Eichenblätter

von

S. Schier.

Erfurt, 1819.
Gedruckt mit Knick'schen Schriften.

Landes-
Bibliothek
Weimar

Inhalt.

	Seite
Begeiſtrung, eine Phantaſie . .	1
Der Harfner	6
Die alte Zeit	9
Der Dom von Erfurt	13
Friſch, frei, frölich und fromm . .	24
Der Eichenkranz	32
Sehnſucht nach der Schlacht . . .	38
Beim Tod eines freiwilligen Jägers .	41
Kriegslied beim Uebergang übern Rhein 1814	44
Lied der freiwilligen Jäger bei Eröffnung des Feldzuges 1815	47
Schlachtgeſang 1815 im Mai . . .	52
Der Krieger Abſchied von ihrem Führer	56
Zum achtzehnten October . . .	59
Beim Feuer zum achtzehnten October .	64
Weinlied	69
Genuß des Lebens	74
Ermunterung zur Lebensluſt . . .	78
Die Lebenslichter	82
An meine *****	87

	Seite
Glück der Jugend	91
Des Sängers Geheimniß	93
Liebe und Kuß	99
Das neue Jahr	108
Der Lohn der Kunst	110
Der Ring	119
Der Minnesänger beim Beilager	130
Der Vatermörder	135
Augenblick der Weihe	139
Der seltsame Sänger, eine dänische Sage	141
Die Welt	161
Kampf und Liebe	173
Das Ruhebett	179
Abend-Empfindung	182
Der Mai und die Nacht	186
Im Grabe ist Ruh	190
Was ist Volk und was ist Fürst	194
An **. Vier Silben	199
Eichenblätter	201

Begeiſtrung

eine Phantaſie.

Heil! aus des Gemüthes Tiefen
Tritt hervor ein neues Land;
Bilder, die im Dunkel ſchliefen,
Reichen freundlich mir die Hand.
Wie ein goldner Abendregen,
Den die junge Wieſe trinkt,
Strömt in mich ein neuer Seegen,
Der wie Aeolsharfen klingt.

Blumenfarbne Regenbogen
Schlingen liebevoll mich ein
Und auf leichten Silberwogen
Zieht es mich zum Himmel ein.
Düfterklar und Jugendfröhlich
Schling' ich um die Welt den Arm,
Drücke sie so überseelig
An dem Dichterbusen warm.

Klar wird mir des Lebens Weihe,
Und des Todes stilles Weh'n;
Und hinaus in's ew'ge Freie
Mögt' ich leicht und schwebend geh'n!
Mögte mich hinunter tauchen
In die Werkstatt der Natur;
Und hinauf, wo Welten rauchen,
Sanft verhüllt in Goldazur!

Sieh! da treiben goldne Blüthen
Mir aus der bewegtem Bruſt,
Ihre Wunderkelche biethen
Mir noch nie empfundne Luſt;
Und berauſcht in ihre Düfte
Und umſtrahlt von ihrem Glanz
Schwing' ich frei mich in die Lüfte
In der Geiſter leichten Tanz.

Und ein Strom von goldnen Sternen
Ueberfluthet mich und ſchwellt
Mich zu wohlbekannten Fernen
Zu der Blumen Heimathwelt.
Und mein Leib wird dort zur Blume
Und der Geiſt, als milder Duft,
Schwebt in Gottes Heiligthume
Weihend durch die zarte Luft.

Liebe, Liebe! jauchzt die Ferne,
Liebe! lispelt's durch den Strauch.
Liebe! rollt es durch die Sterne,
Stöhnet der Vulkane Rauch.
Himmel, Erde, Nacht und Sonne
Schmelzen in einander nun,
Und durchhaucht von Himmelswonne,
Seh' ich sie begeistert ruhn.

Und es breitet ihre Flügel
Übers All die Simpathie,
Jedes Grab zersprengt die Riegel,
Alles lebt in Harmonie!
Die Gebenedeite schwebet
In der goldnen Wolkenfluth,
Und das Kind, es lächelt, strebet,
Das an ihrem Busen ruht.

Und sie spricht: „Du Blume schwebe
Jetzt zurück zur Erdenflur,
Phantasienduft belebe
Aller Liebenden Natur;
Blühe schön, und wirst du sterben
Führ' ich dich mit Mutterblick,
Der Begeistrung frohen Erben,
In die Blumenwelt zurück!"

Der Harfner.

Ich bin der Sänger, ſchlicht und recht,
Bin ohne Geld und Gut;
Doch bin ich keines Herren Knecht,
Hab immer frohen Muth.

Ich habe nur mein Saitenſpiel
Und ſeine Harmonie,
Und in der Bruſt mein Hochgefühl,
Und das verläßt mich nie.

Ich ſinge nicht um eitel Gold,
Die Freude iſt mein Lohn;

Ein Mädchen ſpricht: ich bin dir hold,
Und ſieh! ich ſinge ſchon.

Denn das, was in der Seele tönt,
Spricht ſich für Gold nicht aus,
Frei tritt's hervor, und es verſchönt
Den ſchönſten Freudenſchmaus.

Was kümmert mich der Krone Glanz,
Und was des Kaiſers Reich?
Bekränzt mit einem friſchen Kranz,
Bin ich dem Kaiſer gleich.

Und was ich brauche, biethet mir
Der Freund von Sang und Luſt,
Ein trautes Lied ſing ich dafür
Aus ſeelenvoller Bruſt.

Und wo der Sänger liebend weilt,
Da weilt die Freude gern,
Und jede düstre Sorge eilt,
Der Griesgram bleibet fern.

„Ein gut Gewissen früh und spät
Sey stets mein höchstes Gut,
Und alles andre, was da naht,
Stell ich in Gottes Hut.

Die alte Zeit.

Sie iſt nicht mehr die alte Zeit,
Wo Heldenſinn und zarte Minne
Mit Redlichkeit und hohem Sinne
Der wahren Tugend ſich geweiht,
Sie iſt nicht mehr die ſchöne Zeit.

Sie iſt nicht mehr die ſchöne Zeit,
Die heil'ge Zeit der wackern Alten,
Wo Blick und Händedruck mehr galten
Als Schrift und Siegel, Wort und Eid,
Sie iſt nicht mehr die ſchöne Zeit!

Mit Thränen füllet ſich der Blick,
Denk' ich der Väter frommen Werke,
Denk' ich an ihre Kraft und Stärke,
An ihren Heldenruhm zurück,
Mit Thränen füllet ſich der Blick.

Vergangenheit, du großes Bild!
Wie drückſt du mich zum Staube nieder
Betracht' ich deine Heldenbrüder
Von Lieb' für's Vaterland erfüllt;
Vergangenheit, du großes Bild!

Es iſt nur ſchwach, was jetzt geſchieht,
Zwar greift ihr nach des Ruhmes Schimmer,
Doch eure That verſinkt in Trümmer,
Bevor ſie gänzlich aufgeblüht;
Es iſt nur ſchwach, was jetzt geſchieht.

Nur wen'ge ſind es ſich bewußt:
„Wir ſind des ſchönen Sinnes Erben!“
Und was ſie bauen, das verderben
Die andern mit der kalten Bruſt;
Nur wen'ge ſind es ſich bewußt.

Lernt von den Vätern einig ſeyn,
Sie hielten feſt und treu zuſammen,
Nichts ſtand vor ihres Muthes Flammen,
Nicht Selbſtſucht konnte ſie entzwei'n;
Lernt von den Vätern einig ſeyn.

Weib, blick' in die Vergangenheit,
Und lerne die beſcheid'ne Sitte,
Die Häuslichkeit in ſtiller Hütte,
Der Unſchuld holde Seeligkeit;
Weib blick' in die Vergangenheit!

Du Jüngling, lerne du den Werth
Der Treue kennen und der Liebe!
Und wenn auf Erden nichts dir bliebe
Und bliebe dir dein Herz, dein Schwert,
So wär'ſt du reich, lern' ihren Werth!

Doch ach! die Heldenſöhne ruhn,
Sie ſchlafen tief in ihren Hügeln;
Die Zeit verweht mit rauhen Flügeln
Der Menſchen Treiben und ihr Thun;
Die alten Heldenſöhne ruh'n.

Wann wird der heil'ge Morgen nah'n,
Der uns die wahre Sonne zeiget,
Vor der das Afterlicht erbleichet?
Wann ſiegt die Klarheit über'n Wahn?
Wann wird der heil'ge Morgen nahn?!

Das Herz täuſcht ſich mit manchem Trug,
Es wähnt ſich frei von fremden Banden,
Und wird an eigenen zu Schanden,
Und hemmt des Geiſtes freien Flug;
Das Herz täuſcht ſich mit manchem Trug.

Wie hebt die Sehnſucht meine Bruſt
Beim Anblick an der Vorzeit Trümmer!
Von jener kräft'gen Zeit ein Schimmer
Bricht nur herein mit banger Luſt;
Wie hebt die Sehnſucht meine Bruſt!

Komm reiner Geiſt der alten Zeit
Und weh' herüber warm und milde,
Bring deine lieblichen Gebilde
In dieſes Herz, das dir ſich weiht,
Komm reiner Geiſt der alten Zeit!

Erweck' das ſchlummernde Geſchlecht,
Daß es voll Treue ſich vereine,
Ein Gott, ein Glaub', eine Gemeine,
Und jeder Mann und keiner Knecht —
Erweck' das ſchlummernde Geſchlecht!

Dem Volke ziemt, was es errang;
Dann ſoll es auch ſein Recht behaupten,
Und die verſchmähn, die es beraubten,
Und rüſtig ſeyn ſein Lebelang,
Damit ihm bleibt, was es errang.

Der Dom von Erfurt.

Erhabnes Haus, aus dem Erinnerung
Vergangner Zeit mit leisen Tönen spricht,
Wenn sich der Mond bei milder Dämmerung
Auf buntgemalten Fenstern bricht;
Sey mir gegrüßt der Vorwelt Riesensohn,
Der aus der schönen Zeit herüberschaut,
Du, frommer Sitte grauer Felsenthron,
Zu stiller Andacht aufgebaut!

Wie steh'st du da voll sanfter Majestät
Wie in des Christen Herzen das Vertraun,
Ob auch im wilden Sturm die Zeit verweht,
Ihr beide könnt sie ruhig schaun;

Denn was sich stützet auf des Glaubens
Grund,
Das bleibt im wildem Kampf der Erde
stehn,
Es steht mit ernster Ewigkeit im Bund;
Das Eitle nur kann untergehn.

Die Sterne blicken still auf dich herab,
Im Mondenlichte hebt sich deine Pracht,
Wie Engeltöne säußele's um das Grab
Auf dem die Ahnung betend wacht.
Da trifft's mein Ohr mit wunderbarem
Klang;
Die alten Gräber öffnen ihren Schoos,
Der Väter Geister wandeln durch den
Gang
Mit tiefem Schweigen, hehr und groß.

Es wallt der Orgeltöne heil'ge Fluth,
Der hohe Altar flammt im goldnen
Schein,
Die alten Ritter, mit der Andacht Glut
Beſcheiden treten ſie herein,
Das heil'ge Waſſer ſprengt der Rüſtung
Glanz,
Voll Schauer ſinket auf das Knie die
Schaar,
Der Prieſter mit dem Todenblumenkranz,
Hält hohes Amt am Hochaltar.

Zerſchmetternd krachet dort ein altes
Grab,
Der heil'ge Biſchof tritt mit Ernſt hervor,
In ſeiner Rechten klirrt der Hirtenſtab,
Und alle neigen ſich im Chor.

Die Engel dienen ſelbſt beim hohen Amt,
Und tragen links und rechts das heil'ge Buch,
Die ew'ge Lampe in der Kuppel flammt,
Der Weihrauch ſteigt im goldnen Flug.

Dort nah'n die Frauen, ſittig, fromm und mild,
Sie neigen ſich zum Kindlein an der Hand,
Ihr Auge iſt mit Himmelsglanz erfüllt,
Mit Himmelsglanz aus jenem Land.
Die große Glocke tönt mit ernſtem Schlag,
Als wäre ſie der Puls der ſchnellen Zeit,
Und die Gewölbe hallen ſchaurig nach,
Als wär's die Stimm' der Ewigkeit.

Ein dreimal Heilig wehet durch die Luft,
So wie durch Aeolsharfen rauscht der Wind;
Die heil'ge Jungfrau schwebt im goldnen Duft,
Am Busen ruht ihr Himmelskind.
Da strömt des Dichters volle Seele hin,
Bemeistert von des Himmels Vorgefühl;
Umgoldet von dem Ew'gen ist sein Sinn,
Er mischt sich in der Sphären Spiel.

Die Erde sinkt dahin in Graus und Nacht,
Es dufften Blumen ihm aus jener Welt,
Was ahnend sonst in seiner Brust gewacht
Er fühlt's, daß er's umschlungen hält. —

Doch horch! es kräht der Hahn, der Morgen weht
Voll Schauer durch die offnen Thore ein,
Und wie der Nebel bleich und leicht vergeht,
Verschwebt der Kerzen goldner Schein.

Der Glanz entflieht — da starren graß und hohl
Gerippe rings mich an; zum zweitenmal
Ertönt der Nacht des Hahnes Lebewohl,
Und es erwacht des Lichtes Strahl,
Da rasseln sie zusammen, donnernd springt
Ein jedes Grab und schließt sich fest und kalt,
Und der Erscheinung letzter Hauch verklingt
So wie der Jugend Traum verhallt.

Das Morgenglöcklein kreischet von dem
Thurm,
Es bricht des Tages matter Glanz herein,
Es rührt im alten Bilde sich der Wurm —
Mir weht ein Schauer durch's Gebein.
„Die alten bessern Zeiten sind nicht mehr
— So seufzt mein Herz — das Gute ist
entflohn,
Die Gegenwart, sie läßt das Herz so leer
Und spricht der Väter Tugend Hohn."

„Was nützt es euch, daß ihr mit
Weisheit prahlt
Die mit dem Glauben euch die Ruhe
raubt,
Daß ihr mit euerm Frieden sie bezahlt,
Und doch sie nur zu haben glaubt?

Verwechſelt ihr des Glaubens Himmelslicht
Nicht mit des Aberglaubens dumpfem Schein,
Die alten Väter waren fromm und ſchlicht,
Und ihre Weisheit war ſo rein.

Sie trugen heil'ge Treue in der Bruſt.
Ein Tempel Gottes war ihr frommes Herz,
Sie fühlten tiefer, reiner ihre Luſt,
Und trugen leichter ihren Schmerz.
Sie wußten: Er führt uns mit ſtarker Hand,
Er führet ſelbſt durch Darnen zu dem Ziel,
So weihten ſie ſich Gott und Vaterland
Mit treuem Sinn und Hochgefühl.

Drum auf ihr Erben jener ſchönen Zeit,
Die ihr durch That der Väter Sinn geehrt!
Ihr kennt den Lohn, den reiner Glaube heut,
In Schlacht und Tod war er bewährt;
So haltet ferner treu an ihm, und nicht
Laßt ihn durch eitel Treiben euch verwehn;
Denn wenn er jetzt durch Teufelskünſte bricht —
Wird er wohl nie mehr auferſtehn."

Frisch, frei, frölich und fromm.

Frisch.

Frisch in's Leben, wohlgemuth!
Hinter'm Ofen ist nicht gut.
Furcht vor Lüftchen, Angst vor Regen
Ist dem rechten Mann entgegen,
Winterkälte, Sommerschein
Muß dem Mann kein Irrbing seyn.
Sieh! wie frisch die Eichen thronen
Weil sie unter'm Himmel wohnen,
Brächt'st du sie in's Treibehaus
Wär's mit Schmuck und Frische aus.

Afterſeelen, halbe Affen,
Die Natur im Zorn erſchaffen,
Die ſo gern des Lebens Sinn
Gäben um ein Goldſtück hin,
Die gehören nicht hinaus
In das friſche Gotteshaus.
Aber wem's im Herzen glühet,
Wem die Kraft im Auge blühet,
Wem ſich ſpannt die wackre Hand,
Wem das Wörtlein: Vaterland!
Himmelsgluth in's Antlitz jagt,
Wer nicht dämmert und nicht zagt,
Sich nicht ſchnügelt, ſich nicht ziert,
Nicht den Leib zuſammenſchnürt,
Nicht vor'm Spiegel Bärtchen dreht
Und ſich huldigt, wo er ſteht;
Wer einhertritt wie ein Held,
Friſch und riſch — ihm blüht die Welt.

Frei.

Freiheit iſt der Kern der Welt,
Ohne ſie iſt nichts beſtellt,
Und der Menſch, der Schöpfung Zier,
Ohne ſie ein niedrig Thier.
Frei muß ſeyn des Teutſchen Geiſt,
Sein Gewiſſen allermeiſt,
Frei das Herz und frei die Hand,
Frei ſein liebes Vaterland.
Nicht darf ſeine Seele achten
Die, ſo nach dem Schlechten trachten,
Die das Wälſche hat vergiftet,
Die nichts Aechtes noch geſtiftet,
Nach dem Wind den Mantel drehen,
Kriechen, niemals aufrecht ſtehen,
Schmeicheln, heucheln ohne Scheu,
Ohne Wort und ohne Treu,

Die den ſchlichten Biedermann,
Der nicht lügen, trügen kann ·
Drängen aus dem Würkungskreis ·—
Fort mit dieſem Lumpenſchmeis!
Wahrer Mann iſt ſchlicht und recht,
Eigner Herr und Keines Knecht,
Friedlichtreu dem treuen Freund,
Furchtbarſtreng dem falſchen Feind;
Grad und recht geht ſeine Bahn
Zu dem guten Ziel hinan,
Immer iſt er nur bemüht,
Daß des Fleißes Aernte blüht,
Daß das Schlechte untergeht,
Und das Wahre auferſteht;
Und ſo ſteht er wie der Wald,
Dem vorbei der Donner hallt
Unerſchüttert, wie ein Held,
Frei und frank in Gottes Welt.

Frölich.

Wer nicht froh iſt, iſt nicht gut,
Ächte Freud' iſt ächter Muth;
Wers nicht mit der Freude hält,
Tauget nichts für Gottes Welt;
Denn ſie winkt uns überall,
Hoch vom Himmel, tief vom Thal.
Gut Gewiſſen, froh und leicht,
Wang' und Locke ungebleicht,
Voll die Ader, ſtark die Bruſt,
An dem Leben Lieb' und Luſt!
Laßt die Thoren, die erſchrecken
Wenn wir unſre Seelen wecken,
Die verſtummen und verbleichen
Bei der Freude frohem Reigen,
Die nur lauſchen, die nur horchen,
Hämiſch lächeln durch die Sorgen,

Die's nicht wollen, die's nicht wagen,
Freude in der Bruſt zu tragen;
Ihnen iſt des Lebens Thal
Nur ein Abbild ihrer Qual.
Nein, wir wollen froh bekennen,
Daß wir frei und froh uns nennen,
Daß wir auf der muntern Flur
Recht verſtehen die Natur;
Daß uns die Geſelligkeit
Hohes Glück des Lebens beut,
Daß wir, wie's bis jezt geſcheh'n,
Frölich woll'n durch's Leben geh'n;
Froh zum Rath und froh zur That,
Frölich auf dem letzten Pfad.

Fromm.

Heil und Seegen dem Gemüth
Wo die fromme Sitte blüht,
Wo die ſtille Tugend waltet,
Nie des Glaubens Gluth erkaltet,
Wo voll Liebe und Vertraun
Geiſt und Herz zum Himmel ſchaun!
Mag der Sturm des Lebens toben,
Blickt die Seele ſtark nach oben,
Tritt voll Muth raſch in die Nacht,
Kämpft und ſiegt, von Gott bewacht!
O des Glückes, das die Bruſt
Warm belebt mit frommer Luſt!
Wie ein goldnes Abendroth
Lächeln Gräber ihr und Tod,
Sie allein iſts, die die Welt
Treu und warm umſchlungen hält.

Einſtens, in der Väter Jahren,
Da die Menſchen tapfer, frei,
Friſch und froh und kräftig waren,
War auch Frömmigkeit dabei;
Und es lebten in der Hütte
Fromme Einfalt, edle Sitte,
Und, ließ Donnernacht ſich ſchauen,
Glaube, Liebe und Vertrauen.
Wir die Erben jener Zeit,
Jener Kraft und Biederkeit —
Laßt uns, gleich den tapfern Alten
Stets an frommer Sitte halten;
Denn der wahre Friede blüht
Nur im kindlichen Gemüth.
So im Leben friſch und frei
Froh und fromm der Teutſche ſey.

Der Eichenkranz *).

Frei braust der Rhein durch seine Felsenhügel,
Das heil'ge teutsche Vaterland ist frei,
Zerbrochen ist der Knechtschaft ehrner Zügel,
Im Staube windet sich die Tyrannei,
Da schallt von allen Höh'n und Bergen nieder:
„Wir sind noch groß — wir sind noch teutsche Brüder!"

*) Sr. Excellenz dem Herrn Generallieutenant Grafen Kleist von Nollendorf, von den Jungfrauen der Stadt Erfurt bei Einnahme derselben überreicht, im Januar 1814.

Die große Stunde ſchlug. Der Väter Stärke,
Der Väter hohen Sinn, die Biederkeit
Verband der Teutſche zu dem großen Werke,
Frei zog der Tiefgekränkte in den Streit.
Der Trug verſchwand, es kam ein goldner Morgen,
In Nacht hat ſich die Despotie verborgen.

Heil Teutſchland dir! aus deinem finſtern Schlummer,
In den dich niedre Schmeichelei gewiegt,
Trittſt du hervor, verſchwunden iſt dein Kummer,
Und die Tyrannenknechte ſind beſiegt.

Das kann die Menschheit, wenn sie sich
verbindet
Und frei sich los vom Vorurtheile windet.

O Vaterland, sey stolz auf deine Söhne,
Auf jenes Heer, das aus dem Norden kam,
Das mit der Menschlichkeit geweihtem
Thräne
Das heil'ge Schwert in seine Rechte nahm,
Das des Tyrannen stolzen Nacken beugte,
Und die entmenschten Wüthrige verscheuchte!

Ihr Trefflichen, von Recht und Pflicht
durchdrungen,
Die ihr auch unsre Mauern jetzt befreit,
Empfangt von uns die reinsten Huldigungen,
Den Kranz, den euch die höchste Achtung
weiht!

Wenn Männer ſich an eure Heere
ſchließen,
So müſſen teutſche Mädchen euch be-
grüßen.

Seyd hochgegrüßt, ihr ruhmgekrönten
Helden,
Nehmt unſre Armuth auf mit Herzlichkeit!
Ein teutſches Herz wird euch nicht wen'ger
gelten
Als eine Krone, die ein Herrſcher beut:
Uns blieb ja nichts in unſers Thales
Schooſe
Als das Gefühl für Gutes und das
Große.

Die Rechte Gottes, die in Sturmesnächten
Durch Schlachten euch und Untergang geführt,
Sie wird euch einen Kranz von Sternen flechten
Der nimmer seinen Morgenglanz verliert,
Und kehrt ihr wieder aus dem heil'gen Streite,
So huld'gen euch daheim die Lieb' und Freude.

Wenn dann des Friedens grüne Palmen winken,
Das Vaterland, ein Garten Gottes, blüht,
Der bessern Zukunft gold'ne Sterne blinken,
Dann strahlet euch ein Ruhm, der nie verglüht.

Den ſchönſten Dank wird euch die Nach-
welt ſpenden,
Und rufen: „ſeht! — das konnten ſie
vollenden!“

Sehnsucht nach der Schlacht, 1814, im Januar.

Es treibt und drängt uns fort auf Sturmes Flügeln,
Wir sehnen uns nach Thaten und nach Sieg,
Wer kann den heilgen Flammeneifer zügeln?
O, laßt uns ziehen in den schönsten Krieg!
Leb wohl du Vaterland mit deinen Hügeln!
Was lange unsre stille Brust verschwieg,
Wird laut. Wir wollen gern das Höchste erben:
Für Teutschland siegen, oder siegend sterben.

Schön wohnt ſichs in des Friedens grü-
nen Zweigen,
Im Arm der Liebe, die es redlich meint;
Doch will ein Wüthrich unſern Nacken beugen,
Dann ſey der Freude Thräne ausgeweint,
Dann muß der Mann in ſeiner Kraft ſich
zeigen,
In ſeinem Stolz, der ſich mit Ruhe eint;
Und will er dann ſein hohes Ziel erringen,
So muß er fromm das Schwert im Kam-
pfe ſchwingen.

So laßt uns ſchnell zum heilgen Kampfe
ziehen,
Wo uns des Vaterlandes Lorbeer winkt;
Wo aus Ruinen Friedenspalmen blühen,
Wo für das Heiligſte der Teutſche ſinkt,

Wo vor des Mannes Faust die Feinde
fliehen,
Wo hoch der Nachwelt schönster Ruhm
erklingt;
Dort wollen wir es laut der Erde sagen:
Daß wir nicht Ketten — sondern Kränze
tragen!

Beim Tod eines freiwilligen Jägers

1814.

In des Lebens ſchönem Lenze,
Aufgeblüht im heitern Jugendglanz,
Wallten deiner Tage Roſenkränze
Und verſchlangen ſich zum Todenkranz.
Ach! die Sehnſucht, die dein Herz erfüllte,
In den Kampf für's Vaterland zu ziehn,
Deines Buſens himmliſche Gebilde
Mußten an des Todes Hauch verglühn.

Wilden Krieg und Vaterlandes Schlach-
ten
Wolltest du bestehn mit Männersinn,
Doch der Friede sollte dich umnachten,
Und die Sehnsucht floh zum Himmel
hin.
Fechten wolltest du — das Schicksal
höhnte
Deinem Muthe, der wie Flammen schlug,
Und das tiefe, stille Grab versöhnte
Deinen Haß, den deine Seele trug.

Nun so ruhe aus und sey vollendet
In der Welt, die keine Fesseln trägt,
Wo die Freude Himmelsblumen spendet,
Und kein Sclave seine Ketten schlägt!

Was du ſuchen wollteſt hier auf Erden,
Haſt du froh gefunden und erreicht;
Friede, Freiheitsglück ſind die Gefährten
Deines Geiſtes, der zum Himmel ſteigt.

Kriegslied beim Uebergang über'n Rhein 1814.

Nun wache auf du teutſcher Muth!
Wir ſtehn dem Ziele nah,
Es brauſt der Rhein ſchon hinter euch,
Betretet kühn des Feindes Reich,
Und denkt an eure Pflicht!

Denkt an die lange Sklaverei
Und an den Übermuth
Mit dem der Fremde euch verlacht,
Zeigt, daß ihr Männer ſeyd voll Macht,
Zeigt, daß ihr Teutſche ſeyd!

Zwar thut vom lieben Vaterland,
Vom Freunde und der Braut
Das Scheiden weh, jedoch bedenkt
Wie eure Rechte sind gekränkt,
Es gilt für's Vaterland!

Süß ist der männliche Beruf:
Für Recht und heil'ge Pflicht,
So wie's die Väter uns gelehrt,
Zu kämpfen mit dem starken Schwert,
Und selbst das Blut zu weihn.

Und führt uns der bekränzte Sieg
Ins Vaterland zurück,
Bedenkt das schöne Wiedersehn,
Wenn Helden uns zur Seite stehn,
Wenn's Vaterland uns dankt!

Dann zeigt mit Stolz die theure Braut
An unsrer Seite sich,
Dann muß der Feige vor uns flehn,
Und dann wird uns die Freude blühn,
Die holder Friede beut.

Doch Brüder hört's und bebet nicht!
Nicht jeder kehrt zurück;
Denn mancher stirbt von Feindes Hand
Den heil'gen Tod für's Vaterland,
Doch so — stirbt' sich's so schön!

Drum wohlgemuth, ihr junge Schaar,
Ergreif die tapfre Wehr!
Schön strahlt uns dort das Wiedersehn
Und hier der Tod so wunderschön,
Glück zu! — wir stürmen drauf.

Gedichtet z. Tiebolschen.
Mai 1815

Lied der freiwilligen Jäger bei Eröffnung des Feldzuges 1815.

Zum zweitenmal laßt uns zum Streite
wallen
Mit Männerkraft und festem Muth;
Laßt hohe Lieder zu dem Himmel
schallen,
Der Wunder durch die Starken thut.
Feierlich töne der Schlachtengesang
Inniger Brüder beim Waffenklang.

Die Pflicht iſt groß — ſie wird Entſagung fodern
Und Trennung von dem Vaterhaus;
Doch theilet ſie, wenn Siegesfeuer lodern,
Des Ruhmes Eichenkränze aus.
Feierlich tönet der Schlachtengeſang
Siegender Brüder beim Waffenklang.

Laßt hinter euch der Feigheit ſchwache Söhne,
Denn ſie ſind nicht des Ruhmes werth —
Vergeſſet der Geliebten heiße Thräne,
Die feig des Herzens Kraft verzehrt.
Laſſet ertönen den Schlachtengeſang
Jubelnde Brüder beim Waffenklang!

Seht! glänzend ſtrecket ſich das Feld
der Waffen
Dem Thal hinab; horcht! dumpf erbrüllt
Der Donner; laßt den Tod die Glie-
der raffen,
Tod oder Sieg! es gilt, es gilt!
Schmetternd ertöne der Schlachtengeſang
Kämpfender Brüder beim Hörnerklang!

Was iſt der Tod? — Ein Liebling
heil'gen Ruhmes,
Er führt ihm ſtets die Beſſern zu,
Und lohnt am Hochaltar des Heilig-
thumes
Mit Freiheit und mit Himmelsruh.
Lieblich ertöne der Schlachtengeſang
Sterbender Brüder beim Waffenklang!

Hoch krause Lied, und schlag mit Adlerschwingen
Die Herzen Hochgesinnter an,
Und führe uns, wenn hell die Schwerter klingen,
Durch Nacht und Tod zur Siegesbahn!
Flammend ertöne der Schlachtengesang
Vaterlandskrieger beim Waffenklang!

Und ist uns dann das hohe Glück beschieden,
Nach ausgeklungnem Schwertgetön
Zurückzukehren mit dem schönsten Frieden —
Dann krönet uns das Wiedersehn.
Frölich ertönet der Jubelgesang
Dann, traute Brüder, beim Becherklang!

Und wie der Lenz die Blumen weckt
auf Auen
Mit leiſem Kuß und ſanftem Ruf,
So möge euer Beiſpiel die erbauen,
Die eure treue Liebe ſchuf;
Freundlich begrüſſet der Enkelgeſang
Dann eure Thaten beim Becherklang.

Schlachtgesang 1815 im Mai.

Auf, es naht die Rachestunde,
Heldenfreude brich hervor!
Horcht! schon brüllt mit ehrnem Munde
Uns die Schlacht die Loosung vor:
Siegen, oder jauchzend fallen
In des Todes weite Hallen,
Frei im Sieg und Tode seyn!

Laßt die Erde schaurig beben
Von des Donners Machtgeboth!
Für das schönste Heldenleben
Ist der schönste Lohn der Tod.

Nicht in ſeines Alters Blöße,
Nein! in Fülle und in Größe —
Wie die Eiche ſtirbt der Held.

Tretet nieder Staub und Sorgen
Und was euch zur Erde zwängt,
Blicket in der Zukunft Morgen,
Der der Freiheit Särge ſprengt,
Blicket durch des Dampfes Wogen
Auf zu Gottes Sternenbogen —
Was er thut iſt wohlgethan!

Lächelnd ſeht die Feinde wüthen,
Denn das Laſter meiſtert ſie;
Und wir kämpfen um den Frieden,
Um des Lebens Harmonie.

Auf! so schmettert Alles nieder,
Was da haucht und regt die Glieder;
Ihr bekämpfet Gottes Feind!

Blickt ihr dann von Feindesleichen
Siegend in die Nacht hinein, —
Wenn sie beben, wenn sie weichen,
Brüder, ha! wie wird uns seyn!
Und das Schlachtfeld, bang und düster,
Wird zum Tempel, wir die Priester,
Die Versöhnungsopfer weihn!

Das nur ist das wahre Leben,
Was durch Thaten füllt die Zeit,
Und mit Augenblicke heben
Schnell uns zur Unsterblichkeit.

Darum, wollt ihr ewig glänzen,
Stürzt euch von des Lebens Gränzen
In den Strom der Ewigkeit!

Der Krieger Abſchied von ihrem Führer.

v. Helmolt
Feb. 1816

Die Nacht mit ſchaurigem Flügel
Steigt nieder von ſterniger Bahn
Und bringt am dunkeln Zügel
Die ernſte Stunde heran
Die unſern Würdigen winket
Aus dieſem liebenden Kreis,
Die Abſchiedsthräne blinket
Zur Klage bang und leis.

Zwar ziemt nicht weibiſches Klagen
Des Kriegers ſtarkem Herz,
Er muß das Harte ertragen
Und größer ſeyn als Schmerz;
Doch Thränen des Dankes, der Liebe,
Der heiligſten Sympathie,
Die machen ſein Auge trübe,
Und das verleugnet er nie.

So nimm in nächtlicher Stunde
Das Wort der heiligſten Pflicht,
Vernimm es mit bebendem Munde:
Leb wohl! vergiß uns nicht!
Leb wohl! vergiß nicht die Treuen
Die ſich in fernem Land
Dir weihten und noch weihen
Für König und Vaterland!

Die Zeit war trübe und heiter,
Nur Du warst ewig gut,
Und führtest die jungen Streiter
Mit frohem und raschem Muth.
Drum wie die Zeit sich auch wende,
Wir bleiben dir ewig getreu! —
Erhebet zum Schwure die Hände
Ihr Jünglinge bieder und frei!

Zum achtzehnten October.

Wach auf mein Lied! Begeiſtrung rauſche nieder
Aus deinen Sternenhöh'n!
Es kehrt der große Tag der Freiheit wieder —
Ihn ſoll mein Lied begehn!

Schon dehnt die Nacht ſo ſchaurig ihre Flügel,
Schon wallt das Nebelmeer,
Es ſchaun die Berge und die freien Hügel
Durch ſeine Schleier her.

Was weckt mich auf, und reißt im wilden Spiele
Mich zu den Sternen hin?
Das iſt — ſtröm aus o Lied im Hochgefühle! —
Daß ich ein Teutſcher bin.

Wem ſchauert nicht bei dieſem heil'gen Worte
Empor die freie Bruſt?
Wer lächelt nicht, ſelbſt an des Grabes Pforte,
Ob dieſes Namens Luſt?

O Vaterland! du heil'ger, frommer Boden!
Du, unſer Eigenthum!
Geheiligt durch die Dir gefallnen Todten,
Du unſer höchſter Ruhm

Sieh her auf deine dir geweihten Söhne
Die hier verſammelt ſind!
Nimm hin zum ſchönen Opfer dieſe Thräne,
Die deiner Liebe rinnt!

Sieh, wie die große Liebe uns umkettet!
Sieh, wie das Herz uns ſtrebt!
Wir fühlen's tief, du, du biſt uns gerettet,
Wir haben das erlebt!

Wir trugen viel, viel hatten wir verſchuldet —
Jetzt aber ſind wir frei,
Jetzt ſind wir beſſer, haben ausgeduldet
Die herbe Sklaverei.

Denn länger konnte es das Herz nicht
tragen,
Es ſchlug in ſtolzer Macht,
In Leipzigs Feldern wurde ſie geſchlagen
Die heil'ge Völkerſchlacht.

Drum auf! drum auf! wer teutſche Frei-
heit ehret,
Ihr Beſſern allzumal!
Genießt die Stunde, Keinem ſey's ge-
wehret;
Heut töne der Pokal!

Heut hülle ſich des Geiſtes wackre Größe
In goldne Freuden ein,
Der König und der Bettler in der Blöße
Soll'n unſre Brüder ſeyn!

Auf, auf! umſchlinget euch ihr teutſchen
Brüder!
— Schon flammt der Berge Gluth,
Schon leuchtet ſie auf unſern Bund her-
nieder,
Und glüht wie unſer Muth.

Und wie der Kronenglanz der Berge funkelt
So rein und himmelsklar,
So ſey die teutſche Freiheit; — nie ver-
dunkelt,
Von nun auf immerdar!

Beim Feuer zum achtzehnten Oktober.

Sanft aus der Sterne Pracht
Steiget die heil'ge Nacht
Zum freien Land,
Da bebt die teutſche Bruſt,
Wallet in hoher Luſt,
Des Werthes ſich bewußt
Um's Vaterland.

Heilige, tiefe Nacht
Du ſahſt die große Schlacht!

Freundlichen Blicks!
Mit ſanfter Sterne Schein
Saheſt du mild herein,
Der Freiheit dich zu freun,
Des neuen Glücks.

Drum bebt die Männerbruſt
Heute in hoher Luſt
Dir heilge Nacht!
Dir flammt der Berge Glut,
Lodernd wie unſer Muth,
Feurig wie teutſches Blut
Und ſtark wie Schlacht.

Es ſtrahlt der goldne Schein
Sanft in den teutſchen Rhein
Von Felſenhöh'n;

Und wo der Pol erkracht
Stahlt durch die ſtille Nacht
Der Freudenflamme Pracht
Herrlich und ſchön.

Brüder erhebt die Hand;
Ein Gott, ein Vaterland,
Alle ein Herz;
Die alten Sitten neu,
Alle gerecht und treu,
Immer gut, immer frei,
Voll Muth und Scherz!

Nun glänze du Pokal
Lieblich wie goldner Strahl
Zum Feierlied!

Klinge von Hand zu Hand,
Klinge dem Vaterland,
Dem Vater unbekannt
Im Sterngebieth!

Auf, jeder Biedermann
Trinke, und ſtoße an
Zum heilgen Schwur:
Die Großen nicht allein —
Fürſt, Bettler, groß und klein
Soll'n unſre Brüder ſeyn
In teutſcher Flur!

Nun ſchlingt den trauten Kreis,
Das Lied ertöne leis
In Harmonie:

„Die dort in ſtarker Schlacht
Sanken in öde Nacht,
Die Freiheit uns gebracht,
Gott ſegne ſie!“

Weinlied.

Laßt das Höchſte uns erheben
Das uns ward in dieſem Leben,
Laßt ein Lied von ihm ertönen
Das bis zu den Sternen ſchallt!

Nun, was iſt das Höchſte, Beſte,
Dem wir feiern unſre Feſte?
Iſt es Purpur, Gold und Krone?
Fort mit dieſem eiteln Tand!

Sinds der Weisheit ernſte Lehren
Die in Liedern wir verehren?

Weisheits bringts, doch nicht die ernſte,
Die der Freude feindlich iſt.

Iſt es Wahrheit, iſt es Tugend,
Oder Freundſchaft, Liebe, Jugend? —
Wein iſts Brüder! und er biethet
Euch den Kranz von Allen an.

Glücklich, wenn er ſanft bemeiſtert,
Bis zum Himmel dann begeiſtert;
Fort mit Scepter, Gold — wir tragen
In der Bruſt ein Königreich.

In der Hand den vollen Becher
Spricht entzückt der weiſe Zecher,
Und er zeigt von wahrer Weisheit
Euch ein roſenfarbnes Bild.

Ha! was kümmern ihn die Sorgen,
Glücklich schon, wenn er verborgen
Vor der Welt erborgten Freuden
Mit dem Freund den Becher leert?

Wißt ihr, wie die Alten dachten
Daß zum Sprichwort sie es machten?
„In des Weines reinem Golde
Ruht der Wahrheit heilger Sinn!"

Perlt der Wein, o wie vergänglich
Scheint die Welt, und wie empfänglich
Für der Tugend stille Freuden
Glühet dann das volle Herz!

Wo der Wein im Becher blinket.
Ists wo Freundschaft niedersinket,

Und die ernſte Bruſt entriegelt
Alles gern des Freundes Bruſt.

Und die Liebe? voll Entzücken
Flammet ſie in trunknen Blicken
Und mit Jubel drückt der Zecher
An die Bruſt die ganze Welt.

Jugend blühet auf den Wangen,
Und das Herz glüh't in Verlangen
Wie es in des Maies Tagen
Einſt in unſrer Bruſt geglüht.

Auf, laßt uns den Wein erheben,
Als das Höchſte in den Leben;
Laßt ein Lied von ihm ertönen,
Das bis zu dem Himmel ſchallt!

Aber fort mit jenem Zecher
Der Bedeutung nicht im Becher
Nicht im Wein das Gute findet,
Er iſt nicht des Weines werth!

Der nur, der den Werth empfindet,
Der im Herzen ſich verkündet;
Der der Väter Treue übet
Wird beglückt durch Luſt und Wein.

Auf, und laßt die Becher tönen!
Um das Leben zu verſchönen
Gab uns Gott Gefühl fürs Gute,
Auf, das Gute lebe hoch!

Genuß des Lebens.

Grüßt die Freude, seht sie neiget
Lächelnd sich zu unserm Kreis,
Und der Unmuth, er verbleichet,
Und verläßt uns stumm und leis!
Erwache du inneres Leben
Das äußere schwinde dahin!
Das innre allein kann ihn geben
Den Freude erweckenden Sinn.

Freude iſt der Zweck des Lebens,
Fühl' es nur in tiefer Bruſt;
Und der Menſch, er lebt vergebens
Ohne Sinn für wahre Luſt.
Genießet die Freude, ſie winket
Aus Thälern, und Hainen und Flur,
Genießet ſie weiſe und ſinket
Ans Herz der beſeelten Natur!

Sagt, was regt ſich in der Seele
Bei der Schönheit hohem Werth?
Bei dem Lied der Philomele,
Das auch ſelbſt der Wilde ehrt?
Sie iſt es die göttliche Freude,
Sie wecket das tiefſte Gefühl;
Ihr flattern am roſigen Kleide
Die Scherze im neckenden Spiel.

Seht, des Jünglings Auge ſchimmert
In der Liebe zarten Luſt,
Ohne ſie liegt ihm zertrümmert
Jeder Zweck in ſtolzer Bruſt.
Begrüſſet die Liebe, ſie eilet,
Mit Hoffnung und Freude vereint,
Und wo ſie die Himmliſche weilet,
Da iſts, wo der Himmel erſcheint!

Doch im Ernſt von dieſem Leben
In der Täuſchung dunkelm Wahn,
Sagt, was ſoll uns Freude geben,
Wer uns ziehn zu ihrer Bahn?
Umarmet euch enger ihr Brüder,
Vernehmet das himmliſche Wort!
Die Freundſchaft giebt ſchnell ſie uns wieder
Und blüht bis zum Ewigen fort!

Laßt die Freundſchaft uns erheben,
Hebt die Becher, daß es klingt!
Seht ſie unſern Kreis beleben,
Seht, wie jedes Auge blinkt!
Wir feiern im freudigen Kreiſe
Von Wein und von Wonne durchglüht,
[illegible]ch alter und herzlicher Weiſe
[illegible]ie Freundſchaft im ſchallenden Lied!

Ermunterung zur Lebensluſt.

Ihr Freunde, haſcht die Flügel
Der goldnen Jugendzeit,
Denn mit verhängtem Zügel
Eilt ſie zur Ewigkeit.

Des Lenzes Blüthen fallen,
Es flieht des Maies Tag,
Der Jugend Lieder hallen
Dereinſtens ſchaurig nach.

Des Himmels ſchönſte Gabe,
Des Lebens heilge Glut,
Verſinket hinterm Grabe
In Lethes ſtille Fluth,

Genieße! ruft das Leben
Aus unſrer tiefem Bruſt,
Die Welten, die dort ſchweben,
Sie leuchten dir zur Luſt.

Genieße! ruft der Friede
Der uns zum Grabe zieht,
Denn deines Lebens Blüthe,
So ſchön ſie prangt — verblüht.

Doch was den Wurm entzücket
Kann nicht den Cherub freun,

Was dieſen hoch beglücket
Muß groß und göttlich ſeyn.

Drum klar, wie unſer Becher,
Sey was uns freuen ſoll,
Nur der entnervte Zecher
Gießt die Pocale voll.

Uns ſoll das Leben fliehen
In wahrem Hochgenuß,
In Wonne, die nur blühen,
Doch nie verwelken muß.

Kommt dann im Lilienkleide
Der Genius der Ruh,
So trägt er unſre Freude
Den beſſern Sternen zu.

Dort blühet dann das Leben
Noch jugendlicher auf
Denn unsre Thaten schweben
Mit uns zugleich hinauf.

Die Lebenslichter.

Drei Sterne aus des Himmels Pracht
Sandt' Gott ins Leben ein,
Sie leuchten in der tiefen Nacht
Uns bis ins Grab hinein,
Sie leuchten ſpät, ſie leuchten früh
In Harmonie,
Und alles Edle ſchützen ſie.

Was ſtrahlet in die Wiege klein
Und wärmt der Mutter Bruſt?
Des erſten Sternes milder Schein,
Der Stern der Liebesluſt;

Er weckt des Säuglings Zartgefühl
Mit leichtem Spiel,
Reicht ihm der Liebespfänder viel.

Doch nur so lang die Rose blüht
Und Nachtigall noch schlägt,
Der Stern der Liebe uns umglüht,
Und unsre Lust erregt;
Denn in des Daseyns ernstem Thal
Verlöscht sein Strahl,
Zu zart für dieses Lebens Qual.

Doch Wandrer, wohlgemuth, blick auf!
Was glänzet übers Meer?
Ein neuer Stern beginnt den Lauf
Voll Majestät daher;

Es iſt der Freundſchaft holdes Licht,
Es dämmert nicht,
Ob auch der Sturm den Kahn zerbricht.

Und durch der Klippen ſchroffe Bucht,
Durch der Charybdis Wuth,
Auf deines Lebens raſcher Flucht
Vertraue ihm voll Muth!
Doch halt — du ſtehſt am Grabesrand
Und ſtreckſt die Hand
Nach deiner Freundſchaft Vaterland.

Und deine Fackel neiget ſich;
„Lebt wohl! es gähnt das Grab,
Die Sterne fliehn, wer leitet mich
In ſeinen Grund hinab?

Wer führt mich in der Zukunft Nacht?"
Blick auf! es wacht
Der schönste Stern in heilger Pracht.

Es ist der Hoffnung Morgenroth,
Das dich hinüber führt,
Das prangend über Grab und Tod
Des Geistes Fahnen ziert;
Es ist der Hoffnung goldner Schein,
Hinein, hinein
Ins Grab! — wir werden ewig seyn!

Ihr Brüder auf! die Hand aufs Herz,
Es sey der Schwur gethan!
„Wir folgen muthig himmelwärts
Der heilgen Sterne Bahn,

Bis wir im Grabe untergehn!“
Laßt es geſchehn,
Die Hoffnung flüſtert: Wiederſehn.

An meine *****.

Sieh, es ſchwebt der holde Mai
Auf die Fluren licht und frei,
Schwellet Keim und Blüthe,
Liebe athmet überall,
Auf den Bergen, in dem Thal,
Wecket mich zum Liede.

Komm Geliebte, alles paart
Sich im Lenze ſanft und zart,
Folge ſeinen Winken!
Ha! ſchon ruh'ſt du mir im Arm,
Und ich ſehe jeden Harm
Um mich her verſinken..

O, wie fühl' ich Himmelsluft
Ruheſt du an meiner Bruſt,
Alle Saiten beben!
Was mir tief im Buſen ruht,
Tritt hervor mit hoher Gluth,
Tritt herein ins Leben.

Und, was oft mich Wunder nimmt,
Selten biſt du nur verſtimmt,
Immer treu und bieder;
Giebt es auch Disharmonie,
Stimm' ich dich mit leichter Müh
Schnell zur Freude wieder.

Oft von Freund und Vaterland,
Wie's zu gehen pflegt, verkannt,
Würde nichts gelingen,

Bliebeſt du mir nicht allein,
Stimmt' ich lächelnd nicht mit ein
In deſn holdes Singen.

Eitel nicht wie viele ſind,
Liebſt du nicht der Stutzer Wind,
Schweig'ſt bei ihrem Spiele;
Und biſt doch ſo ſchön gebaut,
Meine kleine, liebe Braut,
Schöner wohl wie viele.

Bei der Sterne goldnem Schein
Sitz ich oft mit dir allein
In dem Blüthengange;
Ha, wie meine Seele glüht
Sing ich dann ein ſanftes Lied
Zu dem Saiten-Klange!

Gott! erhalte ſie mir nur,
Und den Sinn für die Natur,
Und für meine Muſen;
Ha, dann gilt mir alles gleich,
Und ich trag ein Himmelreich
Stolz in meinem Buſen!

Ihr, die ihr dies Lied nun wißt,
Wollt ihr wiſſen, wer ſie iſt,
Meine holde Kleine?
Nun ſo wißt, daß ich allein
— Nicht ein Mädchen — nur allein
Meine Harfe meine!

Glück der Jugend.

Gegrüßt du Jugendfreude;
Du ſchwebſt im Lilienkleide
Des Frühlings Blumenbahn;
Und wo du ſchwebſt, da weilet
Die Freiheit und da eilet
Die Unſchuld dir voran!

Ein Garten, voller Roſen
In dem Zephyre koſen,
So iſt der Jugend Traum;

Noch gaukelt das Gemüthe
Um jede zarte Blüthe,
Um jeden Lebensbaum.

Frei, wie in goldnen Lüften,
Geschwellt von Veilchendüften,
Der Schmetterling sich hebt;
So jauchzt des Knaben Seele
Ins Lied der Philomele,
Das Thal und Hain belebt.

Und — seliger Gedanke!
So wie sich Ulm und Ranke
Voll Sympathie umarmt,
So schlingen Lieb und Tugend
Sich freundlich um die Jugend
Bis lächend sie erwarmt.

Wer zählt die tausend Freuden
Die huldvoll sie bereiten?
Wer singt der Jugend Glück?
Was nahet und verschwindet,
Was kümmerts ihr? Sie findet
Ihr Glück im Augenblick.

Dann strahlt aus ihren Blicken
Ein himmlisches Entzücken;
Es tanzt um sie die Welt
In lichten, goldnen Funken,
Bis daß sie wonnetrunken
Sie heiß umfangen hält.

Ihr ruht im Maienflimmer
Das Leben, und sein Schimmer
Umgoldet ihre Brust,

Es grüſſen Mond und Sterne
Ihr traulich aus der Ferne,
Und winken ihr zur Luſt.

Drum haſcht der Jugend Freude
Am luftgen Flügelkleide,
Ihr häſcht ſie ohne Müh;
Flieht ſie auf leichten Schwingen
Kann ſie euch wiederbringen
Der Sehnſucht Klage nie.

Des Sängers Geheimniß.

Kam mal am Abend der Dichter heim,
Dacht über Dichtung und über Reim,
Sprach: „will heute zu Hause bleiben
Und einige Verslein niederschreiben.“

Als er nach frommen Dichterbrauch
Seine Muse ruft mit glänzendem Aug
Theilt sich auf einmal vor ihm die Wand,
Und er blickt in ein glückliches, blühendes
Land.

Schaut, was er einſt in der Jugend Stunden
Nur in dem eigenen Herzen gefunden;
Und hinter ſich fühlt er die irdiſchen Schranken,
Bei den Freuden der Götter ſind ſeine Gedanken.

Und er ſieht der Sterne wogende Fluth,
Und des Mondes Silber, der Sonne Gluth,
Sieht wie unter ſapphirnen Hallen
Die Geiſter der ewig ſich Liebenden wallen,
Fühlt eine weichere, fächelnde Luft,
Athmet ambroſiſchen Blumenduft,
Höret harmoniſche Quellen rauſchen,
Sieht Engel aus keimenden Roſen lauſchen.

Und von Allem, was er hört und sieht
Strömt über sein himmlisch-begeistert Gemüth.
Und er ergreift mit Dichtergluth
Die Feder und denket in frohem Muth:
„Damit es mög' ein Gedächtniß bleiben
Willst du das Himmlische niederschreiben."

Und als er nun tauchet die Feder ein,
Da erscheint ihm die Muse im glänzenden Schein,
Nicht wie sonst, mit Lächeln, auf Aetherwogen;
Ihr Gesicht ist mit ruhigem Ernst umzogen.
Und sie berührt des Dichters Mund
Und spricht: „verletzen den ewigen Bund,

Das willſt du! du willſt es — der Frevelnde — wagen,
Des Dichters Geheimniß laut zu ſagen!
Was ich in ſolchen Stunden dir zeige,
Dein iſt es allein, genieße und ſchweige!
Denn nimmer und nimmer wird es gelingen,
Der höchſten Begeiſterung Gefühle zu ſingen;
Und der nur der glücklichſte Dichter bleibt,
Der mehr empfindet als er ſchreibt."

Liebe und Kuß.

Ohne Liebe iſt das Leben
Was das Jahr iſt ohne Mai,
Liebe kann nur Freude geben,
Uns zu Menſchen erſt erheben
Liebe macht uns froh und frei.

Ohne Liebe ſtirbt das Walten
In des Jünglings Dichterbruſt,
Geiſt und Fülle muß veralten,
Das Gemeine ſich erhalten
Ohne Lieb' und Liebesluſt.

Ja, die Quellen alles Großen
Iſt der Liebe ſüßer Drang,
Sie erhebt zum Feſſelloſen,
Und ihr Weſen und ihr Koſen
Weckt des Dichters Hochgeſang.

Selbſt im wilden Schlachtgetöne
Führt die Lieb den Helden an,
Er gedenkt an ſeine Schöne,
Und daß einſt ihn Liebe kröne
Eilt er raſch die Siegesbahn.

Was der Geiſt, vom heilgem Schauer
Hingeriſſen, ehren muß,
Schuf oft nur ein Liebesſchauer,
Und Vollendung, ewge Dauer
Weckte oft ein ſüßer Kuß.

Darum will ich zwar nicht wagen,
Daß ein Kuß was großes ſey
Zu bethen'rn, doch kann ich ſagen,
Sollte jemand mich befragen:
Kuß und Kuß — iſt zweierlei.

Denn ein Kuß, der dich erheben,
Dich begeiſtern ſoll, muß rein,
Nur dein Geiſtiges beleben,
Und dein Irdiſches durchbeben,
Und ein Hauch vom Himmel ſeyn.

Und wer es nicht ſo empfindet,
Wem man das erſt ſagen muß,
Der iſt todt, und ihm verſchwindet,
Was Natur und Kunſt verkündet,
Liebe iſt ihm nur — Genuß.

Das neue Jahr.

Wie aus des Meeres leisbewegter Fluth
Der Mond in sanfter Größe steigt,
Dem stillen Wandrer seine hohe Gluth
Aus goldbesäumten Wolken zeigt,
So steiget aus der Zukunft dunkelm Grunde
Der Sohn der Zeit, das Jahr empor,
Und wälzt sich auf dem flücht'gen Rand der Stunde
Ins Reich der Gegenwart hervor.

Was birgst du Genius der Welt
In deiner hohlen Riesenhand?
Ists Freude, die den Busen schwellt?
Ists Gram, verhüllt in Nachtgewand?

Iſt es der Genius des Schönen,
Des goldnen Friedens ſüßes Kind,
Das aus der Fluth geweihter Thränen
Das höchſte Glück der Welt gewinnt?

Iſt es des Laſters wilder Geiſt,
Der frevelnd jedes ſchöne Band,
Die Liebe zu dem Vaterland,
Und was nur edel iſt, zerreißt?
Der Söhne gegen Väter führet,
Die Liebe in den Buſen tödtet,
Mit Brüderblut die Waffen röthet,
Und ſich mit fremden Kronen zieret?

Was bebſt du Herz bei dieſen Schreckens-
bildern,
Die dir der Ungewißheit Ferne zeigt,

Die dir vergangne Tage furchtbar schil-
dern,
Die dir die Angst im hohlen Spiegel zeigt?
Was wird dich halten auf des Zweifels
Meere,
Wer wird dir leuchten durch die Felsen-
bahn?
Und welcher Geist führt durch die dunkle
Leere
Dich zu des Friedens Vaterland hinan?

Zwei Genien — sie sind der Welt gegeben,
Sie halten sie im goldnen Luftazur,
Sie machen sie im Gleichgewichte schweben,
Durch sie allein gefällt und hält sie nur,
Sie steigern des gewöhnlichste Leben
Bis zu der ewgen Sterne Himmelsflur;

Wollt ihr in Worten sie versinnlicht schauen,
Vernehmts — sie heißen Hoffnung und Vertrauen.

Doch nur vereint, vertraut wie Engelseelen,
Bereiten sie des Lebens hohen Werth,
Der Eine darf dem Andern nimmer fehlen,
Sonst wird ihr holdes Glück euch nicht gewährt;
Vertraun allein kann oft die Bahn verfehlen,
Und Hoffnung hat so oft das Herz bethört,
Wenn allzukühn auf sie die Seele baute,
Und ihrer eignen Thatkraft nicht vertraute.

Durch des Lebens ernſte Gänge
Eilt das Kind im holden Wahn,
Nicht der Zukunft ferne Klänge
Schlagen an ſein Herz noch an;
Glücklich, wenn die Blumen keimen,
Glücklich, wenn die Blüthe fällt,
Wiegt es ſich in goldnen Träumen,
Gegenwart iſt ihm die Welt.
Ohne Furcht und ohne Hoffen
Wählt es ſich den Augenblick,
Und das Herz, der Freude offen,
Schwelget in der Freude Glück;
Doch, ſo wie die Locken wallen
Um des Knaben friſches Haupt,
Iſt ſchon manche Frucht gefallen,
Mancher Roſenſtrauch entlaubt,

Manche Freude iſt geſchwunden,
Thränen hat das Auge ſchon,
Und der Gegenwart Sekunden
Sind im Sturm dahingeflohn.
Ha! da pflanzt er in die Fernen
Seines Glückes goldnes Pfand,
Und bald ſucht er übern Sternen
Sich der Freude Vaterland.

Doch ſieh! zum Mann herangereift,
— So oft getäuſcht, ſo oft betrübet,
Er hat gelebt, er hat geliebet,
Und aller Wahn iſt abgeſtreift —
Sucht er in ſeines Herzens Räumen
Der beſſern Freuden ſchönes Gut,
Er läßt das Schwärmen, läßt das Träumen,
Beginnt die That mit hohem Muth;

Das wächst ein ſtilles Selbſtvertrauen
In der bewährten, edeln Bruſt,
Die Hoffnung läßt ſich wiederſchauen,
Die lang-entbehrte, heilge Luſt.
So ſtrebet er mit feſtem Schritte
Zum ſelbſterkornen Ziel empor,
Und ſeiner ſtill-beſcheidnen Bitte
Leiht nun das Schickſal gern das Ohr.
Da ſammeln ſich um ihn die Freuden,
Die ſeine eigne Bruſt gebar,
Selbſt in des Lebens Dunkelheiten
Flammt Sternen gleich ihm ihr Altar.
Die Kunſt läßt mild ſich zu ihm nieder,
Der Marmor lebt durch ſeine Hand;
Und was er ſingt, ſind hohe Lieder
Aus einem beſſern Vaterland.

Heil ihm! er hat das Loos errungen
Des Schickſals und ſein Herr zu ſeyn,
Im höhern Kampf hat er bezwungen
Die niedre Welt und ihre Pein.
— Und willſt du dieſes Pfand errin-
gen,
Wie es der Menſch erringen kann,
Willſt du dein beßres Selbſt umſchlingen,
Vertrau' erſt dir und hoffe dann!

Der Lohn der Kunst.

Im Marmorsaal beim schönsten Feste
Saß Mithridat, der Kön'ge beste,
Umgeben von der Künstler Schaar;
Er hatte aus entlegnen Staaten
Die Sänger freundlich eingeladen,
Weil er durch sie nur glücklich war.

Da ließen sich die Fremden nieder
Auf goldnen Thronen, ihre Lieder,

Sie warben um den ſchönſten Preis,
Denn Mithridat beſtimmt' zum Lohne
Dem Sieger eine goldne Krone
Geziert mit einem Lorbeerreis.

Der Kampf beginnt — die Lieder hallen,
Der König lauſcht mit Wohlgefallen,
In ſüßer Wonne bebt die Bruſt;
Sie ſingen des Olympos Freuden,
Der Götter hohe Seligkeiten,
Des Lebens Schmerz, des Lebens Luſt.

Und dreimal ſtreckt er nach der Krone
Die Hand — doch wem wird ſie zum Lohne?

Verdient nicht jeder solchen Preis?
Und wie er noch erwägt im Stillen,
Da treten in bescheidnen Hüllen
Ein Mädchen ein, ein hoher Greis.

Es glänzet aus des Mädchens Blicken
Der Dichtung göttliches Entzücken,
Die Lyra schwebt in ihrer Hand;
Sie scheint auf Erden nicht geboren,
Und zum Beglücken nur erkoren,
— Ein Genius aus jenem Land.

Und aus des Greises hohen Zügen
Erglänzen Würde und Vergnügen,
Er trägt die süße Tibia.
Und wie sie freundlich sich verneigen,

Da herſcht im Saal ein tiefes Schweigen,
Der König winkt — ſie treten nah.

„Ich leſe es in euern Mienen,
Ihr ſeyd zum Sange hier erſchienen;
Willkommen ſeyd in meinem Haus!
Und Fremdlinge, wenns euch geliebet,
Bevor ihr euch erquickt, ſo übet
Auch eure holden Künſte aus.“

Und höher glänzt aus ihren Blicken
Der Dichtung göttliches Entzücken,
Die Schwanenhand zur Lyra bebt;
Da quellen tiefempfundne Töne,
— Sie ſingt das Heilge, ſingt das Schöne,
Was in des Herzens Tiefe lebt.

Der Greis — er ſchaut ihr in das
traute,
Verklärte Auge, Himmelslaute
Entſäuſeln ſeiner Tibia.
Der König blicket ſeufzend nieder,
Die Sänger athmen ihre Lieder,
Und Keiner weis, wie ihm geſchah.

Und als ſie lächelnd ſich verneigen,
Und als das Rohr die Lyra ſchweigen,
Des Königs Blick am Boden weilt;
Da tönt es laut aus jedem Munde,
Der Sänger: „Noch in dieſer Stunde
Sey Krone Ihr und Kranz ertheilt!“

Und ſieh! der König nimmt die Krone,
Und winkt dem Greis, und ſpricht: „zum
Lohne

Sey dieſes Kleinod Dir beſcheert;
Die Götter müſſen dich umſchweben,
Da ſie dir ſolches Kind gegeben,
— Drum ſey von Menſchen auch ge-
ehrt!"

„Ihr ſelbſt — der Göttlichen zu loh-
nen,
Bin ich zu arm mit meinen Thronen;
Von Allen, was die Welt mir beut,
Ward mir nur eins, dich zu begaben,
Es iſt — mein Herz; willſt du es haben?
Es iſt dir ewiglich geweiht!"

Das Mädchen bebt am Throne nieder,
Doch ſanft umſchlinget ihre Glieder

Der König: „Darf ich dir es weihn?!"
Sie lispelt sanft: „Nicht Gold und Thronen,
Sie können Lied und Kunst belohnen,
Sie lohnt ein Herz, — auf ewig dein!"

Nachwort.

— So wirkt die Kunst im weiblichen Gemüthe
Da streben ihre Keime schöner auf,
Und treiben lieblich Knosp' und Himmelsblüthe,
Und streben bis zum Ideal hinauf.
Des Weibes Herz, es ist der Quell des Schönen,
Nur es allein kann mit der Welt versöhnen.

In Mannesbruſt erglüht ein hohes
Feuer,
Es jagt den Geiſt bis zu den Sternen-
höh'n,
Das Weite nur, das Ferne iſt ihm theuer,
Das Ungeheure nur bedünkt ihm ſchön.
In Weibesbruſt iſt ſelbſtgegebne Schranke,
Und tief Gefühl und ſinniger Gedanke.

Da blüht ein Garten himmliſcher Ge-
fühle,
Da weilen ſüße Engel, zart und mild,
Und wie im leichten, kunſt-entfernten
Spiele
Wohnt hier des ſchönern Lebens holdes
Bild;

Und ſelbſt in der Gewohnheit ernſtem Leben
Kann Weibesſinn das Treffliche uns geben.

Heil, heil dem Mann, der ſolches Gut errungen!
Ihm iſt die Welt ein theures Vaterhaus,
Selbſt mit dem Himmel hat er ſich verſchlungen,
Ihm ſchmückt die Hoffnung ihren Tempel aus;
Ihm iſt des Lebens Dunkel ſelbſt nicht trübe,
Und oben her winkt ihm der Liebe.

Der Ring.

„Erbarmen, Erbarmen, o kränke nicht
Den Treuen mit finſterm Verdachte!
Wie ſollt ich verletzen die heiligſte Pflicht?
Du willſt, daß ich elend verſchmachte. —
Schon jammer' ich drei Tage in tödtender Nacht
Des Kerkers, von wüthenden Hunden bewacht."

So flehet der Schwarze zum Pflanzer empor,
Der nieder zum Klagenden schauet,
Und lächelnd verschleußt er sein ehernes Ohr;
„Ich habe den Ring dir vertrauet,
— So spricht er — und schaffst du zur Stelle ihn nicht,
So soll dir begegnen ein schrecklich Gericht."

„Und führen läßt er ihn an den Tag,
Und läßt an die Säule ihn binden,
Und geißeln läßt er ihn Schlag auf Schlag,
Und sieht ihn sich härmen und winden —
„Bei Gott dem Erbarmer, beim ewigen Licht
Ich besitze das fehlende Kleinod nicht!

Da höhn't der Pflanzer: „Und haſt du
es nicht,
Und willſt du es nimmer geſtehen,
So raſt ich nicht, bis dein Herz dir bricht,
So ſollſt du mir elend vergehen!"
Und raſcher und lauter die Geißel ſleucht,
Daß ſelbſt der Henker, der raßende keucht.

Da neigt ſich des Schwarzen dämmern-
der Blick,
Erliegend den ſchrecklichen Qualen
Schaut er erbleichend zum Pflanzer zurück,
Auf einmal die Augen ihm ſtrahlen,
Und er ſpricht mit der Unſchuld heherm
Muth:
„Heil mir! unſchuldig floß dieſes Blut!"

Und er ſinket und ſchweigt. Und der
Pflanzer ſtößt
Ihn hinaus mit wüthenden Tritten,
Laut ſtrömet der Regen, dort liegt er ent-
blößt,
Entfernt von ſichernden Hütten,
Die Wunden bluten, der Durſt verzehrt
Sein Herz, das nach dem Tod begehrt.

Und als nun der Morgen begrüßte den
Tag,
Da zäumte der Pflanzer den Rappen,
Und ritt in die blühenden Felder gemach
Begleitet von Sklaven und Knappen,
Und der herrlichen Pflanzungen keimende
Luſt
Erweckt ihm mit ſtolzer Freude die Bruſt.

Und er rühmet mit keckem, verwegnem Mund:

„Wie könnte ein Unglück mich beugen?
Mir blühen drei fröhliche Kinder gesund,
Und Felder und Au'n ohne gleichen!"
Doch der Pflanzer, er hatte es nimmer bedacht,
Daß die Rache brütet und lauernd wacht.

Er reitet gesättigt im Uebermuth
Zu seinem Palaste zurücke —
Da rufts ihn beim Namen, es starrt sein Blut,
Aufhebt er die suchenden Blicke,
Und sieht auf des Daches hochthürmenden Höh'n
Den gegeißelten Sklaven triumphend stehn.

Der ruft — des Pflanzers Blut gerinnt —
„Es lebet ein Gott, ein Gerechter!"
Todt liegt ihm zu Füßen das jüngste Kind,
Es folgt ein schmetternd Gelächter;
Es taumelt der Pflanzer, vernichtet, zerstört;
Vom Dach man die Schreckensworte hört:

„Blick' auf Geselle! blick' auf geschwind!
Was halt' ich wohl hier in den Armen?"
„Allmächt'ger, mein zweites, drittes Kind,
Erbarmen, du oben Erbarmen!
Mein ganzer Reichthum, er wird dir zu Theil,
Nur steige herunter in flüchtiger Eil'."

„Dein ganzer Reichthum, was ſoll er mir?
Nicht Reichthum will ich, nur Rache,
Sieh an die Kindlein, ich opf're ſie ihr —
Nach ſtürz' ich mich jubelnd vom Dache;
Ich weiß, daß die That mein Leben entehrt —
Doch dem Mann das Sterben iſt nicht verwehrt!"

Der Pflanzer ſtarrt gräßlich zur Höhe empor,
Der bangen Verzweiflung zum Raube;
Es ſchlägt ihm wie Donner aus eherne Ohr,
Er wimmert im qualmenden Staube —
Da erweicht es des Schwarzen blutendes Herz,
Mit den Kindlein ſteiget er niederwärts.

Und reicht dem Pflanzer die Kleinen dar,
— Sie lächeln dem Vater entgegen —
Und spricht: „ich bin besser, als du fürwahr!
Drum will ich es anders erwägen.
Behalte die zwei, und lerne Recht
Von deinem so schwer beleidigten Knecht."

„Den Ring, ihn hat dein Weib begehrt,
Ich mogte es drum nicht gestehen,
Einen schöneren hätte sie dir verehrt,
Als einer noch wurde gesehen;
Ich wollte die Freud' nicht verderben dir,
Drum schweig ich — denn ich versprach es ihr!"

Und plötzlich öffnet die Pforte sich,
Es nahet die schönste der Frauen,
Begleitet von Jungfrauen sittiglich,
Da fasset sich Schrecken und Grauen,
Sie sieht den Liebling, zerschmettert und todt
Am steinigen Boden, vom Blute roth.

Sie sinkt, und der Sklave tritt zu ihr hin:
„Dich hab ich unendlich verwundet;
Doch die Rache auch hat ihren Sinn,
Das hat diese That hier bekundet,
Gebietherin, Holde, ich lebte dir,
Verzeih' und zürne im Tode nicht mir!"

Und das Kindlein nimmt er vom Boden auf
Und ſchließt es ſo zart in die Arme,
Und blicket zum freundlichen Himmel hinauf
Und ruft: „daß er ſich erbarme!“
Und zieht einen Dolch aus dem düſtern Gewand
Und ſtößt ſich nieder mit ſicherer Hand.

Und er hebt das ſterbende Auge empor,
„Verſöhnung!“ hört man es ſtöhnen;
Wie Harfen tönt's an das eherne Ohr
Des Pflanzers, es fließen ihm Thränen;
Er flüſtert dem Weibe, das innig weint:
„Des Kindes Mörder — war unſer Freund.“

Und dort, in der Mainacht lieblichem
Schein,
Von Thränenweiden beschattet,
Dort grub man das Kind und den Skla-
ven ein,
— Die Unschuld mit Rache gegattet, —
Da ließt man die Worte, schlicht und recht:
„Den Menschen verkenne nicht in dem
Knecht!“

Der Minnesänger beim Beilager.

Gott grüß' euch Traute,
In diesen Hallen,
Und dich vor Allen
Geliebtes Paar!

Der Minnesänger
Ist gern beim Feste,
Wenn frohe Gäste
Die Lust durchglüht.

Zwar iſt ſein Auge
Zuweilen trübe,
Es iſt die Liebe
Die ihn betrübt.

Doch glänzt ſein Auge
Beim frohen Mahle,
Wenn im Pokale
Begeiſtrung glüh't.

Reicht her den Becher
Auf daß ich trinke,
Komm Harfe ſinke
Mir an die Bruſt!

Merkt auf! ich ſinge
— Es ſoll euch allen

Recht wohlgefallen —
Der Liebe Luſt.

Mir aber ſing' ich
Der Liebe Schmerzen,
Die mir im Herzen
So düſter ruh'n.

Heil euch! die Liebe
Hat euch verbunden
Und mild umwunden
Mit Immergrün.

Euch leuchtet Freude
Vom Abendſterne,
Aus trauter Ferne
Winkt euch der Scherz.

Ein neues Leben
Iſt euch gewonnen,
Und tauſend Sonnen
Umleuchten euch.

Verzeiht — es dunkelt
Sich meine Weiſe,
Nur tönt es leiſe:
Gedenket mein!

Gedenkt des Sängers,
Der in der Ferne
Zum Abendſterne
Mit Sehnſucht blickt.

Der nur der Liebe
Geheime Wunden

Und Qual empfunden,
Nicht ihren Scherz.

Der in der Seele
Es tief verſchließet
Wie er's gebüßet
Daß er geliebt.

Reicht her den Becher
Auf daß ich trinke,
Komm Harfe ſinke
An meine Bruſt!

Wir wollen weiter;
Zu dieſem Kreiſe
Paßt nicht die Weiſe
Von ſolcher Qual.

Der Vatermörder.

„Wo treibſt du mich hin, du blaſſe Geſtalt?
Erbarmen! ich ſeh' ſie die Wunde,
Den Dampf, der vom Blute zum Himmel waſſt!
Verflucht du gräßliche Stunde,
Wo der dunkelſte aller Gedanken entſtand,
Wo ich hob nach dem Vater die raſende Hand!"

Und er ſchlägt ſich die Fauſt an die kalte Stirn
Und ſtarrt in die dunkelnde Weite,
Der brennende Wahnſinn wühlt im Gehirn,
Die Hand im blutigen Kleide;
Und erſchöpft von unendlicher Höllenpein
Sinkt er vor der Hütte auf einen Stein.

Und über ihm an dem friedlichen Haus,
Haben Schwalben ihr Neſtlein erbauet,
Sie fliegen ſo luſtig ein und aus,
Die Jungen dem Neſte vertrauet;
Und ſie ſingen aus fröhlichem Unſchuldgemüth
Ihr frommes und freundliches Abendlied.

Und wie ſie ſo ſingen ſo fromm und
mild,
Auf ſtarret der Mörder mit Grauſen,
Und den Speer ergreift er raſend wild
Und durchbohrt das Neſtlein mit Sauſen,
Und brüllet: „wer lehrt euch mit falſchem
Trug,
Zu ſingen, daß ich den Vater erſchlug?!“

Und dieſes Wörtlein hört in der Thür
Der Wirth; von Schrecken umnachtet
Tritt er zum fremden Manne herfür,
Der die todten Schwalben betrachtet,
Und er nimmt eine Schwalbe — der Mör-
der erbleicht —
Und ſpricht: „ſie hat gegen dich gezeigt!“

Und niedergedonnert der Mörder ſpricht:
„Die Schwäzerin hab ich getödtet —
Aber die Stimme hier innen, die ſchweiget nicht;
Die Fauſt iſt mit Blute geröthet,
Mit Blute vom Vater! O Schrecken, o Greul!
— — Nun führ' mich zum Richter, ich folge zum Beil!"

Augenblick der Weihe.

Wenn die Sterne an dem Himmelsbogen
Sich verbreiten in der ſtillen Nacht,
Und die Seele wie auf leichten Wogen
Fortgetragen wird mit heilger Macht;

O dann ſinken himmliſche Gefühle
In des Dulders tiefbewegten Sinn,
Und die Hoffnung winket zu dem Ziele,
Winket in ein ſchönres Leben hin.

Ha! dann ſpricht der Glaube wonne-
trunken:
„Dulde gern, dort blüth dein Siegerkranz,
Und der Seele ſchöpferiſcher Funken
Leuchtet dort im ew'gen Morgenglanz.“

O, dann ſinkt der Erde dunkle Schranke,
Und der Genius ſchwingt ſich empor,
Nur Gefühl iſt er und nur Gedanke,
Und er weiß, wozu ihn Gott erkor.

Der seltsame Sänger eine dänische Sage.

Der König Erick ging ins Gemach
Mit düster schauendem Blicke,
Ihm sahen die Ritter und Herren nach:
„Was ists, daß den König bekümmern mag?
Von der Jagd kam er finster zurücke;“ —
„Die Kunde vom Sänger hat er gehört,
Das ists, was sein königlich Herz beschwert.

„Die Kunde vom Sänger?“ Es hauſ't
im Wald,
Verdeckt unter rauſchenden Tannen,
Wo der Waldbach vom moſigen Felſen
ſchallt,
Der Sänger im einſamen Hinterhalt,
Und niemand weiß es, von wannen
Und wer er iſt, und die Sage ſpricht
Von ihm gewöhnliche Dinge nicht.

Er ſoll durch ſeltſamen Lautenklang
Beherrſchen und bannen die Geiſter;
Und ſingt er, dann wird einem wunder-
bang,
Und Keiner hat ſein Lebelang
Gehört einen ſolchem Meiſter;

Ja ſelbſt des Wahnſinns grauſe Nacht
Kann er wecken durch ſeines Geſanges
Macht.

Die Kunde hatte auf ferner Jagd
Vom Falkner der König vernommen,
Drum war er ſo ernſt, und drauf bedacht,
Wie er nach der entſchwundenen Nacht
Wohl mögte zum Sänger kommen;
Und ſo lang er von dieſem Sänger gehört,
War ihm als hätt' ihn der Böſe bethört.

Der Morgen graute, der König rief
Den Knappen, ſie legten die Schienen
Den Panzer ihm an, und er athmete tief,
Drauf ritt er als im Schloß noch alles ſchlief
Von hinnen mit finſteren Mienen,

Er ritt von hinnen mit Sturmes-Gewalt,
Zu finden den seltsamen Sänger im Wald.

Die herbstlichen Stürme umrauschten ihn,
Es blickte der Morgen so düster,
Und Wolken vom Staube trieb's vor ihm hin
Und es war ihm so schaurig in seinem Sinn
Bei des Herbstes ernstem Geflüster;
„Ich will zum Sänger — mag's immer seyn!"
So dacht er und ritt in den Wald hinein.

So kam er gen Mittag zum Hinterhalt

Wo der Waldbach durch Felſen brauſet,
Wo er hoch von den Gipfeln zur Tiefe
ſchallt,
Hier iſt die ſchaurigſte Stelle im Wald.
„Iſts hier, wo der Meiſter hauſet?
Und iſt es hier, wo der Sänger wohnt,
Dann iſt mir Arbeit und Müh' belohnt."

„Sieh, dort eine Hütte von Schilf und
Moos,
Unter hangenden Felſen verborgen,
Dort ſitzt er — er ſtarrt in ſeinen Schoos,
Das Haar und die Bruſt dem Winde blos;
Wie, kümmern den Sänger auch Sorgen?
Ich denke, wo die Kunſt, die himmliſche
blüh't,
Da prangt es wie Maitag im ſtillen Gemüth!"

Er schwingt sich vom Rosse, den Zügel am Arm
Zertheilt er die rauschenden Zweige,
Und der Sänger erwacht aus seinem Harm,
Und der König begrüßt ihn liebewarm:
„Gott grüsse dich Sänger, und scheuche
Die düsteren Sorgen von deiner Brust,
Und wecke dir Liebe zum Leben, zur Lust!"

Und darob starrt ihn der Sänger an
Und spricht: „was willst du? Ich hause
Deswegen so fern von der menschlichen Bahn,
Auf daß ich allein sey, drum fremder Mann
Verlaß die einsame Klause!"

Darauf der König voll Güte spricht:
„Ich komme aus böslichem Grunde nicht!“

„Es prangen, gleich Blumen auf lieb-
licher Flur,
Aus nahen und fernen Landen
Um mich die besten Meister nur,
Und den Sang, den such ich auf jeglicher Spur,
Und ich selbst habe manchen bestanden:
Und darum komm ich und bitte dreist
Daß du der Beste am Hofe sey'st.“

Der Sänger darauf: „und hätte ich
Genade vor dir gefunden,
Und ich dürfte thun eine Bitte an dich,
So thät ich und thu' ich sie inniglich:
Du mög'st mich nicht länger verwunden!

Denn es frommt nicht Dir, daß ich mit
dir geh'
Und an deinem Hofe als Sänger ſteh'."

Drauf athmet' er bang; die Windesbraut
Durchheulte die Tannen und Eichen;
Und als der König ſo vor ſich ſchaut,
Und kaum ſeinen Augen und Ohren traut,
Da ſieht er im düſtern Schweigen
Neben dem Sänger einen fremden Mann
Mit ſeltſamen Weſen angethan,

Der ſelben leis auf die Schulter ſchlägt —
Es ſchauert der Sänger darnieder
Und ſpricht: „ich habe Irrthum gehegt

Ich komme zur Burg, wenn es zwölfe
schlägt" —
Und verſchwunden iſt der Fremde wieder;
Und der König: „wer war dieſer Fremde?
ſag!"
Es war mein Meiſter im Lautenſchlag.

„Ein ſeltſamer Mann, kam ohne Gruß,
Auch ſchweigend ging er von hinnen;
Doch was kümmert den Künſtler, was
der Laie muß,
Er kennt nicht der kalten Formen Verdruß;
Er lebt in dem Reiche der Sinnen;
Der größte muß er der Meiſter ſeyn,
Denn du der große, du nennſt ihn dein!"

Und der Sänger: „es winket der Meiſter mir —
Ich komme zur nächtlichen Stunde
Der ernſten Mitternacht zu dir;
Und nun o König, jetzt eile von hier,
Und keinem gieb von mir Kunde" —
Da erbrauſ't der Sturm, und der Sänger ſpricht:
„Doch — was du geſehen, verſchweige nicht!"

Und der König ſchwingt ſich aufs Roß alsbald
Und eilet mit düſtern Gefühlen
Aus dem einſam-ſchaurigem Hinterhalt
Und kommt zur Burg, wo die Freude ſchallt
Bei fröhlichen Tänzen und Spielen;

Er miſcht ſich unter den lärmenden Schwarm,
Und verbirgt im ſtillen Buſen den Harm.

So kommt denn endlich die Mitternacht —
Die Gäſte ſitzen im Kreiſe,
Es wird geſpielt, es wird gelacht;
Doch horcht, wie die Thür in den Angeln kracht!
Wer nahet noch nächtlicher Weiſe? !
Wer tritt in den Saal mit ernſtem Geſicht? —
Der ſeltſame Sänger — erſchrecket nicht!

Und vor dem König, da bleibt er ſtehn
Und ſpricht: „nun bin ich gekommen,
Doch willſt du von deiner Bitte ſtehn,

So iſt deinem Hauſe Heil geſchehn!"
Und der König entgegnet beglommen:
„Und wenn mein Haus zu Grunde fährt
So werde mir doch meine Bitte gewährt!"

Und der Sänger lehnet am Säulenge-
ſtell,
Und er bringt aus dem dunkeln Gewande
Hervor die Laute, vom Golde ſo hell,
Seine Augen blitzen herum ſo ſchnell
Als ſie ſchwebt am flatternden Bande;
Und er greift jetzt hinein in der Saiten
Gluth,
So grell — und Allen erſtarrt das Blut.

Und greller und raſcher folgt Ton auf
Ton —

Wie entgeiſtert ſitzen die Gäſte,
Als wäre Empfindung und Sinn entflohn;
Und luſtig bewegt er die Saiten ſchon,
Als ging es zum fröhlichſten Feſte;
Und krampfhaft erhebt ſich der Höflinge Schaar
Zum raſenden Tanze Paar und Paar.

Der König ſelbſt hält ſich nicht mehr
Und packt die Tochter am Arme,
Und ſie ſtürmen gleich Wirbelwinden umher,
Bis ſie endlich erſchöpft und athemſchwer
Gleich dem andern tanzenden Schwarme
Nach neuer Weiſe, ſo bang und lind,
In düſtre Schwermuth verſunken ſind.

Und immer leiser, wie Schilfgetön,
Und immer sehnlicher schlagen
Die Töne zusammen, wie Geisterweh'n;
„Es ist übermenschlich, ist schrecklich schön!"
So hört man die Gäste klagen —
Und jetzt verschwebt es wie zarter Rauch,
Und Thränen rollen von jedem Aug'.

Und der König, von finsterer Schwermuth umstrickt,
Spricht: „Sänger! es ist nicht gelungen —
Du bist berühmter als geschickt,
Noch hat mich der Wahnsinn nicht beglückt,
Noch ist mir der Geist nicht bezwungen;
Versuch nun o Sänger, ob es gelingt
Daß gänzlich dein Spiel meine Seele bezwingt!"

Und Hohngelächter ſchallt durchs Ge-
mach,
Es beben der Grund und die Säulen,
Der Donner rollt dem Blitze nach,
Und krachet und ſchmettert Schlag auf
Schlag,
Und der Sturmwind raſet mit Heulen;
Und der Sänger rufet: „es iſt geſchehn!
Und es wimmern die Saiten wie Grabes-
getön.

Da reißt aus der Scheide der König
das Schwert,
Und bohrt's in des Töchterleins Kehle,
Und raſ't, wie wenn Nachtſturm die Fel-
der verheert,

Und brüllet: „jetzt iſt mir mein Flehen gewährt!
Jetzt jauchz't meine lodernde Seele!“
Und nieder ſtößt er in grimmiger Gier
Den Kanzler und zwei noch, der Ritter Zier.

Die Laute verſtummt — Entſetzen ſchweigt
Durch die langen Marmorgemächer;
Der König ſtarrt nieder zum Boden und keucht,
Und ſieht die Geliebten, die Todten erbleicht;
„O Gott, allmächtiger Rächer!“
So ruft er und ſinkt in die bebenden Knie,
Ihn halten die Ritter und Herren mit Müh.

Da hebt ſich der Sänger mit ſchreck-
lichem Graus
Und zerſtampft die tönende Laute
Und ſpricht: „Nun iſt mein Tagwerk aus,
Der Meiſter holet den Schüler zum Haus
Das er ihn in der Hölle erbaute
Denn wißt — er ruft's, daß die Decke
ſchallt —
Ihr waret durch mich in des Teufels Ge-
walt!“

„Einſt ſtrebt, ich durch himmliſche
Kunſt zum Ruhm,
Zum lieblichen Sänger geboren,
Zu eng doch war mir ihr Heiligthum,
Ich verlangte vom Satan unendlichen
Ruhm

Und wär' ich auch ewig verloren;
Ich gelobt ihm auf immer sein eigen zu
seyn — — —
Wenn der König ermordet sein Töchterlein."

Der Sänger schwieg und rieb den
Schweiß
Von der bleichen Stirne — es brauste
Ein hohler Sturmwind so kalt wie Eis,
Und jetzt wie lodernde Flammen heiß
Von ferne und heulte und sauste;
Und den Fremden, den der König im
Walde gesehn,
Sah man plötzlich neben dem Sänger stehn.

Ein Wirbelwind löschte die Kerzen aus,
Es loderten blauliche Flammen,

Es borſt die Decke, mit Saus und Braus
Riß der Fremde den wimmernden Sänger
hinaus,
Dann ſtürzte die Decke zuſammen —
In der Ferne verlor ſich das Wimmern
und Wehn,
Und alle ſah man wie Säulen ſtehn.

Da ſinket der König und kreuzet ſich,
Und betet mit frommen Geberden:
„Was hab ich gethan, erbarme dich,
Laß die Schuld nicht kommen über mich,
Laß treu michs büßen auf Erden,
Räche nicht an mir dieſes theure Blut
So vergoſſen durch thörigtem Uebermuth!“

Und er hüllt sich am Morgen in här-
nes Gewand,
Und pilgert mit Beten und Fasten
Aus seinem geliebten Vaterland,
Und schiffet hinüber zum heiligen Strand;
Und eher will er nicht rasten,
Und niederlegen den Pilgerstab
Bis er geweint und gebetet am heiligen
Grab.

Und wie er geweint, und gebeichtet die
Sünd'
Da wird es ihm leichter im Herzen;
Er geht zu Schiffe, es trägt ihn der Wind
Nach Cyprus Ufern so sanft, so lind,
Dort enden die drückenden Schmerzen;

Er legt ſich nieder ſo müd, ſo gern,
Und faltet die Hände — und entſchläft
in dem Herrn.

Die Welt.

Verhülle dich mein Herz in dein Gefühl,
Und du mein Geist in deinen eignen Frieden!
Vertrau't der Welt nicht, ach! sie hält nicht viel,
Und beut euch Schlangen unter jungen Blüthen.

Was soll euch halten über dieser Fluth?
Glaubt ihr vielleicht, die Welt mit ihrem Willen?

Die läßt euch ſinken, hält euch nicht der Muth,
So wird euch bald ihr ew'ges Grab umhüllen.

Sie hält nicht Wort; zwar in des Lebens Mai
Umgaukelt ſie das Herz mit goldnen Bildern,
Doch bald gereu't es ihr, und reißt entzwei
Den Traum, und läßt durch Gram das Herz verwildern.

Sieh um dich her, es pranget die Natur,
Sie ſpricht zu dir in zaubervollen Tönen:

„Genieß' und ſchweig' und fliehe vor der Spur
Der Welt, ſonſt trifft ſie dich mit ihren Thränen!"

Sie haßt nun einmal Freude und Gefühl,
Und will nur kalt an todte Form ſich binden;
Sie täuſcht ſich ſelbſt und ſuchet im Gewühl,
Was nur im Tempel der Natur zu finden.

Vertraue ihrer Lieb und Freundſchaft nicht;
Sie ſcheint zu lieben, um dich zu verwunden;

Sie ſpricht dir vor, von Freundſchaft und
von Pflicht,
Um durch Verrath als Welt ſich zu be-
kunden.

Den flieh' am meiſten, den ſie Lieb-
ling nennt,
Er hat ihr Gift aus ihrer Bruſt geſogen,
Er iſt es der des Giftes Wirkung kennt,
Verſtellung hat als Amme ihn erzogen.

Wenn er dich braucht, ſo lächelt dir
ſein Mund,
Er öffnet Ausſicht dir auf Ruhm und
Größe,

Er ſchwört dir Freundſchaft, ſpricht, daß
diesen Bund
Nur einſt der Genius des Todes löſe.

Dann wehe dir, wähn'ſt du ihn feſt
und treu,
Vertrau'ſt du dem gelog'nen Ideale!
Er braucht dich jetzt, doch morgen iſts
vorbei,
Er wirft dich weg wie die gepreßte Schaale.

Haſt du für dieſe Welt etwas gethan,
Daß dir ihr Dank dereinſt dein Lohn ge-
ſchienen —
Verblendeter! es täuſchte dich ein Wahn
Wenn du durch Gutes wollteſt Dank ver-
dienen.

Die Welt giebt keinen Dank, ihr ganzer Lohn
Iſt nichts als leere, buntgeſchminkte Worte;
Und doch beſtimmt's, kommt ſolch ein Wort vom Thron
Viel tauſend Hände ſelbſt zum Brudermorde.

Willſt du das Gute thun, thu's aus Gefühl,
Und nicht um eitle Zwecke zu erreichen,
Es lohnt die ſchöne That ſich ſelbſt am Ziel,
Und ihr Triumph allein iſt: ſie verſchweigen.

Doch den Triumph kennt nicht der Sohn
der Welt,
Er handelt nur, um öffentlich zu glänzen,
Nicht weil es recht iſt, dann, wenn es ge-
fällt,
Betritt er — nur zur Schau — der Tu-
gend Gränzen.

Dann rühmt er ſich mit dem, was nie
geſcheh'n,
Und jede Wohlthat — wenn er ſie ver-
übte —
Verkündet er, und will für ſie Tropheen,
Ihm gleich, ob er ein zartes Herz betrübte.

Dann tritt die Welt auf, jauchzt in
blinder Gluth,

Und Stern und Band auf ſeinem Purpur ſchimmert,
Indeß der Brave, der nicht ſpricht, nur thut,
Verborgen bleibt und ſorgenvoll verkümmert.

Kennſt du das Menſchen feſſelnde Geſetz?
Kennſt du das Kleinod, das die Welt verbindet?
Es iſt das Geld; mit dieſem goldnen Netz
Iſt es, womit der Teufel überwindet.

Sey geiſtreich wie Apoll und gut wie er,
Sein Lorbeerkranz ſoll deine Stirn umgeben;

Man geht an dir vorüber kalt und leer,
Nur Gold kann dich vor dieser Welt erheben.

Du fühl'st der süßen Liebe Rosenband,
Du fühl'st dich zur Geliebten hingezogen,
Doch ach! sie beut dem Reicheren die Hand,
Sein Gold hat deine Liebe aufgewogen.

Du hast Verdienst, du kennst die Wissenschaft,
Du ringest dich empor durch eigne Größe,
Der Dumme lähmt mit Gold des Werthes Kraft,
Er steigt empor, du sinkst in Nacht und Blöße.

Das iſt die Welt; entflieh' dem Laby-
rinth,
Und rette dich dir ſelbſt; die beſſern Freu-
den,
Sprich! weiſt du, wer am ſchnellſten ſich
gewinnt?
Nur der, der ſie ſich ſelbſt weis zu be-
reiten.

Das Herz bedarf nicht viel zu ſeiner
Luſt,
Es ſey empfänglich nur für's wahre
Leben,
Dann kommen ſie von ſelbſt in unſre
Bruſt
Die Freuden, die zum Himmel uns er-
heben.

Und ſoll dein Leben frühlingsheiter ſeyn,
Melodiſch wie der Ton des Waſſerfalles;
So lebe, fern von Welt, in dir allein,
Verlange nichts von ihr — und gieb ihr
Alles.

Kampf und Liebe.

Es weh't ein banger Sturm durch mein Gemüth,
Und meines Herzens tiefſte Säulen beben,
Und was nur beßres in der Seele glüh't,
Ich fühl' es wanken, fühl' es ringen, ſtreben.

Es greift ein feindlich Weſen kalt mich an,
Das Schickſal packet mich mit Rieſenklauen,
Der Wille kämpft mit Wahrheit und mit Wahn; —
Wem ſoll ich mich in dieſem Sturm vertrauen?

Wer leitet zu des Friedens lichten Höh'n
Mich aus der Erde schauervollen Tiefen?
Wer macht das finstre Leben wieder schön,
Und weckt die Freuden, die so lange schliefen?

Wer giebt mir meinen Glauben an die Welt,
Und meine Hoffnung für das Leben wieder?
Wo ist das Herz, das liebend zu mir hält?
Es steige freundlich tröstend zu mir nieder!

Schon ziehet mich der Zweifel in den Grund,
Ob ich es jemals wohl noch finden werde;
Und mahnend stöhnet er mit hohlem Mund:
„Es giebt für dich kein Glück auf dieser Erde!"

Und die Erfahrung tritt ihm höhnend bei
Und ſpricht: „hat es dein Herz noch nicht empfunden,
Daß Alles Wahn und Trug und Täuſchung ſey,
Soll falſche Hoffnung dich noch mehr verwunden?

Da faſſet mich ein namenloſes Grau'n —
Und dennoch flimmert über dieſen Gründen,
Gleich Sternen in dem Sturme, das Vertrau'n:
Es lebt der Menſch, um Seligkeit zu finden.

Wo find' ich ſie, die hohe Seligkeit,
Die hier ſo ſtill, ſo groß im Herzen wohnet,

Der ahnend sich der Geist in Liedern weiht,
Und die der Ahnung schon mit Wonne lohnet?

Nur in der Liebe wehet ihre Spur,
Ich fühl' es tief, sie kann das Herz erfreuen,
Nur sie kann die entartete Natur
Mit leisem Hauch und zartem Gruß erneuen.

Sie weckt allein den Gott in unsrer Brust,
Und zeiget aus der Tugend Sonnenhügel,
Sie hebt den Geist, der Gottheit sich bewußt,
Entfaltet er zum Himmel seine Flügel.

Dann

Dann weht des Lebens reiner Geiſt
dich an,
Unſterblichkeit durchbebt die raſchen Glieder,
Dann ſinket in den Höllengrund der Wahn,
Und ſel'ge Engel grüſſen dich als Brüder.

Nimm auf mein Herz in deine heilgen
Höh'n,
Allmächt'ge Liebe, zu den reinen Geiſtern!
Die Welt mag ſich aus ihren Angeln drehn —
In deinem Schutz kann mich kein Gram
bemeiſtern.

Und ſtößt die Welt mein Hochgefühl
zurück,
Verſteht ſie nicht dies himmliſche Ver-
langen,

So soll voll Sehnsucht und voll Gluth
mein Blick
An deinem Himmel, Gott der Liebe, han-
gen!

Zu zart, zu groß für diese Welt allein,
Strebt sie hinaus in jene heilgen Räume,
Dort muß ihr Thron und ihre Heimath
seyn —
Hier lebt sie nur im Lande schöner Träume.

Das Ruhebett.

Thron der Ruhe, wo der Schlaf gebietet,
Wo der Friede Gottes niederweh't,
Wo der Liebe Engel mich behütet
Und mit ſüßen Träumen um mich geht!

Stille Freiſtatt wo die Sorgen ſchweigen,
Wo das Herz im Land' der Freiheit weilt,
Wo des Lebens Finſterniſſe weichen,
Und der Geiſt dem Irdiſchen enteilt!

Du des Sarges Schweſter, hüll'ſt den Müden
Leis und liebend ein in deinen Schoos,
Spendeſt ihm, wie jener, goldnen Frieden,
Schmiedeſt ihn vom Drang des Lebens los.

Freilich, wie das mahnende Gewiſſen
Schrecklicher in deinem Schooſe wacht,
Ringet einſtens auf dem letzten Kiſſen
Das beklommne Herz mit Graun und Nacht.

Wer zu Bette und zum Sarg will gehen,
Will er ſchlummern ruhig, ungeſtört,
Muß zur Welt verſöhnt zurücke ſehen,
O dann iſt ihm ſüße Ruh beſcheert.

Heil der Seele, die in Gottes Frieden
Einſtens ſo zum Schlaf ſich niederlegt!

Warlich, ihr wird seyn, wie einem Müden
Dem des Feierabens Stunde schlägt.

Und o dann, welch seliges Erwachen,
Wenn der große Morgen sich ergießt,
Himmelsauen paradiſiſch lachen,
Und ein höh'res Licht den Geiſt umfließt!

Mag der Tag auf meine Scheitel glühen
Und das Herz verſchmachten an der Gluth,
Wenn der Dämmrung ſüße Veilchen blühen,
Macht der Abend Alles wieder gut.

Umfangen, einen Blick zum Himmel,
Zu der Sterne hoffnungsreichen Schein,
Und noch einen auf der Welt Getümmel —
Sagt, wer ſchliefe ſo nicht lächelnd ein?

Abend-Empfindung.

Einsam sitz' ich und gern
In dem Blumengefild,
Wo das zitternde Geisblatt
Lieblich dämmernde Lauben umstrickt.

Oft zur sinkenden Nacht,
Bis die Sterne erglüh'n,
Und die Blumen sich schließen
Sitz ich von stillen Gefühlen durchweht.

Dann durchs Erlengebüsch
Bebet das goldene Meer

Wondentſtrömender Strahlen
Nieder zur Thräne des ſehnenden Blicks.

Dann mein weilender Fuß,
Durch das rauſchende Gras,
Irrt er durch die Gewinde,
Die am murmelnden Bache ſich drehn.

O dann denk ich an euch
Holde Geſtalten, die einſt
In den Tagen der Jugend
Liebelächelnd den Buſen umſchwebt!

An den freundlichen Traum,
Der die Seele gewiegt,
Der in tagender Zukunft
Ihr die Größe der Erde gezeigt!

Gleich dem flüchtigen West
Der die Blüthen bewegt,
Bist du Jugend entschwunden,
Kaum daß noch die Erinnrung dir naht.

Schicksal, zürnenden Blick's
Hast du die Blumen geknickt,
Hast meine ahnende Seele
In die Wüsten des Lebens geführt.

Einstens sieht' ich von dir
Nur ein liebendes Herz,
Freies und einsames Walten
Fern vom Geräusche der nichtigen Welt.

Jetzt nur will ich von dir
— Fern vom größeren Wunsch —

Muth, dich ſtolz zu ertragen,
Und — ein tiefes, ein ſtilles Grab.

Der Mai und die Nacht.

Eine Nachtmusik.

Es schwebt die Nacht auf leisen Flügeln,
Umgürtet von der Sterne Licht,
Herab zu grüngeschmückten Hügeln,
Wo sich der Mai mit ihr bespricht.

Er bietet ihr zum Liebeszeichen
Der jungen Blumen Kelche dar
Und wölbt aus blüthenvollen Zweigen
Ihr einen heiligen Altar.

Und wo sie kosen, wo küssen
Da flötet sanft die Nachtigall,
Da säuselt über Blumenkissen
Der mondbeglänzte Wasserfall.

In sanftem Traume ruh'n die Auen,
In süßer Wollust haucht die Welt,
Und aus dem Blau die Sterne schauen
Wie sich das Paar umschlungen hält.

Da sieht die Nacht mit Flammenblicken:
„O weile ewig süßer Mai!
Ihr Götter gebt, daß dies Entzücken,
Gebt, daß es ewig, ewig sey!"

Und zarter noch umschlingt der Traute
Die Braut mit tiefempfundnem Kuß,

Und ſpricht mit Nachtigallenlaute:
„Genieße, weil ich ſcheiden muß!“

„Im leichten Tanze nah'n die Stunden,
Im leichten Tanz entſchwinden ſie,
Auf, haſche ſie! ſind ſie entſchwunden,
Erreicht ſie deine Sehnſucht nie.“

Noch duften ſie die Frühlingsbäume,
Mit ihren Sträußchen an der Bruſt,
Noch ſchwebet über weite Räume
Auf blumenreicher Bahn die Luſt.“

Und inniger umſchlingt er wieder
Die holde Braut, und ſüßer bebt
Die Göttin-Luſt durch ihre Glieder
Durch ſeinen milden Hauch belebt.

Und du, zu der des Zephires Wehen
Dies Lied auf sanften Wellen trägt,
O mögt'ſt du seinen Sinn verſtehen,
Und — was in meinem Herzen ſchlägt!

Im Grabe iſt Ruh.

Im Himmel iſt Friede,
Im Grabe iſt Ruh,
Es wandelt der Müde
Voll Sehnſucht ihm zu,
Es hat ihm das Leben
Sein Beſtes geraubt,
Des Sturmes Erbeben
Die Blumen entlaubt.

Da legt er ſich nieder,
Da ruhet er aus,

Rings ſchlafen die Brüder
Im ruhigen Haus;
Und ob auch am Hafen
Die Welle ſich bricht,
Sie ruhen und ſchlafen
Und hören es nicht.

Es treiben ihr Weſen
Die Menſchen mit Noth,
Die Feſſeln zu löſen
Erſcheinet der Tod,
Er dehnet die Flügel,
Da endet der Schmerz
Und unter dem Hügel
Da ſchlummert das Herz.

Und kommt dann der Morgen,
Der große heran,
Wo nichts, was verborgen,
Verbergen sich kann,
Dann winket voll Güte
Ein Engel uns zu:
Im Himmel ist Friede,
Im Grabe ist Ruh.

Grabschrift.

Freund! wir setzen dir nur ein schnell vergehendes Denkmal,
Weil du ein bleibendes dir in jedem Busen gesetzt;
Mausoleen sind Staub, es stürzen Egyptens Kolosse,
Aber des Redlichen That stirbt im Geschlechte nicht aus,
Freund! dein redliches Thun, es sollte im Leben nicht glänzen,
Darum ehren wir jetzt, schweigend dein stilles Verdienst.

Was iſt Volk, und was iſt Fürſt?

Ein teutſcher Vater an ſeinen Sohn.

„Was iſt Volk und was iſt Fürſt?"
Höre, daß du weiſer wirſt,
Fürſt iſt Herr, und Volk nicht Knecht,
Fürſt iſt edel und gerecht,
Volk ein treu und froh Geſchlecht;
Fürſt ſtirbt für das Volk ſo gern,
Und das Volk für ſeinen Herrn;
Fürſt iſt um des Volkes da,
Volk ſteht ſeinem Fürſten nah;
Fürſt ſieht nicht mit fremdem Blick,
Handelt ſelber mit Geſchick;

Treues Volk hilft ohne End
Mit am ſchweren Regiment;
Zwiſchen Fürſt und Vaterland
Giebt es keine Scheidewand,
Und nicht Lügen und Geſchwätz
Gelten, ſondern nur Geſetz,
Das entſtanden aus der Zahl
Kluger, durch gerechte Wahl,
Volk und Fürſt bis zu dem Tod
Hören auf ſein Machtgebot.
Leben dann ſo Hand in Hand
Volk und Fürſt im Vaterland,
Iſt der Fürſt ein Gott der Welt,
Und das Volk Gott zugeſellt,
Und es giebt nicht Liſt und Trug
Sondern Heil und Glück genug.

„Mög' es uns doch ſtets erfreun!"
Herr, dazu gieb dein Gedeih'n!

An **.

Vier Silben.

Wenn einſtens, an des Lebens jungem Morgen
Die Liebe ſanft in deinem Herzen glüh'te,
Doch flüchtig, wie die Roſe ſie verblühte,
Und dir nur blieben ihre dunkeln Sorgen,
So ruf' ich dir die erſten zu, und klage:
„Nicht dieſen Gram um die vergangnen Stunden!"
Und wieder haſt du deinen Mai gefunden,
Antworteſt du ein Ja! auf meine Frage;

Sie heißt: „willst du die dritte seyn
im Leben?
Doch du bedenkst dich, deine Lippen be-
ben,
Und deinen Busen seh' ich seufzend stre-
ben. —
Du sagst die vierte; ach! es ist ge-
schehen,
Und meine Ruhe fühle ich verwehen — —
Nur um das Ganze darf ich weinend
flehen.*)

Die Eichenblätter.

Es treibt aus teutſchem Boden
Der Eichenbaum hervor,
Den ſich zum edeln Sinnbild
Der teutſche Sinn erkor —
Es iſt der Sinn, der kräftig
Sich nimmer beugen läßt,
Er ſteht bei Sturm und Wetter
So wie die Eiche feſt.

Und wie die Blätter grünen
Dem teutſchen Sinn zur Luſt —
So treiben die Gefühle
Aus teutſcher Dichterbruſt;

Und ſchlingen ſich zuſammen
Wie Eichenaſt und Zweig,
Und bilden eine Krone
Von mildem Sinne reich.

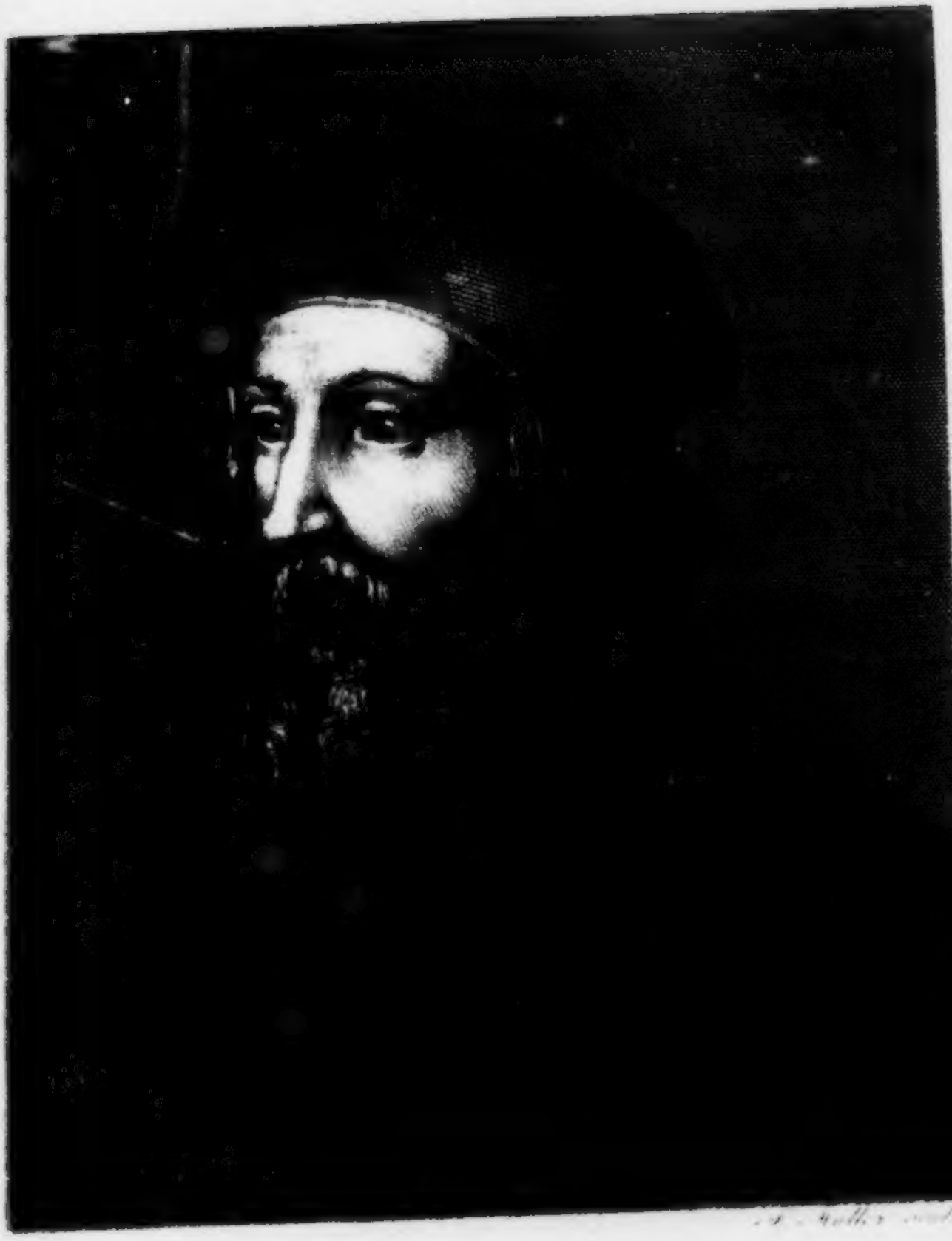
Es ſpielen muntre Sänger
Im dunkeln Eichengrün;
So ſchweifen die Gedanken
Im Leben her und hin;
Dann bau'n ſie ſich ein Neſtchen
Und brüten fromm und gut,
Drauf fliegen ſie ins Leben
Mit jugendlichem Muth.

Laßt fliegen ſie und ſchwärmen!
Sie wollen euch erfreu'n,
Und eure trauten Freunde
In Schmerz und Freude ſeyn,

— Nicht ewig woll'n ſie weilen,
Sie ſingen euch ein Lied,
Dann haben ſie gelebet,
Und haben ausgeblüht.

Sieh an die Eichenblätter,
Der Herbſt weht ſie daher!
Wohl kommen andre wieder,
Doch dieſe nimmermehr —
Glück zu! ſie ſind das Sinnbild
Von dieſen Blättern hier;
Vergänglichkeit, ich weihe
Mit frommen Sinn ſie dir!

*) Auflöſung der vier Silben: Vergißmeinnicht.



Joh. Huss.

Johannes Huß.

Ein

dramatiſches Gemählde

in fünf Akten

von

Samuel Schier.

Mit dem Portrait von Huß.

Erfurt und Gotha,
in der Henning'ſchen Buchhandlung.
1820.

1942. 1526

Landes-Bibliothek Weimar

Personen.

Sigismund, deutscher Kaiser.

Wenzeslaus, König von Böhmen.

Sophia, des Vorigen Gemahlin.

Johannes XXIII, Pabst.

Colonna, Cardinal.

Sbinko, Erzbischof von Prag.

Nicolaus, Bischof von Nazareth und Großinquisitor Böhmens.

Nicolaus Hussinecz, Besitzer des böhmischen Dorfes gleiches Namens.

Chlum, böhmischer Graf.

Johannes Huß, Magister artium, Prediger an der Kirche Bethlehem zu Prag.

Hieronymus Pragensis, Magister.

von Böhmischbrod, Domherr.

Stephan Palecz, im Gefolge des Königs.

Michael von Causis, Magister.

Johannes von Trosnowa, genannt Ziska, Anführer der Böhmen.

Johanna, des Vorigen Schwester.

Stasseck,
Kirschibelco, } edle Jünglinge; Hussens Schüler.
Wschestetzka,

Robert, Gefangenwärter.

Catharina, des Vorigen Verlobte.

Vornehme geistliche und weltliche Herren, Mönche, Soldaten, Pagen, Schergen und Volk.

Zeitraum: Im Anfange des 15ten Jahrhunderts.

Orte: Prag, Hussinecz, Costnitz und Umgebungen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Predigerhause der Kirche Bethlehem zu Prag.)

Staſſeck, Kirſchibelco, Wſcheſtehka und Hieronymus treten ein.

Staſſeck. Hier ſollt ihr wohnen, will Magiſter Huß —
Und hier ſeyd uns willkommen, wackrer Freund!
Noch ſtrömt das Volk um dieſes Haus, das Euch
Schon an dem Thore laut willkommen hieß;
Denn es iſt ſtolz auf Euch — mit hohem Recht.
Bewundernd ſah die Fremde Eure Weisheit,
Stolz ruſet Prag: Hieronymus iſt unſer!

(Staſſeck, Kirſchibelco und Wſcheſtehka umarmen ihn.)

Hieronymus. Froh bin ich wieder in der trauten Mitte
Der treuen Freunde meiner goldnen Jugend,
An die mein Herz mit der Erinnrung Feier
Sich ſchloß, wenn mich die Fremde nicht verſtand.
Ein ſchön'res Leben blüht doch in der Heimath,
Und nicht umſonſt hängt ſich das Herz an ſie.
Hier ſey der angewieſ'ne ſchöne Kreis,
In dem der Jugend Kraft ſich möge üben;
In dem der Mann mit frommen Eifer walte.
Willkommen mir in dieſem ſchönen Kreis!

(Er reicht ihnen die Hände.)

Kirschideleo (tritt mit einigem Ernst aus der Gruppe.)
Wohl hängt nicht umsonst das Herz an ihm,
An dem geliebten Vaterland'; wohl möge
Der Mann an seinem Altar niederknien,
Und seine Kraft ihm weihn, ja selbst das Leben;
Besonders dann, wenn es wie jetzo gilt!

. . . . . .

Wschestetzka. Du redest wahr — doch trübe jetzo nicht
Des Lang'entbehrten frohe Wiederkehr;
Laßt uns im engen Kreis verstandner Herzen
Die Außenwelt und ihren Kampf vergessen!

Staffeck. Wer das vermag, der fühlt nicht ihren Kampf;
Und wer das Jetzt leicht für die Zukunft spart,
Betrügt auch leicht die Zukunft um die That.
Nicht besser fey'rt der Mann des Mannes Werth,
Als wenn vertrauend er sich an ihn reiht,
Mit ihm berathet, was da fehlt und frommt.

Hieron. Ich kenn' es wohl — es trieb mich rascher nur
Zurück; ich kenne sie, die ew'rne Macht,
Die Aberglaub' und schnöde Tyrannei
Im Lande Böhmen frevelvoll behaupten.

Staffeck. Du weißt, wie unser Huß —

Hieron. Wohl weiß ich Alles —
Ich weiß, wie er, der hohen Wahrheit voll,
Empfindend den Beruf von Gott dem Herrn,
Mit eh'rnem Muth auf einer neuen Bahn
Die Wahrheit sucht, die ihm im Herzen glüht,
Und die die Zwietracht und der Neid bekämpfen.
Ich kenne seine Sehnsucht, seine Hoffnung
Auf der Erlösung goldnen Frühlingsmorgen —
Ich kenn' ihn ganz. Ich bin ja noch sein Freund,
Wie ich es war, als wir mit Knabensinn
Noch beide dienten bei dem hohen Amt.

Wir beide ſchwangen da die Räucherſchaalen —
Da lispelt' er: ſo wie der Rauch ſich miſcht
Aus unſern Schaalen in des Tempels Höhen,
So ſollen unſ're Geiſter einſt ſich einen.

Staſſeck, mit ſtiller Freude:
Gott möge dieſe hohe Freundſchaft ſegnen!
Aus ſolchem Bund kann Großes nur entſtehen.
So woll'n wir es mit hohem Muthe ſchauen,
Was da erwächſt in fremder Zukunft Grauen.
Dem Feigen wird zum Zittern Urſach ſeyn —
Dem Starken wird die That im Kampf' gedeihn.

Kirſch. Und dazu ſag ich Amen!

Hieron. Jetzt erlaubt
Den Freund an dieſes volle Herz zu ſchließen.
Von ferne ſah ich ihn, er winkte mir
Vom Thor der Kirche Gruß und Kuß herüber;
Doch ihn umgab die Menge ſeiner Hörer.
Jetzt trennt mich eine dünne Wand von ihm —
Iſt er allein? — Allein möcht' ich ihn ſprechen,
Ich habe Bücher mitgebracht für ihn
Von Albion herüber, die den Geiſt
Ihm kräft'gen werden in dem Kampf' für Wahrheit!

Wſcheſetzka. Er wär' ſchon hier, wär Palecz nicht bei ihm —
Gewiß ergrüb't die Ungeduld in ihm
So wie in Euch; er ſprach: nun kann's gedeihen,
Da Hieronymus gekommen iſt.
Doch, ſagt: was iſt der Inhalt Eurer Bücher?

Hieron. Verbeſſerung der Sitten, und der Kirche,
Die nicht im Geiſt' des Herren mehr beſteht —
Und — dann noch Manches, das, — verzeihet mir —
Für Huß — doch jetzt für Euch noch nicht gehört.

Staſſeck. Und liegt der ſchöne Keim in unſrer Bruſt,
So wird er auch mit Gott zur Frucht gedeihen!
Nur ſagt uns noch: wer dieſe Bücher ſchrieb?

Hieron. Ein wack'rer Mann in England, der verdammt
Zwar von der Geiſtlichkeit im Elend ſtarb;
Doch der, wie unſer Huß, ein ſanfter Mann,
Das Große wagte und zum Theil errang.

Kirſchid. Und dieſer wack're Mann — wie hieß er?

Hieron. Wickleff!

Die Andern zugleich. Wie? Wickleff?

Hieron. Wie ich ſage. — Ihr erſtaunt —
Vielleicht, weil ihn die Welt als Ketzer nennt? —
Doch ruhig Freunde: der iſt oft der Sünder,
Der Andre gern zu Sündern macht, auf daß
Man eigenes Vergehn an Andern ſchaue.
Lebt wohl! ich geh' zu Huß — auf Wiederſehn! —
(ab.)

Zweiter Auftritt.

Vorige, ohne Hieronymus.

Staſſeck. Die Zeit geht ſchwanger mit verborg'nen Dingen,
Die Zukunft muß ſie klar zu Tage bringen;
Was bebt das Herz ob jener ernſten Nacht,
Da in dem Dunkel ſtets das Licht erwacht? —
Laßt uns mit Männerwürde und Vertrauen
Durch Nacht und Dunkel zu dem Lichte ſchauen!

Wſcheſtehka. Daß er des Wickleffs Geiſt herüber bringt
In unſer Land — nicht wag' ich's, zu entſcheiden:
Ob es zum Dunkel oder Licht wird führen? —
Sey's wie es ſey! es werden Opfer fallen!
Gott gebe, daß dem Licht ſie fallen mögen!

Kirſchid. Dem Lichte? — ja! der Huß, der iſt das Glas,
In dem des Lichtes buntes Farbenſpiel
Zu einer ſchönen Klarheit ſich wird ſammeln.
Von allen Seiten ſtrömt es; hier das Roth
Der Liebe, dort der Hoffnung holdes Grün,

Und daher kommt das Band der Freundschaft,
Von drüben her der Wahrheit goldne Saat.
Vereint verleih'n sie uns den milden Schein
Der Reinheit und der Tugend und der Kraft.

Staffeck. Sind wir nicht in der Jugend stolzen Kraft,
Im vollen Sommer herrlichen Gedeihens?
Noch lodert ja in unsrer Brust das Herz,
Mit leichtem Muth verschmäh'n wir die Gefahr —
Sucht sie doch öfters auf die rasche Brust,
Um sich mit ihr im stolzen Kampf zu messen!
So laßt uns diesen Muth der Wahrheit weihn,
Mit Gut und Blut; — zerbrechen lasset uns
Der alten Thorheit schwere Kette, die
Bis in das Mark der Herzen uns gedrückt.

Dritter Auftritt.

Palecz tritt horchend herein.

Staffeck, fortfahrend: Wir brauchen Muth zum herrlichen Geschäft:
Schon rühret sich der Heuchler schlaue Schaar,
Um an den Tag zu treten, frech und stolz.
Der König selbst ist schwach und ohne Willen.
Das Vaterland muß selbst zur That sich heben.
Der Groll der Cleriſei, er ragt empor —
Ein Riesenkörper — voll gekränktem Stolz;
Auch trau' ich denen nicht, die willenlos
Bis jetzt geschwankt; es wirft sich solches Volk
Dem ersten Sieger jauchzend in die Arme. — —
Doch die begreifen nicht den Geist der Zeit;
Der Mann muß rasch zur That, die ihn ergreift —
Drum auf! gebt Eure Hand zum hohen Schwur:
Wir wollen für die Wahrheit leben, sterben!

(Die andern beiden, einschlagend:)
Wir wollen für die Wahrheit leben, sterben!

Staffeck. So wahr der Wahrheit Gott regieret!

Palecz. Amen! (Die andern setzen sich rasch nach ihm um.)

Wschestehka, verstimmt:
Der Palecz ist's —

Kirschid. freud: Sucht Ihr Hieronymus?
Es ist sein Zimmer hier, doch er nicht selbst.

Palecz. Ich war so überglücklich, ihn zu sehn
Bei dem Magister Huß. Wie bebte mir
Die frohe Brust bei diesem Wiedersehn!
Nie war ein Mann so groß und so geehrt —

Wschestehka. Und setzt hinzu: so gut — doch Huß nicht minder —
Wenn anders er der Größere nicht ist!

Palecz. O, wie berührt Ihr da mein liebend Herz!
Er ist der treuste Freund aus meiner Jugend,
Und ich der seinige. Wir Alle sind
Verbunden nun, da wir ihn alle lieben.

Staffek. [illegible] ohne Bewegung:
Wir alle nicht —

Palecz. Wie? sollte Zwist uns —

Staffek. Ja, unter uns —

Palecz. Ihr scherzt, geliebter Freund!

Staffek. Ich nicht! — doch sprecht: wen sucht Ihr hier?

Palecz. Ich kam
Von dem Magister, unserm großen Freunde;
Da hörte ich hier im Vorübergehen
Ein laut Gespräch —

Staffek. Da kamt Ihr, um zu horchen —

Palecz. Das Horchen ist sonst meine Sache nicht,
Der Zufall blos!

Staffek. Der Zufall war es blos,
Daß Ihr herein schlicht, wie die Katze thut,
Wenn sie die Mäuslein sucht zu erlauern

Palecz. Wie schmerzt es mich, daß ihr mich so verkennt —

Staffeck. Verkennt? wir, Euch? — (verächtlich) Ihr seyd —

Valecz. Nun, Freund!

Staffeck. Ein Heuchler!

Valecz. Nicht doch — warum hieß kleine Ungefähr
Zu solchem Ernst, zu solchem Zwiespalt leiten?
Reicht mir die Hand! es thuet ja so Noth,
Daß sich die Bessern kräftiglich vereinen —

Staffeck. Gott! gib du mir Geduld —

Kirschit. Ihr sehet wohl,
Ihr macht kein Glück bei uns. Die Freundschaft läßt
Willkührlich sich nicht geben und verschenken —
Wie dieser Ring, den Ihr am Finger tragt.

Valecz. Gefällt Euch dieser Ring? Er ist es werth,
Daß Ihr mit scheuer Ehrfurcht ihn betrachtet.

Wschesk, lächelnd: Der Ring — —

Valecz. Ja wohl, mein Freund! — denn wüßtet Ihr
Von wem dieß Kleinod kommt, Ihr —

Wschesk. Nun? — von wem?

Valecz. Von unsrer Königin

Staffeck, ärgerlich beleidigend: Wie? sahst Ihr ihn?

Valecz. Ihr scherzt! — Sie selbst hat ihn mir überreicht,
An diesen Finger selbst ihn mir geschoben.

Staffeck, kehrt sich um, und durchblättert einige Schriften, die auf dem Tische liegen.

Valecz, erzählend: Es ist mir oft vergönnt, um sie zu seyn,
Wo ich durch manch Gespräch sie dann erheitre.
Und so erzählt' ich gestern ihr mit Glück,
Wie sie die reinste Freundschaft hegt, von meiner
Und Hassans lang' erprobter Freundschaft, die
Im Blüthenmai des Lebens schon sich knüpfte.

Die Königin, — durch frühere Gespräche,
Durch Hussens Strom der Rede hingerissen,
Die sie im Tempel staunend angehört —
Begeistert sprach sie: „Ihr seyd Hussens Freund!
Nehmt hin den Ring zum steten Angedenken —
Erzählt mir oft von seinem Thun und Wandel,
Von seiner Jugend, seinem Frühlingsmorgen;
Denn Alles hat am großen Manne Werth!“
Ich sank auf's Knie und nahm ihn tiefgerührt.
„Steht auf — geboth sie mir — und geht zu Huß,
Sagt ihm: ich wünsche ihn vor mir zu sehn,
Auf daß er Rath und Trost mir treulich leihe
Bei des Gewissens öftern Zweifeln, mir
Der heil'gen Bücher tiefen Sinn entfalte,
Und das Gemüth durch seine Kraft belebe!“
Dann eilt' ich her auf Flügeln reiner Liebe
Und bracht' — sein guter Engel — ihm die Botschaft.

Wschehrka. Und wie empfing er sie?

Staffek. Das werden wir
Von ihm wohl selbst erfahren. — (Zu Polecy) Waret Ihr
Nicht erst vorher beim Domherrn Böhmischbrod,
Um ihm zuerst die frohe Kund' zu bringen?
Und dann bei Sbinko, Euerm Erzbischof —

Polecy. Was will Ihr damit und weshalb ich höre?

Staffek. Ich meinte nur — der Nachricht selber willen —
Weil diese Beiden Hussens Glück erfreut,
Noch mehr als uns — und Ihr seyd Beider Freund!

Polecy. Nun ja! ich darf mich ihrer Achtung freuen —

Staffek, einlenkend: Drum könnt Ihr's unsrer nicht,
(ihn scharf betrachtend,)
verstehn Ihr mich! —

(Staffek faßt seine beiden Freunde an den Händen; sie gehen stumm ab.)

Vierter Auftritt.

...lecz allein, ihnen nachsehend.

O! ich verstehe Euch nur allzugut,
Doch besser wär' es, ihr verständ't mich nicht —
Doch da's nun einmal ist, und nicht die Schlange
Der Klugheit sie umwinden kann: so mag
Die Katze, wie ihr's nennet, immerhin
Die Vögelein erlauern unterm Baum;
Bis sie sich flick und munter wähnen, und
Herunter fliegen — um sich zu verderben.

Die drei, die müssen bald vom Schauplatz 'runter.
Der Stasseck ist ein rascher Feuerkopf,
Er handelt, weil er will — und Kirschidelco
Geht mit Bedacht die lang' erprobte Straße,
Um sie auf ewig nicht mehr zu verlassen.
Wschestetzka wählt das Gute, weil er nicht
Den Muth hat, bös' zu seyn; er liebt das Leben,
Doch jagt ihn Stasseck's wildes Feuer auf,
Wo ihm die Lebenslust gebiethen will.
Fort müssen sie, und bald — sie wiegeln auf.
Der Domherr meint es auch. — Johannes Huß
Steht noch zu fest — doch woll'n wir untergraben
Allmählich jeden Grund, auf dem er steht.
Die Königin vor Allen müssen wir
Gewinnen, sie vermag im Lande viel;
Der Herzen hängen mehr an ihr, als ihm,
Dem König selbst, der ohne Willen schwankt.
— Hat sie nicht Schuld, hängt sie ihr Glück an Huß,
Wenn sie mit ihm auch untergehen muß?

Fünfter Auftritt.

...eronymus tritt ein, bleibt vor Palecz stehen, sieht ihn scharf und ruhig an, Palecz zeigt einige Verwirrung, verbeugt sich und schleicht davon, Hieronymus sieht ihm ruhig nach, dann geht er durch die Seitenthür ab.)

Sechster Auftritt.

(Verwandlung.)

Hussens Studierzimmer. Alle Umgebungen zeugen von den Bedürfnissen eines thätigen Gelehrten.

(Johannes Huß tritt langsam, in einem Buche lesend, herein; in der Mitte der Bühne bleibt er, still mit sich erwägend, stehen.)

Huß. Gott, gib mir Kraft, das redlich zu bestehen!
Der Mann ist weit — sehr weit ist er gegangen —
— Doch spricht er wahr — so wahr!

(lesend)

„es soll ein Priester
Ein Mann seyn nach dem Sinne Jesu, soll
Durch That bekunden, was die Zunge lehrt."

(für sich lesend, dann laut:)

Vom heil'gen Abendmahl: „warum den Laien
Den [illegible] der Herr und Meister
Ihn doch für alle Menschen eingesetzt" — —
'sist richtig — o wie oft hab' ich's gedacht —
Zum Theil auch schon gelehrt — — es ist doch herrlich!!

(Er vertieft sich in Nachdenken, dann schlägt er das Buch zusammen und spricht in wiederkehrenden Pausen:)

Du Mann, du Mann, du zeigst mir meine eigne Seele —
Es steigt herauf in riesigen [illegible]
Was schlummernd nur in mir verborgen keimte — —
Und mir wird klar und hell, was einst ich träumte!

Ich danke dir, verklärter, großer Wickleff!
Mein Lehrer und mein Führer sollst du seyn,
Und sollt' es mit mir enden, wie mit dir.

Wie Schuppen fällt es mir vom Auge, tief
Bin ich des hoh'n Berufes mir bewußt:
Zu sagen, was da wahr ist und was nicht.

Sie woll'n den Funken Gottes in der Brust,
Den reinen Geist des Herrn woll'n sie verdunkeln.

Sie flehn nichts mehr, als Wahrheit, — weil ſie zeigt:
Wie ſie ſich ſelbſt, und wie ſie andre täuſchen.
Und weil in dieſer Täuſchung ruht ihr Glück,
Ein Glück, das ſie im Pfuhl der Laſter ſuchen.
(entſchloſſen) Ich will nicht ſchweigen, wenn
(Auf das Herz deutend) der Gott hier ſpricht.
Er hat bis jetzt mich ſicher noch geführet,
Von meiner Kindheit, bis zum Mann heran!
In Gottes Namen will ich es beginnen.
— Zwar iſt der Feinde Schaar ſchon jetzo groß —
Schon lauern ſie, auf daß ſie mich verderben —
Dieweil ich ihnen ſagte: gut iſt gut
Und ſchlecht iſt ſchlecht, und käm' es auch vom Prieſter;
Käm' es vom Knecht, vom Herrn — vom Kaiſer ſelbſt.
Doch, mag's! Was können ſie, und was vermögen
Sie gegen den, der ſeine Wahrheit ſchützt?
Und wenn ſie auch mich überwältigen —
Wenn ich auch falle — wenn ſie mich verderben —
Sie ſiegen ſie nur über dieſen Leib;
Der Wahrheit Lehre ſchwingt ſich über's Grab,
Und geht mit Kraft in's kommende Geſchlecht.

Wer Ernſtes will im Leben, muß dem Ernſt
Des Lebens gern ſich weih'n; der Munt're ſpringt
Mit Leichtigkeit wohl über jenen Sinn,
Der oft im Geiſt der Zeit ſich offenbaret;
Der Ernſte greift in des Schickſals Rad,
Durch ihn gedeiht und reift die rechte That.

Siebenter Auftritt.

Johannes Huß. Nicolaus Huſſinecz tritt ein:

Huſſinecz. Gott grüße Dich, Johannes!

Huß, angenehm überraſcht. Siehe da!
Mein wackrer Freund — mein zweiter theurer Vater.
Seyd mir gegrüßt! was führet Euch ſo ſchnell
Zu mir, vergeſſend eurer Tage Laſt?

Hussinecz. Die Freude führet mich zu Dir, mein Huß,
Ich komme her, um Dir zu danken —

Huß. Mir?
Ihr mir, mein Hussinecz, mein theurer Freund!
Dem, hätt' ich auch des Kaisers Thron und Reich,
Ich dennoch ewig Schuldner bleiben müßte — ?

Hussinecz. Das sage nicht, Johannes! Freude ist
Des herrlichste Geschenk; Du gabst sie mir,
So hab' ich hundertfältig Alles wieder.

Huß. Was wär' an mir, das Euch so freuen könnte?

Hussinecz. Nun freilich nicht Das, was die Welt entzückt,
Reichthum und Ehrenstellen; — liebster Hu !
Denn wer an Dich sein Schicksal knüpft, muß kalt
Aufs Ird'sche schaun — Das kannst Du niemand biethen.
Doch wer den Reichthum ehrt von Geist und Herz,
Und Ehre sucht in Gott und vor dem Herrn,
Der schließt sich an Dich [illegible] ist geborgen.

Huß. Ihr liebet mich zu sehr — besteht Euch selbst.

Hussinecz, etwas gereizt: Nun schweige nur! empfindest Du's nicht selbst,
Selbst in den Tiefen der Bescheidenheit,
Welch Kleinod hier in Deinem Busen ruht?
Vergib! ich wurde warm — doch höre mich!
Ich kam vom Hofe jetzt — sonst nicht mein Gang —
Ich war beim Graf von Chlum — dem Wackersten
Im Reiche Böhmen — um ihn heimzusuchen.
Da hörte ich: die Königin will Dich
Zu ihrem Herzensrath; sie will, daß Du
Mit Gottes Geist den ihrigen beleuchtest,
Mit Deinem Herzen ihr Gemüth durchdringest.

Sie ist ein frommes und erhabnes Weib,
Gepaart in ihr ist Kindersinn und Muth. —
Wir haben auf der Wahrheit Seite nun
Ein mächtig Herz, das Viele wird begeistern
Mit edeln Beispiels Macht für unsre Sache.

— Durch Deine Tugend haſt Du das errungen.
Und denk ich mir, daß ich als Kind Dich kannte,
Auf dieſem Arm Dich wiegte, Dich erzog,
Und Dich gedeihen ſah an Leib und Seele:
So fällt auf mich ein Theil von Deinem Ruhm.
Und ſelbſt — ich leug'n es nicht — ein feiner Stolz
Bemeiſtert mich, und rufet mir in's Herz:
Wer ſelbſt nicht groß — nur ſchlicht und recht — der wird's,
Wenn Andrer Größe er zu ſteigern ſtrebt.

Huß, gerührt: Ihr ſeyd ein Kind des Herrn, drum bleibt mir hold,
Dann wird der Herr auch bei mir ſeyn und bleiben.

Huſſinecz, ihn umſchließend: Im Leben und im Tod! — nun geh zu Ihr,
Der theuern Königin, tritt vor ſie hin,
Und ſprich im Namen deß, der Dich berufen.

Huß. Schon brachte Palecz mir dieſelbe Kunde;
Hin geh' ich zwar, weil ſie es will, doch fühl' ich
Mich viel zu ſchwach zu ſolchem hohen Amt.

Huſſinecz. Was, jung und ſchwach! — es wohnt ein andrer Geiſt
In Dir, wie in gemeiner Menſchen Bruſt.
Das Herz des Königs, mehr iſt es nicht werth,
Als das des Bettlers — hat's nicht eignen Werth.
Geh hin! und ſieht der König Dich, ſo ſprich
Ein Wort zu ſeiner Zeit, erwecke ihn
Aus ſeines Willens Schlummer; rede frei,
Mit Gott, für Gottes Sache — und die Deine.

Sie wollen Dich verderben; früh und ſpat
Umſchleichen Laurer Dich, und jedes Wort
Aus Deinem Mund geht hin zum Erzbiſchof;
Der, ohne Leben zwar und ohne Geiſt,
Jedoch das Werkzeug iſt vom Böhmiſchbrod.
Der Pabſt wird aufgehetzt: Du nähmeſt ihm
Den Glanz der Heiligkeit — ſo ſagen ſie.
„Er wiegelt auf das Volk durch falſche Lehr,
Daß es abtrünnig wird von Kirch' und Reich;

Er stiftet Zwietracht unter'n Musensöhnen,
Er setzt sich gegen Ablaß, den der Pabst
Den Sündern schenken will mit Vaterhuld!"

So schreien sie den König Wenzel an.
— Bis jetzt hat er gelächelt zu dem Schreien;
Er ist noch eingedenk, wie Du das Volk
In neuer Liebe hast zu ihm gestärkt,
Als während seiner Haft in Oesterreich
Die Clerisei beim Volk ihn wollt' verschwärzen.

Jedoch, ein Wort gesagt und wiederholt,
Und nochmals wiederholt, faßt endlich Wurzel
Auch in der bessern Brust; — drum rede frei,
Ergreif' sein schlummernd besseres Gefühl,
Bevor's die Andern ganz für sich gewinnen.

Vor Palecz hüte Dich — Du liebest ihn,
Ich fürchte, daß er übel Dir vergilt;
Er tritt zu leise auf, hat immer Lob;
Und in der Welt ist Alles nicht zu loben,
Selbst an dem Freunde nicht — d'rum ist's verdächtig.
Nun geh' mit Gott — so wird es Dir gelingen.

Huß, geht nach der Thür, rufend:
Gib mir den Mantel und die heil'ge Schrift —
Ich gehe hin — es ist die rechte Zeit;

Bedienter erscheint mit Mantel, Baret und Bibel.

Huß, indem er sich anschickt:
Hieronymus und Ihr, ihr mögt mir folgen. —
— Nicht links und rechts; laßt uns die Klippen schauen!
Dort glänzt das Ziel, d'rauf geh'n wir voll Vertrauen.
(Beide schnell ab.)

Achter Auftritt.

Verwandlung.

(Königliches Zimmer auf dem Schloß Wischehrad.)

Königin Sophia, Johanna, treten auf im Gespräch.

Königin. Ich hab' ihn längst bemerkt den stillen Gram,
Der Euer Jugend goldnen Traum umflort;
Der heit're leichte Geist, der Euch durchstrahlte,
Er hat in sanfte Trauer sich gehüllt —
So wie ein blühend Feld im Nebel ruht.
— Er liebet Euch — und hat es Euch gestanden?

Johanna, halb leise: Ja, Königin!

Königin. Und Ihr ihn wieder —

Johanna, bittend: meine
Geliebte Königin!

Königin. Jetzt Freundin nur!

Johanna. Es regt ein stilles Ahnen sich in mir,
— Mein ganzes Wesen ist mir fremd geworden —

Königin, ihre Hand fassend: Johanna! bleibe gut — die Liebe adelt
Das treffliche Gemüth; sie ist der Sieg
Des Göttlichen in Menschlicher Natur;
Doch, wie sie überschreitet diese Spur,
Wird sie zur Raserei der Sinnenlust,
Die dann zur ew'gen Qual verdammt die Brust,
Die nie der Unschuld Frieden wieder kennt.

Die Unschuld und die Liebe, sie sind Eins;
Die Liebe ist der zarten Lilje gleich —
Die Unschuld ist der Duft, der sie umschwebt.

Johanna. Erhabne Königin, wie seyd Ihr lieb!
Ihr deutet mir des Herzens schönen Traum.

Königin. Gott gebe, daß er nicht der Biene gleicht,
Die gaukelnd nur den Duft vom Kelche küßt —

Johanna, sehr weich: Er ist ja Huffens Freund, Erhabenste!

Königin, bestimmt: Das bürgt für seinen Werth — da ist er selbst!

Neunter Auftritt.

Vorige. Palecz.

(Johanna zeigt ſich von ſanfter Empfindung ergriffen. Palecz neigt ſich vor Beiden, dann läßt er ſich vor der Königin auf das Knie nieder.)

Königin. Erhebet Euch! Habt Ihr des Auftrags Euch
Erlediget?

Palecz, erhebt ſich: So wie Ihr mir befahlt.

Königin. Und Huß?

Palecz. Er wird, o Königin, noch heut
Nach Eurem Wunſch, voll Huldigung erſcheinen.
Er fühlte tiefgerührt die Auszeichnung,
(betheuernd) Die Ihr vor ältern Männern ihm ertheilt,
So daß er ſelbſt geſtand: wie er zu ſchwach
Und unbedeutend ſey zu ſolchem Amt.

Königin. Der wahren Tugend größter Triumph
Iſt die Beſcheidenheit, die ſie verſchweigt.

Palecz. So mein' ich auch, erhab'ne Königin —
Es ſind nur Huſſens Worte, die ich ſprach.

Königin. Zudem, ein ſolcher Geiſt — Nie iſt er jung!
Und was das Alter aus Erfahrung ſchöpft,
Das findet er in ſeinen eignen Tiefen.
Vergangenheit und Zukunft ſind ihm Jetzt.

Palecz. So iſt es, Königin! nur meinte Huß:
Es gäbe Männer, die am Geiſt ihn wohl
Noch überträfen, denen die Erfahrung
Noch beiträf' —

Königin. Aber auch das Herz? ſagt an!
Hier, denk' ich, müßt Ihr ſchweigen — denn Ihr ſelbſt
Kennt des Gemüthes himmliſche Gewalt —
Erröthet nur! — zwar ſchweiget Euer Mund,
Doch meinem Blick nicht Euer Angeſicht.

Jetzt ſchweigt von Huß; was ich beſchloſſen, bleibt.
Das Herz behauptet ſeine heil'ge Macht,
Ob's unterm Kittel oder Purpur ſchlägt;
Es ſehnet ſich nach Rath und hohem Umgang,
Und will, daß es verſtanden werde. Huß
Iſt's nur allein, der dies verſtehen kann.

(Beide beobachtend und dann ihre Hände faſſend:)

Wenn es ſo wird, wie ich gedenke, wenn
Es Friede wird im Herzen und im Lande —
Hofft bis dorthin — dann bin ich nicht entgegen!

(Beide ſinken zu ihren Füßen.)

Königin. Nicht ſo — dankt Eurer beſſeren Natur,
Die Lieb' erweckt und Lohn erhält durch Liebe.

Zehnter Auftritt.

Vorige, ein Diener; darauf Johannes Huß, Hieronymus und Huſſinecz.

Diener, meldend: Johannes Huß!

Königin. Sagt: ich erwarte ihn. (Diener ab.)

(Huß tritt ein mit ſeinen Begleitern.)

Königin, (tritt ihnen einen Schritt entgegen.)
(Zu Huß) Seyd mir willkommen! und verzeiht zugleich,
Daß ich in Euerm thätigen Beruf
Durch meinen Wunſch, Euch hier zu ſehn, Euch ſtörte!

Huß, (einfach und edel.)
Nicht doch, Gebieterin! ſelbſt der Beruf
Macht mir's zur heil'gen Pflicht: gern zu gehorchen,
Wenn meine Königin befiehlt!

Königin. Ihr kennt die Abſicht,
Warum ich Euch erſucht, zu mir zu kommen —

Huß. Ich kenne ſie. Der hohen Ehre unwerth,
Beſchämt mich Eure Huld, o Königin!

Königin. Nicht dieſe Demuth hier, Hochwürdiger!

Sie ziemet mir, da ich, das ſchwache Weib,
Vor Euch, dem Prieſter unſers Gottes, ſtehe.

Huß. Er rief zum Prieſter mich, zur Kön'gin Euch!

Königin. Der Prieſter ſteht vor Gott der Kön'gin vor.

Huß. Gerechte haben gleichen Werth vor ihm.

Königin. Ihr ſeht, wie ſchwach ich bin, daß ich's nicht weiß;
Ihr ſollt mich's lehren, darum rief ich Euch.

Huß. Es ſind der Würdigern ſo viel' um Euch —

Königin. Ich habe keinen finden können. Zieht
Euch nicht zurück; mein beſſeres Gefühl,
Es hängt daran — ich bitte Euch!

Huß. Ihr wollt's!

Königin. Nicht weil ich's will, frei müßte es geſchehn,
Und gern —

Huß, mit hervorbrechender Empfindung.

O! Königin, empfangt von mir
Die Huldigung, die Euer Herz verdient.
Es war der Zweifel nur an meiner Kraft —
Doch ſtark iſt auch der Vater in den Schwachen;
(feierlich:)
So wird er auch in mir die Macht verkünden,
Auch beizuſtehn im ird'ſchen Kampf der Sünden.
(ſanfter:)
Denn, auch das reine, treffliche Gemüth
Bedarf des Rathes, wenn der Muth entflieht!

Königin. Gewiß, o Huß! zumal in unſ'rer Zeit,
Durch die nur hoher Muth uns tragen kann;
Vereinter Muth! (indem ſie ſich an Alle zugleich wendet:)
Ein Blick auf Euch, ihr Herrn,
Erhebet mein Gemüth im frohen Stolz.
Die Wahrheit hat Euch inniglich vereinet,
Ihr bietet der Gefahr die edeln Herzen,
Die nur nach Licht, nach heil'gem Licht ſich ſehnen.
Was läßt ſich da nicht hoffen für das Gute! — —

Ihr, edler Huſſinecz! deß reiner Geiſt
Hinüber ſchon gehört in jene Welt,
Dem ſchon das Grab zum ew'gen Frieden winkt —
Noch blickt Ihr freudig in die Welt zurück,
Und weihet ihr die letzte ſchöne Kraft.

Ihr knüpfet, zwiſchen uns und jenem Land
Der Seligen, ein zartes Blumenband!
— — Reicht mir die Hand, zum Zeichen ſüßer Freundſchaft. —

(Huſſinecz läßt ſich bewegt vor ihr nieder auf's Knie, und hält ihre Hand.)

Huſſinecz. Zum Zeichen ſüßer Freundſchaft nehmt die Hand;
Zwar ſchwach — doch greift ſie männlich nach dem Guten.
— Sie hat ja einſt den Huß als Kind getragen,
Zum zweiten Mal habt Ihr ſie jetzt geheiligt!
Ich will ſie nun betrachten als ein Kleinod,
Das nur beſtimmt ſey, Gutes zu vollbringen,
(ſich erhebend:)
So wahr der Herr mir helfen wird im Tode!

Königin. Hieronymus! Euch Dank zuvor! Ihr habt
Des Vaterlandes Ruhm durch Euch erhöh't,
Und ſtolz darf es den Seinigen Euch nennen.
Die Welt habt Ihr mit raſchem Muth durchzogen,
Und Eurer Weisheit holden Glanz verbreitet.
Mit einem großen Schatz kehrt Ihr zurück,
Um ihn dem theuern Vaterland zu weihen.
Des Großen Vieles kann durch Euch geſchehen;
(ihm die Hand reichend:)
Nehmt für das Künftige ſchon jetzt den Dank!

Hieronymus mit edlem Feuer:
Ihn zu verdienen, holde Königin,
Nicht nur die ſo geringe Wiſſenſchaft,
Mein Leben ſelbſt will ich zum Opfer bringen,
Wenn Wahrheit, oder Ihr das Opfer heiſchet.

Königin. Ihr, Palecz! ſeyd des Wortes eingedenk,
Das ich Euch ſprach — ich denk' es zu erfüllen.

Schließt Euch an dieſe Würd'gen an; ſie können
Den Geiſt, der leicht noch hin und wieder ſchwankt,
Mit ihrer Kraft zum feſten Willen leiten;
Ihr kennt nun Eure Arbeit — Euern Preis!

Palecz, ſitzt raſch aufs Knie: Ich ſchwöre —

Huſſinecz, einfallend: Schwöret nicht, nur jetzo nicht!
Des Mannes wackre That, das iſt ſein Schwur.
Verdient, ſie zu erlangen, unſ're Freundſchaft.
Ihr ſeyd noch jung, noch ſeyd Ihr namenlos;
Erlangt Euch Ruhm! ich meine Ruhm durch Gutes.
Seyd Ihr's noch nicht, ſo laßt Euch nicht verführen —
Seyd Ihr's — ſo tretet noch zurück zur Zeit!
Es möchte ſonſt dereinſtens Euch gereuen.
Denn glaubet mir: was wahr iſt, bleibet wahr,
Was recht iſt, recht — wenn auch das feige Laſter
Zu ſiegen ſcheint; im Sieg iſt ſeine Knechtſchaft.
Nun thuet, wie Ihr wollt — Ihr kennt mich nun

Palecz, für ſich: Der Letzte ſoll ich unter dieſen ſeyn —
In jenem Bund, bin ich der Erſten einer.

(laut:)

Ich danke Euch für Eure gold'nen Lehren,
Sie zu befolgen, wird mein Streben ſeyn;
Obwohl mein Herz der Wahrheit ſtets gehört.

Huß. Sein Herz iſt gut; mein Palecz — wie Ihr ſagt
O Königin — ſchwankt nur zuweilen noch!
Doch bricht aus dieſem Kampfe ſtets das Gute
Hervor, wie aus der Nacht das Morgenlicht!

Palecz (für ſich.) Daß Euch das Morgenlicht nur nicht verleugne!

Königin, (Johanna an der Hand faſſend.)
Dies Kind empfehl' ich Euch, geliebte Herrn —
Und Euch vor allen, Huß! wie meine Seele!
Des wackern Johann von Trotznowa, unſers
Geſchätzten Feldhauptmanns geliebte Schweſter!

Es iſt ein kindlich himmliſches Gemüth,
Das hier in dieſer Blume ſich entfaltet;
Daß ſie der Sturm von dieſer Zeit nicht raube,
Vertrau ich ſie in edler Herzen Hut.

Paleez. (für ſich, mit hämiſchem Lächeln)
Ergötzt Euch an der Blume ſüßem Duft,
Indem ich ſie mir breche, und den Sinn
In ihrem ſüßen Honig mir berauſche —

Huſſinecz. Weh, wehe dem, der je den Frevel wagt,
Ein ſolches Himmelsgut frech zu verletzen!
Sein Eigenthum wird er zurücke fordern
Der Rächende, mit dumpfen Donnerworten.

Johanna. (ſanft.) Was ſprecht Ihr, Herr! von Frevel und Verletzen,
Vom Himmel, der mit Donnerworten ſtraft?
(Sich an Paleez wendend)
Was iſt es Paleez, deutet mir die Rede!

(Paleez ſchwert zuſammen, faßt ſich jedoch ſchnell wieder, mit Lächeln:)

Paleez. Es ſpricht der Herr von Menſchen, die nicht ſind,
Von ſolchen, die Euch Eures Herzens Ruh
Und Himmelsfrieden rauben könnten —

Johanna.
Wer,
Wer ſollte mir, der armen Magd, das thun?

Huß. O heil'ge Unſchuld du! (er legt ſeine Hand auf ihr Haupt:)
die in Gefahr
Nur Gott dem Herrn und ſich allein vertraut,
Nichts kennt, als ihre Liebe, ihre Huld,
Bewußtlos tiefen Werth im Buſen trägt,
Und himmliſch leuchtet, ohne es zu wollen. —
Bei dieſer reinen, kindlichen Natur
Laßt uns vereinen uns zum ſchönen Bunde,

(Sie reigen ihre Hände nach Johanna, Paleez auch, doch mit wider ſtrebender Empfindung, außer der Königin, die ſie in die Arme ſchließt.)

Huß. (feſtlodernd:) Dem feſten Bund der Wahrheit und der Kraft!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Graf von Chlum.

Königin. (ihm entgegen rufend.)
Ihr kommt zur rechten Stunde, Graf von Chlum!
Seht, welcher ſchöne Kreis mich jetzt umgibt!

Chlum. (angenehm überraſcht.)
O Königin! bin ich's doch ſchon gewohnt,
Um Euch des Vaterlandes Stolz zu ſchauen.

Königin. Drum ſeyd auch Ihr ſo oft um mich, mein Graf!

Chlum. Verzeiht, o Königin! mein volles Herz,
Es drängt mich, ſeine Freude auszuſprechen
Bei meines Freundes froher Wiederkehr.
(Er breitet die Arme aus, Hieronymus ſinkt ihm an die Bruſt.)

Hieron. Mein Graf, mein theurer Graf, mein wack'rer Freund!

Chlum. Recht herzlich ſchließ' ich Dich in meine Arme!
Auch Euch, mein Huß! auch Euch, o Huſſinecz!
Die Ihr ſie theilt des Wiederſehens Freude.
(Zu Huß:)
Jedoch, bevor das Herz ſein Opfer heiſcht,
Sey es geſtattet mir, des Auftrags mich
Von meinem König zu entledigen:
Es ſendet Seine Majeſtät mich her
Zu Ihr, Euch zu geleiten, theu'rer Huß!
Auf daß Ihr Rede ſteht auf ein'ge Fragen.

Huſſinecz. Gedenke meiner Worte, mein Johannes!

Huß. (ihm die Hand küſſend.)
Ich werde nie vergeſſen Eures Rathes,
Es iſt des eignen Herzens ſtiller Rath.
Ich gebe, Königin! zu unſerm Herrn:
Gott mache ſtark in meinem Mund das Wort!

Königin. Auf daß es werd' ein Wort zu ſeiner Zeit.

(Nachdem Huß und Graf von Chlum ſich gegen die Königin ehrerbietig gebeugt, entfernen ſie ſich: in dieſem Augenblicke fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Einige Tage ſpäter. Schreibzimmer im Erzbiſchöflichen Hauſe. Erzbiſchof Sbinko, in Hauskleidern, ruht in einem Lehnſtuhl; vor ihm ſteht ein Tiſch, darauf ein Pult. Domherr von Böhmiſchbrod. Mehrere ſich beſchäftigende Schreiber im Hintergrunde.)

Böhmiſchbrod, dem Erzbiſchof Papiere vorhaltend:
Iſt's Eurer Eminenz gefällig nun
Zu unterſchreiben — es ſind eil'ge Sachen —

Sbinko. Ihr wißt; daß ich das Wort nicht leiden kann —
(unwillig) Ich habe ja vorhin erſt unterſchrieben,
Mit eurer ew'gen Quälerei — macht's ſelbſt!

Böhmiſchbrod. Gemacht iſt's ſchon; nur Euer hoher Name!
Der unſrer Arbeit erſt die Würde gibt.

Sbinko. Da habt Ihr recht — gebt her! ich brauch' es doch
Nicht erſt zu leſen?

Böhmiſchbrod. Mein Ehrwürdigſter!
In ſolcher Würde brauchet man das nicht,
Das Leſen, Denken ziemt gemeinern Seelen.

Sbinko unterſchreibt; ſelbſtgefällig lächelnd:
Iſt's ſo unleſerlich genug?

Böhmiſchbrod. Vortrefflich!
Es zeigt von hohem Geiſte ſchlecht zu ſchreiben —
Auch hat es nebenbei noch manches Gute —
(Zu dem Schreiber halb laut:)
Was fertig iſt, gebt her, er iſt im Zuge —
Nur ſchnell — ſo gut wird's lange uns nicht werden.
(er ſchiebt ihm heimlich mehrere Sachen hin — laut:)
Es ſteht Euch trefflich — in der Hand die Feder,
Und die gelehrte Stirn in Runſt gerollt —

Sbinko, ſeufzend: Nun iſt es gut, nicht einen Buchſtab mehr!

Böhmiſchbrod. Nur noch das Eine — an den heil'gen Vater!

Sbinko. Nicht an den heil'gen Petrus — habe ja
Den Krampf ſchon in der Hand von Euerm Schreiben.

Böhmiſchbrod. Die Sache iſt zu wichtig, ſie betrifft
Johannes Huß und ſeine falſche Lehre,
Die Euch und uns Verderben droht. Es hängt
An dieſem einz'gen Federzug das Heil
Der Kirche und der Ruhm der Chriſtenheit.

Sbinko, eher Geſöhl: Wie ſo?

Böhmiſchbrod. Huß lehrte abermal: wir wären
Unnütze, faule Bäume ohne Frucht,
Wir wären abzuhau'n und zu verbrennen!

Sbinko. Verbrennen — ei! da woll'n wir ihn verbrennen.

Böhmiſchbrod. Derſelbe Vorſchlag iſt zu unterſchreiben.

Sbinko. Gebt her — da woll'n wir wacker unterſchreiben.
So — und das Andre macht nun ſelbſt — — ich ſchlafe.

Böhmiſchbrod. Die Engel mögen Euren Schlaf behüten.
(für ſich) Das war für heut ein ſaures Stück von Arbeit:
Dem todten Klotz Bewegung zu verleihen.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Großinquiſitor, Nicolaus, Palecz.

Nicolaus, etwas raſch: Herr Erzbiſchof verzeiht — ich ſtöre jetzt
Wohl Eure Ruh' — doch hört im Kurzen nur,
Welch Ungewitter ſich zuſammenzieht,
Um Prag in wilden Flammen zu verderben!
(Man hört Tumult.)
Hört Ihr das wilde, wüthende Geſchrei?
Es iſt das Volk, das raſend ſich empört,
Ein Schlachtfeld iſt der Markt, es ſchlagen ſich
Die deutſchen Muſenſöhne mit den böhm'ſchen,

Ja! in den Kirchen ſelbſt erhallt der Ruf
Zu Mord und Tod; und aus den Fenſtern ſtürzt
Der Pöbel aufgeregt die Herrn des Rath's,
Und ſchlägt ſie unten todt mit eiſern' Keulen.

Sbinko. Am Ende ſchlagen ſie uns auch noch todt!

Nicolaus. Schon raſ't das Volk nach Eurem Hauſe her.

Sbinko, aufſtehend: Jeſus, Marie! wo ſoll ich mich verbergen?

Böhmiſchbrod. Doch wie geſchah der Aufruhr, Ew. Gnaden?

Nicolaus, zu Palecz: Erzählt's! (für ſich, indem er ſich abwendet:)
nach Eurer Art!

Palecz.
Johannes Huß
Hatt' letzlich Audienz beim König Wenzel
Noch ſpät am Abend, und nach ſeiner Art
Hat er den König aufgehetzt; ſo daß
Die deutſchen Muſenſöhne, die bis jetzt
Drei Stimmen hatten, auf der hohen Schule,
Dieſelben nun verloren durch des Königs
Decret, ſo heute wurde publicirt,
Und ſelbige den Böhmen zugewendet,
Die bis hieher nur eine Stimm' gehabt.
Der König hat ſogar Johannes Huß
Ernannt zum Rector universitatis;
Dieweil aus alter Urkund' er erwieſen,
Daß dieſes Recht den Eingebornen zieme;
Und Er des Vaterlandes Dank verdiene.

Das Alles wurde heut' in hoher Sitzung
Kaum nach der Sonnen Aufgang publicirt —
Da fühlten ſich die Deutſchen hochempört.
Sie rotten ſich zuſammen, ſchreien laut,
Ob dieſes Frevels Eigenmächtigkeit,
Und ziehen gen das königliche Schloß.
Da läßt der König ſagen: wollten ſie
Nicht Huß, ſo wolle er den eignen Koch

Zum Rector setzen; und so ihnen nicht
Gefiele, daß sie eine Stimme hätten,
So möchten sie die drei wo anders suchen.

Jetzt brach die Flamme der Empörung aus,
Magister Reiner war das Oberhaupt.
Sie stürmten nach der Kirche Bethlehem,
Wo Huß in Volk-empörendem Sermon
Die Rechte Prags mit keckem Muth vertheidigt.
— Der Aufruhr schwieg, man hörte nur, kein Laut
Durchbrach die halbgefang'ne Brust, da lenkte
Der Redner plötzlich seiner Worte Strom
Auf die, so diesen Aufruhr angefangen,
Und züchtigt sie mit spitzer Worte Geißel —
Nun brach die Flamme wüthender nur aus,
Und die Gewölbe dröhnten vom Gebrüll;
Und Stasseck, Kirschidelco und Wschestetzka
Durchdonnerten mit Schreckenston den Aufruhr:
„Recht hat Johannes Huß, in Jedem recht,
Und was nicht seiner Rede Kraft vermag,
Das wollen wir mit unserm Blut besiegeln!
Die Clerisei ist falsch, sie ist der Quell,
Aus dem das Unheil strömt und — alles Uebel!
Drei Päbste werfen sich zu gleicher Zeit
Zu Oberherren auf der Christenheit;
Verdammend schleudert Einer auf den Andern
Des Bannes Strahl — verlassen steht die Kirche
Durch solche Gräul! — Huß ist der rechte Mann,
Der solches aufdeckt mit gerechtem Unmuth,
Um die Verblendeten zum Licht zu führen!
Ihr hasset ihn, weil er die Frevel straft,
Die sein gerechter Geist mit Kraft durchblickt,
Weil er des Vaterlandes Rechte schützt,
Weil er Euch mahnt an Eure Pflicht und Schuld,
Weil er Euch rüttelt aus dem Sündenschlaf,
In den verfluchte Laster Euch gewiegt!!“

So riefen ſie. — Der Rede ſchneller Blitz
Schlug Funken in der Böhmen Bruſt, ſie traten
Zuſammen, zogen aus und ſtellten ſich
Den Deutſchen gegen über, die der Rath
Begünſtigte, geſtattend, daß das Rathhaus
Sie durften ſchnell verſchanzen und beſetzen.
Doch muß es fall'n der böhmiſchen Gewalt;
Die Räthe ſtürzen aus der Fenſter Bogen
Herab in aufgehalt'ne Hellebarden —
Die Deutſchen ziehn in Strömen aus der Stadt.

Böhmiſchbrod, gehalten: Gebrauchten des Großinquiſitors Gnaden
Nicht die erhab'ne, heil'ge Gewalt —

Nicol. Wohl braucht' ich ſie — zum König ſandt' ich ſchnell,
Die nöth'ge Hülfe von ihm heiſchend; ſchon
(bewegt) Sind jene drei, die ſich ſo laut empört,
Verhaftet — (halb für ſich, doch laut:)
Trotz des Volkes Wüthen, wagt
Es doch nicht Einſpruch in das ernſte Recht
Der Inquiſition.

Böhmiſchbrod, verweiſend: Zu lange ſah'n
Ew'r Gnaden dieſe Dinge ſtill mit an!

Nicolaus, beiläufig entſchuldigend:
Ich wähnte, daß des Gut' und Wahren viel
Sich bilden möge in der künft'gen Zeit —
(betonend) Der Huß mißfiel mir nicht, er ſtellte wahr
Und ſonder alles Hehl Das auf, was frommt.
Und mit geübter Rede weckte er
Ein beſſeres Bedürfniß in der Bruſt.

Er zeigte uns ein unbekanntes Land,
An das der Geiſt ſich hing mit Innigkeit,
Weil ihn die Wirklichkeit verarmen ließ. —
Auch iſt ſein Wandel voll von hoher Tugend,
Und ſeine Seele rein vor Gott und Welt.
— — Es jammert mich, daß dieſer wackre Mann

Den Geiſt der Zeit zu bannen nicht vermag,
Und daß er vor dem Morgen ſchon erwachte.
— Es treibt ihn fort die aufgeregte Seele,
Sein Wille wächſt, weil ihm die That entweicht;
So will er Alles haſchen — und hat nichts,
Als das Gefühl — recht viel gewollt zu haben.

Böhmiſchbrod. Doch dieſen Geiſt der Zeit, ihn ſoll man ehren.
Verlangt er Huß zum Opfer für die Sünde,
Daß er an ihm ſich hat vergangen, wer
Vermag, vor jenem Rieſen ihn zu retten?
— Er will die Zeit aus ihren Fugen treiben;
Doch tritt ſie in dieſelben ſtark zurück
— — Und reißt mit ſich den Frevler in den Abgrund.

Nicolaus, ſcharf: Wir haben Beide einen andern Weg;
Ich thue nur, was nicht zu ändern iſt.
Ihr thuet, was Ihr wollt — Ihr bringet Euch,
Und nicht der Zeit ein allzutheures Opfer.

Böhmiſchbrod, verlegen: Was wäre es, das Euch mißfiele —

Nicolaus. Laß
Mich nicht in Worte fliehen, was ich ſelbſt
Nicht den Gedanken gern erlaube. G'nug!
Wer ſolches will vollbringen, wie Ihr wollt —
Muß ſeinen Willen ſelbſt zum Opfer bringen,
Und rein daſtehen zwiſchen Gott und Welt.
(auf den Erzbiſchof anſpielend:)
Ihr ſeyd ein Rad, das andre Räder treibt,
Die dann nicht ſchaden — wenn ſie ruhig ſtehen!

Valecz, der die meiſte Zeit durch die Fenſter ſah:
Was drängt ſich dort das Volk zuſammen? — ſeh't!
Es hebet jubelnd hoch empor die Hände — —
Jetzt iſt es ſtill — es rührt ſich nichts — ſie horchen!
— Ha! 's iſt Johannes Huß, — es ſcheint, als ſuche
Die Herzen er zur Ruh zu leiten; — doch

Jetzt wendet ſich des Volkes Strom und wogt —
Nach dieſem Haus — Johannes geht voran!

Stinko. Nach dieſem, unſerm Haus? ihr heil'gen Engel!

Palecz. In Frieden kommen ſie — jetzt ſtehn ſie ſtill,
Huß bittet an dem Thor um güt'gen Einlaß —

Sbinko. Was will der Ketzer — nein! laßt ihn nicht vor
Großinquiſitor!

Nicolaus. Ruhig, Erzbiſchof!
Das Volk wird raſen, wenn wir das verweigern —
Auch glaub' ich — mir allein gilt der Beſuch —

Sbinko. So laßt ihn ſchnell herein!

Bedienter, meldend: Magiſter Huß!

Nicolaus. Soll kommen! (Bedienter ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Johannes Huß.

(Huß tritt ein mit ſehr bekümmertem Geſicht. Seine Bewegungen zeugen von tiefem, doch bezwungenem Schmerz.)

Huß. Gottes Friede Euch zum Gruß —
Verzeih't, komm' ich zur ungeleg'nen Stunde;
(zu Nicolaus) Mein zu bekümmert Herz führt mich zu Euch —

Nicolaus, ſanft: Was iſt's, daß wir Euch dienen könnten, Huß?

Huß. O, dieſe Huld laßt bei Euch für mich ſprechen!
— — Damit ich nicht vor Gram vergehen möge —

Nicol. Was wär' es, Huß, das Euch ſo beugen könnte?

Huß. O! es iſt Alles, was die Welt nur hat,
Das arme Herz mit wildem Schmerz zu quälen.
Daß ich verkannt bin und gehaßt, verfolgt,
Daß man mich ſchilt und kränkt mit Wort und That,

Daß ſie mir jede künft'ge Freude gar,
Wenn ſie errathen wird, verbittern mögen —
Das Alles hab' ich ſtill und gern ertragen;
Ein ſtiller Friede blieb in meiner Bruſt,
Den mir kein Haß auf Erden rauben konnte —
Doch jetzt — bin ich verarmt an jeder Freude,
Da Staſſeck, Kirſchibelco und Wſchetetzka —

Nicol. Ihr kommt, für dieſe Jünglinge zu bitten —

Böhmiſchbrod. Ihr ſeyd's ja ſelbſt, der ſie dahin gebracht —

Palecz, heimlich: Seht! er erblaßt — das hat auf ihn gewirkt.

Nicolaus, mit etwas erhöhter Stimme:
Domherr!
(zu Huß) Johannes Huß, ich fühle es,
Wie Euch der Freunde Loos bekümmern mag.
Sie waren allzu raſch, und ſtürzten ſich
In einen jähen Abgrund, der ſie kamen.
Nicht ſagen darf ich Euch, was ſie gethan,
Wie ſie geſchmäht — und wem ſie es gethan.

(Pauſe.)

Ich ſehe vor Euch nicht, um Euch zu richten:
Den Jünglingen allein gilt jetzt das Wort,
Ihr kennet meine Pflicht, Ihr kennet mich!

Huß. Drum ſucht' ich Euch in dieſem Hauſe auf,
Weil ich es kenne, dieſes große Herz.

Nicolaus. Groß ſey das Herz, die Pflicht iſt größer noch,
Ja! ſelbſt dem Willen gehet ſie voran.

Huß. Ihr kennt die Jugend, wenn Begeiſt'rung ſie
Aus des gemeinen Lebens Schranken treibt —
Sie geht dann oft zu weit, doch — immer gut,
Wenn ſie das Gute ſich zum Ziele ſetzte!

Nicol. Entſchieden iſt's noch nicht, ob's gut euch war. —

Huß. Vom Unglück iſt mein Geiſt zu ſehr ergriffen,
— Ich hatte für das Herz nur ein'ge Worte.

Böhmiſchbrod. Wahr iſt's, es hat viel Unglück Euch getroffen!
Es muß ein ſchreckliches Gericht Euch foltern,
So vieler Gräul allein'ger Quell zu ſein.

(Huß ſchwankt und ſetzt ſich erſchöpft auf einen Stuhl.)

Nicol. Herr Böhmiſchbrod! ich wünſche, daß Ihr geht!

(Böhmiſchbrod geht. An der Thür wendet er ſich noch ein Mal nach Huß, und betrachtet ihn mit ſtechenden Augen.)

Nicol. Wollt Ihr, Herr Erzbiſchof! Euch nicht zur Ruh
In Euer ſtill'res Schlafgemach begeben?

Ebinko. Nicht wahr, es nimmt Euch Wunder, wie ich heut'
Vor lauter Arbeit ſelbſt den Schlaf vergeſſe?
Gehabt Euch wohl, (gähnend) man hat ſo viele Sorgen!
(Zu den Schreibern)
Daß Ihr zur rechten Zeit mich weckt, zum Eſſen!

(ab in das Seitenzimmer.)

Nicolaus, nimmt von den Papieren einige und ſteckt ſie zu ſich. Zu den Schreibern:
Geht! übergebt den Boten die Papiere!

(die Schreiber ab.)

(Zu Palecz) Herr Ritter Palecz! laſſet uns allein!

Huß. Er iſt mein Freund!

Nicolaus. Der Ritter Palecz? (zu Palecz) ſprecht!
(Er ſieht ihn ſcharf in's Auge.)

Palecz, (verlegen.) Verzeiht! — ich bin — ich habe nur — verzeiht!

Nicolaus (lächelnd.) Schon gut — ſchon gut, geht — laßt uns nur allein!

(Palecz geht beſchämt ab.)

Vierter Auftritt.

Nicolaus. Huß.

Nicolaus, (mit alter Vertraulichkeit Huſſens Hand faſſend.)
Nun, mein Johannes! ſind wir ganz allein!
Thu' mir Dein Herz nun auf, und ſprich! was willſt Du?

Huß, (mit Vertraulichkeit und Schmerz:)
Gib mir die Freunde los, ſey nicht ihr Richter!

Nicol. Haſt Du es auch bedacht, was Du verlangſt?
Dann gebe ich zur Stunde ſie noch los!

Huß, (erwägend:) Ich folge meines Herzens Stimme nur —
Ich bitte, bei der Freundſchaft unſrer Jugend,
Und — bei dem Größern noch!

Nicolaus. Ich kann es nicht.
(ſtill) Bedenke — fallen ſie, thu' ich die Pflicht,
Die mir die Kirche auferlegt — — und dann
(ernſter) Johannes! auch das Größere gewinnt!
Geheiligt wird das Werk, das Blut beſiegelt.

Huß. Mein Nicolaus! ſo laß es mich beſiegeln!

Nicol. Wenn es das Größ're will — in Gottes Namen!
Ihr Werk iſt aus, das Deine iſt es nicht —

Huß. Und iſt es aus, ſo ſag' ich freudig Amen.

Nicol. Bis dorthin ſteure freudig nach dem Licht!
Laß an Gemeinem nicht die Kraft erlahmen,
Wenn auch das Herz im großen Kampfe bricht!
Du weißt, wie uns der Sieg nur kann gelingen —

Huß, (beruhigter:) Gott, gib mir Kraft! ich will es gern vollbringen!

Nicol. Du weißt, in welchen engen Kreis des Wirkens
Mein Geiſt gebannt iſt; dennoch darf ich nicht
Den Kreis verlaſſen, will ich nicht verlieren
Die ganze Kraft der regen Wirkſamkeit.

Oft muß den krummen Weg ich mir erwählen,
Um die erwünſchten Ziele zu gewinnen;
Die Maske muß ich tragen, um in ihr
Den Menſchen, ach! zu oft nur zu verbergen.
Und dennoch, Huß! Du ſiehſt, ich trag' es ſtill
Und ſelbvertrauend einer beſſern Zeit.
Du ſtehſt allein, und grad' geht Deine Straße,
Sie zu vollenden — biſt Du auserwählt.

Drum waffne Dich mit hohem Muth, verachte
Der Thoren Weisheit, und der Weiſen Thorheit!
Empfinde nicht den eiteln Gram der Welt
Bei dem Verluſte irdiſcher Güter; wahre
Kannſt Du ja nie verlieren, laß den Staub
Zum Staube; Licht muß auf zum Lichte gehn.
Und will die Welt ihr Opfer — nun — es falle!
Und ſie hat ihre theu'r erworbnen Rechte,
Und weniger kann man der Welt nicht geben
Als ihre Freuden und — das Menſchenleben.

Huß. Ein hoher Troſt geht ein in mein Gemüth:
Dein großer Geiſt, er mag mein Herz erhalten,
Das Freundſchaft ſich zu ſeinem Glück bedung.
Sey Du die Zunge meines eignen Willens —
Die mich erweckt — wenn mich der Gram beſchleicht!

Nicol. Geh' hin — beruhige das Volk; und wenn
Die Nacht ſich neiget über Thal und Hügel,
Sehn wir uns wieder! — — grüß' die Freunde mir!

(Sie geben ſich die Hände.)

Nicol. (ernſt.) Ich gehe, um das Urtheil zu vollenden!

Huß, (mit Rührung:) Und ich, um dieſes Herz zu Gott zu wenden!

(Sie gehen ab, Huß durch die Hauptthür, Nicolaus durch eine Thür rechter Hand.)

Fünfter Auftritt.

(Verwandlung: Kerker.)

(Der Kerker öffnet ſich. Staſſeck, Kirſchbeico und Wſchetzka treten gefeſſelt herein, der Kerkermeiſter, der ſie begleitet, geht zurück und verſchließt die Thür.)

(Staſſeck und Kirſchbeico zu beiden Seiten, in ruhigem Ernſt. Wſchetzka in der Mitte, ſchlägt die Hände gramvoll zuſammen. — Pauſe.)

Wſchetz. Allmächt'ger Gott! wie wird Das mit uns enden —

Staſſeck, wenig lächelnd: So wie es angefangen hat.

Kirſchb., raſch: So denk' ich:
Wir werden nie die Sonne wiederſehen!

Wſchetz. Die Sonne nicht und ihren goldnen Schein,
Und nicht den Mond — und all' die Sternelein — —

Staſſeck. Geſprochnes Wort iſt nicht mehr Eigenthum,
Darauf beharren iſt des Mannes Ruhm!

Kirſchb. Sie ſoll'n an uns nicht den Triumph erleben,
Daß wir im Tode feig, wie Weiber beben.

Staſſeck. Sie ſollen ſeh'n, daß wir für Wahrheit ſprechen
Nicht nur allein, für ſie auch ſterben können.

Wſchetz. O! ſterben in dem vollen Mai des Lebens,
So in der Kraft des Wirkens und des Strebens —

Staſſeck. Wer viel gethan im Kurzen — lebte viel;
Wſchetzka! bete männlich Dein Gemüth;
Was iſt der Tod?!

Wſchetz. Weißt Du es!

Staſſeck. Freund, er iſt —
Ein Schreckensbild dem Feigen, und ein Engel
Mit Siegespalmen Dem, der ihn nicht fürchtet —
Laßt uns die Hand uns reichen — Hand in Hand,
So wie wir wandelten des Lebens Pfad,
So treu und brav ſoll uns der Engel finden.

Sechster Auftritt.

(Vorige. Huß.)

(Gruppe. Tiefe Pauſe. Der Kerker öffnet ſich, Huß tritt langſam herein, ſein Auge ruht beſſer auf den Jünglingen, dann erhebt er ſeine Arme, und breitet ſie ſegnend nach ihnen aus.)

Huß. Geliebten Freunde! (er ſinkt in ihre Umarmungen.)

Die Jünglinge. Unſer theurer Meiſter!

Huß. Wie iſt Euch, meine Lieben?

Staſſeck. — Uns iſt wohl!

Kirſchid. Wir haben unſern beſten Theil erwählt.

Wſcheſt., halb für ſich: Es ſteigt mein Muth bei ſeiner Gegenwart!
(raſch und laut) Ich bin nicht feig — nur hätt' ich gern gelebt;
Doch ſoll ich ſterben, will ich's thun als Mann!

Huß. Es läßt Euch grüßen unſer Nicolaus.

Wſcheſt. Konnt' er uns nicht erretten?

Huß, ſanft bittend: Theurer Freund!

Wſcheſt., nach kurzem Kampf: In Gottes Namen dann. — Nur etwas noch
Ruht hier in dieſer Bruſt, geliebter Huß!
Was leiſe mich bekümmert —

Huß. Sprich es aus!

Wſcheſt. Das heil'ge Abendmahl genöß ich gern
In beiderlei Geſtalt nach unſ'rer Lehre —
Noch ein Mal — ehe ich vom Leben ſcheide.

Kirſchid. Es iſt auch mein, es iſt auch Staſſeck's Wunſch.

Huß. Ich bin dem frommen Wunſch zuvorgekommen —
Mit wunder Seele reich' ich Euch das Heil'ge.

(Er bringt Kelch und Hoſtienſchrein unterm Gewande hervor. Die Jünglinge laſſen ſich vor ihm auf die Knie nieder. Kurze Pauſe.)

Huß, in frommer Begeiſterung:

Schau nieder, Herr, von deinen Sternenhügeln
Auf dieſe Treuen, die hier betend weilen!
Die deine Wahrheit mit dem Tod beſiegeln,
Und ritterlich dem Ziel entgegen eilen.
Trag' ſie empor auf Deiner Liebe Flügeln —
(während er ihnen Hoſtie und Kelch reicht:)
Auf daß ſie Deines Himmels Wonnen theilen.
Jetzt ſtärke ſie zum Kampf in Jeſu Namen,
Damit ſie herrlich ſiegen mögen — Amen!

(Die Jünglinge erheben ſich.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Nachrichter. Bewaffnete.

(Der Nachrichter tritt ein, in einen rothen Mantel gehüllt. Bewaffnete beſetzen die Thür von innen.)

Nachrichter. Ich komm' im Nam' der Inquiſition
Und ſeiner Königlichen Majeſtät.

Staſſeck. Wir ſtehen zu Gebott und ſind bereit.

Kirſchid. Habt Ihr Befehl, allhier es zu vollenden?

Nachrichter. So iſt's.

Wſcheß, lebhaft: So macht es kurz, jetzt bin ich ſtark,
Bevor die alte Furcht mich überwältigt.

Nachrichter öffnet ein Seitengewölbe:

So tretet ein! (er geht hinein)

Wſcheß. blickt nach dem Gewölbe:

Gerechter Gott — ein Beil!
Ein Block! — wie grauſ't mir vor dem Schreckensblick!!

Staſſeck. Es iſt das Werkzeug, das den Himmel uns
Eröffnen wird zur ew'gen Herrlichkeit —
In Gottes Namen dann! — ich geh' voraus!

Kirſchid. Mich laß zuerſt, o Bruder! ich bin älter —

Wſcheſt. Nein mich — (raſch) ich bin der Feigſte unter Euch,
Ich möchte zittern, wenn ihr ſollt, und weibiſch
Erbeben bei des Anblicks großem Bild!
Mich laßt — laßt mich zuerſt, der Letzte Du,
O Staſſeck mit der unbewegten Seele.

Staſſeck. Es ſey!

(Die Jünglinge ſinken einander in die Arme. Huß umſchlingt ſie ſchweigend. Pauſe.)

Wſcheſt., an Huſſens Bruſt: Und nur Ein Wort noch hohen Muthes!

Huß, beinahe leiſe: Geh' hin, Verklärter! ſchon iſt Dein das Reich,
Die Herrlichkeit der ſel'gen Geiſter. Bald
Seh'n wir uns wieder. Ihr geht nur voran,
Damit ich bald — recht bald Euch folgen möge.

(Wſcheſtka reißt ſich aus nochmaliger Umarmung der Freunde los, und ſtürzt in das Gewölbe, welches Bewaffnete beſetzen. Pauſe.)

Wſcheſt. Stimme aus dem Gewölbe:
Nun zu! — in deine Hand befehl' ich mein —
(Man hört ein dumpfes Geräuſch.)

Huß ſchauert zuſammen, dann erhebt er laut ſeine Stimme:
Auf Dich vertraue ich, mein Herr und Gott;
Errette mich von der Verfolger Spott!
Auf daß nicht die, ſo meine Feinde heißen,
Die Seele, grimmen Löwen gleich, zerreißen.
— Hab' Böſes ich, o Herr, vor Dir gethan?
Sind's Uebel, die durch dieſe Hand geſchah'n?
Hab' ich mit Haß der Feinde Haß vergolten
Und die verfolgt, ſo thöricht mich geſcholten?
Dann welke meine Seele hin, wie Laub,
Und meine Ehre ſinke in den Staub. — —

Steh' auf, o Herr, in deinem Zorne laut,
Ob wieder mir das Amt, das mir vertraut:
Auf daß die Menſchen ſich zu dir erheben,
Der Frömmigkeit und Tugend ſich befleißen.

(Während der letzten Worte geht Kirſchbelco ruhig ins Gewölbe, bevor er Huß, ohne ihn zu ſtören, zum Lebewohl winkt.)

Huß fährt mit ſteigendem Gefühle fort:

Herr, richte über uns nach deinem Recht,
Vertilge du des Laſters feilen Knecht!
Was edel iſt, mög'ſt du zum Ziele führen;
Denn du, o Herr, erforſcheſt Herz und Nieren.
Sey du der Schild, der fromme Herzen deckt,
Das Flammenſchwert, das freche Sünder ſchreckt!

(Staſſieck naht Huß, welcher ſeine Rechte ſegnend über ihn hält, mit auf der Bruſt gekreuzten Händen; dann geht er in ebtem Triumph' ins Gewölbe.)

Huſſens Stimme erhebt ſich ſtärker:

Schon klirrt der Pfeil, o Herr, in deiner Hand,
Aufs Laſter iſt der Bogen ſchon geſpannt,
Damit durch dein Geſchoß auf dieſer Erde
Der, ſo das Laſter liebt, vertilget werde!
— Ihr Sinn geht ſchwanger mit des Unglücks Viel —
— Doch — was ſie fördern — langt nicht an's Ziel —

(mit abnehmender Stimme)

Sie graben Gruben in der düſtern Nacht;
Doch ſtürzen die hinein, ſo ſie gemacht.
Zurück auf's Herz wird ihre Waffe prallen —
Auf ihre Scheitel wird ihr Frevel fallen.

(kaum hörbar, mit Ergebung)

D'rum Dank dem Herren der Gerechtigkeit —
Ihm Lob und Ehre bis in Ewigkeit *). — — —

*) Siebenter Pſalm Davids.

Achter Auftritt.

Vorige. Huſſinecz, Chlum und Hieronymus treten ein, ſind ſchwarz gekleidet. Mit ſorgender Theilnahme umgeben ſie Huß.

Hieron. Geliebteſter, Du ſiehſt in unſerm Antlitz
Die ſtille Frage um Dein theures Wohl — —

Huß. Ich ſehe ſie — und eine andre noch!

(ernſter) Es iſt geſchehn — ſie haben ausgerungen,
Im Tode haben ſie den Tod bezwungen.

Huſſinecz. Es ſind die erſten Opfer — möchte doch
Das Schickſal bald mit Wahrheit ſich verſöhnen!

Chlum. Schnell iſt die Hand der Inquiſition —
Ich glaubte, ſie noch ein Mal zu umarmen,
Die letzten Grüße an Wſcheſlehka's Braut
Noch zu empfah'n — Gott tröſte ihren Schmerz!

Hieron. Und auch den Schmerz der Aeltern und der Freunde!

Chlum. Auch Euern, würdiger Magiſter Huß!

Huß. Hart iſt die Prüfung — aber Prüfung doch,
Mit Gottes Gnade will ich ſie beſtehn!
— In dem, was uns die Zukunft bringen wird,
Scheint es ein leichtes Vorſpiel nur zu ſeyn —
Woll'n wir im Werkes Anfang ſchon verzagen,
Wie ſollen wir den größern Schmerz ertragen?
— In Schmerzen wird das theure Kind geboren —
So wird durch Kampf und Noth das Licht erkoren!

Huſſinecz. Wir kamen, troſtbedürftig ſelbſt, zu Dir,
Um Dich mit linkem Troſte zu erquicken,
Und ſieh'! Du linderſt unſern herben Schmerz!

Chlum. Das Unglück iſt der Wahrheit ſich're Probe —
Und Eures Herzens makelloſ's Gold
Glänzt glänzend aus des Unglücks Gluht hervor. —
— Doch auch der Freundſchaft Probe iſt das Unglück;
Das wollen wir mit Gottes Kraft bekunden.
Nur enger ſoll die Noth uns noch verbrüdern,
Wenn anders beſſre Zeit es nicht ſchon that.

Huß. Und ſo ein kleines Häuflein edler Herzen,
Wird Gott in uns ſein herrlich Reich verkünden.

Hieron. D'rum laßt uns alle friſch und thätig ſeyn

Mit Worten, Schrift und That!

Chlum. Ich ſtelle mich
Schon morgen vor des Königs Thron, und rede
Frei, wie's die Sache heiſcht: auf daß der König
Beim Kaiſer uns vertrete, und uns ſchütze;
Damit wir frei und ſonder alle Fährde
Nach unſ'rer Lehr dem Herren dienen mögen.

Hieron. Ich pred'ge morgen über Wickleff's Schriften;
Ich will vertheid'gen ſie mit hohem Muth,
Und ſeine reine Lehre laut verkünden!

Huß, ſanft zurückweiſend:
Mit hohem Muth — nur nicht mit Uebermuth,
Der dann den Feuergeiſt in's Weite treibt,
So daß er ſeine eig'ne Bahn verliert. —
Mit Würde rede und durchdrungen ganz
Vom hohen Werthe deſſen, was Du ſprichſt.
Allein auf Recht und Wahrheit Dich beſchränkend,
Und ſonder Groll und Hinblick auf die Gegner.
Du mußt das Laſter ſtrafen, nicht den Mann,
Der es begeht — ſey's Kaiſer oder Bettler.
Nicht mit Perſonen, mit der Sach' iſt Krieg.

Hieron. Wie aber, Huß! wenn die Perſonen nun
Sich laut erheben, ſprechend: ihr habt uns
Mit Eurer Worte ſcharfen Zucht gegeißelt? —

Huß. So achten wir es nicht, und reden nur
Begeiſtert von der Sache für die Sache.
— Wir ſind nicht Richter dieſer ird'ſchen Welt —
Nicht da, in ihre Händel uns zu miſchen.
Uns ward ein hohes Amt von Gott, dem Herrn;
Wir müſſen es verwalten nur in Gott,
Und müſſen es nur thun um Gottes Willen,
In frommer Demuth und in hohem Glauben.

Hieronymus, Huſſens Hand ergreifend:

Gott ſtärke mich: Dir ähnlicher zu werden,
Mein theurer Meiſter und erhab'ner Freund!

Huſſinecz. Horcht! ſchon ertönt der Glocke zwölfter Schlag:
Er mahnet uns, beim wackern Nicolaus
Uns zu verſammeln —

Huß, nach dem Gewölbe hin:

Ruhet denn in Frieden!
Und ihr verklärten Geiſter, ſchau't herab,
Und ſtärket uns durch eures Beiſpiels Kraft
In unſerm Wandel jetzt — und einſt im Tode.

(Alle ſchauen noch ein Mal, mit ihre Gefühle ausſprechenden Gebärden, nach dem Gewölbe und entfernen ſich.)

Neunter Auftritt.

(Verwandlung: Zimmergallerie im Königlichen Schloſſe.)

(Nächtliche Stille, die durch, aus einem Zimmer herausſchallende Lautenaccorde unterbrochen wird.)

Trocznowa, genannt Ziska *), tritt auf, ganz gepanzert, mit Wehr.

Ziska. Muſik noch in den Zimmern meiner Schweſter?!
— Sie geht doch mit den Tauben ſonſt zu Bette! — —

Ein junges Mädchen, wach um Mitternacht,
Im Arm die Laute, ſüße Töne hauchend,
Iſt immer ein verdächtig Ding. — Auch merk' ich
Nicht mehr die munt're Heiterkeit, die ſonſt
Sie ganz beherrſcht'; es ſcheint ein ſtiller Gram
In ihrer ſonſt ſo frohen Bruſt zu nagen. — —
— Ich merke, Palecz ſchleicht ihr nach — Dir wehre,
Bemerke ich ein ungeziemend Streben.

Sie iſt von Vater, Mutter mir vertraut,
Ein theures Kleinod! — mir allein liegt ob,
— Da ſie in ihren Gräbern ruh'n — zu ſorgen
Für dieſes Kind! — Gott gebe — daß ich irre!

*) Der Einäugige.

Er ist ein Freund von Huß — obwohl ich nun
Der neuen Lehre eben nicht bin hold:
Er acht' ich doch den Huß als wackern Mann,
Der keinen Schurken um sich duldet. — Doch
Wie? wenn er ihn wie uns betrieget? Gnade
Dann Gott dem mir schon längst verhaßten Schmeichler!
(zur Wache)
Wohl auf, damit die Runde wir vollenden! (ab mit Wache)

Zehnter Auftritt.

Ein junger Page mit Licht.

Page. Nicht Ruhe Tag und Nacht — schon wieder flieht
Den König Ruh und Schlaf; da soll ich nun
Den Koch ihm rufen; morgen geht es hoch,
's ist große Audienz und große Tafel;
Der Ketzer Huß kömmt auch — den muß ich seh'n
Mit seinen Federungen und den Hörnern.
(Ein älterer Page tritt auf.)

Der Jüngere zu ihm: Du bist noch wach — und dienst der Königin?

Aelterer. Sie ist nicht wohl; der Tod der Jünglinge
Ergriff ihr zart' Gemüth nur allzusehr.
Sie wünscht, daß ich ihr ein'ge Bücher hohle
Vom Herren Huß aus unser'er Bücherſammlung;

Jüngerer. Vom Huß? dem schwarzen Ketzer mit den Hörnern?

Aelterer. Du bist ein Narr — die Hörner wachsen Dir! (ab)

Jüngerer. Gefehlt, mein Vetter! bin ich doch kein Ketzer. (ab)

Eilfter Auftritt.

Ziska allein zurück.

Ziska. Die finst're Unruh treibt mich hin und wieder —
Der König hat noch Licht — die Kön'gin auch —
Und meine Schwester — horch! was regt sich dort?
(er tritt näher nach der Thür.)

Es flüstert in dem Zimmer — halt! — — ein Kuß!!
Und einer noch — — — jetzt regt sich die Thür — —
— Es schwatzt von ew'ger Liebe, ew'ger Treue;
Sie spricht!! — sie spricht von bangem Gram — von Reue!
(heftiger) Was ist das? was — was hat sie zu bereuen?
Jetzt — jetzt ist's wieder still — — Geduld — — Geduld — —
(er sucht seine Spannung zu bezwingen.)

Zwölfter Auftritt.

Voriger. Palecz.

(Die Thür öffnet sich. Letzterer schleicht heraus. Ziska tritt zurück. Die Thür schließt sich wieder.)

Palecz, umhertauschend: Daß mich nur niemand merkt — zwei Nächte schon
Ist's doch gelungen, und 's wird in der dritten
Der Teufel doch sein Spiel nicht haben —
Ziska, verbeißernd: Halt!
Halt!! sprich! Du bist des Todes — wer bist Du!? —
(ihm in's Gesicht starrend)
Wie? seh' ich recht? — — Du Gott des Zorns — er ist!

Palecz. Was wollt ihr, Ritter! laßt mich ruhig geh'n!

Ziska. Was? was ich will? ich soll Euch ruhig lassen?
Fragt — was ich will, du starker Gott im Himmel!
Er fragt — mit dieser Schuld!! — er fragt mich noch — —
— — Zerreißen will ich Dein verfluchtes Herz,
Zermalmen Deine fluchbeschwerte Brust — —
Ermorden will ich Dich — (er zieht das Schwert)
doch nein — ermorden —
Das nicht — nur tödten will ich Dich! (rasch) zieh' aus!
Zieh' aus das Schwert, das Dir den Glanz nur leiht
Von einem Manne — zieh'! ich kehre sonst
Auch ohne Gegenwehr Dich nieder — zieh'! —

Palecz, auf den Knien: Ich bitte Euch um Gottes Willen! schweigt
Nur hier! ich steh' Euch anderswo zu Dienst

Die Königin, der König! ſchweigt, ich flehe
Um Chriſti Blut auf meinen Knien hier —

Ziska, roſcher: Ich ſchweigen, ſchweigen, ich — bei dieſer That? —
Verdammt bin ich, ſtoß' ich Euch jetzt nicht nieder,
Wofern Ihr aufſteht — zieht — — ich bringe ein!

Palecz, ziehend: Barmherzigkeit — ich bin — — ich bin verloren!

(Ziska dringt wüthend ein. Kampf, in welchem Palecz, ſich ſchwach vertheidigend, weicht.)

Ziska, kämpfend: Das ſollſt Du ſeyn, ſo wahr ich Gott und Teufel
Und Hölle glaube — die Dich wird verſchlingen!

Palecz, ſich ſchwächer vertheidigend: Ich bin verwundet ſchon — o! ſchonet mein!
Ich kann — ich kann nicht mehr — — mein Leben — ſchont!

Ziska ſtößt ihn nieder, ſchnaubend:
Fahr hin zum Höllenpfuhl — verfluchte Seele! —

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Königin. Page. Johanna.

(Während Palecz wankt und ſtürzt, öffnen ſich zwei Zimmer. Aus dem einen tritt die Königin, ihr vor ein Page mit Licht, aus dem andern Johanna, die Laute im Arme. Augenblickliche Stille.)

Palecz, ſterbend: Johanna — Huß — die Hölle — — habe ich
Um Euch — verdient — ſie lächelt mich an — ſo groß — (er ſtirbt)

(Johanna thut einen Schrei und ſinkt in der Thür zuſammen.)

Königin. Was gibt's — was iſt geſchehn? Welch ein Geräuſch
Um Mitternacht?

Ziska, mit dem Schwerte auf Palecz deutend, erſchöpft und dumpf:
Ich habe hier gerichtet.

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Königlicher Saal.)

(König Wenzeslaus unterm Thronhimmel. Erzbiſchof Sbinko in einem Seſſel. Nicolaus, Huſſinecz, Chlum, Böhmiſchbrod, Ziska, Huß und Hieronymus umgeben ihn.)

König. Und ſo erſchlugt Ihr ihn, mein Trosnowa?

Ziska. Und ſo erſchlug ich ihn — und hätte er
Zehn Leben noch, ich ſchlüg' ſie alle todt,
— Und meine Rache hätte nicht ihr Ziel.

König. Er war ein Freund von uns — ſo gut, als Ihr —

Ziska. 'ne Schlange war's in Unſer Aller Buſen;
Ein ſtiller Drache, der geheimes Gift
In dieſe Zeit gehaucht, ſo daß ſie krank
Durch theure Arzenei nur kann geneſen.

Nicht meiner Schweſter Unſchuld hat er nur
Mit wüſter Seel' vernichtet; er allein
War's, der den Zwieſpalt unter uns erregt,
Der Aechtsträger, der geheime Schleicher!
Der jedes Wörtlein, ſorgenlos geſprochen,
Zu böſer Deutung ſchadenfroh gekehrt.
Er hätt' es gern geſehen, wenn der Pabſt
Auf Böhmen Blitz und Bann geſchleudert hätte;
Ein ſauer Menſch, der aus Gewohnheit ſchlecht war!
Doch allzuviel geſprochen, um mein Herz
Zu reinigen, als hätte es gefrevelt!

König. Was macht Johanna?

Ziska. Fragt, was macht die Blume,

In deren Busen nagt ein großer Wurm —
Sie schrumpft zusammen in der Sonnen Glanz,
Erbärmlichkeit und Schande ist ihr Name.

König. Und sprecht! was soll mit ihr —

Ziska. Ich will sie thun
Ins Kloster zu den Carmeliterinnen:
Damit sie dort — so wie der Dachs vom Fett
Im Winter — sich von ihrer Schande nähre,
Bis sie an eig'nem Gift erstickt. Dort soll
In Buß' und Reue sie den Himmel suchen,
— Der eisern ihr sein Ohr verschließen wird. —

Wenn solche Unschuld fällt, gestattet selbst
Das eigene Gefühl Versöhnung nie!

Nicolaus. Schickt einen Priester ihr! des Glaubens Macht
Ist solcher Wunden beste Arzenei.

König. Recht! thuet das —

Ziska. Wen soll ich zu ihr senden,
Der solcher Sünde rechten Grad versteht,
Und ihr das rechte Maaß der Gnade zeigt?
Daß nicht, bei dem zu wenig oder viel?
Sie klein die Sünde wähnend, reuelos
Hinüber tritt in den Gewandlen Schranken;
Zu groß nicht — daß sie nicht zerschmettert werde?

König, leichtfertig: Wär't Ihr ein Ketzer nicht, Johannes Huß,
Der rechte Mann wär't Ihr.

Huß. Gott gebe Ihr
Den Frieden — und, mein Herr und König, Euch
Die beß're Ueberzeugung!

Ziska. Meister Huß!
Mein ist die Schwester, mir nur liegt es ob,
Zu sorgen für ihr schmachtendes Gemüth;

Geht hin zu ihr, und richtet sie empor!
So Ihr's vollbringt, wird's Gott Euch lohnen, Huß!

Huß. So wahr in Euch ein edler Funke glüht!

König. So sey's! Es ist, o Ziska, Euch verziehn.
— Zu einer andern wicht'gern Sache nun!
(halb laut) Wir woll'n uns einen lust'gen Schwank bereiten.
(laut) Johannes Huß! Ihr seyd bei uns verklagt
Von unsers Erzbischofes Eminenz —
D'rum ließen wir Euch laden, Mann und Mann,
Damit der Streit durch uns geschlichtet werde —
Johannes Huß, beginnt!

Huß. Herr Erzbischof!
So's Euch gefällt — so sprecht, was Euch mißfällt
In meinem Wandel, Lehren oder Schriften;
Auf daß ich Rede steh' geziemer Art.

Ebinko. Ich weiß von nichts — der Domherr Böhmischbrod —

König. Von Euch ist ja die Akte unterschrieben.

Ebinko. Nun eben — aber der hat es geschrieben!

König, halb laut: Wie sie nun alle auf der Folter sind!
In Jedem kämpft ein anderes Gefühl,
Und jedes Antlitz zeigt ein andres Bild!
(laut) Nun? — redet!

Böhmischbrod. Königliche Majestät!

König. An Euch kommt auch die Reihe — jetzt noch nicht;
Der hochgelahrte, weise Erzbischof
Wird seine eig'ne Sache selbst vertreten!

Ebinko, in fürchterlicher Angst:
Was soll ich sagen nun — (zu Böhmischbrod) ich fluche Euch!
Ihr seyd die Ursach' dieser Todesangst —

König. Ihr habet also gegen diesen nichts?

Ebinko. Das ich nicht wüßte —

Ki...s Nun ſo gebt die Hand
Ihm als ein Zeichen Euer Freundſchaft, bittet's
Ihm ab — daß Ihr unwiſſend ihn gekränkt!

Sbinko, Huß die Hand bietend, mit abgewendetem Geſichte:
Da! — nehmt die Hand! — Gott ſey mir Sünder gnädig

Huß. Ich danke Euch, Herr Erzbiſchof! ich bin
Auch ohne Euern Handſchlag ſchon gewiß:
Daß Ihr gethan habt, was Ihr nicht gewußt.

Nicolaus! Laßt, o mein König, dieſes ſchnöde Spiel
Genug ſeyn nun in dieſer ernſten Sache!

König, ohne darauf zu achten:
Reicht ihm die Hand, Huß, weil ich es befehle!

Huß thut es: Ich lege ernſten Sinn in dieſen Scherz;
Gott gebe dieſem Händedruck Bedeutung!

König. Nun, nun, nur nicht zu ernſt, mein Herr Magiſter!
(zu Wlhmiſchbrod)
Zu reden braucht Ihr nicht — Ihr thatet's ſchon —
(etwas ernſter zu allen)
Ihr habt doch nun geſehn, wie's mit Euch ſteht;
Die Deutung möget Ihr Euch ſelbſten geben!
(nach kurzer Pauſe)
Zum Ernſte nun, der ſchier zu Ernſt und iſt.

Wir — als des Königs Majeſtät von Böhmen —
Und Ihr, Johannes Huß von Huſſinecz,
Magiſter artium und Prediger
Zur Kirche Bethlehem, auch Beichtiger
Der Kön'gin, Rector univerſitatis —
Wir ſind verklagt bei unſerm theuern Bruder,
Der kaiſerlichen Majeſtät des Reichs.
Ihr, Huß! ob Eurer böſen Ketzerei,
Und wir, der König, weil wir ſie geduldet.
— Der Kläger ein'ge ſtehn unter uns — —
Ein ernſtes Schreiben iſt uns zugegangen,

Und unſre Majeſtät fühlt ſich gekränkt —
Wir müſſen Dinge uns ſagen laſſen, die
Mit vielem Unmuth unſer Herz erfüllen.

(Pauſe.)

Zu lange hab'n wir freilich zugeſehn,
Nichts Arges wähnend in der neuen Lehre.
Jetzt ſehn — ein, da über unſerm Haupt
Das Haus zuſammenſtürzt in wilden Flammen,
Daß wir das kleine Fünklein dämpfen ſollten;
Da's einmal brennt, ſo denken wir zu retten,
Was noch zu retten iſt in dieſer Zeit.

Ihr habt ein übel Ding begonnen, Huß!
Nun ſeht auch zu, wie Ihr's vollführen möget,
Wir haben Euch nicht ab- noch zugerathen;
Das Gut' und Böſe fällt auf Euer Haupt,
Das den Gedanken hat zuerſt gedacht.

Was uns betrifft, bekennen wir es laut:
Daß wir gefehlt, indem wir nachgeſehn,
Wo wir mit Nachdruck ſollten unterdrücken.
Für Euch mag es zu ſpät ſeyn — nicht für Uns;
Wir ſtellen Euch hinaus in Eure Sache,
Und laſſen über Euch das Schickſal walten,
Auf daß es nicht mit Euch auch Uns verderbe.

Huſſinecz. Mein König und mein Herr! Ihr wolltet ihn
Verlaſſen? Ihr, der Vater ſeinen Sohn,
Und treuen Unterthan in dieſer Noth?

Hieron. Herr! Euer Königliches Herz muß ſtolz
Es fühlen, dieſes Mannes Schutz zu ſeyn;
Der fernen Nachwelt zeigt Ihr hohe Größe,
Wenn den, der Großes thut, Ihr männlich ſchützt.
Vollbringet ſolches! Fürſt ſeyd Ihr und Herr,
So gut als wie der Kaiſer, Euer Bruder;
Wie kann in Eure Sach' ein Fremder ſprechen,
Der nicht begreifen kann, was hier uns frommt?

Und traun! — ſo Ihr Euch beugt dem römiſchen Stuhl'e
Mit ſeiner böſen Herrſchaft wie ein Knecht,
Und dieſes Licht, das durch das Dunkel bricht: —
Verliſcht und leuchtet nun und nimmer mehr!

Eblum. Es iſt ein Unbild, daß der Kaiſer Euch
Und Euerm Lande fügt, wenn er Euch mahnt,
Zu laſſen und zu thun, was Ihm gefällt.
Es iſt ein ſchlauer Zug; man will es nicht,
Daß Böhmen dieſe Freiheit lieb gewinne,
Selbſtſtändig handle, wie's ihm doch geziemt.
Drum, Herr und König, folgt dem beſſern Rath!
Und ſaget Ja! wo es Euch dünkt, und Nein!

König. Und ſagen wir das Nein, ſo hetzen wir
Den Kaiſer und den Pabſt und alle Lande
Auf unſer Reich, und führen es zu Grunde.

Ziska. Das eben nicht; wir und die Mähren ſind's,
Vor denen wohl ſchon ſonſt die Welt erzittert.
Auch dünkt es meiner Einfalt, es ſey ſchimpflich,
Zurück zu treten da, wo man uns trotzt.

Nicol. Der Biſchof und Großinquiſitor Böhmens,
Kraft der Gewalt, die ihm von Gott verliehen,
Erſuchet ſeinen König um das Wort!

König. Sprecht, würdiger und hochgelahrter Biſchof!

Nicolaus. Beim heil'gen Vater bin auch ich verklagt?
Als hätt' ich meinen Pflichten nicht genüget;
Man droht ſogar, mich ſchleunigſt zu entſetzen
Und einen Thätigern ins Land zu ſenden,
Um dieſe Sach' zu prüfen und zu ſtrafen,
Wenn ich nicht ſelbſt ſie wolle unterſuchen.
Dem Schreiben, das mich ſolcher Lauheit zeiht,
Iſt eine ſtrenge Weiſung beigefügt:
Wie man verfahren ſolle gegen Huß.
— — Ihr zu gehorchen — das iſt der Beruf

Des Inquiſitors — — nicht des Nicolaus;
(halb laut) Sein Herz wird bluten, während jener ſtraft.
— Genug hiervon! — der Schmerz ziemt mir allein.

König. So können gegen Euch wir ihn nicht ſchützen.

Huß. Dann thut es Gott, der einſt in Todesnoth
Euch ſeinen Schutz voll Huld verleihen möge.

Chlum. Es wachſe die Gefahr — es wächſt der Muth!

Nicolaus, zu Böhmiſchbrod, dem er Papiere überreicht:
Verleſet die Artikel gegen Huß!
Die Hauptſach' nur —

Böhmiſchbrod. Das iſt das Schreiben ſelbſt:
(leſend) Der Knechte Knecht an ſeinen Sohn, den Biſchof
Von Nazareth, Großinquiſitor Böhmens,
Wir mahnen Euch mit Ernſt an Eure Pflicht —

Nicol. Die Hauptſach' nur! die Klagartikel leſ't!

Böhmiſchbrod, ein anderes Papier entfaltend, lieſt:
Er ſtößt der Kirche heil'gen Glauben um,
Und lehrt Artikel, die ihr ganz entgegen —

Nicol. Worinnen ſie beſtehn, das wiſſen wir —
Leſ't weiter!

Böhmiſchbrod. Wickleff's Lehr' verbreitet er —

Huß. Ich lehrte früher — eh' ich ſolche kannte;
Doch leugn' ich nicht, ich achte Wickleff's Lehre —

Böhmiſchbrod, weiter leſend:
Er wiegelt auf das Volk durch ſeine Reden.
Er ſchmähet öffentlich die Heiligkeit
Des Pabſtes — widerſetzet ſich dem Ablaß,
Der allen denen zugeſaget, die
Die Waffen nehmen gegen Ladislaus,
Rebell'ſchen König von Neapolis."

Hier folget die Inſtruction nun ſelbſt.

König. Verlest sie!

Böhmischbrod, lesend: Dieser arge Ketzer Huß
Ist auszuschließen, bis zum Widerruf
Von jedem heil'gen Sacrament; es ist
Ihm nicht gestattet, zu dem Volk zu reden;
Und im Verweig'rungsfall ist er aus Prag
Nach irgend einem Kloster zu verweisen.
Des Wicklefs Schriften und die seinigen
Sind öffentlich zum Feuer zu verdammen.

(Huß tritt einen Schritt zurück und neigt das Haupt nach der gefalteten Händen. Chlum, Hussinecz und Hieronymus umgeben ihn theilnehmend. Es entsteht außerhalb ein Lärm.)

König. Horcht! welch ein Lärm erhebt sich in dem Schloßhof?

Ziska. Das ganze Volk versammelt sich! sie rufen
Zum Führer mich! — was wollt Ihr meine Brüder!

Mehrere Stimmen. Sprich Du für Huß! Genade bei dem König!

Andere. Laßt ihn nicht sinken! seht des Papstes Bothschaft,
Sie bringt Verderben über unsern Huß!!

Ziska. Geht ruhig aus einander — ich will sorgen —

Volk. Den König woll'n wir sehn! Johannes Huß!

König. Sie machen schier uns warm (er geht auf den Alten:)
geht aus einander!
Was Wir vermögen in der Sach' zu thun,
Es soll geschehn! bei Ehr' und Königswort —

Volk. Johannes Huß!!

König. (tritt zurück, zu Huß:) Besänftiget das Volk!

(Huß geht auf den Alten. Plötzliche Stille.)

Huß. Zieht friedlich heim'— ich steh' in Gottes Hand!
Er ist der Herr, und herrlich wird er's führen
Zu seiner Ehr', und Ruh der reinen Wahrheit!
Zieht friedlich heim — zieht heim, geliebten Kinder!

(Der Lärmen wird dumpfer und verliert sich. Huß tritt zurück.)

König (lächelnd.) Faſt hat er mehr Gewalt als Wir, der König!

Huſſinecz. Das macht: er redet durch den Geiſt des Herrn.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein päbſtlicher Bothe, welcher dem Großinquiſitor ein Schreiben überreicht.)

Nicolaus, es ſchnell erbrechend:
Vom heil'gen Vater! (halb laut) Eile ſcheint ihm Noth!

König. Was iſt der Wunſch des heil'gen Vaters? ſpricht!

Nicol. Huß! — abermals iſt er der Gegenſtand.
„Wie ſeine Lehr' wie Feuer um ſich greift,
„Und die Gemüther — heißt es hier — verheeret
„Wie dürres Laub" hat ſeine Heiligkeit
Von neuem in Erfahrung bringen müſſen.
Sie will, daß er zum ſchnellſten widerrufe.
Dem Schreiben — heißt es — folgt der Cardinal
Colonna ſelbſt — die Sach' zu unterſuchen.

(Der Bothe verbeugt ſich und geht ab.)

Huß. Heran, Gewitter! dunkel, bang und ſchwer!
Ich fürchte nichts! — Ich kann nichts widerrufen.
Denn Alles das, was von dem Aufruhr und
Von anderm Lug und Trug ſie auf mich bürden,
Kann ich nicht widerrufen — nie geſchah's!
Und meine Lehre — iſt ſie nicht von Gott?
Wer wagt es gegen Gottes Wort zu ſtehen?
— So bleibt es feſt — ich kann nicht widerrufen
— — Ich habe keinen Groll auf dieſer Welt,
Und lehre nicht, um Andere zu kränken;
Mich treibt kein ird'ſcher Geiſt — ich thue nur
Was ich zu unterlaſſen nicht vermag.
So wird auch keine irdiſche Gewalt
Den heil'gen Trieb in mir vernichten können;
Und lieber werd' ich leiden bittern Tod,
Als widerrufen — ſo der Herr mir helfe!

Ehlum. Es wachſe die Gefahr, es wächſt der Muth!!

Böhmiſchbrod. Nun wohl, ſo wiſſet Ihr, was kommen muß.
(zu Ebinko) Sprecht aus den Fluch der Kirche über ihn!
(zu Nicolaus) Und ſtraft ihn nach dem heiligen Geſetz!

Nicolaus, thut: Ich handle nach der ſtrengen Vorſchrift Eilen,
Nicht nach der Willkür ſchwankendem Geſetz.
Ein Wörtlein mehr von Euch und weniger,
Es ändert nichts in dieſem Willen ab.

(Trompetenſtoß.)

König, ſich erhebend: Es ruft das Mahl; ihr Herrn, gehabt Euch wohl!

Hieron. Mein gnädigſter Monarch! verlaßt uns nicht
Jetzt nicht mit Eurem hohen Rath und Schutz!

König. Thut Ihr nach Eurem Rath, und ſchützt Euch ſelbſt,
Thun gegen Kirch' und Pabſt Ihr es vermöget;

Huſſinetz. Dem Volke gabt Ihr Königlicher Wort —

König. Wir gaben's Wort: nach Kräften nur zu thun.
Mein Wille iſt, mich aus dem Spiel zu laſſen
— Herr Erzbiſchof! ihr, Domherr, folgt mir nach!

(Der König geht ab, ihm folgen der Erzbiſchof und Böhmiſchbrod.)

Ziska. Kommt es [illegible] drei Mal Schande!
O, Königin, ich eile dir zu Füßen;
In deiner Nähe herrſcht ein beſſ'rer Geiſt. (ab)

Dritter Auftritt.

Vorige; ohne König, Ebinko, Böhmiſchbrod und Ziska.

Ehlum. Nichts Klein'res iſt auf dieſer Erden Rund,
Als wie der Menſch, der willenlos ſich dreht.

Hieron. Und der, der ſchlau ſich in die Zeiten fügt,
— Obgleich die Zeiten ſchlecht ſind und verdorben —
Um in die trübe Fluth ſein Netz zu tauchen.

Huſſinecz. Zähmt Euern Unmuth jetzt, geliebten Freunde,
Und laßt uns rathen, was wir thun un[illegible].

Nicolaus. Ich rathe Euch zu feſtem Muth; ich kann
Nicht dieſem allgewalt'gen Strom entgegen.
Er reißt mich fort in der Gewohnheit Ufer.
Dir iſt's verſönnt, o Huß! ein Fels zu ſeyn,
An dem die dunkle Wogenmaſſe bricht.
— Stürzt auch der Fels, ſo reißt der wilde Strom
Sich eine and're, eine beſſ're Bahn. —
Was wirſt Du thun, o Huß?

Huß. Ich werde reden
Frei, fonder Scheu, ſo wie ich ſonſt gethan,
Und Gott gehorchen mehr, als wie den Menſchen.

Nicolaus. Nun kommt, und laßt uns in vertrauter Zelle
Noch manches ſtill und einiglich berathen.
Ich zeige Euch noch manches, was nicht hier,
Wo der Verrath mit tauſend Ohren lauſcht,
Der Freund dem Freund vertrauen darf.

Ohlam. So kommt!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Königin und Johanna kommen aus der Seitengallerie.

(Johanna als Carmeliterin gekleidet.)

Königin. Für ſolchen Schmerz iſt ſolcher heil'ge Stand —
Es wird Dir beſſer werden, theures Kind!

Johanna. Es wird mir beſſer werden — ja — — und bald!

Königin. Nicht dieſen matten Blick auf Tod und Grab;
Es blüht am Abend oft ein Blümlein wieder,
Das am Mittag ein rauher Wind erſchreckt.

Johanna. Das Blümlein nie, das, wird es nur berührt,
Auf ewig ſeine Blätter ſinken läßt.

Laßt mir den Blick auf's ſtille Grab, es iſt
Der freud'ge Hafen, den mein Gram begehrt —
Im Leben meine Hoffnung iſt der Tod.

Königin. Soll Dir Johannes Huß ein Wort nicht ſagen?

Johanna. Was wollt Ihr um die Sünderin ihn mühen!

Königin. Dein Bruder iſt ihm nachgeeilt — ſie werden
— Wenn Du es willſt — im Augenblick erſcheinen.

Johanna. Wie ſoll ich dieſes Heil'gen Blick ertragen? —
Doch — immerhin! — ich will die ganze Schmach
Erdulden, die mein Herz ſich hat bereitet.

Königin. O, meine Vielgeliebte — Glaubenstroſt
Iſt Himmelsbalſam — woll' ihn nicht verſchmähen —
Laß von Verzweiflung nicht das Herz befangen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ziska, Huß herein führet.

(Johanna fällt auf die Knie. Ziska verliert ſich finſter in ihren Anblick.)

Huß. Der Friede Gottes und die Ruhe ſey
Mit Euch von nun an bis in Ewigkeit!

Johanna. Nicht dieſe Huld der Tiefgefallenen!

Huß. Kein Lämmlein iſt verirrt in der Wüſte
Zu weit, daß es der Hirt nicht wiederholt —

Johanna. Wie aber, wenn's verſchmachten will?

Huß. So trägt's
Der treue Hirt auf ſeinen beiden Armen
Hin an die Gnadenquelle, daß es trinke — —
— Ihr tragt der Buße härenes Gewand! —
Zwar iſt es nicht des Herren Will' und Wort,
So in des jungen Lebens kräft'gem Mai
In Abgeſchiedenheit und ſonder Wirken
Das anvertraute Gut vergeb'n zu laſſen,

Und dort des regen Geistes kalte Blumen,
Des Herzens zarte Knospen zu vernichten.
Doch — so ein Blümlein krank, nimmt es der Gärtner
Mit stiller Sorgfalt, trägt es in's Gemach,
Und pflegt dort sein mit frommer Sorglichkeit:
Bis daß es wieder seine Blättlein hebt,
Und neue Knospen treibt — dann bringt er es
Hinaus in's Freie wieder, in die Welt
Der andern Blumenkinder; daß es dort
Des Wandrers Herz ergötze, daß sein Duft
Die trunk'ne Seel' umschmeich'le, und daß endlich
Der treue Arzt es finde, Wunderkraft
Mit ihm zu wirken an dem Krankenlager.
— So mögt auch Ihr hinab zur Zelle zieh'n,
Weg aus der Welt, die Euer Herz betrog,
— Um in dieselbe stark zurück zu kehren,
Mit aufgeblühtem Geist und reifer Tugend.

Ihr habt gesündigt — nicht aus freier Wahl.
Die Unschuld strebt stets am Rand des Lasters,
Sie schwanket in Unwissenheit hinab,
Nur ihr Verlust weckt sie aus ihrem Wahn.
Durch Buße hebt zur Andacht das Gemüth;
Die Reue, wenn sie Quell der Tugend ist,
Ist recht; doch sündlich dann, wenn sie das Herz
Erdrückt mit ihres Elends dumpfer Last.
Erhebt zu Gott dem Herrn den bangen Geist,
Erregt die starke Kraft des frommen Willens!
In seinem Sieg ist Friede das Panier,
Das dem, so ihn erkämpft, am Ziele winkt.

Johanne. Des Uebels Wurm nagt an des Lebens Wurzel —
Zum Wiederaufblüh'n wird kein Frühling nah'n
Auf dieser Erde — meine Jugend welkt —
Der Herr behüte meinen Geist zum Himmel!

Huß. Und geb' Euch Kraft und Ruh'; zieht hin in Frieden!

Johanna (ſich erhebend). Gedenket mein in Eurem Gebeth!

Huß. Es wird den Herrn um Euern Frieden flehn.

Johanna. Und meines, hab' ich einſtens ihn erlangt
In jener Welt, wird um den Euern fleh'n.
(betend) Und betet auch — (ſchwankend) für Palecz arme Seele!

(Die Königin und Ziska geleiten ſie hinaus, Ziska wendet ſich an der Thür, eilt zurück und faßt ungeſtüm Huſſens beide Hände:)

Ziska. Ich bin der Eure, Huß! bis in den Tod!
Ein Aug' verlor ich einſtens in der Schlacht,
Und dieſer, meines andern klarer Stern
Soll Dich und Deine Lehr' verherrlicht ſchaun —
Wo nicht — ſo ſoll es ew'ge Nacht umfangen.
(Der Königin ſchnell nach.)

Sechster Auftritt.

Huß (allein).

Huß. So fällt ein Blatt um's and're von dem Baum,
Und neue treiben kräftiglich hervor. —
Die Rieſenſeele dieſes feſten Mannes
Gibt mir die Geiſter jener Freunde wieder,
Die ach! zu früh, ein theures Opfer, fielen.
— Wie ſeltſam weckeſt du, o Herr! die Gluht
Der Wahrheit, ſelbſt in feindlichen Gemüthern.
Ich danke dir den herrlichen Gewinn
Des Mannes, anerkannt in Treu und Kraft.
Durch ihn kann Großes in der Welt geſchehn;
Er iſt gemacht, den Rieſenball des Lebens
Im ſchnellen'n Umſchwung kräftig zu bewegen,
Und das mit Muth und Macht in's Werk zu ſetzen,
Was weichgeſchaffner Seelen Wunſch erweckte.
In ſeiner Hand kann ſich des Glaubens Palme
Das Schwert der Stärke männiglich vereinen.
Gib du, o Herr, daß nicht der Feinde Wuth
Die thatenvolle Bruſt zur Unthat wecke,

Daß auf der Leidenſchaften dunkelm Pfad
Sein Herz die Bahn des Rechtes nicht verliere.
Die Hand nicht ſtrafe, wo ſie ſchützen ſoll.
Auf daß durch Lieb' und Kraft auf dieſer Erde
Durch dieſen Geiſt dein Reich verherrlicht werde.

Siebenter Auftritt.

Huß. Page der Königin.

Page (ehrerbietig.) Gott grüß' Euch, Herr Magiſter Huß!

Huß. Ich danke

Page. Ich eilte längſt umher, Euch aufzuſuchen —

Huß. Warum, mein Kind?

Page. Es iſt ein Cardinal
Vorhin mit zwanzig Pferden eingeritten,
In großem Prunk' und reicher Herrlichkeit.
Kaum abgeſtiegen — fragte er nach Euch
Mit einer ſtrengen ungeneigten Miene;
Er ſandte mich, zum ſchnellſten Euch zu ſuchen;
Die andern eilten, um die Herrn und Ritter,
Den Biſchof Nicolaus hier zu verſammeln!

Huß. Wie ſprichſt Du? — hier! ſoll ich ſie hier erwarten?

Page. In Gottes Namen ja! (Man hört Muſik.)
hört Ihr? — ſie kommen!
— — Mein Herr Magiſter, hätte eine Bitte
An Euch — o wollet ſie gewähren?

Huß. Sprich!
Was willſt Du Kind?

Page. Ich geizte lange ſchon
Nach ſolchem ſchönen, gold'nen Augenblick —
Nun iſt er da — ich laß ihn nicht verfliegen!
(innig) Gebt mir, o Herr Magiſter, Euern Segen!

Huß. (ergriffen überrascht, schließt ihn in die Arme:)

Mein süßes Kind! Gott möge Dir behüten
Das treue Herz in Deinem frommen Busen:
Auf daß es leuchte, einst ein Himmelslicht,
Zum Frieden Dir, zum Stolz dem Vaterlande!

(Er behält den Pagen noch einige Zeit in den Armen; dann der Page ab.)

Achter Auftritt.

Der Zug tritt ein. Der König und die Königin, mit männlichem und weiblichem Gefolge. Cardinal Colonna; ihm zur Linken Sbinko und Nicolaus. Im Gefolge Graf von Chlum, Herr von Hussinecz, Domherr von Wetmischbrod, Magister Hieronymus. Alle im Ornat. Päbstliche und böhmische Baldachin bilden im Hintergrunde zu beiden Seiten halbe Zirkel. Durch die Flügelthüren erblickt man hinter Schranken eine Menge Volkes, das sich hin und her bewegt. Der König, die Königin lassen sich unter Thronhimmeln nieder; Sbinko im Sessel. Die Andern ordnen sich um den König, zu Seiten der Thronhimmel. — Ein Scherge legt mehrere Bücher und Schreibrollen auf einen Seitentisch. Der Cardinal steht in der Mitte, Huß im Vordergrunde.)

Huß. Nun waffne dich mein Geist mit hohem Muth,
Jetzt gilt es Gottes Klarheit zu entfalten.
Begeist're mich, o Herr! mit reiner Gluht,
Auf daß wir hohen Sieg durch Dich erhalten!

Colonna (geht auf Huß zu:)

Ist dies das so verwegne Ketzerlein?

(Huß sieht ihn fest und ruhig an, ohne zu antworten.)

Colonna. Nun? Soll ich Antwort nicht von Euch erhalten?

Königin. Es ist — Herr Cardinal — Magister Huß!

Colonna, (ihn scharf betrachtend, halb laut:)

Ein seltner Geist spricht stolz aus diesen Zügen —
(laut) Wer war der Knab', den Ihr umfangen hieltet?

Huß. Es war ein Page unsrer Königin!

Colonna. Es wäre wohl gethan, o Königin!
Den Knaben von dem Hofe zu entfernen!

Königin. Es iſt ein treuer Knab', Herr Cardinal!

Colonna, (in Huſſens Antlitz vertieft:)
Warum habt Ihr die neue Lehr' geſtiftet?

Huß. Es iſt, o Herr! die älteſte; es iſt
Dieſelbe, die der Herr vereinſt gelehrt.
Von ihrer Reinheit abgewichen, ſind
Die Menſchen einer neuen zugethan,
Die nicht im Geiſte unſers Herrn beſteht.

Colonna, (wie vorher, ſchüttelt mit dem Kopfe:)
Doch, ſprich! was haſt Du auf den Pabſt geſchmäht?

Huß. Ich hab' auf keinen Menſchen je geſchmäht;
Doch hab' ich Unrecht ſtets gerügt, und nicht
Auf die Perſon geachtet, die es that.

Colonna, (verwundernd:)
Wer hat zu ſolchem Richter Dich ernannt?

Huß. Es iſt der Herr — gelobet ſey ſein Name!

Colonna. Ich bin beauftragt, vor den röm'ſchen Stuhl
Zu fordern Euch! — ſprecht, werdet Ihr erſcheinen?

Huß, (nach kurzem Bedenken:)
Ich werde nicht den Wirkungskreis verlaſſen,
Den mir der Herr verlieh — bis Er mich ruft —
Doch ſend' ich einen treuen Freund nach Rom.

Colonna. Sagt an, warum habt Ihr die Muſenſöhne
Empört — daß gegen dreißig Tauſend fort
Gezogen?

Huß. Wißt Ihr's ſchon? doch, Ihr ſeyd falſch
Berichtet; denn, vernehmt o Herr! Sie zogen
In Uebermuth von dannen, nicht ertragend,
Daß den Einheimiſchen ihr Recht geworden.

Colonna. Ihr ſchmäht die Geiſtlichkeit, lehrt Wickleffs Lehre!

Huß. Ich schmäh' das Unrecht nur, wie schon gesagt —
Ich lehre Wickleffs Lehre — ist sie falsch?

Colonna. Sagt doch! es fällt ein Mährlein mir jetzt ein:
Zwei Engelländer, die Ihr wohl gekannt
Soll't haben, sollen in dem Saal' des Wirths,
Bei welchem sie gewohnt, zween große Bilder
Dem Volke ausgestellet haben — sagt,
Was war der Gegenstand von jenen Bildern?

Huß. Ich selber hab' sie nicht geseh'n — doch hört ich's:
Das eine war das Bildniß unsers Herrn,
Auf einer Es'lin reitend, still' und friedlich;
Und um ihn her die Jünger, arm und einfach.
Das andre stellte vor den röm'schen Pabst,
In Gold und Glanz, auf stolzem Rosse trabend:
Und um ihn her ein Heer von Cardinälen
In Purpurkleidern und in gleichem Schmuck.

Colonna. Und sagt: was war die Deutung dieser Bilder?

Huß. Die Deutung, dächt' ich, wär nicht schwer zu finden.

Colonna. Kenn't Ihr die Schriften hier und ihren Inhalt?

(Huß, sie durchblätternd.)

Colonna, (halb laut, während dieser Zeit:)
Es ist ein fein'ner Mensch doch, dieser Huß!

Huß. Es sind des Wickleff Schriften und die meinen.

Colonna. Beharrt Ihr fort bei dem, was Ihr geschrieben?

Huß. So Gott, der Herr, mir helfen möge — Ja!

Colonna. Bedenkt Euch recht, Magister Huß! Ihr seyd
Ein kluger Mann — ich möchte nicht, daß Ihr
In sicherm Elend Euch verderben möchtet.
So ihr beharr't in diesem starren Sinn,
Geschiehet Euch, was Ihr Euch selbst bereitet.
Bedenkt Euch recht, und folgt dem bessern Rath!

Huß. Ihr nennt mich einen klugen Mann, und wähnt,
Ich habe unbedacht solch' Werk begonnen!?
Dem, was Ihr nennet beſſern Rath, kann ich
Nicht folgen, Cardinal, und werd' es nie.
Führt mich der feſte Muth in Noth und Leiden,
So wird er ſie mir auch ertragen helfen —
Der großen Sache gilt ein großes Opfer!

Colonna. Wenn Ihr es wollt — ich kann es nicht verhindern!

(Man hört Glockengeläute)

Doch — welche Töne ſchlagen an mein Ohr?

Königin. Sie laden ein zum Dienſte unſers Herrn!

Huß. Verzeiht! ich muß den Gottesdienſt verwalten! (er will fort)

Colonna. Seyd Ihr von Sinnen, Huß? Iſt es Euch nicht
Zum ſtrengſten unterſagt — Verwegener!

Huß. Sprecht! welcher Menſch kann ſolches unterſagen? —
Die Glocken tönen lauter — laßt mich eilen!
Seht! ſchon verſammelt ſich das fromme Volk,
Und feſtlich zieht es ein zum Tempel Gottes.

Colonna hält Huß auf, gebietend:
Ihr bleibt — ich will's! (zu den Soldaten)
verwehret ihm den Ausgang!
Zum Kirchendiener ſendet ſchnell, o König!
Daß er das Läuten ſchleunigſt unterlaſſe.
Es ſoll, bevor der Menſch hier nicht beſtraft,
In Prag nichts Heil'ges unternommen werden.
(heftiger) Verlöſcht der ew'gen Lampe milden Glanz,
Die Kerzen ſtürzet um, verſchleußt die Kirchen,
Ein tiefes Schweigen herrſche durch die Stadt,
Die ſolche Gräul in ihrer Mitte duldet —
(außer ſich) Ich ſpreche aus den ſchweren Fluch des Bannes!

(Päbſtliche Soldaten eilen ab. König und Königin erheben ſich.)

Stimmen des Volkes durch einander:
Um Gottes Willen, haltet ein, was thut Ihr!

Colonna. Ich ſpreche aus den ſchweren Fluch des Bannes,
In Nam' und Kraft und Macht des heil'gen Vaters,
Verfluche dieſen Ketzer bis zur Hölle,
Und jeden, der an ſeiner Sache Theil hat.
Das Land verfluch' ich, und die ſchwere Hand
Des Herren ruh' auf ihm: bis es bekehrt
Zum blut'gen Kreuz der Kirche wiederkehrt;
Bis es verflucht die gift'ge Ketzerei,
Die Schlangen gleich ſich eingeniſtet hat;
Bis es den Drachen, der die fromme Heerde
Des Herrn verwüſtet, niederſchmettert, bis —
Bis dorthin ſoll der ſchwere Fluch es beugen,
Und ausgeſtoßen aus dem Schutz der Kirche,
Soll es verwaiſt in dürrer Wüſte irren. (Volk ab, mit Tumult.)

(Tiefe, bange Pauſe.)

Huß, kräftig: Ich ſpreche aus den Segen unſers Herrn,
Der mit uns war und iſt und bleiben wird!

Colonna. Schweig, Ausgeſtoßner! denn in Deinem Mund
Verwandelt jeder Segen ſich in Fluch —

Huß. Und Euer Fluch verweht, wie eitel Wind —

Colonna. Ha! Frevler, zitt're, ob der Kirche Rache!

Huß. Ich zitt're nicht — ich ſteh' in Gottes Hand.

Colonna. Bald ſollſt Du ſtehen in des Teufels Hand!

Neunter Auftritt.

Vorige. Ziska tritt ein und hört die letzten Worte.

Ziska. Wer iſt es, der die Kirchen läßt verſchließen?
— Es wird das Volk ſie mit Gewalt eröffnen,
Wofern es augenblicklich nicht geſchieht.

Colonna. Wer ſeyd Ihr, kühner Menſch! der hier es wagt,
Die Stimme zu erheben, ungefragt?!

Ziska. Ich bin ein freier Mann — und rede hier
Im Namen eines Volkes — und mit Recht!
Ich bin zu Hause hier, und Ihr seyd fremd;
Ich denke, mir ziemt's beſſer, hier zu reden,
Als Euch — in unſerm Hauſe zu gebiethen!

Wo iſt denn Euer Recht: den König ſelbſt
Und unſer Land mit Frevel zu verletzen
In Eures Grolles blinder Leidenſchaft?
— Verſteht mich recht! wir ſind nicht Sclaven, die
Der Willkühr fremder Zungen ſchnell ſich beugen!
Nein! freie Böhmen ſind wir, achtungswerthe
Und treue Söhne unſers Vaterlandes,
Die endlich müde ſind des langen Druck's,
Den unberuf'ne Mönche uns bereitet.
Soll'n wir Euch achten, ſeyd der Achtung werth!
So wie's die erſte Kirche einſtens war,
Als noch in frommer Sitteneinfachheit
Die heil'gen Väter weideten die Heerde.
— — Ihr ſeyd die rechten nicht! bedenkt es ſelbſt!
Schaut hin auf jener Zeiten milden Geiſt,
Betrachtet Euer Thun und Euern Wandel!
Und fühlet, wenn Ihr könnt, den Unterſchied!
Sie ſuchten in dem Segnen ihre Größe;
Ihr ſuchet ſie in Fluch, in Noth und Schrecken.
(Kalt) Ihr wißt nun, wie wir denken; ſagt nun an.
Ob Ihr ſie öffnet, oder wir, die Kirchen?

Colonna, (voller Wuth.) Verhaftet dieſen Frevler!

Ziska. Mich verhaften?
Hier, unter unſers Königs eignen Augen?
In unſ'rer theuern Kön'gin Gegenwart?
Auf dieſem alten, königlichen Schloß?
In Mitten eines freyen, treuen Landes?
— — Und ich, ich ſollte ſolches dulden? Ich,
Ich, der in offner Schlacht die freie Bruſt
Zu jeder Friſt dem Tode dargebothen?

Ich, der sein Liebstes, dieses Auges Stern,
Den Jeder wahrt mit frommer Sorglichkeit,
Im Krieg' verlor fürs theure Vaterland?
Ich sollte solches dulden — (er zieht) kommt heran!
Ihr feilen Knechte, fühlt die wackern Hiebe
Des freien, tief gekränkten Böhmen — kommt!

(Der König winkt, die päbstlichen Soldaten weichen.)

Sirka, (sinkt am Throne der Königin nieder.)
Verzeiht dem warmen Eifer, Königin!
Der mich des Anstands Sitte kränken ließ,
Auf einen Augenblick — mein Herz ist sanfter
Als meine Art — Ihr wißt es, Königin!
Doch, wenn bei manchen Dingen sich das Herz
Nicht regt, der hat kein Herz. Verzeihet mir!
Die Gram-bewegte Seele wäget nicht
Das Wörtlein ab — doch ist sie stark im Handeln.

Königin. Ich kenne Euch — uns weiß Euch recht zu schätzen.

(Sie reicht ihm die Hand zum Kuß und Aufstehen.)

König, (etwas ängstlich.)
Laßt Euch, Herr Cardinal! nicht irr'n durch diesen
Uns nicht genehmen Auftritt, handelt fort
Nach Eurem und des heil'gen Vaters Willen,
Dem wir, als treuer Sohn, willfahren wollen!
Nur bitten wir, daß Ihr den schweren Bann
Von unserm theuern Lande nehmen wollet:
Auf daß das Volk durch Eigenhülfe nicht
In größer Unglück sich und uns noch stürze.

Nicol. Verzeiht, Herr Cardinal! geht Euer Auftrag
So weit, wie Eure Art zu handeln geht?

(Colonna öffnet ein Futteral und zieht die päbstliche Bulle hervor, die er Nicolaus verhüt.)

Colonna. Seyd überzeugt, daß wir das thuen müssen,
Was Ihr schon längstens hättet thuen sollen. — —
Zur Sache selbst! (zu Hus) Ich frage noch ein Mal:

Wollt Ihr durch Widerruf die Kirch' verklären?
Wollt dieſe Eure Werke, ſo wie Wickleffs,
Verdammen?

Huß. Frevelt nicht an Gottes Wort!
Sagt mir bevor, wo ich geirret habe?

Colonna, (zu päbſtlichen Soldaten:)
So zündet an den Scheiterhaufen! werft
Die Ketzereien in die Flamme, dann
Zerſtreu't die gift'ge Aſche in die Winde.

(Soldaten mit den Büchern ab.)

Huß. Was ich mit vielem Fleiß gedacht, gethan,
Soll augenblicklich nun vernichtet werden!

(innig bittend:)
Leſ't erſt des Wickleff Schriften und die meinen,
Verdr Ihr ſie mit falſchem Groll verdammt!

Colonna. Glaubſt Du, Verirrter, daß nur Du allein
Den Inhalt kennſt von Wickleffs Ketzerei'n?

Huß. Und kennet Ihr den Inhalt dieſer Schriften,
Und wagt ſie zu verdammen — deſto ſchlimmer.

Königin, (zu Colonna.) Vermöget Ihr's, ſo wendet ſolches ab!

Chlum. Statt ſie verbrennen, beſſer widerlegen!

Huſſinecz. Das mein' ich auch!

Hieron. Das iſt auch meine Meinung.

Nicol. Zeigt mir noch ein Mal Eure Vollmacht!

Colonna. Hier!

(Nicolaus geht ſie flüchtig durch, rollt ſie mit einem Seufzer zuſammen, und gibt ſie zurück.)

Böhmiſchbrod. (zu Sbinko:)
Jetzt iſt der rechte Mann in unſerm Lande;
Seht ihr nun ein, wie wohl wir das geleitet? — —
Ich wünſchte: Palecz hätte das erlebt!

(Man ſieht durch die Flügelthüren den Holzſtoß brennen.)

Huß. Sie brennen nur den Buchſtab, denn der Geiſt
Glüht längſtens ſchon in treugeſinnten Herzen;
Wie dieſe Flamme, ſteiget ſeine Macht!

Colonna, (zu Huß:) Die Schriften brennen, hüte Dich nun ſelbſt!
Vor allen meide, Fluch-beladen nun,
Die Stadt, die Du entheiligſt, wenn Du bleibſt!
Du biſt gegeben nun in Jedes Hand,
Und Ablaß dem, der gegen Dich ſich hebt;
So ausgeſtoßen, ſo verfolgt, verachtet,
Biſt Du ein Abſcheu und ein Fluch der Welt!

Huſſinecz. Komm, mein Johannes! laß uns fliehn die Stadt,
Die unſerm Frieden tauſend Netze ſtellt!
Du biſt gegeben nun in meine Hand,
In Deines alten Freundes treue Hand,
Die Dich ſchon führte in der Kindheit Tagen.
Komm, komm, ſey was Du warſt, auch unerkannt,
Der Segen und das Licht der frommen Welt!

Huß. Ich folge Euch, mein treuer Freund und Vater!

Huſſinecz. Dort ruhe aus in jenen dunkeln Lauben,
In denen Du als kleines Kind geſpielt;
Dort wandle unter jenen Lindengängen,
Mit denen Du emporgewachſen biſt;
Dort werden Dir die Bäche wieder rauſchen,
Die einſtens Dich begrüßt; aus allen Zweigen
Wird Dich die wohlbekannte Heimath grüßen;
Dort liebt Dich jedes Herz; dort lehre Du
In jenem Tempel, der Dich eingeweiht,
Die treugeſinnten, wackern Landbewohner;
Und ſo es Gott gefällt, ſo ſchlumm're einſt
Den ſüßen Schlaf in Mitten theu'rer Gräber!

Böhmiſchbrod. Wenn anders nicht der Scheiterhaufen einſt
Den Staub des Ketzers in die Winde ſtäubt!

Huß, (zur Königin:) Erlaubt dem Tiefgebeugten, daß er Euch
Noch ein Mal ſeine Huldigungen weihe:

(er läßt ſich vor ihr nieder,)

Ich beuge Euch, als Unterthan, das Knie,
Als Prieſter möcht' ich Euch den Segen geben!

Königin, (ihm die Hand zum Aufſtehen reichend:)
Genießt in Eurer ſtillen Einſamkeit
Das Vorgefühl von einer beſſern Zeit! —
— Denn länger will ich es nicht mehr verhehlen,
Daß dieſes Herz den hohen Werth erkennt,
Der Euch vor tauſend Sterblichen erhebt.
Seyd meiner Freundſchaft jederzeit gewiß,
Und weiht ihr manche Stunde. Lebet wohl!

(Huß eilt in Ehlums Arme, dann in die des Hieronymus; vor Nicolaus bleibt er ſtehen und verbeugt ſich ehrerbietig. Nicolaus bleibt ernſt; er ſchaut Huß mit vielſagender Würde in's Auge.)

Colonna. Es iſt der eiteln Gaukelei genug!

Huß, (zum König:)
Euch mög' der Herr mit rechtem Licht erleuchten,
Auf daß Ihr ſchauet die, ſo Euch umſtricken!
(Zu Ziska, der bis jetzt in tiefen Gedanken da geſtanden:)
Ihr großer Mann! ſeyd meiner eingedenk!

Ziska, (in die dargebotene Rechte einſchlagend, mit vorbrechender Empfindung:)
Das werde ich, Ihr ſollet von mir hören!

(Schon während des letzten Geſprächs erhob ſich ein dumpfer Lärm, der immer lauter wurde, und nun auf ein Mal mit Glockentönen, Trompetenſtößen und Geſchrei ausbricht.)

König. Welch ein Tumult erhebt ſich?

Colonna.
Ha, was ſoll das?!

(Alles in banger Bewegung. — Ziska reißt die Flügelthüren weit auf. Volkslauf.)

Ziska. Jetzt kommt der Augenblick, den wir erſehnt!
Die Rachegeiſter ziehen ſtark heran —
Es greift das alte Volk in's alte Recht!
(Colonna auf die Schulter klopfend:)
Jetzt lernet zittern Mönch! ich ſchenke Euch
Vier Stunden; treff' ich dann Euch in der Stadt,
So möchtet Ihr ſie wohl nicht mehr verlaſſen!
Jetzt brecht, ihr alten Ketten! regt euch
Ihr wackern Geiſter in der treuen Bruſt,
Und baut auf eure Rache eure Freiheit!
— Zieht Ihr von hinnen, Huß! zieht hin in Frieden!
Das Regiment hat hier ein and'rer Geiſt;
Sie wollten nicht des Friedens goldne Lehre,
Jetzt ſollen ſie der Rache Schwert empfinden.
(Das Schwert ziehend, zum Volke:)
Ich komme!
(im Wegeilen:)
Auf! mir nach, wer ſtark ſich fühlt!

(Der Vorhang fällt ſchnell, die Muſik ſetzt raſch ein.)

Vierter Aufzug.

(Gegend bei Puſſinecz. Ausſicht auf das Dorf Puſſinecz und einen Theil des Schloſſes.)

Erſter Auftritt.

(Huß, in einfachen Hauskleidern, kommt aus einem Laubengange; er bleibt in der Mitte der Bühne ſtehen.)

Umfanget mich, ihr lieblich ſtillen Bäume,
Die mir ſo manchmal Frieden zugewebt,
Mit euerm Flüſtern wieget mich in Träume,
Und hört den Armen, der um Ruhe fleht!
Und ihr — ihr blauen, weiten Himmelsräume,
In denen ſich die Fluth der Sterne dreh't,
Blickt Troſt-verleihend, liebend auf mich nieder,
Und gebt mir meiner Jugend Frühling wieder!

Doch hin iſt hin! verloren iſt verloren!
Sie kommt nicht wieder, jene Knabenzeit,
Die einſt der Hoffnung Morgenroth geboren,
Die Plane weckte, reif der Ewigkeit!
Ich wähnte mich zum Großen auserkoren,
Zum Siegverleiher nach dem langen Streit;
Doch in den Keimen ſtarben meine Blühten,
Mit ihnen welkte meines Herzens Frieden.

Ein neues Morgenroth wollt' ich verkünden;
Ich wollte, daß das Leben ſchöner ſey;
Ich wagte ihn, den Kampf mit Wahn und Sünden,
Und brach die Kette düſt'rer Sclaverei — —
— Die Welt begann am Lichte zu erblinden,
Und wähnte ſich in neuen Ketten frei;
Und was ſie Jahre durch mit Schmach gelitten,
Hat allzukühn ſie jetzo überſchritten.

Nichts mehr erfüllt das Herz mit Gram auf Erden,
Als so, in seines Willens treuem Sinn,
Selbst von den Bessern nicht verstanden werden. —
Nein gab der Herr einst seine Lehre hin,
Doch waren manche unter den Gefährten,
Die wähnten: es gält' irdischen Gewinn;
Und sprach der Herr vom Reich in jenen Zonen,
So wollten sie auf Erden es bewohnen.

— So ist's auch an dem Jünger ausgegangen.
„Zerbrecht die Kette, die den Geist erdrückt,
Erwachet aus dem Traum, dem schweren, bangen;
Erwacht zur Freiheit, die den Geist beglückt!"
So rief ich aus mit kindlichem Verlangen —
Und sieh! das Volk erwacht, vom Wahn umstrickt,
Zersprengt im Sturme rasender Gedanken,
Der Treue und der Liebe heil'ge Schranken.

Da ras't Empörung durch die stillen Fluren,
Und reißt im Sturme Alles mit sich fort;
Im wilden Kampfe feindlicher Naturen,
Regiert das eigne Recht, der blut'ge Mord;
Vor der Vertilgung grausenvollen Spuren
Ist für das wahre Licht kein sich'rer Port;
Es fühlt das Volk, daß ihm das Rechte fehle,
Und sucht es auf mit überspannter Seele. —

Weh, wehe denen, die der Herr berufen,
Auf daß sie leiten durch das Labyrinth
Mit treuem Sinn zu der Verklärung Stufen
Das von dem Rechten abgewich'ne Kind;
Und die es dennoch nicht zur Wahrheit rufen,
Und müßig im Beruf' des Wirkens sind!
Der Fürst — er ist der Geist zu allen Zeiten;
Gefühl das Volk, es muß der Fürst es leiten.

— Es ruhet im Gefühl ein heilig Wesen,
Doch ist es seiner oft nicht klar bewußt;

Der Geiſt vermag in dem Gefühl zu leſen,
Und er verſteht die Sehnſucht in der Bruſt.
So ſey auch immer, wer als Fürſt erleſen,
Des göttlichen Berufes ſich bewußt:
Zu forſchen in des Volkes regem Willen,
Und ihn, wofern er recht iſt, zu erfüllen.

— — Doch ſieh! dort blickt der Abendſtern hernieder,
Ein milder Friede ſäuſelt auf die Flur;
Der Abend bringt der Bruſt die Ruhe wieder,
Die hingeſtorben vor des Tages Spur.
O Lebensabend ſenke dein Gefieder,
Und ſteure mich zum goldnen Luftazur!
In's Land der Freiheit, in das Reich der Sterne —
Schon winkt es leuchtend mir aus ſanfter Ferne!

(Er geht langſam ab.)

Zweiter Auftritt.

Graf von Chlum und Herr von Huſſineez.

Huſſineez. Ihr ſeht ihn nun, ich überlaſſ' es Euch,
Den Zuſtand ſeiner Seele Euch zu mahlen;
Und auch der Körper unterliegt dem Kampfe,
Den er beſtebt mit Schickſal und mit Welt.
Ich rath' es, theurer Graf! nicht, daß Ihr ihn
Mit ſolcher Bothſchaft jetzo überraſcht;
Ich fürchte: dieſer Zeitung wilder Sturm,
Er ſtürzt des Häusleins morſchen Bau zuſammen.

Chlum. Und mich bedünkt's, es kann ſein reger Geiſt
Sich nicht gewöhnen an das Thatenloſe;
Im Sturm geboren, und im Sturm gekräftigt,
Will dieſes Herz nicht thatenlos vergehen.
Es iſt ihm, wie dem Schiffer, der der Fluth
Schon Jahre lang ſein Leben anvertraute;
Der längſt gewohnt, daß unter ihm das Meer
Im dumpfen Zorne grollt, und über ihm
Der weite Himmel ſeine Räume dehnt;

Wenn endlich in des Abends ſanftem Gold
Aus blauer Ferne er die Heimath ſchaut,
Und nun im raſt'gen Sprung zu der Umarmung
Des liebgewordnen Schiffs ſich ſchwingt an's Land.
Es jauchzt ihm Freund und Bruder, und das Weib
Sucht ihn beſorgt zum Heerde zu gewöhnen;
Umſonſt! — ihn lockt nicht Blume, nicht Geſang,
Der Wald nicht mit der Schatten milden Schauern,
Mit Sehnſucht ſchweifet über's Meer ſein Blick,
Und unter ſeinem Fuß wankt ihm die Erde.

Huſſinecz. (mit ſchwärmeriſcher Ahnung:)
Bis endlich in der treulos falſchen Fluth
Das grauſenvolle Grab ihn überwältigt!

Ehlum. Und wer es nicht beſchifft das weite Meer,
Der kann die Perl' aus ihrem Grund nicht fördern,
Dem Feigen bleibet Indiens Gold verborgen.

Huſſinecz. So ſprecht zu ihm das Wort, das ihn von neuem
Hinaus wird treiben in die finſtre Welt.
Ich wähnte, daß er einſt am Lebensabend,
Zu ſeiner Eltern, ſeiner Freunde Haupt,
Das ſeine legen möcht' an meiner Seite —
Jedoch — dem Großen nur gehört er an,
Und — wo er ſchlummern wird — wer weiß den Ort?

Ehlum. Fort Freund, mit ſolchen nächtlichen Gedanken,
So lang' des Wirkens Kraft die Bruſt noch hebt!
Es drängt mich die Eile in der Zeit,
In welcher raſche That auf That ſich drängt.
— — Dort naht er wieder; ſeht! er wandelt ernſt
Tiefſinnend durch den Lindengang daher;
Es ſcheint ſein Herz ſich mächtig zu berathen;
Auf ſeiner Stirn erglüht ein edler Sieg,
Der über Unmuth ihm gelungen ſcheint.
Gewiß! es iſt der rechte Augenblick,
In dem ich ihm der Zeit Ereigniß kündy!

Dritter Auftritt.

Vorige. Johannes Huß.

(Letzterer tritt auf und einige Schritte vor, ohne Vorige zu bemerken. Ehlum tritt ihm in den Weg und streckt ihm die Hand entgegen.)

Huß. (überrascht:) Der Graf von Ehlum! die freundliche Gestalt
Des Treuen bringt das große Bild der Zeit,
Die mir entschwunden, vor den Geist zurück!
(ihm die Hand gebend:)
Es ist doch schön, wenn in des Lebens Sturm
Das Herz sich stark an Freundes Herz kann ketten!
Und der hat traun! im Leben nichts verloren,
Der sagen kann: es ist ein Herz noch mein!
(er faßt die Hände beider Freunde:)
Was bringt Ihr Neues aus der Welt, Geliebter?

Ehlum. Ich bringe Neues viel, des Guten wenig!

Huß. Das Gute, sey es wenig auch, ist viel.

Huſſinecz. Das Böse wächst dem Guten über's Haupt;

Huß. Wohnt's nur im Herzen fest, ist's schon genug.

Ehlum. Da wohnt es noch, zwar nur in wenigen,
Jedoch — es ist noch da! was nützt es auch
Der großen Menge? die es nicht versteht!
Wenn nur die Guten treu und fest beharren,
So steht es dennoch fest, das stolze Haus
Der Welt; die Guten sind der Grund, die Säulen:
Auf ihnen ruht des Daches leichter Bau;
Und sinkt es in der Fluth der Zeit zusammen,
So sehen in der Säulen stolzer Pracht
Die Enkel noch der Größe holde Spur.

Huß. Drum sind die Guten auch vom Herrn ersehn,
Auf dieser Welt zu tragen und zu dulden.

Ehlum. Im Sturme wird die Eiche stärker nur —
Ihr seyd derselbe noch, mein theurer Freund!

So wird es Euch nicht ſchrecken, was ich Euch
Im Bilde kaum vergang'ner Tage zeige!

Huß. Mein Herz verlangt darnach —

Huſſinecz. Es ſenkt der Thau
Sich nieder auf die feuchte Flur, auch ziehen
Die Nebel — kommt zur Burg! (zu Huß) Ihr ſeyd nicht wohl,
Der Abend möchte Euch verderblich ſeyn.

Huß. Der Abend iſt der Freundſchaft ſüßer Freund,
Er webt die Sympathie von Bruſt zu Bruſt,
Und horchend neigen ſich die fernſten Sterne;
Laßt uns verweilen hier. Die Raſenbank,
Sie beut uns Platz zum traulichen Geſpräch.

(Sie nehmen Platz.)

Huſſinecz. (nach dem Hintergrunde:)
Des Grafen Pferde bringt zur Ruh!

Huß. Nun ſprecht!

Chlum. Wo fang ich an, wo ſoll ich es vollenden?
Ein Chaos iſt's, das ich entwirren ſoll;
Jedoch — wohlan! Das Erſt- und Wichtigſte,
Was aus dem bunten Bilde ſich erhebt,
Iſt: daß zu Coſtnitz jetzt ein Concilium
Berufen wird — zu welchem Ihr geladen —

Huß. (ſich erhebend:)
Gelobt ſey Gott! — Habt Dank, mein wack'rer Freund,
Für dieſe Zeitung, die mein Herz belebt!
Zu Coſtnitz, ſagt Ihr, ein Concilium?

Chlum. So iſt's. Der Kaiſer hegte längſt den Wunſch,
Den Zwieſpalt in der Kirche auszugleichen;
Doch immer ſtand ein Feind dem Wunſch entgegen.
Nun ſteht es feſt: Erlauben ſind die Herrn,
Die Fürſten jedes Reichs, die Geiſtlichkeit
Und die Gelehrten jedes Stand's und Land's.

Huß. Und ich bin eingeladen! also soll
Ich endlich laut und frei das Recht bekennen!
Ich soll die heil'ge Lehre offenbaren,
Vor Reich und Kaiser, Pabst und Herrn? Es soll
Die Welt es sehn, das heil'ge Licht, das nur
Bis jetzt in's Herz von Wenigen geschienen?
Rechtfertigt soll ich seyn — ich werd' es seyn,
Wenn sie mich hören werden; denn bis jetzt
Verdammten sie mich, ohne mich zu richten.
Sie warfen zwischen mich und Pabst und Kaiser
Mit Schlauheit einen Damm, auf daß sie nie
Mich und die Wahrheit säh'n im wahren Licht,
Damit wir nie uns möchten einversteh'n. —
Gesunken ist die Scheidewand. Nun müssen
Das Recht, die Wahrheit siegen, und das Heil
Wird uns im schönen Frieden wiederkehren!

Huffinecz. Verzeih! wenn Deinen lieblich schönen Traum
Des Freundes Meinung stört; ich fürchte: Huß!
Sie locken Dich, den Schlichten, Redlichen,
Der ohne Argwohn nur das Gute sieht,
In eine Falle, um Dich zu verderben.

Huß. Die Freundschaft gibt Euch büß're Zweifel ein;
Das Recht ist stark, es dringet mit Gewalt
In's Herz und überzeugt, indem sich's äußert.

Chlum. Nicht Alle woll'n das Recht; Ihr habt es schon
Gar oft erfahren — doch, getrost! es kann
Aus dem Ereigniß Herrliches entstehen,
Wenn sie es redlich meinen, so wie Ihr;
Wenn sie sich sammeln, um zu prüfen Jedes,
Und so das Rechte, Wahre aufzufinden.

Huffinecz. Das woll'n sie nicht, nein, nein! ich glaub' es nimmer!
Sind's Deine Feinde nicht, die dort entscheiden?
Und glaubst Du, Huß! daß sie es je vergessen,
Wie ohne Hehl die Gräul Du aufgedeckt,
Die sie in büst'rer Dunkelheit verübten?

Sie können Deine Lehre nicht ertragen;
Sie raubt ja ihnen alles, was ſie nur
Allein erhalten kann; ſie müßten dann
Entſagen dem, das, wenn ſie ihm entſagen,
Nichts übrig läßt, als ihren armen Geiſt,
Ihr todtes Herz, kurz, ihre Nichtigkeit.
Geh' nicht nach Coſtnitz, und behaupte Dich
Im freien Böhmen, das ſich bald erheben
Vor allen Ländern wird in neuer Kraft —
Wenn erſt die alten Ketten ganz gebrochen.

Chlum. Wo denkt Ihr hin, Ihr, ſonſt ſo wohl erwägend,
Und ſtill bedächtig Jegliches beginnend —
Was ſoll aus ſolchem Aufruhr ſich geſtalten,
In dem das Volk mit dem Geſetz zerfällt?
In dem es nichts erkennt, als ſeine Kraft,
Und in der Kraft und Stärke ſucht das Recht?
— Was ſoll aus ſolchem Aufruhr ſich geſtalten?
Der König muß vor ſeinen Unterthanen
Entfliehen, ſich auf ödem Schloß verbergen.
Trocznowa wälzt des Volkes wilden Strom
Nach ſeinen Launen in dem Land' umher,
Er ſtürmt die Klöſter, raubet, ſengt und brennt;
Das Morden iſt zum Scherz geworden, und
Der Brand der Nacht gewöhnliche Erleuchtung.
Es ſinnt die Wuth auf immer neue Qualen,
Die auszuſprechen ſelbſt der Gaum erſtarret;
Der Frevel ſchreitet über heil'ge Stellen,
Und treibet frechen Spott mit heil'gen Dingen,
Und wähnt durch Spott Aufklärung zu bekunden.
(zu Huß:)
Doch, Freund! Ihr ſchwankt? und Euer Angeſicht
Scheint in des Mondes Strahlen zu verbleichen!

Huſſinecz. Sein krankes Herz ergriff der Rede Macht!

Huß, (ſich erholend:) Es iſt vorüber ſchon — nun redet weiter!

Chlum. Der Unmuth riß mich fort, und er erwählte
Die Farben, um des Bildes Gräul zu mahlen.

Huß. Nur zu! ich bin der Gräul unſchuld'ger Quell,
Mir ziemt es, ſie mit Ruhe anzuhören.

Huſſinecz. Das biſt Du nicht — nein! die Verworfenheit
Der jetz'gen Zeit hat Schuld an dieſen Gräueln;
Du ſtrafteſt ſie, Dir ziemt der Ruhm; Du haſt
Ein männlich Werk beſtanden —

Ctlum. So iſt's recht!
Was kümmerte es einſt den Ritter Georg,
Als er zum Kampf ſich ſchickte mit dem Lindwurm:
Ob dieſes Ungeheuer, noch im Tode
Sich gräßlich wälzend, ihn zerſchmettern würde;
Ob es noch gar in großer Todesangſt
Verheeren würde mit des Rachens Pfeilen
Unſchuld'ge Pilger, die vorüberzögen.
„Wird — dacht' er — doch der Schreckensnoth ein Ende,
Und fall'n auch Opfer, ſind es doch die letzten,
Und — wenn's auch theure ſind — — es ſind die letzten."
So rüſtete er ſich mit Gott zum Streit,
Und bohrte ſtark den Speer in deſſen Weichen.

Huß. Ein ſeltſam Ding iſt doch des Menſchen Herz!
Es will zuweilen ſeine inn're Kraft
Erregt ſeyn, will aus Freundes treuer Bruſt
Sein eig'nes Urtheil hören, um ſich ſelbſt
Beifällig zuzulächeln — redet weiter!
Wie geht's der Königin? wie Hieronymus?

Ctlum. Von ihm zuvor: ich bring' Euch Gruß und Kuß
Von ihm, der kräftiglich ſein Werk beſteht,
Mit zuviel raſcher Kraft zuweilen handelt.
Nicht einen Finger breit weicht er von dem,
Was Ihr begonnen; und nicht Noth und Tod,
Nicht Freundes Beifall und nicht Feindes Groll,
Kann ſeinen feſten Geiſt bewegen; er
Wirkt Gutes in dem allgemeinen Böſen,
Und rettet manches Fahrzeug in dem Sturme.

Huß. Iſt er nach Coſtnitz auch geladen?

Chlum. Nein!
Doch möcht' er Euch geleiten; zwar das wird
Er ſelbſt Euch ſagen noch, bevor Ihr abreiſ't!

Huß. Wann reiſ' ich ab?

Chlum Ihr könnt's in eh'ſter Zeit!

Huſſinecz. Doch, wie? Herr Graf! ſollt' unſer theurer Freund
Ohn' all' Gewähr nach Coſtnitz reiſen?

Chlum. Nein!
Das kaiſerliche, ſichere Geleit'
Für ihn bewahre ich im Reiſemantel;
Und es verſpricht ihm Sicherheit und Schutz
Zur Reiſe hin, ſo wie zur Wiederkehr;
Es fordert auf Jedweden alles Standes,
Ihm Schirm und Beiſtand [illegible] zu leihen,
Und ſeine Reiſe männiglich zu fördern.

Huß, (ſich froh erhebend:)
Und ich — ich ſollte anſteh'n hinzureiſen?
Da ſich ſo ſchön des Kaiſers Wille ausſpricht;
Da ſeine Seele ſanft erſchüttert ſcheint
Vom reinen Funken [illegible]
Auf, meine Seele! ſtark ſey nun und froh,
Zerreiß der Schwermuth düſtern Schleier, der
Allmählich dich umhüllt; und blicke heiter,
Und blicke ſtark in's Antlitz ferner Zukunft!
Auf, waffne dich mit Kraft zum edlen Kampfe —
Es iſt der letzte, ſiegreich wird er enden!

Huſſinecz. Es fällt ein Schauer bang' in mein Gemüth,
Beim Wort: es iſt der letzte Kampf —

Huß. Wohlan!
Und wär's auf Erden ſelbſt der letzte Kampf,
— Es reicht der Sieg mir jenſeits ſeine Kronen. —

Wenn dies Ereigniß nicht die Aernte bringt,
Der ich mit frommen Hoffnungen vertraute —
Ist ohnehin mein Werk auf Erden aus.
Mir ward's dann nur: die Saaten auszustreuen;
Und es gehört die Aernte einer lichtern
Und schönern Zukunft an — (fest) ich geh' nach Costnitz

Chlum. Und ich, berufen von der Nation
Und seiner Majestät, dem deutschen Kaiser,
Geb' das Geleite Euch!

Huß (fällt Chlum um den Hals) Nun ist's genug!
Es tragen leichter sich an Freundes Herz
Des Lebens Freuden, und des Lebens Schmerz.

Vierter Auftritt.

Vorige. Knappen.

(Knappen mit Kerzen und Pokalen, die sie auf einen steinernen Tisch setzen; hierauf gehen sie zum Hintergrunde.)

Hussinecz, (einen Pocal ergreifend, zu Chlum:)
Zum freundlichen Willkommen nehmt es an
Auf meiner Flur, und trinkt's auf gute Zukunft!

Chlum. Ungleich auf eine sanfte Abschiedsstunde,
Verknüpft mit Hoffnung frohen Wiedersehns.

Hussinecz. Wie meint Ihr das?

Chlum. Ich meine, edler Freund,
Den Abschied und das Wiedersehn von Euch!

Hussinecz. Von mir, was dünket Euch? — — ich ziehe mit!
Ich sollte hier, daheim verweilen, während
Ihr Euch dort draußen ritterlich müßt halten?
Hätt' ich doch nirgends Ruh und Rast daheim —
Zu enge würde mir das Haus, die Flur —
Ich ging herum, wie ein verbannter Geist,
Der übrig blieb aus einer alten Zeit!

Im Schlafe — würden Träume mich berücken —
(schwärmend) Ich sähe Scheiterhaufen um mich lodern —
— Der Qualm erstickt mich — mein Johannes — halt mich!
Die Asche seh' ich in der Luft verstäuben —
Ich sehe — Hal — wer spricht die Qualen aus,
Die dieses alte Herz zerfeitern würden!!
(mit abnehmender Stimme.)
Ich bleibe nicht — nein! nein!! — ich ziehe mit.
(er sinkt zurück. Huß und Chlum unterstützen ihn.)

Chlum. Was sicht Euch an? — um's Himmelswill'n — er stirbt!

Huß (beugt sich über ihn.) Mein wack'rer Freund! — sein treues Herz erliegt
Der schweren Last des Kummers — seht! er stirbt!
(Knappen eilen herbei.)
Erhebt aus diesem Schlaf die Seele, Freund! —
Umsonst — sein Auge schließt sich dämmernd zu! —

Chlum. Spielt nicht ein milder Odem um den Mund?
Und rühret sich nicht sein Herz in matten Schlägen?
— Jetzt steht er still — sein Odem — ist verhaucht!
(zu den Knappen)
Bringt ihn hinein! kommt! folgt mir, Huß!

Huß. Ich komme.

(Die Knappen tragen den Leichnam fort; Chlum folgt ihnen langsam.)

Huß, nach dem Vordergrunde sehr ergriffen.
So fällt ein Blatt um's and're von dem Baum,
Bis daß der Stamm in Asche selbst versinkt!
(Den Andern schnell nach.)

Fünfter Auftritt.

(Verwandlung: Großer Saal auf dem Schlosse Wischehrad.)

(Man sieht durch die geöffneten Flügelthüren den König und andere Herren bei Tafel sitzen. Musik. Bediente eilen ab und zu, mit köstlichem Tafelzeug. Page des Königs mit Confect, Page der Königin von der andern Seite, sie treffen in der Mitte auf einander.)

Erster Page. Mach Platz! — ich habe Eil'.

Zweiter. Auf Dein Confect
Kommt's warlich wohl nicht an bei dieſem Schmaus!

Erſter. Wie Du's verſtehſt! — ich glaube gern, daß Du
Noch keins im Dienſt der Königin getragen —
Wohl aber hie und da — ein altes Buch!

Zweiter. Dir merkt man's ab, daß Du mit ſolchem Zeug
Dein winziges Gehirnlein haſt gefüttert.

Erſter. Und Du — das Deine nur mit Bücherſtaub!

Zweiter. Geh! Thor! man wartet auf's Confect!

Erſter. Geh, Ketzer!
Man wartet Dein beim falſchen Gottesdienſt!

Zweiter. Halt, Bube! denn Du ſchmähſt die Königin!
(ſein Schwert ziehend:)
Ich ford're Rechenſchaft!

Erſter legt das Geſchirr auf den Boden und zieht: Ich bin bereit,

(Sie legen ſich aus zum Fechten.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Nicolaus tritt zwiſchen ſie.

Nicolaus. Was gibt es hier?

Zweiter. Er ſchmäht die Königin!

Erſter. Und er des Königs Majeſtät!

Nicolaus. (zum erſten:) Geh Du
Zum König (zum andern) und Du — zu der Königin!
Und hütet Euch! (Beide gehen ab von verſchiedener Seite.)
O böſes Zeichen — wenn
Die Zwietracht ſchon in jungen Seelen keimt —
Jedoch — was Wunder! übt das Beiſpiel doch
In jeder Stunde ſich vor ihren Augen!

(Pauken und Trompetenton.)

So geht es nun ſchon in den vierten Tag
Das Bankettiren, während in dem Land
Der Aufruhr ſeine wilden Flammen wälzt!
Gott! ende bald die Gräul — obwohl nicht wir
Den Frieden ſehen werden, ſchenke Du
Ein heit'res Glück dem kommenden Geſchlecht!

(Pauſe.)

Ich geh hinein! — vielleicht gelingt es mir,
In einem günſt'gen Augenblick dem König
Ein rechtes Wort ins taube Ohr zu raunen — (er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Königin.

(Sie kommt aus der Gallerie, mit Gefolge in ſchwarzer Kleidung.)

Königin, zu einem ihrer Pagen:

Vermelde Du des Königs Majeſtät:
Ich wünſchte, nur auf einen Augenblick
Sie hier zu ſehn — auf einen Augenblick. (Page ab.)

(zum Gefolge)

Ihr tretet ab! (Gefolge ab) ich kann ihn länger nicht
Ertragen dieſen Gram, der mich verzehrt;
Ich muß mein Herz ihm öffnen; ſchweigen hier,
Es wäre Hochverrath an Land und Pflicht. —
Zur Hälfte ward auch mir die theure Laſt
Der Herrſcherkrone, und ſie weihte auch
Mich ein zum Stand der Fürſtlichen auf Erden;
Und welches Haupt ſie zieret, das gehört
Sich nicht mehr ſelbſten an, das Vaterland
Hat auf daſſelbe nur allein das Recht.

(mit Rückerinnerung.)

Ich gab ihr ohnehin ſchon alles, was
Des freien Menſchen ſtille Bruſt belebt;
Ich gab ihr meiner Jugend ſüßen Traum,
Und dieſes Herzens Sehnſucht ihr zum Opfer;

Wie ſollte es nun jetzo ſchwer mir werden,
Das Letzte, wenn es Pflicht iſt, hinzugeben.

Achter Auftritt.

Königin, König (leicht erbiet.)

König. Mein königlich Gemahl! Ihr ließt mich rufen!

Königin. Verzeiht, mein Herr! wenn ich den ſüßen Rauſch
Von Euern Freuden etwas unterbrach!

König, empfindlich: Weil es ſo ſelten kommt, drum fällt mir's auf.

Königin. Es iſt nicht an der Zeit, zu unterſuchen,
An wem die Schuld, daß wir uns ſelten ſehen;
Nun ſolcher Augenblick ſo ſelten iſt,
So laſſet uns ihn würdiger gebrauchen.

König. Ich habe Eil' — was ſteht Euch zu Befehl?

Königin. Ihr — Eile? ſagt, was wär' es, das von mir
Von Euerem Gemahl ſo ſchnell Euch riefe?
Jetzt, da doch weder Rath noch Hof gehalten,
Da Ihr vom Volk ſo weit entfernet ſeyd,
Daß Ihr Euch feindlich nur berührt? — O Herr!
(ſchmerzlich)
Bedenket, daß dem Volke Ihr von Gott
Gegeben ſeyd zum Vater und zum Führer;
Und nicht, um mit der Willkühr ſchnellen Launen,
Mit ihrem Recht, mit ihrem Gut' zu ſchalten!
Iſt es verirrt — wer kann, wer ſoll es dann
Wohl leichter auf die Bahn des Rechtes leiten,
Als der, dem es Beruf iſt, das zu thun?

König, (verdrießlich.) Was thu' ich denn, daß mich ihr Haß verfolgt?
Was kann ich thun, um dieſen Haß zu bänd'gen!

Königin. Verzeiht! — ich bin gewiß, ſie haſſen nicht!
Und eine Handlung kann die alte Liebe
Auf ewig Euch zurück gewinnen; wollt

Ihr nur — ſo iſt das Herrliche geſchehen,
Und Fried' und Größe kehrt in's Land zurück;
Und Euren Namen ſegnen die Geſchlechter,
Indem ſie ihn, wenn Ihr nicht anders wollt —
(mit Kummer)
Verſtoßen.

König, (einfallend:) ſtoßen? Königin! — wo denkt Ihr hin?

Königin. Der herbe Gram, den dieſe Zeit gebiert,
Spricht ſich in ungeſchmückten Worten aus — —
Sie kommen aus der Seele, die zerriſſen!

König. So nennet mir das Werk, das zu beginnen!
Ich bin geſpannt es zu vernehmen, ſprecht!

Königin. Schützt den Magiſter Huß — ſo iſt's gethan!

König. Nur Huß und ewig Huß, der eben iſt
Die Urſach' ſolcher Spaltungen im Reich —
Nichts mehr hiervon! (kalt:) Habt Ihr noch ſonſt etwas?

Königin, (unterdrückt die Kränkung, ſanft:)
Nur einmal noch ſchenkt mir von jener Huld,
Die Euer Herz ſonſt gegen mich gehegt,
Nur einen kleinen Theil! — die Gattin iſt's ja,
Die zu dem Gatten ſpricht — ſind wir uns denn
— — So ganz — entfremdet?

König, (etwas milder.) Das wohl nicht, Sophia!
Bedenket ſelbſt — welch' ungeheure Laſt
Von fremdem Groll das Reich bedrücken wird,
Wenn wir für Huſſens Sache uns erklären.
Der Pabſt, der ohnehin uns nicht geneigt iſt,
Und unſer Bruder — Kaiſer Sigismundus —
Wie würden ſie den Augenblick ergreifen,
Um über uns das Maaß des Zorns zu gießen,
Wofern wir ihren Gegner ſchützen wollten?
Zudem iſt er geladen hin gen Coſtnitz,
Dort mag er ſeine Sache ſelbſt vertreten,
Und deß gewärtig ſeyn, was man beſchließt. —

Und — ward ihm denn von seiner Majestät,
Des Kaisers, nicht das sichere Geleit?
Was hätte denn der Huß noch zu befahren? —

Königin. Huß nicht allein sehr viel — noch mehr das Land.
Er ziehe hin gen Costnitz — das ist gut!
Er rede dort vor'm Kaiser, vor dem Pabst;
Nur brauchet Euer königliches Ansehn,
Und schreibt an die Versammlung „Euer Wille
Sey: diesen Mann mit Billigkeit zu richten;
Ihr woll't in Ehren ihn gehalten haben,
Und jeglicher Verletzung des Geleits
Sey Euch Verletzung an der eignen Krone,
Die nicht das freie Böhmen dulden würde."
Denn Hussens Sach' ist Böhmens nun geworden.
Und, traun! sie werden, achtend Eure Macht
Und Böhmens Hoheit, nur das Rechte wagen.
— Und mit sich selbst wird sich das Volk versöhnen,
Da es gerettet, daß es geachtet wird. —
Verzeiht das harte Wort! nur Euer Langmuth
Ist Schuld, daß Pabst und Kaiser sich erheben
In Uebermuth und Dünkel über Euch —
Zeigt Euch in edler Größe, die Euch ziemt —
Sie anerkennend — werden sie nichts wagen —
Als höchstens Stirn der Stirn entgegen stellen.

König. Und wenn Das nun geschähe — die Bedingung
Des Glücks allein ist Friede —

Königin. Habt Ihr ihn?
Jetzo vielleicht? ist's besser nicht, die Böhmen,
Sie stehn vereinigt ihrem Feind entgegen,
Als daß, gleich Tigern, sie sich selbst zerreißen?
Gewinnen könnt Ihr nur — und nichts verlieren.
Denn, brechen sie's Geleit, und opfern ihn
Der schnöden Rache auf, die sie durchglüht:
So waren diese Gräuel, die bis jetzt
Das Land verheerten, kleines Vorspiel nur

Zu denen, die noch kommen; ehren ſie
Das königliche Wort von Euch, ſo iſt
Der goldne Friede unſer; thu'n ſie's nicht:
Iſt fremder beſſer als der Bürgerkrieg.
— — Glaubt mir, Das iſt der Böhmen Wunſch! erklärt
Für ſolchen Euer königliches Herz,
Und — jauchzend werden ſie Euch wieder huld'gen,
Und anſtehn, ihre Wuth an ſich zu üben.

Ein aufgeregtes Volk muß auf das Fremde
Geleitet werden, um den alten Groll,
Der in der Heimath aufwuchs, zu vergeſſen.

König. Wir wolln's bedenken, woll'n jedoch bevor
Uns nicht enthalten — für die gute Meinung
(ſich verbeugend)
Euch Dank zu ſagen!
(zu einem Krieger, der eintritt) Iſt das Volk verſammelt,
Um ſeine Waffen uns zu überliefern?

Krieger. Es iſt verſammelt — Ziska will herein,
Um mit des Königs Majeſtät zu reden.

König (nach kurzem Bedenken:)
Mir graut vor dieſem Auftritt — doch verweigern
Wir das Geſuch — ſo brennt's — laßt ihn herein!
Jedoch — ihn ganz allein.

Krieger. Es ſoll geſchehn! (ab)

(Die Königin, die über des Königs letzte Aeußerungen erſtaunte, mit ſich ſelbſt in ſchwerem Kampf fand und ihn verwundernd betrachtete, faltet ihre Hände und geht ſchweigend ab.)

Neunter Auftritt.

König. Ziska noch außerhalb der Thüre.

Ziska. Wo iſt der König?
(hereintretend in voller Rüſtung.)
Lumpiges Geſind!

Will mir verwehren einen Eingang, der
Mir längſtens offen ſtand, wenn ich gewollt!

(Der König tritt etwas zurück;

Ziska (kalt, zum König:)

Du haſt verlangt von Deinem Volk die Waffen —
Wir ſind gekommen, ſie Dir ſelbſt zu bringen!
— Wenn doch die Herzen auch zu fordern wären,
Es möchte dann wohl beſſer um Dich ſtehn.
Ein aufgeregtes Herz iſt Waffe ſelbſt;
In weſſen Bruſt es ſchlägt, Der trifft den Feind,
Und wären ſelbſt die Hände ihm gebunden —
Willſt Du die Waffen? — ſprich! — hier ſind die meinen.

(Er hält ihm Schild und Schwert hin

König. Die Sicherheit befahl uns dies Gebot —

Ziska. Wer ſich zu fürchten Urſach hat, der hat's
Am meiſten, wenn vom Volke er verlangt,
Daß ſich's entwaffne; denn, ſo fühlet es
Im ſtolzen Muth die Macht, die es belebt,
Und bricht in dieſem Stolz die alten Ketten.
— Obwohl vorher das ſchon geſchehen iſt. —
Sie forderten von uns des Geiſtes Freiheit!
Zum Knechte ward erniedrigt die Vernunft — —
Doch — das ſind längſt veraltete Geſchichten —
Du kenneſt ſie ſo wohl, als ich. — Doch, ſprich:
Wie ſteht's mit der Entwaffnung unſers Volks?

König. (ſchwankend:) Da wir erkennen, wie das treue Volk
Gehorſam ſeines Herrn Befehlen horcht,
So ſoll es bei der Prüfung dies bewenden.
Grüßt es von mir — und ziehet hin in Frieden!

Ziska, (indem er das Viſier aufſchlägt:)

Blickt mir noch ein Mal in das Angeſicht,
Und leſ't den finſtern Unmuth, der mich tief
Durchbebt — bei Eures Willens leichtem Schwanken —
— Ihr ſeht hier das Geſicht des ganzen Landes. — —

Ihr nennt Euch König? — König iſt der Herr,
Den jedes Herz in Lieb' und Treu' erkennt,
Weil er's verdient. Sprecht: ſeyd Ihr Böhmens König?

König. Wie hat ſich Euer Herz verändert, das
Sich ſonſt ſo innig an das unſ're ſchloß,
Das keine andre Pflicht erkannte, als
Für uns und unſer Haus zu glühen, ja
Zu bluten ſelbſt, wenn's unſer Wohl erheiſchte!
Und eine Zeit war's, wo Ihr lächeltet,
Als Euch des Feindes Pfeil das Auge traf,
Und als es ausfloß für die Krone Böhmens.

Ziska. Mein Herz hat nicht die Treue aufgegeben
Für Böhmens Krone; Deines gab ſie auf!
Und dieſes andre Auge, das mir blieb,
Ließ mich genug ſehn, um zur rechten Zeit
Sein Licht zu brauchen für die beſſ're Sache.
Leb wohl, wenn Du's vermagſt! ich wende mich
Zu unſrer Königin
(hart, zu einem Diener:)
Du, melde mich
(ſanfter)
Bei unſrer theuern Frau, der Königin.
(Diener ſchnell ab.)

König. (im Abgehen:)
Wollt Ihr bei mir des Weins Euch freu'n, ſo kommt!
(Man hört Pauken- und Trompetenſchall)
Genießt der Freude hier!

Ziska. Mich freut allein
An künft'ge beſſ're Tage der Gedanke;
Und hier gedeiht er nicht.

König. Gehabt Euch wohl!

Ziska. Das iſt kein Wunſch für unſre Zeit! — er heiße
Ertrage wohl!
(König ab.)
Dort naht die Königin!

Zehnter Auftritt.

Ziska. Die Königin naht ernſt und ſchwermüthig.

Ziska, (läßt ſich vor ihr nieder.)

's iſt lange her, daß wir uns nicht geſehen —
Ich bring auf ein Mal die Verehrung Euch,
Die tauſend Mal ich Euch geweihet hätte:
Wenn —

Königin. Wenn — dies Wenn, es koſtet Thränen mir,
Viel bitt're Thränen!

Ziska. Thränen kenn' ich nicht!

(mit dumpfem Schmerze:)

Als meine Schweſter ſtarb vor wenig Tagen,
Hab' ich die letzten noch verſpürt — nun iſt's
Vorbei! — Selbſt wenn Johannes Huß verbrannt
In Coſtnitz wird, werd' ich nicht weinen — doch —

(ſtark)

Ein großes Denkmal werd' ich ihm bereiten.

(Er erhebt ſich.)

Königin. Wißt Ihr nicht Rath — wie wir ihn retten, und
Wie uns —

Ziska. Ich habe keinen Rath — ich habe
Zu rächen nur! — der König hat zu rathen!

Königin, (ſchmerzlich:)

Mein Herz verbietet mir, Euch Recht zu geben —

Ziska. Ihr täuſcht Euch ſelbſt, weil es die Pflicht Euch dünkt:
Ich kenn' Euch beſſer — Ihr ſeyd himmliſch gut!

(ſein Gefühl bezwingend)

Was will der König thun für unſern Huß?

Königin. Er meint — ich weiß es nicht! — Er weiß es nicht —

Ziska. So thun wir —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Nicolaus.

Nicolaus. Geliebte Königin!
Ich hörte Ziska's Hierſeyn — drum erlaubt
Ein Wort in Euerm Beiſeyn ihm zu ſagen.

Ziska. Die Hand reich' ich Euch nicht — Ihr ſeyd ein Pfaff!
Ob kalt und warm — ich kann es nicht entſcheiden.
Eins freuet mich: Ihr ſeyd nicht niederträchtig!
— Was wollet Ihr von mir?

Nicolaus. Ich will von Euch
Nicht, daß Ihr mich erkennt — doch auch nicht verkennt!
Es wirket jeder — nur in ſeinem Kreis;
Und manche Menſchen würden freundlich leben,
Begriffen ſie, wie ſie ein Zweck vereinet.
Genug! es kann die Zeit Dies noch verbinden,
Was bis hieher Verhältniſſe getrennt,
Verhältniſſe, die auch zu achten ſind!
Doch — was ich will — Ihr geht nach Huſſinetz
Zu dem Magiſter Huß, bevor er abreiſt. —

Ziska. Magiſter Hieronymus und ich!

Nicolaus. So bringt ihm dieſes Zeugniß! es enthält:
Daß ich an dieſem Manne nichts befunden,
Was Ketzerei genennet werden könnte —
Er nehm' dies Document mit ſich nach Coſtnitz.

Ziska. Vergeßt das harte Wort, das ich geſprochen;
Die harte Zeit macht gegen Jeden hart;
Hier iſt die Hand — wir machen ſchnell uns auf!
Ich hab' auch von der Univerſität
Ein glänzend Zeugniß für den Huß erhalten;
Ich eile; meiner harr't Hieronymus!
Ich ſchwinge mich auf's Roß, ſie ihm zu bringen,
Und eile mit des Windes flücht'gen Schwingen.

Königin. Bringt Grüße ihm und Wünsche für sein Heil!

Ziska, (indem er sich zum Abschied verbeugt:)
Es wünscht's ein Engel ihm — ihm wird's zu Theil. (ab)

(Die Königin auf der andern Seite ab.)

Zwölfter Auftritt.

Nicolaus, der König mit Gefolge, Domherr v. Böhmischbrod.

König. (zu Böhmischbrod:)
So reis't denn heut noch ab, ehrwürd'ger Herr!
Und thut, wie wir beschlossen — denkt, es gilt
Die Wohlfahrt unsers Reichs und uns'rer Krone.
Ihr habet eff'ne Vollmacht; handelt Ihr
In dieser Sache ganz nach Euerm Willen!

Böhmischbrod. Ich acht' sie hoch, die sanfte Huld, die Ihr.
Mein Herr und König, auf den Knecht ergießt
Und werde trachten, ihrer werth zu seyn!

König. Empfehlt uns mündlich dem Concilium,
Und legt es ihm an's Herz: daß nur die Schuld
Von dieser Spaltung fall' auf Huffens Haupt.

Böhmischbrod. Ich werde thuen, wie Ihr mir befehlt!

König. Auch reinigt uns von jeglichem Verdachte,
Als wenn an Huß wir Theil genommen hätten,
Bei seiner kaiserlichen Majestät.
— Bedenket stets: daß wir den Frieden lieben. —
Und da der Erzbischof verstorben ist
Im Schlag — so gibt es Mittel, Euch zu lohnen.
Wir wollen es durch uns're kräft'ge Fürsprach'!

Böhmischbrod (demüthig:) 's ist Eures Knechtes höchste Pflicht, zu thun
Was er vermag, und zwar in Eurem Geiste,
Auf daß es scheint, Ihr hättet's selbst gethan!

König. Wir bau'n auf Euch!

Böhmischbrod. Ich eile schnell nach Costnitz!

Nicolaus. Auf daß Ihr eher anlangt, als der Huß.

König. Ganz recht — 's iſt unſer Wunſch!

Nicolaus (nach dem Vordergrunde:) Ich glaub' es wohl! — —
Doch mag es ſeyn! es will der treue Boden
Durchwühlet ſeyn, gepflügt mit ſcharfem Eiſen:
Wenn keimen ſoll im dunkeln Schooß die Saat,
Auf daß ſie einſt ein Meer von Aehren woge!
— — Wenn's auch ſo ſcheint, ſie haben's nicht Gewinn;
Kurz iſt ihr Sieg, und traurig wie ihr Sinn.

König (der Böhmiſchbrod, welcher vor ihm ſich niederläßt, eine goldene Kette umhängt:)
Nun eilt — es harr't das ſichere Geleite — (König ab.)

(Böhmiſchbrod erhebt ſich, und tritt Nicolaus triumphirend unter's Geſicht. Nicolaus blickt ihm ernſt und ruhig ins Auge, worauf ſich Böhmiſchbrod ſchnell entfernt.)

Nicolaus. So lächelt im Triumph der Höllenfürſt,
Wenn er durch Liſt ein armes Herz betrog — —
— Er meinte mich zu beugen — armer Thor!
Du beugſt dich ſelbſt, und ſo zwar, daß dir's nie
Gelingen wird, dich wieder zu erheben. —
's ſind arme Menſchen, wähnen, daß das Heil
In dieſem kurzen Leben ſich verkünde;
Und Alles glauben ſie gethan zu haben,
Wenn ihrer Leidenſchaft ein Opfer fiel. —
Das iſt es nicht; es ſtürzte jener Römer
Sich freien Muths in einen gähen Abgrund,
Um durch die That die Götter zu verſöhnen,
Und zu erretten ſo das Vaterland,
Das durch den Dampf, der aus dem Abgrund ſtieg,
Verpeſtet wurde — — — Schnell ſchloß ſich der Abgrund! —
Daß ſie es nicht begreifen: daß das Wirken
Für kommende Geſchlechter Leben heißt!
Das Thier nur ſchweiget in der Gegenwart.
Der wahre Menſch gebraucht das Jetzt für's Künft'ge,
Und ſetzt ſich ſelber ein für Andrer Glück.

(er geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(Verwandlung: Kirchhof zu Huſſinecz.)

Ein Knappe und ein Todtengräber treten auf mit Spaten und einer Fackel.

Knappe. Halt, hier — hier iſt der alte Leichenſtein!
(leſend) „Hier ruht in Gott Herr Conrad Huß!“ — der Vater
Des hochgelehrten Herrn Magiſter Huß —
Und hier die Mutter — waren wackre Leute!
Hier hebt den Stein — hier ſoll der Sel'ge ruhn.

Todtengräber. Schon recht! (er fängt an, den Stein aufzubauen)
— — Sagt an, wann wird der Herr begraben?

Knappe. Sogleich — es reiſ't Magiſter Huß gen Coſtnitz,
So wie des Freundes Leiche beigeſetzt!

Todtengr. So nehmt den Spaten hier, und acht zur Hand!
(Sie heben den Stein)

Knappe. Mir iſt's, als macht' ich ſelber mir das Grab —
(Sie treten hinein und ſchaufeln)
Ein eigenes Gefühl — das letzte Bett
Für einen Menſchen zu bereiten —

Todtengr. Hm!
D'rin ſchläft ſich's beſſer, als auf weichen Federn,
Wenn nur mit einem fröhlichen Gewiſſen
Der Menſch die müden Augenlieder ſchließt!

Knappe. Seht an! dort ſprengen Reiter durch die Nacht;
Im Mondenſchein erglänzt des Einen Rüſtung,
Der Andre trägt ein dunkeles Gewand.

Todtengr. Wahrſcheinlich ſuchen ſie den Herrn Magiſter,
Wer weiß, was Die für Botſchaft wieder bringen! —
Da ſind ſie ſchon!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Ziska und Hieronymus, die Pferde an den Armen hängend

Ziska. Was macht Ihr da?

Todtengr. Ein Grab!

Hieronymus. Für wen?

Knappe. Für unsern Herren Nicolaus
Von Hussinecz — des Dorfs weiland Besitzer!

(Hieronymus und Ziska sehen einander staunend an.)

Ziska (ernst:) Das Wörtlein „Weiland" tönt wie Geisterruf
Aus dunkeln Gräbern — es erweckt Erinnerung
An Dinge, die einst waren — nicht mehr sind.
Gehabt Euch wohl — wo ist Magister Huß?

Knappe. Ihr trefft ihn bei des wackern Herren Leichnam!

Ziska. So kommen wir zur rechten Stunde, Freund!

(Ziska und Hieronymus ab.)

Knappe. Sonst pflegt man wohl zu sagen, kömmt man eben
Zum Hochzeitsschmaus: da komm' ich eben recht.

Todtengr. Sind's Freunde von dem sel'gen Herrn, so machen
Sie ihm die letzte Aufwartung — drum kommen
Sie eben recht — denn morgen wär's zu spät!
— — Nun springt heraus! — ich danke für den Dienst!

Knappe. Der Dienst war schwer — doch keines Dankes werth!

Todtengr. Dort naht der Zug! ganz einfach, ohne Prunk!

Knappe. So wie sein Leben war.

Todtengr. Es blickt der Mond
Recht mildiglich auf diesen stillen Zug;
Seht, wie die Schilder flimmern! auch die Fremden,
Sie schlossen sich dem Zuge an, und wandeln
Dem Sarge nach im stillen Ernst! sie haben

Gewiß ihn auch gekannt — und ihn geliebet!
Da kommen ſie!

Knappe, während der Zug eintritt:

Laßt uns zur Seite gehn!

(Sie treten in den Hintergrund.)

Funfzehnter Auftritt.

(Der Zug erſcheint. Vorher ein Knabe mit einem Kreuz. Dann Magiſter Huß; darauf folgt der Sarg, welcher mit Schwert, Helm und Schild geſchmückt iſt, und von acht Männern getragen wird. Hinter dem Sarge der Graf v. Chlum, Ziska, Hieronymus, Ritter und Volk. Feierliche Stille.)

Huß. Hier bei den Gräbern meiner Eltern, wer
Hat Das gethan?

Knappe, (hervortretend) Ich war's, Magiſter Huß;
Ich glaubt' Euch einen Liebesdienſt zu thun!

Huß. Ich danke Dir — Du haſt ihn mir gethan!

(Die Träger ſetzen den Sarg nieder.)

Senkt ſie in's Grab, von Staub' die ird'ſche Hülle!
Es ſchwebt ſein Geiſt in reiner Schönheitsfülle
Hinauf in's gold'ne Reich der ew'gen Wahrheit,
Umſtrahlet von dem Himmelslicht der Klarheit;
Denn nach des Lebens treu beſtand'nen Mühen,
Soll ew'ger Friede dort dem Sieger blühen!
— Laßt uns, wie er, den ſtarken Kampf beſtehen,
Auf daß wir einſt mit ihm die Klarheit ſehen!

(Während der letzten Strophen wird der Sarg eingeſenkt; das Volk drängt ſich theilnehmend um die Gruft.)

Chlum. Blickt All' hinein, daß Ihr ihn nochmals ſchaut
Den Sarg, der ihn, den Wackerſten umſchließt,
Der Aller Lieb' verdient!

Volk. Ja, Aller Liebe!

Ein Greis. Schon in der Jugend hegt' er Männerſinn.

Ein Jüngling. Und noch als Greis durchbebt' ihn Jünglingskraft.

Hieronymus, (zu Huß:)
So ſehen wir uns wieder an dem Grabe
Des treuen Huſſinecz! —

Huß. Wo Menſchen ſich
Begegnen, iſt ein Grab; und wo der Knabe
Im weichen Graſe ruht, ruht unter ihm
Der Tod; und wo der Freund dem Freunde ſchwört
Der Treue Schwur, geſchieht's auf einem Grabe;
Und wo der Jüngling ſeine Braut umſchlingt,
Sich in des Himmels ew'gen Räumen wähnend,
Iſt unter ihm ein Grab. — Willſt du im Hain,
Verborgen vor der Menge, einſam lauſchen
Am Roſenſtrauch dem Lied der Nachtigall:
Du ruh'ſt auf einem Grabe. Selbſt die Erde,
Die ganze, weite Erde iſt ein Grab.
Drum iſt ſie heilig auch, ſie iſt geweiht
Durch ſolche Ausſaat; darum ſollte auch
Kein Menſch auf Erden Böſes thun, bedenkend,
Daß er auf heil'gem Boden ſich befände.

Hieron. Und dennoch zittert vor dem Tod' der Menſch,
Der ſchwache Menſch, obgleich ſein ganzes Leben
Er nur auf Gräbern lebt!

Ziska. Der ſchwache Menſch;
Der Starke nicht, er iſt dem Tod' vertraut,
Und ſcherzt mit ihm, wie mit der Schlang' der Jubier.

Huß. Auch ſcherzen ſoll er nicht, er ſoll das Leben
Vermählen mit dem Tode, ohne Scheu
Das eine für das andre nehmen, wenn
Das Wahre und das Rechte wird gefördert.

Chlum. So woll'n wir's fortan halten, theu'rer Huß!

Huß. Das wollen wir bei dieſem Grabe ſchwören.

Alle. Wir ſchwören es bei dieſem theuern Grabe!

Huß. Hier iſt kein Bleiben mehr — das letzte Fädlein.
Was noch mich hielt, allhier zu weilen, riß;
Das eine Ende hat dies Grab verſchlungen,
Das andre ſey an's Ewige gebunden,
Bevor es unſ're Herzen ſanft umwunden.
— Was bringt Ihr mir von Prag?

Ziska. Hier, dieſe Schreiben;
Dies hier — ein Zeugniß von dem Biſchof, dem
Großin. uiſitor Böhmens, Nicolaus,
„Daß er an Euch kein Irrthum je befunden."

Hieron. Dies andre von der Univerſität,
Von gleichem, und wo nicht noch ſchönerm Inhalt!

Ziska. Auch bring' ich Euch viel Grüße, viele Wünſche
Von unſ'rer Königin!

Huß. Ich danke Euch,
Und ſende ſie gerührt durch Euch zurück.
So grüßt auch Alle, die an mich gedenken!
Hieronymus, Dir trag' ich auf beſonders:
Die würdigen Gehülfen zu begrüßen,
Zur Eintracht ſie und Treue zu ermahnen,
Zum feſten Willen, wenn ich nicht mehr da bin!
(zu Ziska.)
Verſprecht noch eines mir, bevor wir ſcheiden!

Ziska. Ich thu's!

Huß. So haltet Frieden, bis zu Coſtnitz
Beendet das Concilium! iſt's möglich,
So haltet Frieden bis auf ew'ge Zeiten!

Ziska. Ich hab's verſprochen — und ich will es halten. —
Doch — donnernd bricht der Strom aus ſeinen Dämmen
Wenn neue Fluth ihn drängt. — Ich bin nicht Volk.
Ich bin nur einer aus dem Volke, der
Jedoch empfindet, wie das Ganze. Herr!

Woll'n ſie's, wird's gut! — Bis dorthin Ruh — das woll'n wir,
Und das verſprech' ich Euch im Nam' des Volkes!

(Die Glocken werden geläutet. Knappen erſcheinen mit Pferden.)

Chlum. Nun, auf zum Roß! der Morgen dämmert ſchon,
Und weit von hier ſoll uns der Abend ſchauen!

Huß. Und wie das goldne Licht der Sonne fällt
Mit Allgewalt auf Berge und in Thäler,
So ſiegend fällt der Wahrheit Licht in's Herz! —
— Es drängt mich fort. — Lebt wohl und denket mein.
Und haltet treu und feſt an reiner Lehr' —
Lebt wohl! (weich) ich ſage Euch zum letzten Mal
Das Wort auf Erden: haltet wacker aus!
— Ich will es auch. —
(Zum Grabe:)
Du, ſchlumm're ſanft!

(Huß, in den Umarmungen Ziska's und Hieronymus'. Das Volk drängt ſich um ſie.)

Chlum, (in den Umarmungen der Freunde:)
Noch ein Mal
An meine treue Bruſt zum Lebewohl!

Ziska. O könnte ich Euch folgen — doch ich darf nicht,
Denn meine Pflicht ruht hier im Vaterlande;
Erkoren hat es mich zu ſeinem Recht!

Hieron. Vielleicht ſehn wir uns wieder dort in Coſtnitz.

Huß. Wenn es von Nöthen iſt — ſonſt nicht — ſonſt nicht!

(Chlum und Huß beſteigen die Pferde, eben ſo die Knappen.)

Volk. Lebt wohl Magiſter Huß! lebt wohl Herr Graf!

Huß. Lebt wohl, und haltet treu, was ich gelehrt —

Volk. Das wollen wir!

Huß, (entſchloſſen:) Und nun! mit Gott — voran!

(Chlum und Huß reiten weg, die Knappen folgen. Das Volk ſieht ihnen theilnehmend nach; Hieronymus und Ziska winken ihnen Grüße nach. — Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Saal im päbſtlichen Palaſte zu Coſtnitz.)

Erſter Auftritt.

Domherr von Böhmiſchbrod. Magiſter Michael von Gauſie.

Michael. Kamt ein'ge Tag' Ihr ſpäter, kam Er früher.

Böhmiſchbrod. Genug iſt ſchon geſchehn in dieſen Tagen,
Doch Alles iſt noch nicht geſchehn.

Mich. Geduld!
Das Mörderwerk iſt ſo gefügt, daß es
Von ſelbſt ſich treiben wird bis an das Ende.
Der heil'ge Vater fühlt es, daß nur dann
Ihm Ruhe wird, wenn dieſer ew'ge hat
Die Kardinäle haſſen nicht den Teufel
Wie dieſen Ketzer — und mit Recht! — der Pöbel
Allein iſt zu gewinnen noch allhier. —
Jedoch, Ihr wißt — was hat das Volk zu ſagen,
Das wir beherrſchen? — nichts, als was wir wollen.

Böhm. Nun, nun! das böhm'ſche Volk wohl nicht; doch hier
Liegt eine Scheidewand, die es von ihm
Entfernt: es iſt dem Ketzer unterſagt
Zu predigen; auch übt die Cleriſei
Sich wacker gegen ihn, wenn ja ein Körnlein
Von Liebe gegen ihn zu keimen wagte
In einer Bruſt, es ſchnell durch Haß zu tödten! —
Wenn nur das freie, ſichere Geleit' —

Mich. Ha, Poſſen! iſt der Kaiſer nicht ein Knecht
Der Kirche — und wer hat es ihm erlaubt,
Dem Ketzer ſich're Währung zu verleihen? —
Wir ſind die Herrn, wir wollen's — es geſchieht!

Böhmiſchbrod (ihm die Hand reichend)
Ihr ſeyd ein Mann nach meinem Sinn — und ſeyd
Noch ſo wie ſonſt, als Ihr zu Prag ſtudirt.
Ihr war't ein lockerer Geſell, und lieſt
Als Pfarrer ein'ge Jahre ſpäter fort;
Denn Euch gefiel ein ungebundnes Leben.
Ihr haßtet damals ſchon den Sittenrichter;
Huß war ſchon damals Euer Feind, er ſchalt
Betrüger Euch, weil Ihr vom König Wenzel
Durch ſchlauen Vorwand hattet Geld gezogen.
Ihr gingt davon — verſteht ſich mit dem Gelde;
So ſeyd Ihr nun herum gezogen, habt
Die Welt geſehn, habt Glück gemacht in Rom,
Wo man die Klugheit ſchätzt — habt Euch gebildet.
Es kann aus Euch noch Großes werden mit
Der Zeit —

Mich. Es ſoll's; ich haſſe Huß, es hat
Die Zwiſchenzeit den Groll noch mehr geſteigert;
Ich haſſe ihn, weil er will mehr bedeuten,
Als andre Menſchenkinder, kurz! — weil er
Das, was wir lieben, haßt, liebt, was wir haſſen.
(halb laut; Böhmiſchbrod beobachtend.)
Jetzt hab' ich ſeinen ganzen Zorn erregt.

Böhm. (eben ſo) So iſt es recht, mein Wort hat ihn geſtachelt!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Diener; bald darauf der Graf von Chlum.

Diener (meldend.) Der Graf von Chlum zu ſeiner Heiligkeit!

Michael. Sie iſt noch nicht erwacht, mag wieder kommen. (Diener ab.

Böhmiſchbrod. Ihr irrt, ſie iſt ſchon munter — doch iſt's recht —
Man muß den Stolz von ſolchen Menſchen beugen;
Sie müſſen wiſſen, wo ſie ſind!

Diener (wieder eintretend.) Der Graf
Vermeint: der heil'ge Vater ſey ſchon wach —
Der Cardinal Colonna ſey ſchon längſt
Bei ihm — er wünſche vor — er müſſe vor.

Mich. Wer kann hier müſſen? und er ſoll nicht vor,
In dieſem Augenblick.

(Graf von Chlum tritt ein, in feſtlichen Kleidern.)

Chlum (beinahe launig.) Ich will nicht beſſen —
(zu Michael) Ich wünſchte — ſeine Heiligkeit zu ſprechen.

Mich. Herr, was verwegne Worte waget Ihr!
Es heißt: ich wünſche ihr das Knie zu beugen!

Chlum. Ich beuge Gott dem Herrn allein das Knie.

Mich. Ihr müßt Euch hier gedulden, bis ſie nah't —

Chlum. Das will ich wohl! (beinahe laut) ich habe, ſeit der Zeit
Wir hier ſind, manch Mal ſchon Geduld geübt.

Michael, (zu Böhmiſchbrod:)
Wir woll'n den hohen Stolz Euch ſchon vertreiben.

Chlum, (iſt auf- und abgegangen, und hat ſie ruhig betrachtet.)
Seyd Ihr der Domherr nicht von Böhmiſchbrod?

Böhm. Der bin ich, Graf von Chlum!

Chlum. Ja! in der That!
Nun ja! das iſt ganz richtig — Ihr ſeyd früher
Als wir hier angekommen — ganz natürlich!

Böhm. Was wollt Ihr damit ſagen?

Chlum. Nun, weil Ihr
Auch früher ſeyd von Prag gereiſt, als wir.
— Nun — gehn in Coſtnitz die Geſchäfte gut?

Mich. Es ſcheint, Ihr habt nicht ausgeſchlafen!

Chlum. Scheint's?
— Es iſt ſchon lange her, daß ich erwachte —

(kurze Pauſe.)

Ich muß doch wachen, denn es ſcheinet mir
Als kennte ich Euch auch! Sagt: ſeyd Ihr nicht
Der einſt'ge Pred'ger Michael von Cauſis?

Mich. Ich bin's — ich kenn' Euch auch noch!

Chlum. Ei, das freut mich! —
Ihr müßt mich doch nun melden, denn ich habe
Nicht länger Zeit —

Böhm. Ich will es wagen, Graf!

Chlum. Ja, wagt's! — doch, ſeht! es iſt nicht nöthig mehr!
Ich thu's nun ſelbſt!

Dritter Auftritt.

(Vorige. Pabſt Johannes der Dreiundzwanzigſte, mit dem Cardinal Colonna.)

Chlum, (geht ihnen entgegen und verbeugt ſich mit Würde:)
— Ich bin der Graf von Chlum,
Und bin gekommen aus dem Lande Böhmen,
Den würdigen Magiſter Huß hieher
Zu dem Concilium zu leiten, unter
Des Kaiſers Majeſtät Geleit' und Vollmacht.
— Ich komme, dieß geziemend zu vermelden!

(Er hält dem Pabſt die Schriften entgegen, welche derſelbe zurückweiſ't.)

Johannes. Ich dank' Euch, treuer Sohn! ſagt meinen Dank
Auch dem Magiſter Huß für den Gehorſam.
Wir denken, mit des heil'gen Geiſtes Kraft,
Das Beſte zu berathen mit dem hohen
Concilium, in dieſer ſeiner Sache.

Chlum. Doch, wie? kaum ſind wir angelangt, ſo wird
Verboten ihm das Predigen! — warum?

Johannes, (etwas verlegen:)
Er iſt im Bann' — Ihr wißt es ſelbſt, er muß
Gereinigt ſeyn von dieſer Bürde erſt,

Bevor er heil'ge Aemter darf verwalten.
Jedoch — das möcht' wohl ſich bald geſtalten.

Chlum. Gott gebe es — wie es auch fällt das Loos,
Es falle bald! — das iſt der höchſte Wunſch
Des Herrn Magiſter Huß. Dieß iſt der Grund,
Warum er geſtern ſchon mich hergeſandt,
Als Eure Heiligkeit nicht war zu ſprechen.
Hör't ihn recht bald, er litt ſo lange ſchon
Mit himmliſcher Geduld — macht bald ein Ende!

Johannes. Ernennt ſchon iſt ja die Commiſſion
Ihn zu vernehmen; es kann heut' geſchehn!
Wir woll'n zu dieſem Zweck ihn rufen laſſen —

(gnädig verbeugend)

Geht hin, der Friede ſey mit Euch!

Chlum. Ich danke
Recht herzlich für das milde Wort. — Ich bringe
Dem Freunde gute Bothſchaft — lebet wohl! (ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Chlum.

Johannes. (auffodernd:)
Was iſt das für ein ſtolzer, kecker Menſch!
Dem's ſchier gelang, die Faſſung uns zu nehmen.

Colonna. So ſind ſie all' die Böhmen, ſo und ärger
Iſt noch ihr Meiſter, der Magiſter Huß!
Sie achten wen'ger nichts als Kirche, und,
Was ihr gehört — es ſind die Teufel ſelbſt!

Johannes. Drum ſoll'n ſie brennen, ſo wie ſie!

Colonna. Und bald!
Es iſt der Will' der heil'gen Cardinäle:
Daß dieſe Sach' als erſter Gegenſtand

Verhandelt werde beim Concilium.
Und — heil'ger Vater! ſagt: was hindert uns
Sie gleich in's Werk zu ſtellen? — Laſſet uns
Den Huß vor allen Dingen feſt verwahren,
Auf daß er nicht im Pöbel Anhang finde.

Johannes. Wir wollen's gern, nur muß der Pöbel ſchlau
Behandelt werden bei dem Vorfall'!

Böhm. Wenn
Der kleinſte Eurer Knecht' es wagen dürfte,
Die Armuth ſeiner Meinung darzubringen —

Johannes. Sprecht's aus!

Böhm. Man muß dem Volke ſagen, daß
Er hätt' entfliehen woll'n in dem Gefühl'
Der Schuld, und in der Furcht vor rechter Strafe;
Man hab' zur rechten Zeit ihn noch erhaſcht,
Und müſſ', um es zu hindern — ihn verwahren!

Colonna. Der Rath iſt gut.

Johannes. Wir halten ihn genehm!
Sorgt für die Ausführung, beruft jedoch,
Wenn Ihr's erachtet, ein'ge Cardinäle;
Verhöret ihn — jedoch in Kürze thut's —
Bevor der Kaiſer ſelbſt hier eintrifft!

Mich. Aus
Den Schriften, die er hat verfaſſet, haben
Wir die Artikel ausgezogen —

Johannes. Gut!
Zwar muß er fallen — aber ohne Schein
Von Willkühr — hört! — Ich geh', um Amt zu halten,
Das Heilige mit Andacht zu verwalten!

(Alle verbeugen ſich, Johannes ab.)

Fünfter Auftritt.

(Vorige, ohne Johannes, bald darauf ein Hauptmann, ſpäter einige Cardinäle.)

Colonna. Er ſpielt ihn gut den Pabſt; nur Schade iſt's,
Daß zwei mit ihm zu gleicher Zeit ihn ſpielen.
Er fühlt's, daß er nichts zu befehlen hat;
Doch weiß er unſerm Willen jederzeit
Sein ſtarkes Machtgeboth zu unterſchieben.
Man ſollte meinen: Alles käm von ihm.
Ei, nun! er iſt doch der zum wenigſten,
Den Reich und Kaiſer anerkennt zur Zeit!
Wer weiß wie lang'? — bis dorthin mag er ſpielen.

(Alle werfen ſich hämiſche Blicke zu, und ſcheinen die letzten Worte zu bejahen.)

Mich. Wir woll'n an's Werk! (er ruft nach der Thür:)
Ein Führer ſoll erſcheinen!

(Ein päbſtlicher Hauptmann tritt ein.)

Mich. Kommt näher, Freund! wie heißet ihr?

Führer. Franceſco!

Mich. Derſelbe, der die Ketzer einſt in Rom,
Die heimlich eine Secte bildeten,
Die an des Pabſtes Heiligkeit nicht glaubte,
Mit Klugheit ausgeſpürt?

Führer. Ich bin derſelbe!

Mich. So ſeyd der Rechte Ihr! — Verhaftet Huß!
— Es darf jedoch nicht ſcheinen, wie verhaften.
Ihr ladet ihn hieher — beſetzt jedoch
So wie von Ungefähr, das Haus — die Straße,
Um Ernſt zu brauchen, wenn es nöthig iſt.
— Fühlt, welche Ehre Euch durch ſolch Vertrauen
Zu Theil wird — richtet's wacker aus!

Führer. Ich will es!

Michael. Er wohnt nicht fern von hier bei einer Witwe.

Führer. In einigen Minuten habt Ihr ihn. (ab.)

Colonna. Nun laßt zu Einem Zweck uns eng' verbinden!

Mich. Nicht eher raſten, bis wir ihn erreicht!

Böhm. Auf jede Weiſe; ich für meinen Theil,
Will nimmermehr die Heimath wieder ſehen,
Wenn dieſer Huß ſie jemals wieder ſieht.

Mich. (halb laut:) Ich muß ihn brennen ſeh'n — ſonſt iſt dahin
Die reiche Summe, die hier zu erwerben.

Colonna. Nun, raſch zur That, ergreift den Augenblick,
So wie er nah't! Geſcheh'nes iſt geſcheh'n,
Ob tauſend Stimmen es auch widerrufen.
Es gibt kein Herrſcher über das Vergang'ne,
Auch iſt die Zukunft ſtets nicht unterthan,
Der Augenblick allein iſt uns geneigt.

Mich. Wir wollen ihn benutzen, wie noch keiner.

(Einige Cardinäle treten auf — wechſelſeitige Begrüßungen.).

Colonna. Ihr kommt uns eben recht, geliebten Brüder!

Erſter. Wir kommen wegen Puffens Sache —

Zweiter. Schon
Iſt ein'ge Tage er in Coſtnitz, und
Es iſt noch nichts geſchehn!

Colonna. Nun ſoll's geſchehn!
Es freut mich Euer frommer Eifer; doch
Ein kleiner Tropfen iſt's, der nach und nach
Den Felſen höhlt, und ihn zernagt: bis endlich
Von ſelbſt er ſtürzt bei leiſem Windeshauch.
Er iſt gehöhlt, ſchon bebt er leiſe, nichts
Vermag ihn zu erhalten! — Nur noch richten,
Und dann verdammen! — Wir erwarten ihn;

Die nächſte Stunde ſchauet ihn in Ketten
Und keine wieder frei!

Mich.
Als die, in welcher
Die Fluth ihn löſ't von roſt'ger Ketten Laſt.

Erſter C. Woll'n wir es wagen ohne große Sitzung?

Colonna. Der heil'ge Vater hat ja uns erwählt.
Warum ſolch' Kleinigkeit der größern Sitzung,
Da wichtigere Dinge ſie beſchäft'gen.

Zweiter. Ich bin geneigt —

Erſter.
Auch ich!

Colonna.
Setzt Euch zur Arbeit!

(Sie nehmen Platz an einem bedeckten Tiſche. Colonna in der Mitte zu beiden Seiten die Cardinäle Michael von Causis und Böhmisbrod zu beiden Enden des Tiſches; letztere ordnen ſich zum Schreiben.)

Mich. Hört Ihr? er naht! o, ſtolzer Augenblick,
Nach dem mein Herz geſchmachtet Nacht und Tag!

Böhm. Nur recht gering behandelt ihn — ich kenn' ihn!

Colonna. Nun, ſtolzer Ketzer, iſt es an der Zeit,
Mich ob der Schmach im Böhmenland zu rächen!

Sechster Auftritt.

(Vorige. Johannes Huß, Graf von Chlum, der päbſtliche Führer.)

(Bei Oeffnung der Thür erblickt man bewaffnete Soldaten.)

Führer. Hier iſt der Huß!

Colonna.
Auf Euern Poſten ſteht!

(Führer ab.)

Huß. Ihr habt gewünſcht, daß ich vor Euch erſcheine,
— Ich bin gekommen!

Colonna. Hat Euch nicht ein Krieger
Hieher geleitet?

Chlum. Eben wollt' ich's ſagen!
Was ſollte das bedeuten? Es ſah aus,
Als müßte er!

Colonna. Und mußte er denn nicht?
Sind wir nicht ſeine Richter?

Chlum. Nimmermehr!
Ihn kann nur richten das Concilium,
Auch richten nicht, nur ſeine Sache prüfen.
Verbrecher richtet man, und er — iſt keiner!

Colonna. Wie? ziemt's denn Euch, in dieſe Sach' zu reden? —

Chlum. Wem ziemt's denn ſonſt? — Mir ziemt es allermeiſt.
Ich bin der Schutz und Führer dieſes Mannes,
Dazu ernannt von Seiner Majeſtät
Dem Kaiſer und vom freien Volke Böhmens;
Ich führ' ſein freies, ſicheres Geleit',
Und ſeines Werthes wicht'ge Documente.

Colonna. Ich kenn' Euch, Graf! in Böhmen ſah' ich Euch;
Ihr kommet hier nicht durch mit Eurer Art;
Ihr thätet beſſer, ging't nach Eurer Herberg' —
Wir haben's blos mit dieſem hier zu thun.

Chlum. Thu't, was Ihr woll't — ich bleib' an ſeiner Seite.

Huß. Wenn ſie es woll'n — ſo geht, mein theurer Graf!
— Ich ſteh' in Gottes Hand!

Chlum, (ſanft:) Ja — das iſt wahr!
Jedoch, ich hab's verſprochen, (feſt) und ich bleibe!

Colonna. Nun — wenn es Euch beliebt, ſo mög't Ihr bleiben;
Wir aber thun, als wäret Ihr nicht da.

Chlum. Thut oder nicht — ich thue — was ich muß.

(Er ſtellt ſich an die Thür und bleibt unbeweglich [illegible] den Tiſch.)

Colonna. Von Seiner Heiligkeit beauftragt, ſeht
Ihr Eure Richter hier in uns!

Huß. Ich bin
Nicht ſchuldig, Euch als ſolche zu erkennen;
Nur das Concilium hat ſolches Recht.
Doch, da ich nicht geheim gehalten habe
Die Lehre, die von ſelbſt ſich offenbaret,
So kann auch hier ich reden.

Colonna. Nun ſo ſprecht:
Was haltet Ihr vom Pabſt? was von der Kirche?

Huß. Das habe ich ſchon längſt in einer Schrift,
Sie handelt von der Kirche, ausgeſprochen
— Die Kirche kann beſtehen ohne Pabſt,
Dieweil der Herr das Haupt der Kirche iſt.
Er iſt der Fels, auf dem die Säulen ruh'n,
Die herrlich ſchimmern in dem Morgenroth
Der ew'gen Wahrheit. — Nicht ein Menſch von Staube
— Und iſt der Pabſt ein andrer? — kann ſich rühmen
Der Heiligkeit: das iſt ein armer Stolz,
Ein Uebermuth, der ſelbſt ſich Lügen ſtraft.
Wie ſollte denn ein Menſchenherz empfinden
— Das immer irdiſch bebt — die wahre Unſchuld,
Nach der der Beſſ're nur mit Eifer ringt? —
Und iſt der Pabſt der Beſſern immer einer?
Hat nicht ſogar ein Weib vereinſt gethront,
Verkleidet in erborgten Glanz des Mannes,
Auf Eurem Thron? — Wer mahlt die Gräu'l, die Rom
Geſehen hat, die Angſt unſchuld'ger Opfer?
Den Uebermuth, vor dem Monarchen ſelbſt
Im Staube knien mußten? und den Geiz,
Der Heil'ges ſelbſt um eitel Gold verkaufte?

Die Tyrannei, die den Gedanken selbst,
Der in des Menschen freiem Geiste keimt,
In ehrn Joch und Ketten schlagen möchte?
Das nennt Ihr Kirche? — Herr der Ewigkeit,
Du Urquell aller Reinheit, aller Unschuld,
Das soll dein Tempel seyn — —

Colonna. Halt ein!

Huß. Die nennen
Verweser sich des Heiligen auf Erden!
Des Herren Jünger — —

Colonna, (aufbrausend:) Schweig', Verworfener!

Böhm. So war der Inhalt aller seiner Reden;

Huß. Das war er —

Colonna. Hast Dein Urtheil selbst gesprochen.

Die Cardinäle, (aufstehend:) Das ist zu arg!

Michael. Ich hab' es nachgeschrieben!

(Colonna schellt, Führer mit Soldaten treten ein.)

Colonna. Verhaftet diesen Ketzer hier, und bringt
In sicheren Gewahrsam ihn, Ihr haftet
Mit Eurem Kopf! —

Chlum, (hervortretend:) Ich hafte schon für ihn!
Nur ich allein! — Mir ward ein früh'rer Auftrag
Von einem ganzen und berühmten Volke,
Von Seiner Majestät dem deutschen Kaiser,
Von dem ich selbst das sichere Geleit'
Hier bei mir trage für den Herrn Magister,
— Das ich zur Zeit vorzeigen werde, wenn
Der Rechte da ist, dem ich's zeigen kann. —
Ich bin ein Edelmann, ein freier Böhme;
Als solcher habe ich mein Wort gegeben
Zum Schutz und Trutz für Herrn Magister Huß

Ich halte es gewiß — — und mich durchbohren
Viel eher tausend Schwerter, eh' ich's breche;
Drum laßt in Güt' Euch rathen, sonsten muß
Ich der Gewalt Gewalt entgegen setzen.

(Er stellt sich an Hussens rechte Seite.)

Colonna. Welch frecher Uebermuth! Trabanten greift ihn!

Chlum. (zu den Trabanten:)
Die Böhmen führen gute Schwerter, laßt Euch
Um Eurer selbst noch rathen! zwingt Ihr mich
Aus seinem Kämmerlein es 'raus zu führen,
Dann schreibt es Recht und Pflicht auf Eure Häupter!

Huß. Was hilft's dem Lämmlein, fällt es auf der Weide,
Aus der es harmlos durch die Gräser wallte,
In eine Höhle, die die Wölfe sich
Zu ihrem Haus bereitet hatten; ob's
Mit mildem Blick in's Aug' der Würger schaut;
Ob es sich sträubt mit schwacher Kraft; die Rachen,
Sie öffnen sich — zerrissen wird das Opfer.

Chlum. Doch — fällt ein junger Leu hinein, er wehrt
Im edeln Stolz die frechen Würger ab,
Und fällt er endlich auch von ihren Bissen,
So fällt er kämpfend, wie's dem Leuen ziemt!

Colonna. Verstärkt die Wachen, und seyd beider Meister!

(Es treten noch mehr Trabanten ein und suchen den Grafen von Chlum und Huß zu umringen.)

Chlum, (zieht das Schwert.)
Durch meine Brust nach seiner geht der Weg —
Zurück! (kämpfend) zurück, ihr Knechte! — wollt ihr weichen?

Huß, (sich unter die Kämpfenden werfend, zu Chlum:)
Nicht um mich sterbt — sie woll'n mein armes Leben —
— — Hier nehmet mich! zum Sterben hab ich Muth,
Habt Ihr zum Leben ihn!

(Trabanten schließen Huß ein.)

Chlum.

Ich ſollt' es ſehen,
Ich ſollt' es ruhig ſeh'n, wie ſie Euch fangen,
Ich hier mit dieſem Schwert — ich, Graf von Chlum,
Der Abgeordnete der Nation?

(einhaltend).

Ich duld' es nicht!

Huß. (ihn haltend:)

Ihr wißt es, was es gilt!
Durch meinen Tod beſieg'le ich den Bund.
Euch iſt's, ihn durch das Leben zu beſiegeln.
Nicht Euer iſt's, dem Zweck' gehört es an,
Das iſt das Ziel, dorthin geht Eure Bahn —
Die meine geht hinauf! — Aus Grab und Erde
Ringt ſich den Keim, daß er verherrlicht werde!

Siebenter Auftritt.

Vorige, zu ihnen kommt Pabſt Johannes mit Gefolge.

Führer. Platz da, es nahet Seine Heiligkeit!

(Führer und Soldaten fallen auf die Knie; Colonna, die Cardinäle ꝛc. neigen ſich; Huß und Chlum bleiben ſtehen.)

Johannes. Was iſt das für ein Aufſtand?

Chlum.

Seht, o Herr!
Des Kaiſers frei und ſicheres Geleit';
Ich bitt' Euch, ſeht es an! — und dem zum Trotz'
Woll'n ſie den Herrn Magiſter Huß, der mir
Zur Obhut anvertraut — gefangen nehmen!

Johannes. Ihr ſtehet vor uns mit entblößtem Schwert —

Chlum. (es einſteckend:) Sie haben mir das Schwert herausgelockt;

(dringend)

Mach't, daß es in der Scheide ruhen darf!

Johannes, (ſeinen Groll überwältigend:)

— — Ihr ſeyd ein ſtarker Eif'rer in der Sache!

Chlum. Wer das nicht iſt, der iſt der Sach' nicht werth!

Johannes. Geduld, wir woll'n das selber untersuchen,
Geht ruhig unterdeß nach Eurer Herberg';
— Denn solches muß mit rub'gem Ernst geschehn. —
Ihr seyd nun einmal nicht einander hold —
Und Eure Gegenwart hebt nicht den Groll,
Sie ist geeignet, ihn noch zu erhöhen.

(lächelnd:)

Der Geist ist immer nicht des Willens Meister,
Zumal in einer Sach', die ihn durchglüht.
— Wir haben diese Männer zwar ernannt,
Die Lehre Eures Freundes zu ergründen;
Doch, da Ihr sie nicht anerkennt, so müssen
Wir sie wohl selbst mit unserm Geist beleuchten.
Schnell soll's geschehn — in diesem Augenblick;
Drum geht indessen, Graf! — Gott sey mit Euch!

Chlum (mit sich selbst klimpfend.)
Nun ja! — ich geh! — doch schwör' ich's Euch bei Gott!
— Ich komme wieder!

(er geht ab.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Chlum.

Johannes (indem er sich vor Huß stellt, mit verbrechendem Zorne.)
Ha! der Volksbetrieger!

Huß. Das schmäht mich nicht; ich zeigte ja dem Volke,
Wie es betrogen würde —

Johannes.
Schweig, Verräther! —
— Dacht' ich mir doch ein Wunder der Natur
In diesem Menschen, der so frech es wagt,
Das Heiligste auf Erden zu verlehen!

Huß. Ihr meint die Macht des Pabstes und der Mönche?

Johannes. Gebeth ich Schweigen nicht? Ha! wag's noch ein Mal!

(Huß schweigt mit edler Würde.)

Johannes (fortfahrend.) Und finde so ein winzig Menschenkind.

Colonna. Verworfen von der Gottheit und der Welt!

Böhmischbrod. Es treffe ihn nun die gerechte Strafe!

Johannes (zu den Trabanten.)
Verhaftet ihn, und bringet ihn zur Zeit
Zum Stiftshaus hies'gen Doms, verwahret ihn fest!

(Trabanten umgeben ihn.)

Huß (Johannes scharf ansehend.)
Verwahret Euch vor Euerm eignen
Gewissen, früh und spat wird es erwachen —
Dann mahnt's mit der Vergeltung dumpfem Ton
— Auf Wiedersehn — vor Gottes ew'gem Thron!

(er wird abgeführt.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Huß.

Johannes (für sich.) Sein Blick durchbohrt, sein Wort, es trifft wie Stahl!

Colonna. Die heutige Verhandlung, schreibt sie fertig,
Auf daß wir sie den Vätern überreichen,
Und sie das Urtheil ehestens bestät'gen,
Das dahin muß: durch Feuer diesen Ketzer
Zu tilgen von der Erde!

Johannes. Ehestens
Ist erste Sitzung des Concilium;
Sorgt, daß bis dort die Sache gut gediehen.

Michael. Bis dorthin soll an weiter es nicht fehlen,
Als ihn des Henkers Hand zu übergeben.

Johannes. Wir fürchten nur den Chlum mit seinem Eifer!

Böhmischbrod. Was will der Einzelne? mag er doch schreien!
Und schweigen wird er endlich, wenn er merkt,
Daß seine Galle ihn nur selbst erbittert.

Colonna. Ihn ſchützet ſeine Würde; leichtlich ſonſt
Möcht' er mit ſeinem Huß das Schickſal theilen!

Rich. Dem Henker würde vorweit Holz erſpart.

Johannes. So mag er ſchrei'n, bis er von ſelbſt verſtummt!
— — Den Kaiſer dürfen wir nicht ganz erbittern;
Schon Kränkung ihm genug, daß, ſein Gebieth
Nicht achtend, wir nach unſerm Willen handeln;
Der leicht gekränkte Wille könnte ſtark
In Unmuth ſich erheben, wenn den Grafen
In ſeiner Würde wir nicht achten wollten —
Drum mag er ſchrein — mit Huß iſt's abgethan!
(mit leichter Würde.)
Entlaſſen ſeyd Ihr; thut, wie wir berathen!
Wir bleiben Euch gewogen in Gnaden.

(Die Andern gehen ehrerbietig ab.)

Johannes (allein.) Wie er auch wanket unter uns, der Stuhl
Des heil'gen Petrus: ſteht er feſt genug,
Wenn wir die Schlauheit mit der Liſt beſiegen —
Möcht' er doch leben! — doch die Väter wollen's —
Wir können ihnen leicht dies Opfer bringen.

(er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

(Verwandlung: Kerker.)

(Es iſt Abend. Robert und Catharina ſind beſchäftigt, den Kerker einzurichten.)

Robert. Haſt Du den Krug mit Waſſer ſchon gefüllt?

Catharina. Hier ſteht er ſchon!

Robert. Die Ketten ſind bereit?
— Haſt Du ihn ſchon geſehn?

Father. Er ſitzt eben
In einem Zimmer eingeſchloſſen, und
Scheint ſtill verſunken in ein tiefes Sinnen.

Robert. Wer weiß, welch neues Unheil er erſinnt!

Cathar. Mein Robert, ſey nicht hart — der ſcheint mir nicht
Ein Unheilſtifter; ſieh ſein offnes Auge,
Aus dem die Ehrlichkeit ſo traulich ſchaut!
Die heit're Stirn, auf der die Unſchuld thront,
Den frommen Mund, die zarte Mildigkeit,
Die über all' ſein Weſen iſt ergoſſen!

Robert (faſt verweiſend:)
Sey nicht vermeſſen, Catharina! weißt
Du nicht, daß er ein böſer Ketzer iſt? —
Doch — mag er ſeyn — wir wollen ihn nicht quälen;
Wir thun getreulich unſ're Pflicht, ſein Herz
Mag er vor unſerm Gott und Herrn verwahren.

Cathar. Ich fühl' es lebhaft doch, geliebter Robert!
Welch' harte Pflicht Dir auferlegt: Verbrecher,
Vielleicht auch keine, ſo in ſtrenger Huth
Mit ehrnem Gleichmuth immer zu bewahren,
Und nie der Menſchlichkeit Geſetz zu trüben;
— Es iſt ſo ſchwer!

Robert. Iſt es nicht mein Beruf,
Vom Vater aufgeerbt, der funfzig Jahr
In frommer Treue ſolche Pflicht gethan?
Laß ſie mich auch erfüllen, gehe Du
Mit Liebe mir zur Hand; die Liebe mahlt
Den bang'ſten Stand mit ſanften Farben aus. —
— Du biſt nun bald mein Weib, und Der Gedanke
Macht mich ſo zart geſinnt, ſelbſt gegen Die,
Die nur durch mich in dunkler Kerkernacht
Erhalten kärglich Brod und klares Waſſer!

Cathar. Bewahre dieſen Sinn, und zeige ihn
Recht offen gegen den, dem wir den Kerker,
Den Traurigen, bereitet haben, Robert!
Mich dünkt, als wäre es recht gut gethan,

Und durch der Mauer kalte Felſenwände
Beleuchte dankend uns die Liebe Gottes!

Robert. Es kracht der Riegel — ſieh, die Fackeln leuchten!
Sie bringen ihn herab!

Cathar. Wie ſanft er iſt!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Johannes Huß; Michael von Caufis.

(Huß wird von Arabanten eine Treppe herunter geführt; Michael von Caufis voran.)

Michael (zu Robert) Hier! nehmt ihn in Empfang, thut Eure Pflicht! —
Seyd Ihr ſchon lang' in dieſem Amt?

Robert. Zwölf Wochen:
So lang' mein ſel'ger Vater iſt verſtorben —

Mich. Hier zeiget Euern Eifer, und bedenkt,
Daß Euer künft'ges Glück von ihm abhängt!

Robert. Ich thue ganz nach Vorſchrift und Befehl!

(er ordnet die Ketten; ſich zu Huß wendend:)

Reicht her die Hand! (Huß reicht ihm die linke; ſie wird eingeſchloſſen.)
Und nun den rechten Fuß!

Huß (nachdem er den Fuß vorgeſchoben, und die Kette ſeitwärts umſchließt:)
Die Kette zwängt mich, Freund!

Cathar. (bittend) Sie zwängt ihn, Robert!

Robert. So will ich eine andere beſorgen!

Mich. Iſt nicht von Nöthen; ſoll nicht lange zwängen

Huß (halb laut.) Das gebe Gott!

Mich. Sagt, iſt das Euer Weib?

Robert. So Gott will, ſoll ſie's werden, lieber Herr!

Mich. (nachdem er ſie mit lachenden Blicken verfolgt hat, etwas mild.)
Schickt ſie zu mir, ich ſorge für den Brautſchatz!

Robert. Ich dank' im Voraus, Herr, es ſoll geſchehen!

Mich. Nun, Herr Magiſter! wie gefällts Euch hier?

Huß. Der Herr iſt überall — es iſt hier gut.

Mich. (lächelnd) Lebt wohl, und denket mein —

Huß. Mir iſt nicht bang,
An Euch zu denken — könnt Ihr, lebet wohl!

Mich. Könnt Ihr's, wie ich — ſo lebt Ihr ſehr vergnügt.

(Kurze Pauſe.)

(ernſthaft) Hier kommt Ihr nicht heraus, Verruchteſter!
Bis auf den letzten Heller Ihr bezahlt.

(er eilt mit den Trabanten ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Michael und Trabanten.

Huß. Die letzte Schuld wird, denk' ich, bald bezahlt;
Es iſt der Zoll, den alles Leben einſt
Dem Tode geben muß — die letzte Stunde!

(Er verſinkt in tiefes Sinnen.)

Robert. Hier ſteht der Krug mit Waſſer, hier iſt Brod,
Dort in der Niſche findet Ihr auch Stroh
Zur Lagerſtatt!

Catharina. Er darf Euch mehr nicht geben,
Sonſt glaubt mir, thät er's gern.

Huß (wie erwachend.) Ich danke Euch!

(er ſetzt ſich erſchöpft auf eine ſteinerne Bank, und ſtützt das Haupt auf einen Tiſch.)

Robert. Was habt Ihr denn gelehrt, daß man so hart
Euch wiederfahrt —

Cathar. (theilnehmend.) O, sagt uns das!

Huß (halb zerstreut.) Ich lehrte:
Gott sey der Herr — sein Sohn sey Jesus Christ!

(Catharina und Robert verneigen sich; Huß fährt fort.)

Und seine Lehre müsse rein und fest
Bewahret werden, fern von Menschensatzung;
Weil sie die Lehre sey vom wahren Leben.
— Auch lehrte ich noch manches, das den Menschen
Zu wahr, zu rein erklang — die alte Torheit,
Sie fühlte sich gekränkt. — — Doch laßt mich jetzt;
Es will mein Geist den schweren Traum durchdenken,
Der ihn bis jetzt umschwirrt — — auf daß er nun
Der ernsten Zukunft sich mit Stärke waffne!

Cathar. Mich jammert Euer Loos; (zu Robert) laß uns ihn doch,
Da wir nun bald den Stand der Ehe wählen,
Befragen: was er von der Ehe hält?

Robert. Nun, hören können wir's! ist's Ketzerei,
So schließen wir die Herzen seinen Worten.
(Zu Huß:)
Sagt an: was haltet Ihr vom Ehestand?
Denn wißt: die Jungfrau hier wird bald mein Weib —
Vielleicht habt Ihr ein gutes Wort zur Steuer!

Huß, (beide theilnehmend betrachtend:)
Ihr liebet Euch?
(vorwärts schreitend:)
So ist auch hier der Himmel!
So dringt auch selbst in dunk'le Kerkernacht
Die Liebe, und der Liebe stille Macht!
(zu Beiden)
Gott ist die Liebe! Haltet fest an ihm,
Dann ist die eure Gottes Abglanz, und
Wo solche Liebe sanft die Brust durchdringt,

Da iſt es, wo die Schöpfung ſich verjüngt.

(Beide falten die Hände.)

Die Ehe iſt ein Bild der ew'gen Güte;
Fällt auch ein Blatt, treibt ſie doch neue Blüthe;
Sie iſt die Frucht, die Himmliſches verwahret,
In der ſich Gott im Ird'ſchen offenbaret!
— Doch geht!' — und wollt Ihr eines für mich thun.
So bringt mir Schreibzeug und die heil'ge Schrift;
Zum Angedenken ſchreib' ich dann Euch nieder,
Was mich vom Eheſtand' bedünken will!

Robert. (froh:) Es ſoll geſchehn! doch, Herr! bevor wir ſchreiben,
Wollt Ihr nicht Euren Segen uns verleihen?

Huß. Der Herr erhalte Euern reinen Sinn!
— Das iſt der ſchönſte Segen hier auf Erden.

(Beide beugen ſich auf ſeine Hände.)

Robert. Lebt wohl, Ehrwürdiger!

Gather. Erlaubet uns
Zuweilen Euch zu ſeh'n in Eurem Kerker!

Robert. (feſt:) Ich lebe drauf und ſterbe: ſeyd Ihr nicht
Ein Gottes-Mann, ſo gab's auf Erden keinen!

(Alle ab.)

Huß. Nun bin ich ganz allein; das laute Leben
Rollt über meinen tiefen Kerker weg;
Nur eine Bruſt erbebet warm und voll
In dieſes Grabes ſchauervollen Tiefen —
Und das iſt meine Bruſt. — Gott iſt auch hier!
Wer hemmt zu ihm den Weg? Da wo des Tages,
Des ſelben Tages matter Strahl erſtirbt,
Wo Dunkelheit ſich ewig neu gebiert,
Und immer dunk'ler Aug' und Sinn umfort,
Ja, wo der Wurm ſich ſchaudernd krümmt im Moder,
Da darf der Menſch zu ſeinem Gott ſich heben,
Da darf der Geiſt mit Gott ſich frei beſprechen;

Und durch der Mauern ungeheure Maſſen,
Und durch der Nächte unbeſiegtes Grauen
Schlingt ſich die Bande zwiſchen Gott und Menſchen.

Du biſt auch hier! — in deine Hände gebe
Ich meinen Geiſt, mein Leben! — Wie der Rauch
Sich ſchwingt ins Wolkenreich, und dort ſich miſcht
Mit Deines ew'gen Aethers ſanftem Blau:
So ſtröme auf mein Geiſt zu deinem Gott,
Verliere dich in ſeinen ew'gen Tiefen! — —

Was iſt denn dieſer Erde dunkles Wallen? — —
Iſt es nicht einerlei: ob dieſer Schaum
Im Sonnenlicht verglüht, ob ihn der Strom
In wilden Strudeln von ſich ſpritzt, ob ihn
In hohler Hand ein munt'rer Knabe fängt,
Und dann in bunten Blaſen von ſich haucht;
— 's war doch nur Schaum — — wenn nur der ſtille Geiſt,
Der ihn bewohnt, ins Reich des Lichtes ſtrömt. — —
Des Lebens letzter Augenblick verweht,
Das Wie? iſt einerlei — führt doch der Tod
Zu der Verklärung auf — ins Reich der Freiheit!

(Er läßt ſich langſam nieder.)

Dreizehnter Auftritt.

Voriger, Catharina, Ehlum.

(Catharina kommt mit einem Körbchen zur Treppe herab; ihr folgt Ehlum.)

Ehlum (noch auf der Treppe.)
In dieſes Grabes ſchaudervolle Tiefen?

(eilt auf Huß zu.)

In dieſe Gruft hat Euch der Haß verbannt?
Das iſt zu arg! (ſich umblickend.) aus jedem Winkel ſchau'n
Das Grauen und der Tod mit hohlen Augen;
Der Moder dampft Verderben um ſich her,
Und hüllt den Geiſt in bange Schwindel ein!
— — Mein armer Freund! — Und dieſe Leiden trug

Ihr um der Wahrheit, um des Rechtes willen!
— Wie? eine Kette kürrt um Hand und Fuß?
Ein karges Mahl von Waſſer und von Brod?
— Und alles das beim ſichern Geleit
Des Kaiſers?? Hä! wer iſt hier Herr! Des Kaiſers
Erhab'ne Majeſtät? — iſt es der Pabſt,
Die Cleriſei? — Gott! heißt Das Wort gehalten?

(Mit Wehmuth:)

Mein armer Freund! wie mächtig ruht auf Euch
Der Groll der Welt!

Huß, (mit Ergebung:)

Ruht doch in meinem Herzen
Der Friede Gottes — das Gefühl der Unſchuld!

Ehlum, (Huß in die Arme ſchließend:)

O dieſe himmliſch freundliche Geduld,
Selbſt bei des Unglücks tief durchdachten Qualen!
O, könnten ſolche Eure Feinde ſehen,
Wie würden ſie in dem Gefühl der Schande
Vernichtet vor Euch ſteh'n in ihrer Blöße!
Doch nicht auf langer Probe ſoll ſie ſtehn.
Der Kaiſer iſt am Abend eingetroffen,
Ich eile zu ihm hin und fordr' ihn auf:
Sein mächtig Anſehn zu behaupten, und
Dem Mann', dem er den Schutz verſprach, zu halten.

Huß. Ja! gehet zu ihm, geliebter Freund! — doch nicht
Um dieſes arme Leben mir zu friſten;
Nur um der Wahrheit willen, daß ſie laut
Verkündet, klar der Welt in's Auge ſtrahle.
— Iſt ſie auch ihm zu hell, fehlt ihm der Muth,
Des alten Wahnes ehern Joch zu brechen,
Um frei den Geiſt aus dunkler Nacht zu heben;
— So wendet ruhig Euern Schritt zur Heimath,
Laß: mich dem Schickſa', das mich bald befreit;
Verwechſelt mich mit unſrer Sache nicht!

Ehlum. Ich eile, Freund! denn wie ich höre, iſt
Schon morgen große Sitzung; lebet wohl!

Gott gebe mir — wenns nicht — den freien Muth,
Das Schrecklichſte zu tragen, ſo wie Ihr,
Das Schrecklichſte: Euch retten nicht zu können!

Huß. Es ſey der Herr mit Euch!

Chlum, (ihn ans Herz ſchließend:) So wie mit Euch!

(Er eilt ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Chlum.

(Catharina, die bis jetzt im Hintergrunde ſtand, tritt hervor.)

Cathar. Geliebter Herr! hier bring' ich Euch das Schreibzeug,
Die heil'ge Bibel — und, Hochwürdiger!
Verſchmäht es nicht! — ein wenig Wein! nehmt's an!
O möchte es Euch laben, wie wir wünſchen!

Huß, (faßt gerührt ihre Hand:)
Der Herr vergelt' es Dir, geliebtes Kind!

Cathar. Er wird's gewiß — denn ach! Ihr ſeyd ſo gut,
Und ſo unglücklich doch —

Huß. Das bin ich nicht.
Wo Menſchen ſind mit mitleidvoller Seele,
Da wird zur Freiſtatt ſelbſt die dunk'le Höhle;
Und hat im Tod' ein Herz für ihn gebebt,
Umſonſt hat dann der Pilger nicht gelebt;
Denn wo er Mitleid in der Bruſt entzündet,
Hat Himmliſches er ihr zugleich verkündet!

Cathar. (ſehr ſanft:)
Drückt Euch die Kette noch?

Huß. Sie drückt nicht mehr!
Die zärtlichſte Beſorgniß macht ſie leicht;
Und hat die Ketten doch der Geiſt zerriſſen,
Mag drum den Körper immerhin ſie drücken!

Cathar. (Sie hat Huß einen kleinen Pokal gefüllt:)
Nun nehmt's — und dann begebet Euch zur Ruh' —
Sie thut Euch Noth!

Huß, (den Pokal an die Lippen ſetzend:)
Die Ruhe thut mir Noth.

Cathar. (ihm die Hand küſſend:)
Erlaubet Ihr, ſo ſeh' ich bald Euch wieder
Mit meinem Robert!

Huß. Bring ihm meinen Gruß,
Und treuen Dank für ſeine Lieb' und Güte!

Cathar. Gehabt Euch wohl!
(Sie geht ab.)

Huß, (allein:) Iſt's Schlaf? iſt's etwas andres
Was mich befällt? in deine ſtille Hut
Begeb' ich mich mein Gott — ich geh' zur Ruh!
(Er geht in die Kirche.)

Funfzehnter Auftritt.

Verwandlung: Großer Saal. Früher Morgen.

(Es treten auf: von der Linken der Kaiſer Sigismundus, mit Gefolge von Rittern und Herrn. Von der Rechten der Pabſt Johannes der Dreiundzwanzigſte, ohne Ornat; beide jedoch ſehr prächtig gekleidet. Im Gefolge des Pabſtes: Cardinal Colonna, Domherr von Straßburg, Magiſter Michael von Cauſis. Der Kaiſer geht dem Pabſt bis in die Mitte entgegen, allwo er ſich vor ihm auf ein Knie niederläßt.)

Kaiſer. Wir danken Seiner Heiligkeit mit Rührung,
Daß ſie die längſt erwünſchte heil'ge Sitzung
Zu Stande hat gebracht; in welcher Alles,
Was zwiſchen Kirch' und Staat ſich feindlich war,
Verglichen und geordnet werden ſoll!
(Der Pabſt reicht ihm die Hand zum Kuß; der Kaiſer erhebt ſich.)

Johannes. Und wir, der Knechte Knecht, erkennen gern
Den frommen Eifer, der für's Wohl der Kirche
Eu'r Majeſtät getreues Herz durchglüht.

Wir denken, mit des heil'gen Geistes Kraft
Und Beistand allen Zwiespalt zu versöhnen —
Mit Mildigkeit, im Geiste unsers Herrn!

Kaiser. Das ist auch unser Wunsch — wofern der Laie
Es wagen darf, vor seiner Heiligkeit
Den Wunsch des Herzens auszusprechen.

Pabst. Zwar
Erhält der Kranke bittre Arzeneien,
Des Glückes der Genesung sich zu freun;
— So möcht' auch hier mit Strenge manches Gute
Gefördert werden müssen;

Kaiser. Hussens Sache,
Zum Beispiel, die das Herz uns oft bekümmert.

Pabst. Das ist es, was wir meinen. — Zwar habt Ihr
Dem Ketzer frei und sicheres Geleit
Ertheilt: doch eben, weil's ein Ketzer ist,
Der nicht einmal der Kirche hielt sein Wort,
Ist es nicht nöthig — ihm das Wort zu halten.
— — Zudem gehört der Kirche diese Sache;
(verweisend) Ihr konntet nicht allein in ihr beschließen!

Kaiser (entschuldigend) Das war nicht unser Wille, und vielmehr,
Gelegenheit zu fördern: ihn zu prüfen,
Und über seine Lehre zu entscheiden,
War unser Zweck und ist es heute noch.
Deßwegen sind wir selbst von Aachen her
In schnellster Frist gereis't mit unsern Mannen.

Pabst. Noch ein Mal unsern Dank, getreuer Sohn!
Ihr habt Euch gut gereinigt, und wir sind
Geneigt, in Allem diesen Wunsch zu fördern.
Versammelt seht Ihr schon die heil'gen Väter,
Mit Wissenschaft und heil'gem Geist gerüstet,
Um heute diese Sache zu berathen;
Schon haben einige gelehrte Männer
Aus Hussens Schriften Sätze ausgezogen,

Die unſ'rer heil'gen Kirche widerſtreben,
Ja! die in ihren Veſten ſie erſchüttern.
Sein Anhang wächſt mit jeder Stunde, ſchon
Sind Länder in des Teufels blut'ge Krallen
Geſtürzt durch ſeine Lehr'; der Strahl des Bannes,
Er ruht auf Böhmen, Mähren. Schnelles Urtheil
Und ſchnelle Strafe wirken hier am ſchnellſten,
Und nur durch raſche That wird noch erhalten,
Durch ſtrenges Beiſpiel, was zu ſchwanken droht.
— Nun iſt es unſer Schluß, ihn jetzt zu richten,
Und — wenn er vorgelaſſen — zu verdammen!

Kaiſer (bedenklich.) Iſt's nicht zu ſchnell? — ſoll man ihn erſt nicht hören!

Pabſt (zögernd.) Meint Ew. Majeſtät? wir fügen uns
Auch hier dem Wunſche unſres treuen Sohnes!
Geliebt es Euch, ſo nehmet Platz!
(zu dem Gefolge.) Auch Ihr!

(Der Kaiſer und der Pabſt laſſen ſich unter Thronhimmeln nieder; zu beiden Seiten des Kaiſers zwei Churfürſten. Das Gefolge ordnet ſich im weiten Kreiſe. Michael und Böhmiſchbrod ordnen Schriften auf einem Seitentiſche. Tief im Hintergrunde ſetzen ſich Schreiber, die in der fort laufenden Handlung ſich mit Niederſchreiben beſchäftigen.)

Kaiſer. Herolde öffnet Thor und Thüren nun;
Verkündiget den Anfang dieſer Sitzung!
(Trompetenſtöße.)
(Volk und Mönche aller Art ſtrömen herein und füllen den Hintergrund.)

Pabſt. Bringt Huß aus ſeiner Haft zu uns herauf!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Graf von Chlum.

(Chlum tritt aus der Seitenthür. Er ſammelt ſich einen Augenblick; dann geht er zum Throne des Kaiſers, wo er ſich anſtändig verbeugt.)

Chlum. Mein Kaiſer und mein Herr! hört auf das Wort,
Das einer Eurer Diener zu Euch ſpricht!

Kaiſer. Wer ſeyd Ihr? ſprecht!

Chlum.
Ich bin der Graf von Chlum;
Derſelbe, der das frei und ſichere
Geleit' für Herrn Magiſter Huß verwahrt,
So Eure Majeſtät ihm hat verliehen!
So auch ein Zeugniß vom Großinquiſitor,
Und eines von der Univerſität —
Die beide ſeinen reinen Werth bekunden.

Kaiſer. Und was iſt Euer Wunſch?

Chlum.
Ein Wunſch! — nun ja!
Ich wünſche, daß das ſichere Geleit'
Gehalten werde; 's iſt ein bill'ger Wunſch,
Der ſich von ſelbſt verzeiht; es iſt ſchon böſe,
Wenn ſolches nur gewünſchet werden muß.
Des braven Mannes Wort ſteht ewig feſt.

Kaiſer. Und iſt es denn gebrochen, das Geleite?

Chlum, (ärgerlich:)
Johannes Huß — er ſchmachtet blos in Ketten —
In einem Grabe voller Peſt und Noth!
— — Das ſichere Geleit iſt nicht gebrochen —

Kaiſer, (ſanft:) Herr, mäßigt Euren Spott, bedenkt die Art,
Wie Ihr mit Euerm Kaiſer ſprecht!

Chlum.
Die Art
Iſt eines ſchlicht und rechten Mannes Art;
Sie iſt ſo offen und ſo rein wie Tag,
Und eine Art, die jeder edle Fürſt
An ſeinem Unterthan muß gern erkennen.
— — Es iſt die Art aus einer beſſern Zeit,
Wo Treu' und Wort und Ehrlichkeit noch galten!

Kaiſer. Ihr ſeyd ein kecker Mann, mein edler Graf!
— Gemach! — ich bin' Euch nicht entgegen!

Ehlum. Himmel!
Du triumphirst! der edle Kaiser nicht
Wußt' um die Gräu'l, die sie an Huß verübten;
In Ketten haben sie den Mann geschlagen,
Verspottet und gehöhnt — in einem Kerker!
Verharret, o mein Kaiser und mein Herr!
Bei Euerm Wort, und lasset frei und offen,
Vor diesem ganzen öffentlichen Rath,
Von seiner Lehr' den Herrn Magister Huß
Berichten: daß die Wahrheit offen werde!

Pabst. Es siehet Eure Majestät wohl ein,
Wie dieser Graf von Hussens Lehr' befangen;
Zu welchem Trotz' und frecher Keckheit sie
Ein jegliches Gemüth verwildern läßt.
Nichts gibt's auf Erden einem solchen, was
Ihm heilig wär', als seine falsche Lehre.

Ehlum, (ihm entgegnend:)
Mit Euch ist meine Sache aus! — Doch prüft
Nur erst vorher die Lehre, eh' Ihr sie
Als falsch und ketzerisch verschreit! — Nur Euch,
Mein Kaiser! trau' ich unsre Sache an;
Es ist die Sache unsers Vaterlandes,
Und unsers bessern Werthes — nehmt sie hoch!
Nichts Kleines ist's, so eines ganzen Volkes
Wohl oder Weh' in einem Wort zu gründen;
— Doch, was bedarf's, das kaiserliche Herz
An eine Pflicht zu mahnen, die es kennt!

Kaiser. Wir seyn Euch nicht entgegen, sagten wir;
Wir sagen's noch, doch auch nicht für Euch. — Huß
Ist zwar in Haft — doch nicht durch unsern Willen. —
Die Sache ziemt dem geistlichen Gericht;
Doch woll'n auch wir sie prüfen, und, was recht
Und billig ist, beschließen in Gemeinschaft.
Euch ziemt's dann, einem solchen Rathsbeschluß
Euch still zu fügen — oder glaubet Ihr,
Die Sache Würdigern vertrau'n zu können? —

Chlum. Nun weiß ich, was wir zu befahren haben;
(den Kaiser scharf anblickend:)
Ihr wendet Euch geschickt — (für sich) jedoch, Geduld!
Vielleicht durchbricht die Klarheit dieses Dunkel,
Das dumpf erbrausend uns den Himmel birgt. —
(laut) Das Eine sag' ich noch: wer soll sein Wort
Noch halten, wenn der Kaiser es nicht thut?
(sich nach dem Papste wendend:)
Daß Ihr's nicht halter, ist schon allbekannt,
Und keinen wundert's mehr —
(sich bekämpfend:)
Geduld mein Herz!

(Er tritt in den Vordergrund; Kaiser und Papst blicken verlegen vor sich nieder. Gemurmel erhebt sich unter den Mönchen.)

Colonna. Dort naht Johannes Huß!

Papst. Zur Sache nun!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Johannes Huß. Robert. Trabanten.

(Huß wird gefesselt von Robert und Trabanten bis in die Mitte der Bühne geführt.)

Kaiser, (halb laut:)
Das, also ist der Mann, der es gewagt,
Das, was die Menschen über tausend Jahre
Geehrt, mit solcher Stärke zu zerbrechen?
— Wir sind begierig fast, ihn zu vernehmen —
— — Und könnt' es seyn — ihn nicht zu hart zu strafen.

Papst. Herr Cardinal Colonna, nehmt das Wort!
(zu Robert:)
Führt ihn zurück einstweilen an die Thür.
(Es geschieht, Chlum gesellt sich zu ihm.)

Colonna, (verneigt sich, mit Ceremonienton:)
O heil'ger Vater! Kaisers Majestät!
Erhab'ne Patriarchen und Bischöfe!
Vornehme Fürsten, Grafen, Ritter, Herrn!

Der heil'ge Bau der Kirche — den der Herr
Auf seinen Fels, den heil'gen Petrus, stützte —
Steht ewig fest; ihn kann kein Sturm erschüttern.
Den ew'gen Glanz der Heiligkeit kann ihm.
Kein Frevel einer finstern Secte rauben. —
Nicht thät es also Noth — der heil'gen Kirche,
Und ihres Glanzes willen — einen Frevler,
Der frech es wagt, die Reinheit zu verdüstern,
Zu strafen; denn das Reine bleibet rein.
Jedoch! — fällt nicht auf uns, der Kirche Diener,
Und nicht auf alle, die im sanften Schooß
Der Kirche ihren schönsten Frieden finden,
Die schwere Last des Undanks und der Mitschuld:
Wenn wir es ruhig dulden, daß ein Ketzer
Das heil'ge Kleinod schmähet, ohne welches
Der wahre Mensch nicht hier, nicht dort besteht? —
Wird es das Kind, das treue, wohl ertragen,
Wenn man den wackern Vater ihm beschimpft?

(Gemurmel unter den Mönchen.)

Doch ich vernehme den gerechten Unmuth,
Die Kränkung, die ein jedes Herz bewegen.

(Erzählend:)

So ist's geschehen, daß ein Mensch aus Böhmen,
Mit Namen Huß — uns schaudert bei dem Namen. —
Sich hat erfrecht: die heiligste Gestalt
Der wahren Kirche zu verschmähen, und
In seinem Schreckenswahne eine neue
Von Gott und Welt verfluchte Lehr' zu bilden.

Es thut uns weh' — denn auch der Schäfer weint,
Wenn in der Wüste sich ein Lamm verirrte —
Daß dieser Mensch so weit gewichen ist
Von seinem Heil — zum ewigen Verderben.
Drum woll'n wir auch, im reinen Geiste Jesu,
Mit Mildigkeit versuchen, ob wir ihn
Von diesem Abgrund noch erretten können.
Bleibt dann sein Herz verstockt, sein Sinn verhärtet,

Stößt er mit Füßen von ſich unſre Huld:
So muß auf ihn von ſelbſt das Urtheil fallen,
Das er allein nur ſich bereitet hat.

Mehrere Stimmen. Das muß geſcheh'n! — ſein Unheil fall' auf ihn!

Pabſt. Ihr ſprecht aus unſerm Geiſt, Herr Cardinal!
Auch iſt's der Wille Seiner Majeſtät
Des Kaiſers: noch in Güte zu verſuchen,
Ob der Verirrte nicht zu retten ſey.
— Zwar hat er an der Kirche nicht allein,
Am Staate auch hat er geſündiget;
Zum Aufruhr hat er Böhmen aufgeregt;
Die Univerſität zu Prag hat er
In Zwieſpalt aufgelöſt, ſo, daß ihr Flor
Vielleicht auf ewig hingeſchwunden iſt.
Doch, da dergleichen Dinge uns zu richten
Nicht g'rade zu geziemet, mag's beruhn
Zur Zeit. — Jetzt bringt den Menſchen zu uns her:
Durch Milde ſeine Rettung zu verſuchen.

(Huß wird vorgeführt; die Trabanten entfernen ſich wieder; Ehlum tritt ihm zur Seite.)

Colonna. (zu Huß:) Seyd Ihr Verfaſſer dieſer Schriften hier?

Huß. Iſt's nicht vergönnt, vorher ein kurzes Wort nur
Auf Eu'r, des Herren Cardinal Colonna
Geſprech'nes zu erwiedern?

(Dumpfes Gemurmel unter den Mönchen.)

Colonna. Antwort erſt!
— Seyd Ihr Verfaſſer dieſer Schriften hier?

Huß. (nachdem er ſie ruhig durchgeſehn:)
Ich bin Verfaſſer dieſer Schriften hier!

Michael. Und was bedarf's denn weiter noch? die Schriften
Sind anerkannt als gift'ge Ketzereien
Schon längſt, von Patriarchen und Erwählten!

Colonna. Beharrt Ihr fort auf dem, was hier geschrieben?
Auf dem, was Ihr gelehr't? —

Huß. So lange, bis
Ich nicht vom Gegentheil bin überwiesen,
Beharr' ich fort bis an mein Ende! Amen.

Mehrere Cardinäle. „Seht, welcher Starrsinn!

Mönche. Ueber ihn sein Unheil!

Kaiser. Wollt Ihr nicht die vorzüglichsten Artikel,
Die überführen, ihm entgegenstellen?

Pabst. Das soll geschehn! Magister Michael
von Causis, tragt sie vor!

Michael, (aus einer Rolle lesend:) Es lehret dieser:
„Das Abendmahl ist nicht im Geist' des Herrn."

Huß. Im Sinn' des Herrn ist's nicht, sobald der Kelch
Verweigert wird den Laien; und im Geist'
Ist's dann, wann es in Reinheit wird genossen.

Michael. Er lehrt nach Wiclieffs Schriften, und zu Prag
Hat er geeifert gegen die Verbrennung
Derselben.

Huß. Wiclieffs Schriften halt' ich hoch —
Und habe ich geeifert gegen die
Verbrennung: ist's geschehn, weil ohne Prüfung
Und Widerlegung sie verbrennet worden.

Michael. Er wünschet einstens dahin zu gelangen,
Wo des verruchten Wiclieff's Seele ist.

Huß, (lächelnd:) Auch dieses Wort soll zeugen gegen mich? —
Ich nun! ich glaub': er ist im Reich der Klarheit;
Denn schon auf Erden lehrte er die Wahrheit!

Michael. Zum Aufruhr hat die Böhmen er gereizt!

Huß. Das iſt nicht wahr, und ſtets im Gegentheil
Hab' ich gewirkt zur Ruh' im Vaterlande.
Zum Muth hab ich beſeelt, zur Treu' im Glauben;
Den Helm der Wahrheit und das Schwert des Rechts
Hab' ich gepriſen, und das thu' ich noch!

Mich. Die weltlichen und geiſtlichen Behörden
Hat er entzweit durch ſeine falſche Lehre.

Huß. Der Eigennutz, nicht meine Lehre that es.

Mich. Die Univerſität zu Prag verlor
Den Flor durch ihn, denn er allein vertrieb
Die deutſchen Muſenſöhne!

Huß. Nein! ſie zogen
Von hinnen, weil des Vaterlandes Rechte
Ich retten wollte, und gerettet habe.

Mich. Das ſind die Sätze — die ihn überführen

Huß. Wie? überführen? Iſt denn das geſchehn? —
Ich ſchwör' es, Angeſichts der Majeſtät
Des Kaiſers, ſo wie des Conciliums:
Daß ich mich gern beſcheiden will, woferu
Ich überführet werde!

Pabſt. Iſt das nicht
Schon längſt geſchehn? Du lehrteſt Ketzereien;
Dafür ſind ſie erkannt! Nur Widerruf
Führt Dich zum ew'gen Heil der Kirche wieder. —
Wie ſoll'n wir widerlegen, was ſchon längſt
Verdammet iſt durch allgemeine Stimmung.

Huß (mit verbrechender Empfindlichkeit.)
So ſprecht es aus — was längſtens ich geleſen
In dieſen wuthentflammten Blicken — ſagt's!
Mich ſchreckt es nicht; denn mit dem erſten Wort
Der wahren Lehre macht' ich mich vertraut,
Mit dem Gedanken: einſt für ſie zu ſterben.
— Ja, ſprecht es aus! was wendet Ihr Euch lang',

Wie Ihr mich Schwachen überlisten möchtet,
Wie Ihr den Schein des Rechts für Euch gewinnet!
Ihr wollt's; was braucht es mehr? — Und ich — ich will
— So wahr der Herr uns einstens richten wird —
Nicht widerrufen!

Pabst. Laß Dich warnen, Mensch!
Wir woll'n nicht Dein Verderben; widerrufe!
Verschwör' die Ketzerei, und kehre wieder
Zum Schooß des Friedens!

Chlum. Habt Ihr nicht gehört,
Daß nun und nimmermehr er widerruft?
Glaubt Ihr, wir schwanken so umher, wie Ihr,
Und wüßten nicht, worauf wir fußen können?
Heraus mit einem Urtheil, das Ihr längst
In Euren gift'gen Herzen habt gesprochen!
Was heuchelt Ihr? — kein Ehrenmann wird's glauben!
— Die Welt erfährt's doch einst, daß selbst ein Kaiser
Sein frei und sicheres Geleit gebrochen;
Die Welt erfährt's, daß, um der Wahrheit willen,
Ein wack'rer Mann sein Leben lassen mußte! —
Was heuchelt Ihr? sprecht's aus! — er zittert nicht;
Er stirbt zum Ruhme sich, zur Schande Euch;
Die kommende Geschichte wird es richten!

Kaiser. Ich gab dem Huß freí, sicheres Geleite —
Doch soll ein solches nun und nimmermehr
Zum Schutze dienen vor dem Recht; viel lieber
Woll'n wir bekennen, daß wir Unrecht thaten,
Als wir ertheilten das Geleit; und lieber
Woll'n wir mit eigner Hand den Scheiterhaufen,
Um diesen Huß zu tilgen von der Erde,
Entzünden — eh' ihn rettet das Geleit.

Chlum. Es macht Euch Müh', Euch durchzuwinden — doch
Es straft die Röthe Eurer Wangen Euch,
O Kaiser! Lügen. — Ueberflüssig wär's,
Euch ein Mal noch zu sagen: es ist schlecht,
Und bleibet schlecht, sein Wort nicht halten!

Kaiſer.
Ich bitt' Euch, hütet Eure Zunge! Graf!

Chlum.
Was
Kann mir denn widerfahren, das ich fürchten,
Und das ich ſcheuen müßte? — doch bedenkt,
Ich fleh' im Namen Böhmens hier vor Euch —
Ich bin des Volks Vertreter —

Kaiſer.
Graf! Ihr wiſſ't,
Ich war der Böhmen Freund zu jeder Zeit —

Chlum (einfallend.) Jetzt ſeyd Ihr nicht — die Zukunft wird es richten!

Pabſt. Es mangelt uns die Zeit, mit Euch zu ſtreiten,
Auch möcht' es uns nicht ziemen!
(zu Huß.) Alſo bleibt's
Beſchloſſen: wollet Ihr nicht widerrufen,
So ſeyd zur Ketzerſtrafe Ihr verdammt.

Huß. Ich kann nicht — und es iſt Euch nicht gedient,
Die Wahrheit aufzufinden — ich ſoll ſterben!

Kaiſer. Ihr ſeyd — Johannes Huß! — geſtändig theils,
Theils überführet ſolcher Ding', wovon
Ein jedes einzeln Euch den Tod bereitet.
Vernehmt das Urtheil, Huß: — Ihr ſeyd zum Feuer
Verdammt!

Die Mönche. Es leb' des Kaiſers Majeſtät!
(Pauken- und Trompetenton.)

Pabſt. Führt ihn zur Haft zurück!

Huß.
Mein Herr und Gott!
Es iſt geſchehn — bald ſinkt die dunkle Hülle —
Und aus dem Staube ſproßt des Lebens Fülle!
(er wird abgeführt.)

Chlum. Herr! gib mir Kraft, ſein Leiden zu ertragen,
Und auch Geduld — das Thör'ge nicht zu wagen!
(er eilt ihm nach.)

(Das Volk verliert ſich; die Cardinäle gehen theils ab, einige wenige bleiben im Gefolge des Pabſtes. Hinter dem Kaiſer verweilen einige Ritter. Alle übrigen entfernen ſich.)

(Kaiſer und Pabſt haben ſich erhoben und gehen nach dem Vordergrunde.)

Kaiſer. Wir hätten nun und nimmermehr geglaubt,
Daß ſolcher Starrſinn nicht zu beugen wäre;
Wir redeten deßwegen hart mit ihm,
Um ihn zu ſchrecken; ſprachen auch mit Milde,
Um ihn auf ſolche Weiſe zu bewegen —
Feſt blieb er ſtehn —

Pabſt. Und fiel ſich ſelbſt ein Opfer!

Kaiſer. Und brach viel lieber, ehe er ſich bog!

(er verliert ſich in Nachdenken.)

Pabſt. Es ſcheinet Eure Majeſtät ſich zu
Beſchäftigen, auch rufen uns die Pflichten.
Nehmt unſern Segen! — Morgen einigt uns
Des Ketzers endliche Verdammung!

Kaiſer. Wohl!
Bis dort empfehle ich mich Eurer Andacht!

(Der Pabſt geht ab mit Gefolge.)

Kaiſer (ernſt.) Auf die Gewöhnlichkeit des Menſchen war
Berechnet dies Verfahren gegen Huß —
Sein Muth hat uns, wie ſeine Kraft getäuſcht!

(ſchnell ab, mit Gefolge.)

Achtzehnter Auftritt.

(Verwandlung: Kerker. Es iſt Abend.)

Robert, Catharina; ſpäter Huß mit Chlum.

Catharina. Und morgen iſt der Schreckenstag!

Robert. Ja! morgen. —

Cathar. Und wie empfing er dieſes Urtheil?

Robert. Ruhig:
Ein ſanfter Glanz verklärte ſein Geſicht;
Es war, als ſtrahle eine Freudigkeit
Aus allen ſeinen Zügen; feierlich
Hob er den Blick zum Himmel und war froh!

Cathar. Und jetzt?

Robert. Noch weilt er unter'n Cardinälen;
'S ſind einige, die menſchlicher empfinden,
Und drohten, ihn zum Widerruf zu ſtimmen.
Auf ganz gelinde Formeln ſinnen ſie;
Nur Huß ſteht feſt und weichet keinen Schritt
Von dem, was ſeine treue Bruſt belebt.

Cathar. Dort kommen ſie — und meine Thränen fließen!

Robert. Auch mir erbebt das Herz — doch faſſe Dich!
Laß uns die kurze Friſt ihm nicht erſchweren.

(Huß und Chlum, beide in Geſpräch, treten auf. Die Trabanten gehen auf der Treppe zurück.)

Huß (ſehr wild.) Hört Ihr? — wie es geſchehn, zieht Ihr zurück
Ins Vaterland und ſorgt, daß dieſer Vorfall
Nicht neuen Aufruhr in dem Land erwecke!

Chlum (herabgeſtimmt) Und werd' ich das vermögen — ich, der Eine,
Die ganze Macht des Stromes hemmen können,
Der nun, da auch der letzte Damm zerbrach,
Gewaltſam alle Ufer wird durchbrechen?
Und bebet in mir ſelbſt nicht das Gefühl
Der tief gekränkten Ehre? — doch — Das mag;
Für mich geb' ich mein Wort — — für Böhmen — nicht!

Huß. Das Einzige, was meine letzte Stunde
Mit dumpfem Schauer miſcht — —

Chlum.

Geliebter Freund
Ihr wiſſ't, der Mann vollbringet mehr durch That,
Als er verſpricht — wenn er's vermag.

Huß.

— Gottlob!
(nachdenkend.) Das wäre abgethan — nun will ich ſchreiben!

(Robert ſetzt ihm einen Stuhl, Catharina ordnet das Schreibzeug.)

Huß (indem er ſich niederſetzt.)
An meine lieben Landesleute erſt.

(Er fängt an zu ſchreiben. Chlum ſtützt ſich tiefſinnig auf ſein Schwert und verliert ſich in Huſſens Anblick. Catharinen und Roberts Geberden zeugen von tiefem Schmerze.)

Huß (im Schreiben leſend.)
Nicht aus der heil'gen Schrift und der Vernunft —
Iſt — Euer Bruder — überwieſen worden —
Mit Liſt und Schrecken wurd' ich angefochten —
Ich hab's beſtanden — mit der Gnade Gottes —
Gott — war mit mir, er iſt's — und wird es bleiben
— — Im Kampf' des Tods. — — Geſchrieben in dem Kerker.

(Er ſchiebt das Papier weg und nimmt ein anderes; ſo wechſelt er in kommender Scene noch ein Mal.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Ein Ritter.

(Der Ritter, ganz geharniſcht und mit geſchloſſenem Viſier faßt unvermerkt Chlums Hand, welcher etwas überraſcht aufblickt.)

Chlum. Was wollet Ihr?

Ritter.
Ihr ſeyd der Graf von Chlum,
Und dieſes Mannes Freund!

Chlum.
Gottlob! ich bin's;
Doch ſtöret jetzt ihn nicht — die Zeit iſt edel.

Ritter. So folget mir — ich hab' mit Euch zu reden.

Chlum. Dem Freund gehör' ich an; ein ander Mal!

Ritter. Ich kann vielleicht erretten Euern Freund.

Chlum (ihn ſcharf betrachtend.)
Ihr! ſprecht!

Ritter. Durch Eure Hülfe.

Chlum. Redet weiter!

Ritter. Beſtimmet ihn, dies Blatt zu unterſchreiben —
Und er ſtirbt nicht; in einem ſtillen Kloſter
Beſchließt er ruhig ſeine Lebenstage.

Chlum (das Blatt ergreifend.)
Sprecht! weſſen Hand iſt dies?

Ritter. Des Kaiſers Hand;
Er ſelbſt will, daß er nicht das Schlimmre wähle —

Chlum (zu Huß.) Erlaubet, Herr Magiſter — könnet Ihr
Dies Blatt hier unterſchreiben?

Huß (lieſt es ruhig durch, gibt es ohne Theilnahme zurück, dann ſpricht er, während des Schreibens, feſt und beſtimmt:) Nein!

Chlum. Ihr hört's.

Ritter. Den Kaiſer wird's bekümmern —

Chlum. Mag wohl ſeyn!

Ritter (mit Wärme.) Verkennet nicht den Eifer, der mich drängt
In dieſer Angelegenheit — ich bitte!

Chlum (erſtaunt.) Wer ſeyd Ihr?

Ritter (das Viſier aufſchlagend.) Ich bin Kaiſer Sigismund.

(Huß erhebt ſich bei dieſen Worten, ohne ſie gehört zu haben; Chlum tritt etwas zurück.)

Huß (zum Kaiſer.) Bedenkt es ſelbſt, ich ſoll etwas verſchwören,
Was mir das Höchſte iſt — ich kann es nicht!
— — Doch — wie? — Ihr ſeyd der Kaiſer!

Sigismund (ohne darauf zu achten.) Brauch' ich denn
Ein Ketzer just zu ſeyn, um zu verſchwören
Die Ketzerei — das wollten ſelbſt wir thun.

Huß. Verzeiht, mein Herr und Kaiſer! dieſes Herz
Läßt ſich mit ſolchen Sätzen nicht beſchwicht'gen!

Sigism. So war's vergeblich, daß ich ſelbſt Dich bat?

Huß. — Es ſchmerzt mich — daß Ihr ſelbſt Euch habt bemüht;
Doch das — das kann ich nicht.

Sigism. Ich bin nicht Schuld!
An dem, was Euch nun trifft.

Chlum. Mein Herr und Kaiſer!
— Wär' das Geleite nicht gebrochen worden,
Braucht't Ihr den ſauern Weg nicht ſelbſt zu thun!

Sigism. (das Wort zurückgebend.)
Ihr unterſchreibt es nicht?

Huß. Ich kann nicht — Amen!

Sigism. So ſtärk' Euch Gott! (zu den Umſtehenden:)
Verſchweigt, was Ihr geſehn!

(er geht, nachdem er Huß noch ein Mal mit aufgeſchlagenem Viſier angeblickt, ſchnell ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige, ohne den Kaiſer.

Huß (vorwärts ſchreitend.)
Er wird mich ſtärken — iſt mein Herz nicht ruhig?
Erſchreck' ich vor der nahen Todesſtunde?
Und zitt're ich vor ſeinen Qualen? Steht
Ein wack'rer, treuer Freund mir nicht zur Seite,
Dem ich den letzten Blick ins traute Auge
Verſenden kann? in deſſen biedres Herz
Ich meine letzten Wünſche niederlege?

Ein Freund, der dieſes Lebens letzten Gang
Mit mir vollbringt, und meinen letzten Hauch
Ins liebe Vaterland hinüber trägt?
— Weder das Hochgefühl der frohen Unſchuld,
Und das Bewußtſeyn: manches Gute hier
Im angewieſ'nen Kreis gewirkt zu haben?
— Von dir, mein Gott — gelobet ſey dein Name!

Die Mitternacht iſt hin, der Morgen wagt,
Aus ſeinen Wolken in die Welt zu lauſchen —
Die Zeit verſtreicht — hier nehmet die Papiere!

(Chlum empfindet ſie tief erſchüttert, und verbirgt ſie im Buſen.)

Huß (fähret fort.) Nun laßt mich einen Augenblick noch ruhen,
Damit ich ſtark und — wohl zum Tode gehe.

Chlum (indem er ihn in die Arme ſchließt.)
Mein Freund! mein Meiſter — o wie wird mir ſeyn,
Wenn dieſes Tages letzter Abend naht —
(mit wankender Stimme.)
Und ich ſo ganz allein — ſo ganz — verwaiſ't —

(Von Schmerz bezwungen, geht er langſam ab. Eben ſo Robert und Catharina, nachdem ſie Huß die Hände geküßt.)

Huß. Wie ſtill und heimlich iſt es um mich her —
Und doch ſo leicht — ſo mild — Noch ein Mal ſchlaf' ich
Den ird'ſchen, kurzen Schlaf und — dann — Erwachen!
— Wie wird mir ſeyn, wenn aus dem Flammenmeere
Der Geiſt ſich auf ins Reich des Friedens ſchwingt.

(er geht langſam in die Nische.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

(Verwandlung: Großer Platz vor der Hauptkirche.)

(Man erblickt das hohe gothiſche Portal derſelben. Es iſt früh am Morgen. Glocken ſchlagen feierlich zuſammen. Volk aus allen Ständen iſt verſammelt, es ſtrömt ein und aus, ab und zu. Beinahe im Vordergrunde brennt ein Feuer.)

Erſter Bürger. Hört! iſt der Kaiſer ſchon hinein?

Zweiter Bürger. So eben!

Erſter. Da hab ich's doch verſchlafen — ei der Teufel!

Ein Weib. Der kommt heraus — he! ſagt, wie geht es zu?

Dritter. Wie geht es zu — 's geht gar nicht — Alles ſchwärmt
Und woget durch einander; ich bin froh,
Daß ich die Rippen noch im Leibe habe.

Erſter. Wie ſieht der Kaiſer aus?

Dritter. Wie ſieht er aus —
Wie einer, der nicht gut geſchlafen hat.

Weib. Das glaub' ich gern.

Erſter. Iſt auch der heil'ge Vater
Schon d'rin?

Dritter. Ja wohl! der ſitzt auf einem Thron;
Der Kaiſer neben ihm in Pracht und Glanz;
Und vor des Kaiſers Majeſtät, mit Scepter
Und Reichsapfel, zween erhabne Fürſten.
Auch mehr, denn dreißig Cardinäle ſchimmern
Im weiten Kreis umher; Biſchöf', Prälaten,
Die ſieht man gar nicht an — das iſt gar nichts,
Und ihre Zahl iſt legio. Die Fürſten, —
Die Grafen, Ritter, Herr'n ſind ohne Zahl;
Und wär' das Volk der Mönche gar bewaffnet,
So ſchmiſſen ſie zur Welt die Welt hinaus.

Erſter. Ich muß hinein, und käm' ich nicht mehr 'raus!

(Er verliert ſich unter der Menge.)

(Es erhebt ſich in der Ferne Geſang mit Begleitung.)

Zweiter. Das hohe Amt beginnt!

Dritter. Seyd Ihr verrückt?
Es iſt das ite missa!

Ein Greis (mit einem Bündel Holz.) Seht! ſie bringen
Den Ketzer! —

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Zu Vorigen Huß, welcher angekettet von Chlum, der ſchwarz gekleidet iſt, herbeigeführt wird; ſie ſind von Soldaten umgeben. Robert und Catharina folgen ihnen. Das Volk weicht von beiden Seiten zurück.

Der Greis (zu Huß.) Seht! dies Bündlein Holz, es ſoll
Den Scheiterhaufen mehren, wenn Ihr brennt.

Huß (lächelnd.) O heil'ge Einfalt, Du!

Greis. Ich glaub' — er lächelt!

Weib (zum Greis.) Ihr ſeyd ein junger Thor mit alten Haaren!

(Das Volk drängt ſich um ihn her.)

Huß (zu Chlum.) Seht, welch Gedränge um mich armen Mann!

(freundlich zum Volke.)

Kommt her! ich bin Magiſter Huß, von dem
Vielleicht Ihr manches Böſe habt gehört;
Doch glaubt, es iſt nicht ſo —

Einige Stimmen. Der arme Mann!

Andere. Der ſchwarze Ketzer!

Franceſco (an der Kirchthür.) Platz — er ſoll herein!

Robert. Ihr ſollt hinein —

Huß Schon gut;

(während des Wandelns zu Chlum.) Wißt Ihr, mein Chlum,
Daß dieſer Tag mein zwei und vierzigſter
Geburtstag iſt?

Chlum. Gerechter Gott im Himmel!

(Huß geht durch die Pforte.)

Franceska (Chlum aufhaltend.)
Was wollet Ihr? Zurück — Ihr dürft nicht ein!

Chlum (ihn zurückwerfend.) Du hältst mich nicht! (er geht hinein.)

(Das Volk lacht laut.)

Robert. Wie ſchneidet dies Gelächter
In meine Seele!

Cathar. Laß uns außen bleiben?
So ſehn wir ihn, wenn er vorüber zieht —
Und ſo ertheilt er uns den letzten Segen.

(Die Thore der Kirche werden weit geöffnet: man ſieht das Gewölbe und den Schein der Kerzen. Die Muſik verſtummt.)

Huſſens Stimme aus der Kirche:
Ein Theil iſt fälſchlich angedichtet mir,
Den andern Theil kann ich nicht widerrufen.

(Verworrenes Getöſe.)

Robert. Sieh! wie der Michael von Cauſis, und
Der andre häßliche ſich jetzt ereifern —

(lauteres Getöſe.)

Sie laſſen ihn nicht reden, ſieh! er faltet
Die Hände, und läßt betend ſich aufs Knie —

Cathar. Er rufet Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld;
— Der Kaiſer ſpricht mit ihm — horch! er antwortet!

Huſſens Stimme. Ich ſtell' es Gott anheim — er helf' uns beiden!

Robert. Der Kaiſer wendet ſich — doch — wie? ſie kleiden
Ihn jetzt mit Alba, Stola, Meßgewand —
Sie führen ihn auf ein Gerüſt — mein Gott!
Entſetzen ihn der prieſterlichen Würde —

Cathar. Sie rufen Wehe, Zeter über ihn!

(Getümmel.)

— Er iſt ſo mild — jetzt kniet er nieder — nein!
Ich trag's nicht länger mehr — —

(ſie verhüllt ſich das Geſicht.)

(Robert faßt Catharinens Hand, und geht mit ihr nach dem Vordergrunde.)

Robert (mit matter Stimme.) Sie haben ihn
Verfluchet — und dem Henker übergeben!

(Michael ſtürzt erhitzt heraus, ihm nach einige Schergen mit Büchern.)

Michael. Hier werfet ſie herein, damit er's ſieht,
Wenn er vorüber zieht — ſo recht — ſie brennen!

(er eilt eben ſo wieder ab. Die Maſſe erhebt ſich wieder; der Zug beginnt.)

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Starke Wache, Johannes Huß, Graf von Chlum.

(Die Wache beſteht aus päbſtlichen Soldaten; Huß wird von Chlum an der Hand geführt; ſie verweilen bei dem Feuer.)

Huß. Sieh da! auch Das noch — meine Schriften!
Der Herr vergeb' die böſe Abſicht ihnen —
Sie meinten mich zu kränken — doch ſie haben
Verfehlet ihre Abſicht — ich bin ruhig.

Chlum. Seht, Eure Freunde!

Huß (zu Robert und Catharina, die ſich an ſeine Hände ſchmiegen.)
Lebet wohl, Geliebte!

Catharina. Und bitt' für uns am Throne des Erlöſers!

Huß. Lebt wohl — auf ewig wohl — und bleibt getreu!

(Das Glockengeläute wird vernehmbarer, der Geſang lauter. Der Zug bewegt ſich fort. Es erſcheint ein zweiter Zug von Soldaten; dann folgen die Cardinäle, der Papſt im Ornat unter einem Thronhimmel, Gefolge von Cardinälen und Biſchöfen; Ritterzug, der Kaiſer mit Krone und Mantel unterm Thronhimmel; zu ſeinen beiden Seiten zwei Kurfürſten mit Reichsapfel und Zepter; er ſelbſt hält ein Schwert in der Hand. Ritterzug. Mönche. Volk. Man hört von der Clerisei folgenden Geſang:)

Der ſünd'ge Leib muß untergeh'n,
Weil er im Heil nicht will beſteh'n;
Er muß vergeh'n durch Flammentod:
Bewahr' uns Herr vor gleicher Noth!
Kyrie eleiſon!

(Der Zug verliert ſich allmählich in einer angränzenden Straße.)

Vierundzwanzigſter und letzter Auftritt.

Verwandlung: Freie Gegend am Rheine.

(Der Zug erſcheint wieder, doch ohne Kaiſer und Pabſt, auch mehr verworren, und drängt ſich nach der rechten Seite der Bühne ab. Huß und Ehlum wandeln nach dem Vordergrunde.)

Ein Herold. Es ſoll nicht jedermann hinüber auf
Die Inſel!

Huß. (zu Ehlum:) Sieh! — wir ſind am Ziel', die kleine
Begrünte Inſel ſoll den Staub empfangen.
Nun — dann, zum Abſchied!

Ehlum, (mit dumpfer Stimme:) Ich begleite Dich!

Huß. Erſpare uns den Schmerz — komm — laß uns ſcheiden!
Ich habe Alles Dir geſagt — es iſt
Nichts übrig mehr, als Trennung! — laß ſie ſchnell
Geſchehn — es iſt die letzte hier auf Erden.

Leb' wohl, und bring' den Kuß in's Vaterland!
Und dieſen Segen auch — und dieſe Thräne —
Sie fließet nicht um mich — ſie fließt um Euch!

Ehlum. Laß ſie mich küſſen, dieſe Thräne! — o!
Sie ſchmerzt ſo tief, die Trennung —

Huß. Nun, wohlan!
Es muß — ſo ſollt denn ſeyn! — Sie brennen heut
Ein armes Vög'lein — doch in hundert Jahren
Wird es im Morgenroth — ein ſanfter Schwan —
Empor ſich heben in das heitre Blau,
Mit mildem Flügelſchlag die Welt erwecken —
(mit wachſender Begeiſterung.)
Und ſelig ſich ins Meer der Sterne tragen,
Wo nur der Wahrheit ew'ge Flamme glüht —
(im höchſten Entzücken an Ehlums Bruſt.)
Die Flamme ſteigt — der Phönix taucht ſich ein —
Die Aſche ſinkt — — er ſchwebt im lichten Schein.

(er eilt ab.)

(Ehlum folgt ihm mit unſichern Schritten; das Volk eilt kommandirt nach.

(Pauſe.)

(Der Kaiſer tritt von der linken Seite auf, ohne Schmuck, mit wenig Gefolge, welches in der Ferne bleibt.)

Kaiſer (mit tiefem Ernſte.)

Verhängnißvolle Stunde, die herein
Ins Leben tritt — ein unbeſiegter Rieſe —
Und Graun und Nacht im finſtern Buſen trägt!
Ha! welche Kette ſchaudervoller Thaten
Wird ſich mit dir verknüpfen — — doch — wohlan!
Erhebe dich, mein Herz, aus dieſen Sorgen —
Was er auch bringt, der Zukunft düſt'rer Morgen;
— Denn, wer den Kampf mit Welt und Zeit will wagen,
Muß auch mit Kraft ihr Schreckliches ertragen.

(er verſinkt in ſtilles Hinbrüten.)

(Graf von Ehlum tritt tief erſchüttert auf.

Ehlum. Es iſt geſchehn — mein Auge hat's geſehn!

Kaiſer (fährt raſch empor.)

Der Graf von Ehlum!

Ehlum (eben ſo.) Der Kaiſer Sigismundus!

(er wendet ſich ſchnell.)

Kaiſer. Wohin ſo ſchnell?

Ehlum. Hier riecht's wie Brand und Mord —
Und — wo mein Auge hinſtarrt, trifft's — —

Kaiſer. Auf wen?!

Ehlum. — Auf Schurken trifft es und auf Wortverdreher!

Kaiſer. Die Allgewalt des Schickſals —

Ehlum. Schweigt davon —
Ihr legt der Schlechte ſeine ſchlechte That
Gewöhnlich unter —

Kaiser. Graf!

Grimm. Ich habe Eile —
— — Ich geh', um meinem Volke zu berichten —

(er eilt ſchnell ab.)

Kaiſer (ſteht allein, das Gefolge hat ſich verloren; er ſtarrt auf den Boden, und ſpricht wie aus einem Traume:)

Wer ſoll den Kampf in dieſem Herzen ſchlichten?!

(Der Vorhang fällt.)

Erfurt,
gedruckt bei Johann Daniel Keimer.

[Werke, Teil 2]

Palestina,

Künstlerdrama in 2 Akten.

Nebst einer Zugabe

Lyrischer Gedichte,

und einem Festspiel:

Der Künste Morgenröthe.

Von

Christ. Sam. Schier.

Köln 1825.

Gedruckt mit Fr. E. Schlösser'schen Schriften.

In Commission bei J. P. Bachem.

Yd 3: 1252

1942. 1527

Landes-
Bibliothek
Weimar

4

An meine Freunde.

Es iſt nicht immer der dunkelblaue Himmel Italiens oder die tiefe Aetherkuppel Griechenlands erforderlich, daß ſie über unſer Leben ſich hinwölben, damit aus der dunkeln Erde die ſüßen Kinder des Frühlings in Liebreiz und Jugend empor-ſprießen. Auch auf den ewigbeſchneiten Gipfeln des Schreck-horns und der Jungfrau, von deren Schultern die Lavinen brauſen, und wo der Himmel mit der Erde in gigantiſchen Gewalten ſich umfaßt; auch dort wächſt die einſame Alpenroſe und ſieht in das kalte winterliche Leben mit ihren Blättern umher, und wendet ihr holdes Blumenauge zum Himmel, der ſie gleichſam um ſo ſchöner ſchmückt, da ſie einſam blüht.

Das Geſagte iſt ein Bild der Poeſie. In den ſchauer-lichen Bergtiefen einer langen leidenvollen Krankheit erinnerte mich die Himmliſche immer mit liebevollen Winken, daß ich ihr Jünger ſei, und reichte mir an dem jähen Abgrunde zur unendlichen Tiefe noch immer die lieben Alpenroſen, ſo daß ich wohl fühlte, daß in großen Schmerzensmomenten die Poeſie allein es ſei, die manchmal in der Leidensnacht den Vorhang wegzieht, um einige helle Sternbilder ſehen zu laſſen.

Welche Blumen ich nun auf dem öden Gottesacker meiner Leidenszeit zum Kranze gewunden, welche Sterne mit ihrem lieben Schein mir dämmernd aufgegangen und mit ſüßer Sehnſucht zuflüſterten: Bei uns gibt es keine Leiden, kalte

was, der Lebenstag ist kurz; wenn du bei uns bist, wollen wir dir immer Freude leuchten und schöne Lieder singen: — die Bilder von diesen Blumen und Sternen, ich habe sie gesammelt und weihe sie meinen Freunden als ein Vermächtniß einer Zeit, in der so Manche mir Liebes gethan, und welche so oft die Veranlassung waren, daß durch ihre freundlichen Berührungen sich immer noch der rothe Göthe'sche Faden durch das schwarze Band meines Lebens mit fortschlang.

Ihr müßt nicht befürchten, daß ihr einen Strauß von lauter Todtenblumen empfanget; es sind auch wohl andere kleine Blümchen mit eingewunden, welche gar liebe und freundliche Lebensfarben in ihren Angesichtern tragen.

Das Künstlerdrama Palestrina gehört unter jene Erzeugnisse, die der Genius ohne Rücksicht auf Lebensverhältniß und Körperhülle frei aus sich hervorgehen läßt, und wo er über dem Leben schwebt, wie in Indien auf großen Wasserspiegeln die Blumen es thun, deren herrliche Kelche auf der Kristallfläche leise athmend sich wiegen und die nur durch kaum zu entdeckende Fasern mit dem Grunde zusammenhängen, und öfter auch dieser gar nicht einmal bedürfen.

Die lyrischen Gedichte gründen alle in dem Gemüthe des Dichters und sind nicht aus kalter Erfindung, sondern aus den Tiefen eines warmen Gemüthes hervorgegangen. In ihnen klingt zuweilen jener Alphornklang, der den armen Fremdling aus der wilden Ferne in die vertrauten Thäler einer bessern Heimath hinüberruft.

Die Morgenröthe ist in frühern Tagen entstanden, und ich habe sie hier mit beigegeben, weil die Strahlen derselben mit der Künstlersonne wohl in Verbindung stehen, die den Palestrina hier und da erwärmt haben mag.

Köln im Weinmonat 1824.

Palestrina.

Künstlerdrama

in zwei Akten.

Personen.

Tiberio ein römischer Nobile.
Marie seine Tochter.
Ein päbstlicher Legat.
Palestrina } Tonkünstler.
Rinaldo del Mel }
Antonio Palestrina's alter Diener.
Eine Dame.
Mehrere Damen Marie's, Gefolge des Legaten, Pagen und Diener.

Ort des Vorgangs: Rom.
Zeit: 1551.

Erster Akt.

Erste Scene.

Palestrina's Wohnung; Antonio erhebt sich schläfrig aus einem Sessel, sieht nach der Fenstern und löscht die Lampe.

Antonio.

Schon wieder fängt der Morgen an zu grauen,
Und wieder ist betrogen die Natur
Um eine Nacht; kaum hatt' ich es noch aus,
Obgleich das schwere Haupt auch hier im Sessel
Sich in des Schlafes dunkeln Wolken wiegt.
Wie er's erträgt, begreife, wer es kann.
Wenn die Gedanken in dem alten Haupte
Sich in gewohnten Kreisen treiben, und
Allmählig in dem Schlummer mir verdämmern,
Da sitzt er mit glanzerfülltem Blick,
Die Stirne klar wie ein Krystall, durch den
Man der Gedanken reges Spiel erkennt;

Es pocht ſein Herz ſo friſch, als wenn die Braut
Mit Himmelslächeln ihm begegnet wäre;
Dann ſpringt er manchmal auf, und durch das Fenſter
Blickt er hinein in's dunkle Nachtgewölbe,
Als wollte er dort unter jenen Sternen
Zu ſeiner Melodie das Thema ſuchen;
Drauf eilt er an den Tiſch, in gier'ger Haſt
Füllt er mit ſeinen Noten das Papier;
Dann pflegt er wohl mit Luſt empor zu ſpringen
Und rüſtig in die Hände ſich zu ſchlagen,
Als wollt' er gleichſam ſeine rechte Hand,
Weil ſie ihm ſchrieb, was ihm der Gott gebot,
Mit Beifall lohnen. — Unter dieſem Leben
Und geiſt'gen Treiben ſchwindet dann die Nacht,
Am Morgen ſitzt er dumpf in ſich verſunken —
Und auf die blaſſen Wangen ſcheint die Sonne.
O, wenn die Menſchen wüßten, die ſo ſtolz
Und vornehm thuend an den dumpfen Ohren
Der Künſte Harmonien verwehen laßen,
Und gar mit kaltem Kennerſinn beſchwatzen —
O wüßten ſie, was es dem Künſtler koſtet,
Hervor aus ihren hölzernen Gemüthern
Nur einen Ton der Weltenharmonie,
Die in des Künſtlers Buſen ſchallt, zu loſen!

Ich will dem Morgenwind die Fenſter öffnen,
Daß kühl es ihn umwehe, wenn er erſcheint!
(am Fenſter).
Wie? ſeh' ich recht? kommt dort nicht ſchon Rinaldo?
Ja, in der That! der wird ein Morgenlied
Nach ſeiner Weiſe ſingen, wenn er hört,
Daß Paleſtrina wieder nicht geſchlafen.

Del Mel (hinter der Scene rufend).

Nun — liegt hier alles noch im Todtenſchlaf?
(heftiger rufend).
Ich will die Faulheit dir vertreiben, wart'
Du Siebenſchläfer —

Antonio.

Gleich, ich komme ſchon!

Del Mel.

Du weißt doch gleich, von wem man ſpricht — nun wird's?
(Antonio öffnet).

Zweite Scene.

Antonio und Del Mel, welcher an einem Krückenſtock aber rüſtig hereintritt.

Antonio.

Si! Still, damit wir nicht den Meiſter ſtören —

Del Mel.

Was still? Was soll das mir? Ich glaube gar,
Du unterstehest dich, mir zu befehlen!
Ei denk'! der Narr gebietet still zu sein.
Was still! ist's noch nicht hell genug? der Tag
Ist da, um laut zu sein, laut will ich sein.
Ruf mir den Giovanni! Hörst du nicht?

Antonio (vorstellend).

Das darf ich nicht, Ihr wißt, ich darf nicht stören,
Wenn er beschäftigt ist; Ihr selber habt
Mich einmal aus dem Zimmer schon geworfen,
Als ich zur ungelegnen Zeit —

Del Mel.

Beschäftigt —?

Ei, Ei! so früh; da denk' ich Wunder, was
Ich schon gethan, dieweil ich auf dem Berg
Die Sonne aus dem Bette steigen sah;
Da sitzt der rüstig schon an seiner Arbeit.
Schaff jetzt das Frühstück her!

Antonio.

Verzeiht, es ist —

Del Mel.

Kein Geld im Hau'? (er lacht) nun, nun, das ist nichts ne
Da hast du Geld — nun fort! Jetzt schaff das Frühstück
(er wirft sich in den Sess).

Antonio.

Nein, Ihr verſteht mich nicht —

Del Mel.

Dich nicht verſtehn?

Sprich! biſt du toll? Wie? Soll der Meiſter Mel
Dein ungewaſchnes Zeug nicht faßen können?
Ruf Giovanni und beſorg' das Frühſtück.

Antonio.

So hört doch nur! der Meiſter Paleſtrina
Hat dieſe Nacht kein Auge zugethan,
Er ſitzet an der Arbeit noch von geſtern!

Del Mel (ſpringt auf).

Was? noch von geſtern? Durch die ganze Nacht?
Schaff' mir die Inſtrumente aus dem Zimmer!
Das Wort Muſik klingt mir wie Wetterfahnen,
Ein Inſtrument erregt mir Nervenzucken,
Seitdem die Willkühr in das Reich der Kunſt
Trabanten ſchickt mit ehrnen Zwangsbefehlen,
Seitdem der Pabſt Marcell vermeſſen wagt,
Die Kunſt zu dreh'n wie ſeines Hofes Puppen,
Und, wenn die Hehre, Freie ſich nicht fügt,
Sie aus den heil'gen Tempeln zu verbannen.
Und der ſitzt durch die ganze Nacht am Tiſch
Und bringt — zum alten Unſinn noch den neuen.

Antonie.

Ich hab' es euch dem Meiſter vorgeſtellt —

Del Rel.

Du haſt's ihm vorgeſtellt; vermeßner Menſch,
Der frech ſich unterſteht, des Meiſters Werke
Mit ſchnödem Wort zu läſtern — ſchäme dich!
Wie kannſt du faßen, was dein Meiſter thut!

Antonie.

Ich rede nur vom Sitzen durch die Nacht,
Weil ich für die Geſundheit Sorge trage.

Del Rel.

Für die Geſundheit — ja! denn Thorheit iſt's,
Für undankbares Menſchenvolk das Höchſte,
— Ich meine die Geſundheit, d'ran zu geben.
Was kümmert es den groß und kleinen Pöbel,
Ob an des Künſtlers Werkſtatt die Geſpenſter —
Die Noth, die Krankheit, Neid und Stolz und Haß,
Und dann der Wurm in eigner Bruſt — die Ehre,
Das arme, große Herz zu Tode foltern,
Wenn nur, was er im großen Augenblick
Erfunden und durch Nächte ausgeführt,
Die äußern Sinne dieſes Volkes kitzelt!
Und Wunder wähnen ſie, was ſie gethan,
Wenn ſie ſein Werk mit Tadel nicht begeifern.

Sie machen ſich's bequem, die Anerkennung
Des Künſtlers laſſen ſie der künft'gen Zeit,
Die wünſchet dann die alten ſich zurück
Und läßt verkümmern ſeine eignen Meiſter.
So ſchieben eine Zeit des Dankes Laſt
Der andern auf die Schultern, keine thut
Das was ſie ſoll — o armer Paleſtrina!

(Pauſe).

Antonie.

Verzeihet Meiſter!

Del Mel.

Nun, was ſoll's?

Antonie.

Ihr ſeid
So gut, ich muß für meinen Herrn Euch danken.

(er will ihm die Hand küſſen).

Del Mel.

Was ſoll das ſein? Schämſt du dich nicht?

Antonie.

Schimpft zu!
Wenn Ihr mich ſchimpft, ſo iſt mir's lieber, als
Das Lob von Leuten, die nur Zungen haben,
Jedoch kein Herz — ich wag' es jetzt — es gehe
So grad in einem hin, ſchimpft zu, doch ſprecht
Mit ihm, daß er ſein theures Leben ſchone.

Del Rel.

Was iſt die Zeit?

Antonie.

Ich weiß es nicht.

Del Rel.

Daß ich

Dich nicht zum zweitenmal vergebens frage!
Damit du's künftig weißt, nimm dieſe Uhr
Und zieh ſie richtig auf, damit ſie geht.

Antonie.

O Meiſter —

Del Rel.

Wie? biſt du vielleicht zu faul?

Antonie.

Was kann ich ſagen —

Del Rel.

Nichts, mir iſt's das liebſte.

Antonie.

Ich höre Tritte aus dem Kabinett,
Ich eile um das Frühſtück zu beſorgen. (ab).

Del Rel.

Ein altes gutes Inventarium
Vom Vater auf den Sohn vererbt, man kann
Es der Gewohnheit wegen nicht entbehren.
Der Giovanni kommt — ich will mich ſetzen.

Dritte Scene.

Voriger im Seſſel. Paleſtrina tritt ein, ohne den Del Mel zu bemerken.

Paleſtrina.

Gelobt ſei Gott! mit ſeiner Hülfe bin
Ich denn ſo weit, daß ich nun ſagen kann:
„Es iſt vollendet,“ nemlich wie der Menſch
Im Kampfe mit dem irdiſchen Elemente
Etwas vollenden kann. Die guten Stunden,
In denen uns ein innrer Geiſt ermahnt,
Die Kunſt zu üben, wo vom heil'gen Drang
Bezwungen kaum wir wiſſen, was wir ſchaffen,
So daß uns ſelbſt ein Schauder oft ergreift
Vor unſerm Ich, das in den Tiefen waltet —
Ja, ſolche guten Stunden, ſie ſind Gottes,
Was dann geſchieht, geſchieht mit Gottes Hülfe.
— Sie war mir nah — Gott ſei die Ehre! Ja,
(Del Mel nimmt ſein Barret ab).
Ich denke wohl, daß es gelungen ſei.
Wenn wir's ſo recht in unſerm Innern fühlen,
Wenn eine himmliſche Zufriedenheit
Das Herz mit Schwanenflügeln kühlt, und dann
Die Seele wie auf weichen Wolken ſchwebt,
Behaglich ſich durch weite Räume ſchaukelnd,
Dann ruft's in uns: „Dein Werk iſt gut!“ Dann mag

Der Kenner es mit kaltem Wort beſchwatzen,
Die holde Form zerlegen mit dem Meſſer
Der Theorie — er kann es nicht verſtehn,
— Doch wird es nicht den rechten Mann verfehlen,
Dem gleichgeſtimmt des Herzens goldne Saiten,
Und dem aus ihrem heiligen Gewebe
Der Gottheit Hauch verwandte Lieder weckt.
So wird es meinem Werke auch ergehen;
Den kühnen Jüngling wird das Alter ſchelten,
Weil er aus breitgetretner Bahn entwich
Und ſich durch ſtill-romantiſche Gefilde
Zum Ideal den ſchönern Pfad erwählte. —
Das Alte bleibet gern, da wo es iſt,
Es iſt der enge Kreis ihm lieb geworden,
Ihm iſt das Neue wie ein kühner Räuber,
Der eintritt in die eng vertraute Hütte,
Und dort den alten Hausrath frech verwüſtet.
Jedoch, getroſt! mich trieb kein eitler Stolz;
Die Ueberzeugung war's, daß, ſo wie jetzt,
Die Tonkunſt könne ferner nicht beſtehn,
Die ſich entwürdigte durch Unnatur,
Die ſtatt dem Weſen, ſich den Formen gab,
Verdorb'ne Ohren kitzelte, das Herz
Jedoch mit keiner frommen Salbung labte.

Marcell hat Recht; ſolch Afterweſen darf
Nicht, wie der Götze Baal, im Tempel hauſen;
Und beſſer iſt's, die heil'gen Hallen ſchweigen,
Als daß ſie ſolches Ketzerwerk der Kunſt
Entheiligt und zu Sinnentempeln macht.

(Del Mel hat dieſer ganzen Rede mit geſpannter Aufmerkſamkeit zugehört, und am Schluſſe derſelben ſeinen Unwillen zu erkennen gegeben).

Del Mel.

Du alſo haſt das goldne Vließ errungen;
Der Minotaur erbebt zu deinen Füßen,
Durch's Labyrinth hat dich die Ariadne
So graden Weges an das Ziel geführt.

(aufſpringend).

Ich wünſche Glück dazu! leb' wohl o Theſeus!

Paleſtrina (überraſcht).

Wo willſt du hin —

Del Mel.

Ich will mein Grab beſtellen,
Da will ich ſchlafen gehn mit meiner Kunſt,
Die alt und runzlich ſchleicht — ein böſes Weib,
Das jeder flieht; dein neuer Genius
Braucht Platz, die goldnen Flügel durch die Welt
Zu ſtrecken, und damit des Schülers Glanz
Nicht ſchaamroth macht die Wangen ſeines Meiſters,
Iſt's beſſer, daß er geht und ſtirbt — leb' wohl!

(er iſt im Begriff zu gehen).

Paleſtrina.

Nicht ſo, Rinaldo! Meiſter! Freund! nicht ſo!

Del Mel.

O ſchäme dich! ſo hinter meinem Rücken
Zu handeln, nimmer hätt' ich das gedacht —
Und hab's auch nicht verdient; wenn einer mir
Geſagt: „der Paleſtrina macht ein Werk,
Ein neues Werk" — ich hätte ihm entgegnet:
„Wenn dem ſo wär', ſo wüßt' ich's wohl am erſten,
Denn nichts thut Paleſtrina ohne Mel."
Ich habe mich geirrt und war ein Narr,
Daß ich trotz hundertfältiger Erfahrung
Noch einmal wollt' des Menſchen Treue prüfen.

Paleſtrina.

O mein Rinaldo! nicht aus deinem Herzen
Kommt dieſes Wort, das ſchneidend mich durchbohrt
Verſteckter Weſen war es nicht, Rinaldo!
Du kennſt mich beſſer; ſieh! ich dachte mir:
Und wenn's mit Gottes Hülfe dir gelingt,
Und nun das Kunſtwerk, wie ein Schmetterling,
Der langſam und geheimnißvoll ſich bildet,
An's Licht der Sonnen tritt und ſich des Daſeins,
Des ſchönen Daſeins freut, dann trittſt du hin
Zu deinem Freund, zu deinem alten Meiſter,

Und ſprichſt: Sieh, alter Meiſter! nicht vergebens
Hat ſich der Knabe deiner Lehr' erfreut,
Du darfſt des armen Jünglings dich nicht ſchämen,
Der ohne Führer wagt den eignen Flug,
Ein junger Adler, wie der alte kühn.
So wollt' ich thun, ſo will ich noch, wenn nur
Auch die Bedingung in Erfüllung ging. —

Del Mel.

Und meinſt du nun, es ſei dein Werk vollendet,
Es habe langſam und geheimnißvoll
Sich an das Sonnenlicht herangebildet,
Um ſich des ſchönen Daſeins zu erfreuen?
O junger Menſch! ich weiß, wie Eitelkeit
Das Wortlein Daſein prunkend überſetzt —
Sie nennt's Unſterblichkeit, und halb mit Recht,
Denn was im Reich der Kunſt vergänglich iſt,
Das iſt in's reine Daſein nicht getreten.
Wo aber nimmſt du den Probierſtein her,
An dem der Goldſtrich deines Werks ſich zeigt?
Du meinſt, dein eignes Wohlgefallen ſtellt
Es auf in der Vollendung Gallerie?
Jedoch bedenke, jeder Vater ſieht
In ſeinen Kindern die vorzüglichern,
Selbſt ihren Fehlern redet er das Wort —
Der Nachbar nur verlachet den Bethörten.

Paleſtrina (mit Reſignation).

Und ſind die kühnen Schwingen auch geſchmolzen,
Die ich vertrauend an die Schultern ſetzte,
Um zu den Sternen raſch den Flug zu wagen,
Und ſink' ich taumelnd aus dem Sonnen-Aether
Und aus dem Blumenland der Phantaſie
Hinab in des Vergeſſens dunkle Fluthen,
So hat mein Geiſt ſich einmal doch ergangen
Auf freier Geiſter freien Lichtes-Höhen,
Der Blick hat durch der Ahnung Flor geſchaut
In ein ganz ander Land, das nur von jenen,
In ew'ge Morgenglut getauchten Höhen
Der Menſch erkennen kann. Und die Erkenntniß,
Sie war des Flugs, ſie war des Sturzes werth.
Auf Erden gehen unter meine Sterne,
Doch meine Hoffnung grünt in jenem Lande.

Del Mel.

Nun, Giovanni, nun — das findet ſich.
— Wenn einer darf mit friſcher Jugendkraft,
Mit Genius das Ungewöhnliche
Auf eigner Bahn verfolgen, nun, dann haſt
Auch du ein Recht; du biſt der letzten keiner;
Das biſt du nicht, bei Gott! im Gegentheil;
Was einer kann, das kannſt auch du, ich ſchäme

Mich auch noch lange nicht, daß du mein Schüler,
— Den ſchönen Namen Künſtler tragen Viele,
Jedoch wie lang? So lang ihr Körper dauert,
Damit man ihn zum Unterſchied bezeichne,
Sonſt ging er wie ein Schatten auf der Erde;
Doch eh' ſie ſich im Grab zurecht gelegt,
Hat ſie ſchon lang vorher die Zeit begraben.
Es hat keine Noth, fühlſt du in dir den Gott,
So haſt du auch das Recht, ihn zu verkünden.

Paleſtrina (mit Wärme).

So dacht' ich auch, o mein Rinaldo! und
So ſcheint mir auch der Pabſt Marcell zu denken.
Denn als ich ſieht', er möge das Geſetz:
„Das jegliche Muſik in unſern Kirchen,
Des neuen Afterweſens wegen, aufhob,"
So lange noch vertagen, bis mit Gottes
Und meinen ſchwachen Kräften ich verſucht,
Ein ſimpel Werk nach ſeinem Sinn zu bilden;
Da ſagt' er ernſt: „Fühlſt du Beruf, ſo thu's,
Vertagt ſei das Geſetz, das mir die Kunſt
Nicht hindern ſoll, wohl aber rein erhalten.
Ich zweifle nicht, daß eben noch wie ſonſt
Dem Genius es wohl gelingen könne,
Ein ziemlich Werk der Kunſt zu Stand zu bringen,

Nur muthig muß ein kraftbewußter Geist,
Den neuen Zirlesanz verachtend, wagen,
Zurück zu fliehn zum kindlich frommen Sinn."

Del Mel.

Wir Alten hängen also an dem Neuen,
Der junge Mensch soll uns das Alte bringen.
Nun wie gesagt, ich wünsche alles Glück!
Du wirst von mir des Rathes nicht bedürfen,
Du hast's für dich beschloßen, hast den Pabst
Mit frischem Wort begrüßt, und still verborgen,
Selbst vor dem Freund, hast du's in dir getragen
Es ist vollendet, meinst du; also nichts
Bleibt übrig, als dem Pabst es vorzulegen,
Daß er sein: fiat lux! darüber spreche.

Palestrina.

Noch scheinest du verletzt —

Del Mel.

Sieh, Giovanni,
Ich haße alles Heuchein, alle Falschheit.
Geb' ich auch zu: Die Sache selbst sei gut,
So kränkt's mich immer noch, daß du's verschwiegst.
Hätt' dir des Freundes Rath auch nicht genutzt,
So wuchert doch die Lust zur Arbeit frischer,
Wenn unter Freundes Auge sie erwächst,

Und oft erquickt ſein Wort das glüh'nde Herz,
Wie Morgenthau das durſtende Gefild;
So wird der Freund dem Freunde immer theurer,
Sie ſchauen ſich in ihre reichſten Tiefen,
Verwandter einen ſich die freien Geiſter,
Und nicht von dieſer Welt iſt ſolches Bündniß.
Nun ſieh! du haſt uns beide drum gebracht.

Paleſtrina.

Dich bracht' ich drum — ich dacht' es zu erſetzen —
Doch mir, Rinaldo, mir, ich muß geſteh'n —
Mir ging dies Himmels-Kleinod nicht verloren.
Wohl habe ich — es drückt mein Herz — nun dann,
Heraus mit dem Geſtändniß; ſieh! ich habe
Nicht ohne Austauſch freundlicher Gedanken
Mein Werk behandelt, und ein reines Weſen
Hat mich als Genius, als heil'ge Muſe
Die Nächte durch umſchwebt, wenn mir am Tage
Aus ſeinem Mund ein heilig Feuer ſtrömte
Durch ſchöne Worte der Ermunterung.

Del Mel (für ſich).

Was werd' ich hören? (ernſt) Mel iſt dir geſtorben,
Es muß dem neuen Freund der alte weichen,
Der nur wie ein Geſpenſt noch im Gedächtniß
Herumſpukt und ſich endlich aus den Kammern

Lai. Wolmar

Des Reyſes müßig ſchleicht — ein bleicher Schatten.
In ſeinem Hauſe wohnen fremde Gäſte.
— Wer hat aus meiner Heimat mich verjagt?

Paleſtrina.

Du wohneſt noch in deinem Eigenthum,
Was fing' ich an mit meinem eignen Herzen.
Nähmſt du der armen Waiſe dich nicht an?
Ich weiß ja nur durch dich, daß ich es habe.
Als Gärtner haſt du ſeinen Keim gepflegt,
Das Pflänzchen haſt du väterlich getragen,
Es hat der Kelch ſich deinem Blick erſchloſſen,
Genährt von deines Herzens warmem Grunde.
Wie ſich die Sonne deines Auges wendet,
Zerfällt in Staub ſein ganzes Blumenleben.

Del Rel.

Ich faß' es nicht —

Paleſtrina.

Und ſchwer wird mir's zu ſagen.
— Stell' dir im Geiſte vor ein ſchönes Thal;
Die Triften grün, die Bäche ſanft umſchattet,
Der duft'ge Hain belebt von friſchen Liedern,
Am Bergesabhang hauchen Blüth' und Rebe,
Und zwiſchen durch wiegt ſich der Saaten Fülle
Die Schaafe wallen an dem hohen Rain

Und an dem Teiche käut der ſatte Stier —
Und in dem Thale wohnen fromme Menſchen,
Die Eintracht ſammelt ſie um ihre Laren,
Ein Herz und eine Seel' belebet alle;
Und unter dieſen leben dennoch zwei,
Die heil'ger noch die Freundſchaft hat verbunden.
Der Morgen findet ſie vereint, wenn ſeine
Geſtickten Lichtesdecken er verbreitet,
Der feierliche Abend findet ſie
In ſympathetiſchem Gefühl zuſammen;
Was ſich in Einem regt, regt ſich im Andern.
Des Einen keimenden Gedanken, ſchnell
Erfaßt der Andre ihn, tritt er in's Auge;
Und dennoch hebt ein höheres Gefühl
Der Freunde Bruſt, ſo daß in ſüßem Anſchau'n
Der Eine nicht des Andern mehr gedenkt,
Wenn ſich der ungemeß'ne Sternenhimmel
In Millionen Welten rings ergießt,
Und ihre Seelen, ganz der Hull' entwunden,
In ſeinen ſtillen Tiefen untergehn;
Da liegen ſie, in Thränen aufgelöſ't,
Bis daß ihr heil'ges Schaun ſtört der Morgen —
Und da erkennen ſie einander wieder,
Was ſie empfunden haben, wiſſen ſie

In wortloſer Sprache ſich zu ſagen,
— Jedoch den beiden nur allein verſtändlich.

Del Mel.

Was iſt der Kern von dieſer bunten Frucht?

Paleſtrina.

Es iſt mein Herz das Thal, die Freunde wir,
Und jenes Weſen — der geſtirnte Himmel,
Der über meiner innern Welt ſich wölbt.
(kurze Pauſe).
— Nun ſiehſt du wohl, es iſt mein Herz noch dein,
Und jenes Weſen ſchwebet, wie der Geiſt
Des Herrn voreinſtens über den Gewäſſern,
Mit Seraphsflügeln über ihm. So ruht
Der Geiſt der Fruchtbarkeit im jungen Lenze
Erweckend über der beglückten Erde,
Die lebensfroh das Menſchenvolk bewohnt.

Del Mel.

Und dieſes Weſen, das die inn're Welt
Dir überſchwebt, wie du es nennſt, es heißt,
O Giovanni, dieſes Weſen heißt,
Daß ich es ſagen muß — es heißet: Weib.

Paleſtrina.

Du ſprachſt es aus, geliebter Freund und Meiſter!

Del Mel.

Bethörter Jüngling, der ein goldnes Kalb
Aus den Kleinoden ſeiner Kunſt ſich goß,
Und nun im Wahn als ſeinen Gott verehrt!
— Ich geh'! mit Schmerz; ich wähnte, deine Kunſt,
Sie ſteh' allein erhöht auf dem Altar,
An dem dein Streben kniet — du haſt ein Weib
Im eitlen Prunk nun über ſie geſtellt.
Der Weihrauch, der dem eitlen Weibe dampft,
Er ſchwärzt den reinen Schnee der edlen Glieder
Von deiner Heiligen. Gehab dich wohl!
Die Schwingen deines kühnen Genius,
Es wird ſie ſchon das Weib verſtehn zu ſtutzen,
Damit du hübſch mit ihr auf Erden bleibſt,
Im Rythmus des gewöhnlichen Verkehrs.
Grüß' jene alte Kunſt von mir, die freie,
Die dir geglüht in voller Jugendbruſt,
Als ſie allein dir alles war und galt,
Und deren hohe, reine Erſtgeburt
Du um ein ärmlich Linſenmus verkauft —
Doch jene nicht, die weiche Weibesworte
Mit Ammenweisheit ſchrecklich klug gemacht,
Und die die fromme Schweſter frech verdrängt,

Weil ſie ein treues Pflegkind der Natur — —
Der ſag': es haſſe ſie Rinaldo Mel.

(Er eilt nach der Thür, in welcher ihm Antonio mit dem Frühſtück aufſtößt; indem er ihn heftig zurück ſchiebt):

Man frühſtückt nicht, hier hat man ſchon genug. (ab).

Vierte Scene.

(Paleſtrina allein, gleich darauf Antonio).

Paleſtrina.

O Kranz, nach dem die junge Seele ringt,
O Kranz der Kunſt, wie drückſt du herbe Wunden
In deiner Jünger pulsbewegte Schläfen!
Es glänzt nach auſſen hin das Lorbeerblatt,
Die Stirn erhebet ſich im heil'gen Schatten,
Mit Stolz und Neid blickt hin die Nation,
Und alle greift der Ehrfurcht ſtiller Schauer;
Doch keiner ſieht, wie ſpitze Dornen ſich
Verräth'riſch unterm friſchen Laub verbergen,
Und keiner weiß, daß erſt die Dornenkrone
In's Haupt du drücken mußt, eh' die die Krone
Des Ruhmes um die ſtolzen Scheitel paßt.
Du haſt, Rinaldo, einen ſcharfen Dorn
In meinen friſchgebrochnen Zweig geflochten!
Du mußt mich halten, Muth, du, hohe Tugend,
Die erſt den Mann dem Männerorden weiht!

Mit dir begonnen, ende ich mit dir,
Denn du versöhnst auch am verfehlten Ziel.

Antonio.

Daß doch der harte Mann nicht unterläßt,
Auf andrer Instrument die Dissonanzen,
Die seine Brust bewegen, anzuschlagen!

Palestrina.

Und doch ist er der Dissonanzen Meister,
Der sie versteht in Harmonie zu lösen,
So wie der Astrolog die finstern Mächte
Durch seine Kraft zum Dienste weiß zu zähmen.
— Du kennst die alte herrliche Natur,
Sie greift des Lebens Töne scharf und fest.
Ich danke dieses Mannes sicherm Blick
Zwei tausend weniger von dummen Streichen,
Und was ich bin und weiß hab' ich erfahren
Durch seinen Ernst, doch nicht durch seinen Scherz.
Ihm steht der Grundsatz fest, daß klug es sei:
Durch kleinen Schmerz sich größern zu ersparen.
Gieb mir Baret und Mantel und das Schwert,
Und bring' zugleich aus meinem Kabinet
Das grüne Futeral —

Antonio ab, erscheint aber sogleich wieder mit den verlangten Gegenständen; während seiner Abwesenheit fährt Palestrina fort.

So thu' ich denn
Zwei wicht'ge Gänge noch an dirſem Morgen.

(Antonio legt ihm Mantel und Schwert an und überreicht das Barett und das Futteral.)

Paleſtrina.

Nun gehe zu Tiberio's Palaſt
Und überreiche dies Donna Maria,
Und melde ihr, daß eine Stunde früher
Ich ihr den Unterricht ertheilen möchte,
Wenn's ihr beliebig ſei. — Ich geh' zuvor
Zur Meſſe, um den Chorgeſang zu leiten.

Antonio.

In Gottes Namen geht, ich ſchließe zu.

Paleſtrina (lächend).

Wozu? Es lohnt den Dirben nicht die Müh!
Den ganzen Reichthum hältſt du in der Hand. (ab).

Antonio.

Leichtfertig und bedacht, jetzt froh, jetzt ernſt,
Und dann mit allem Guten, allen Fehlern
Ein großes Herz — erhaben und vortrefflich (ab).

Fünfte Scene.

Verwandlung. Tiberio's Palaſt. Groſſes Zimmer. Maria ſteht vor einem mit allerhand Blumen beſetzten Spiegeltiſche, und iſt mit denſelben beſchäftigt; ihre Frauen, die ſie umgeben, ſind es mit dem Ordnen ihres Anzuges und ihres Schleiers.

Maria.

O ſeht, wie ſie die Augen ſanft geöffnet,
Als lauſchten ſie dem jugendlichen Helden,
Der kühn die Feuerroſſe lenkt, mit Sehnſucht
Und ſcheuer Liebe nach! Sagt, iſt es nicht,
Als wünſchten traulich ſie uns guten Morgen?
Seht, wie am zarten Wimper der Aurikel
Ein Thränchen bliket, ſo erwacht ein Kind,
— Von Thränen war ſein Traum, erwachend lächelt's;
Und hier die Hyazinthe! über Nacht
Hat ſie den makelloſen Kelch eröffnet,
Und hebet ihn empor zum Liebesopfer.
Die fromme Paſſionsblume zeigt
Die heil'gen Attribute unſers Herrn,
Dem treuen Wächter gleich am heil'gen Grabe.
Die lieben Veilchen ſind wie ſchöne Kinder,
Hold, ſüß und voller Lebensduft, ſie blühen
Bedeutungsvollen Sinns, und doch bewußtlos.
Ganz anders iſt es hier ſchon mit der Roſe,

Die ſchönſte iſt ſie, und man meint, ſie fühl' es,
Drum mögen auch die Dornen ſie umgeben!
(zu den Frauen).
Nun laßt mich los! Noch öffne ich das Fenſter,
Damit der Lorbeer ſeinen ſchönſten Zweig
Nach alter Weiſe ſtrecke drüber hin,
Dem trauten Völkchen gleichſam Schutz verleihend
Mit heil'gem Ernſt. — Jetzt iſt die Schöpfung fertig,
Seht, wie ſie dankend mir entgegen nickt —
(für ſich).
Noch ſchöner wird des Jünglings Blick mir danken,
Der holde Freund der zarten Frühlingskinder.
(Eine Dienerinn tritt meldend ein).
Antonio iſt hier.

Maria.

Laß ihn herein!

(Dienerinn ab).

Ihr ſeid entlaßen jetzt, geht in die Meſſe!
(die Frauen ab).

Sechſte Scene.

(Maria, welche dem eintretenden Antonio entgegen geht).

Maria.

Was bringſt du mir, Antonio?

Antonio.

Ich bringe

Dies Futteral und Paleſtrina's Wunſch,

Euch eine Stunde früher ſeh'n zu dürfen.

Maria (raſch nach dem Futteral greifend).

O gieb!

(Sie öffnet es, blickt hinein und ſpricht mit kindlicher Freude).

Es iſt vollendet! das iſt viel —

Du bringſt mir eine ſchöne Stunde, Anton!

Antonio.

Es iſt vollendet, und als Preis dafür

Gab er ſo manche Nacht.

Maria.

Der Ungeſtüme!

Antonio.

O holde Donna, wenn ſein Lebensöl

Er nur nicht gießt in andrer Freudenlampe?

Maria.

Vielleicht macht deine Treu dich zu beſorgt;

Das Große kauft man nur durch großen Preis.

Antonio.

Und wie? wenn er es mit ſich ſelbſt bezahlt?

Sein blaßes Angeſicht mag das vertreten,

Was die nur zu gerechte Sorge ſprach.

Denn ſolche Regſamkeit des innern Kerns
Muß auch der ſtärkſten Schale Fugen ſprengen;
Der Gipfel ſtürzet donnernd in den Abgrund,
Den unterirdiſch Feuer ausgehöhlt.

Maria.

Du nimmſt es wieder mit, was du mir brachteſt,
Zerpflückeſt mir den ſchönen Blüthenſtrauß,
Den du mir kaum geſchenkt mit arger Freude —

Antonio (etwas verlegen).

O redet Ihr zu ihm ein flehend Wort!
Ein Wort von Euch iſt ihm ein Sonnenſtral,
Der ſeines Willens Eisgebirge ſchmilzt.

Maria (ſich faſſend).

Genug, Antonio! geh' zu dem Meiſter,
Und melde ihm, daß er willkommen ſei!

Antonio.

Ich gehe, Donna! doch was ich geſagt,
Laß' ich in Euern Händen als Vermächtniß —
O legt's auf gute Zinſen! lebet wohl!

(Indem er ſich zum Abſchiede verbeugt, tritt zu den Vorigen Tiberio.)

Siebente Scene.

Tiberio.

Ich bringe dir den Morgengruß, Maria;
Mit wem hat meine Tochter schon Geschäfte?

Maria (dem Vater die Hand küssend).

Es ist der alte Diener meines Lehrers,
Des hochbegabten Meisters Palestrina.

Tiberio.

Womit bereichert er Maria's Geist?

Maria.

Er lehret mich der Tonkunst heil'ge Mythen —

Tiberio.

Fast scheint es mir, als wenn die Tonkunst auch
Den Sinn der Poesie in dir erwecket —

Maria.

Sie reichen sich die Hand und reden beide
Der Seele tiefe Sprache; wo die eine
Verstummt, verleiht die andre ihr die Zunge,
Im Wesen gleich, nur in der Form geschieden;
Die Poesie erschafft ein klares Bild,
Was unaussprechlich ist, und doch empfunden,
Das spricht die Tonkunst aus in heil'gen Kunden,

Ein heller Mantag iſt die Poeſie,
Der Mondnacht gleich das Reich der Harmonie.

Tiberio.

Sind dieſe Worte deines Meiſters Lehren?

Mario.

Nicht Worte ſind es mehr, mit feſten Wurzeln
Sind ſie mit meines Herzens Grund verſchlungen.
Als es der Meiſter lehrte, waren's Worte,
Doch als er ſchwieg, da war's mein Eigenthum.

Tiberio.

Du reizeſt mich den Wundermann zu ſehn.

Antonio.

Verzeiht, er iſt ein einfach ſchlichter Mann,
Dem ferne iſt, ein Wundermann zu ſein.

Tiberio.

Ach! biſt du auch noch da?

Antonio.

Die Ehrfurcht — Herr!
Doch wenn Ihr es erlaubt — ſo geh' ich gern.

Tiberio.

Wie lange biſt du in des Meiſters Dienſt?

Antonio.

Was ich nicht ſagen kann; als ich zwei Monde
Auf's harte Krankenlager war geſtreckt,

Da hat er mich bedient; zuſammen ſind
Wir aber ſchon, ſolang er auf der Welt iſt.
Ich bin ſein alter Freund, der ihn bedient,
Sein alter Diener, der ſein treuſter Freund iſt.

Tiberio.

Seid ihr aus Rom?

Antonio.

Verzeiht — aus Paleſtrina.

Tiberio.

Und ſeid ihr lange ſchon in Roma's Mauern?
Wie kamet ihr hieher? Ertheilt Kunde!

Antonio.

Er war zwölf Jahr, der Anmuth ſtiller Zauber
Umgab die friſche Blüthe ſeiner Jugend,
Gern wurzelte der Blick in ſeiner Augen
Geheimnißvollen Tiefen, denn es ſchien,
Als rege jenſeits der kriſtallnen Sterne
Sich eine freundliche, verwandte Welt.
Er war der Liebling aller guten Menſchen,
Im Knabenſchwarm war er der Auserkorne,
Die Mädchen flochten Kränze nur für ihn,
Der Weiber Blick erging mit Wohlgefallen
Sich auf den Linien der runden Formen,
Und aus dem Antlitz leuchtete dem Kenner

Die Schöpfungskraft des Genius entgegen.
Sein Vater war geſtorben. Ich und er,
Wir hatten uns geerbt; wir lebten ſparſam
Von dem, was uns das kleine Erbe trug.
Ich grub und pflanzte, Giovanni aber
Verdiente nebenbei noch etwas Geld
Mit Notendichten für den Herrn des Schloſſes,
Der gern den Kenner ſpielte und Mäcen,
Wenn's keine ſonſt'ge Weiſe nur nicht hörte.
Auch ward ihm hie und da ein hübſch Geſchenk,
Wenn er zum hohen Amt im Kloſter ſang.
Ja! wenn er ſang — Ihr glaubtet nicht, aus eines
Von Staub gebornen Bruſt vermöge ſich
Ein ſolcher überird'ſcher Laut zu ſchwingen.
Als grüße der im Grab erwachte Menſch,
Im Hochgefühl der ew'gen Seligkeit,
Durch den geborſtnen Todtenfels hindurch
Das friſch verjüngte, glanzerfüllte Weltall —
So tönte ſein Geſang: „regina salve!“
Und wenn im Lied: „o crux, spes unica“
Es war, als woll' des Liedes Innigkeit
Sich brünſtig weinend um den Kreuzſtamm ſchlingen:
Dann lag im Staub die aufgelöſte Schaar,
Des Buſens Hallen waren florumzogen,
Und Aſchermittwoch war in jeder Seele.

Tiberio.

Des Meiſters Lob macht dich nicht karg mit Worten.

Maria.

Er zeichnet nur ſein Bild, ich kenn' es wieder,
Und finde leicht der Jugend heitre Züge
Selbſt aus dem Ernſt, den Zeit und ihr Geſchick
Dem blühenden Gebilde aufgetragen.

Tiberio.

(mißt Maria mit einem ſchiefen Blicke und wendet ſich kalt zu Antonio).

Genug für jetzt! vielleicht ein andermal
Bin ich geſonnet, auch den Reſt zu hören.

Maria.

Geſtattet ihm, das Ganze zu berichten,
Es ſcheinet lehrreich mir.

Tiberio.

Nun, ſo vollende!

(Während der folgenden Rede Antonio's beobachtet er jede Bewegung Maria's).

Antonio.

Es war an einem ſchönen Oſtermorgen,
Der wie ein Engel aus den Höhen ſtieg,
Und Blumenſchmelz und Duft und Sonnengold
Auf die entzückte Erde warf, als man
Die hohe Meſſe zu Präneſte hielt.
Amalfi's Fürſtinn fand ſich in der Kirche,

Des heil'gen Tages fromme Pflichten feiernd.
Als ſich nun Paleſtrina's Lied erhob,
Als Halleluja durch die offnen Fenſter
Wie Lerchenſang ſich zu den Wolken ſchwang,
Und freudezitternd jeder Buſen wogte,
Da ließ die Fürſtinn durch die Kammerfrauen
Erkund'gung ziehen nach dem holden Sänger.
Und als der Gottesdienſt beendet war,
Ward er ihr auf dem Kirchhof vorgeſtellt.
Die Fürſtinn redete ihn liebreich an,
Und fragte, ob er Luſt zu wandern habe,
Und ob ihn nichts an dieſen Boden feſſle?
Er zeigte auf den grün bewachſnen Hügel
Und ſprach: das was mich feßeln könnte, liegt
Hier unten, und mit Freuden zög' ich hin,
Wo Wiſſenſchaft mein Herz bereichern könnte,
Das Bild des Vaters würde mich begleiten,
Vor Unbill mich bewahren, und Antonio,
Getreu würd' er an meiner Seite ſtehn.
Die Fürſtinn ſchlug ihm vor, ſie zu begleiten
Zur Wiege alles Großen, hin nach Rom,
Wohin die Luſt zur Kunſt die Hohe drängte;
Dort wolle ſie ſein beſſer Theil verwahren. —
Mit glanzerfülltem Angeſichte ſtürzt

Der Jüngling auf die Hand der todten Frau,
Und brennt in einem glühenden Feuerkuſſe
Des ſtummen Dankes Siegel auf dieſelbe.
Gepackt war bald, ein alter Knecht erhielt
Das kleine Erbe zur Verwaltung, und
Am andern Morgen zogen im Gefolge
Der Fürſtinn wir aus den verſtaubten Thälern,
Nach denen Paleſtrina, dankerfüllt,
Den Namen, den er führet, angenommen.
In Rom brachte man uns in das Haus Rinaldo
Del Mel's, des kräftigen Meiſters in den Tönen.
— Der Großen Gaben gleichen Frühlingsſchauern,
Sie kommen unerwartet, und verſchwinden;
Der hat auf Sand gebaut, der auf ſie rechnet.
Wir hörten immer ſeltner von der Fürſtinn,
Bis ganz und gar ſich uns ihr Schein verlor.
Rinaldo war ein ernſter wackrer Mann;
Den hohen Genius des Jünglings ehrend,
Hielt er ihn aufrecht, und, ob ſelber arm,
That er dem Zögling Gutes wie ein Vater.
Bald breitete des Ruhmes goldner Phönix
Die duft'gen Schwingen aus um Giovanni.
Die größern Meiſter ſahen aufmerkſam
Den kühnen Geiſt, der, eigne Bahn verfolgend,

Nach eignem Zweck zum fernen Ziel ſich ſetzte.
Selbſtſtändig ſchritt er fort, des Meiſters Geiſt,
So wie der Aar das mütterliche Neſt,
Schnell überwachſend, aber heilig ehrend
Den wackern Mann, der noch ſein Vater iſt.
Jedoch verzeiht — es rufet mich die Pflicht;
Das, was mich treiben ſollte, fortzugehen,
Verführte mich zu bleiben, nemlich Liebe
Zu meinem Meiſter! Jetzo gebet Urlaub.

Tiberio.

Ich danke dir, und will zu ſeiner Zeit
Den freundlichen Bericht dir lohnen, der
Den Wunſch erzeugt, den Meiſter bald zu ſehen,
Und deinem Schattenriß ihn zu vergleichen,
Und auszuſpähn, was du hinzugethan
Von der Palette deiner alten Liebe.

Maria.

O glaubet! die Contour zog dieſer nur,
Sein eignes Selbſt giebt ihm erſt Glanz und Farben.

Tiberio (emil).

Ich werde ſehn —

Antonio.

Ich glaub', ich hör' ihn ſchon,
Den raſchen Schritt auf blanker Marmortreppe.

(ein Diener tritt ein).

Don Paleſtrina!

Tiberio.

Soll willkommen ſein.

Antonio (ſich verbeugend).

Ich nehme Anlaß jetzt mich zu entfernen. (ab).

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Antonio, und Paleſtrina, der eintritt, auf Maria zweilt, und da er Tiberio bemerkt, ſtillſteht.

Paleſtrina.

Verzeiht, ich wähnte Euch zum Unterricht
Bereit, mein alter Diener hat verſpätet
Die Antwort auf den Auftrag, den ich gab;
Habt Ihr abſchläglich ihn beſchieden, geh' ich
Um Eur'm Befehl ein andermal zu dienen.

Tiberio.

Laßt Euch nicht ſtören, Meiſter, deutet nicht
Als Ueberflüß'gen mich in dieſen Zimmern,

Ich bin des Hauſes Herr, Maria's Vater,
Von Reiſen heimgekehrt vor wenig Tagen.

Paleſtrina.

Erhabner Herr, Ihr glaubt nicht, wie beglückt
Mein Herz ſich fühlt in einer Gegenwart,
Die eine andre mir zum Glück erſchuf!
Was ſoll ich's läugnen, daß in Eurem Haus,
Durch Eurer Tochter freundlich mildes Walten,
Des Lebens Sonne, die Begeiſterung
Für meine Kunſt, erſt aufgegangen iſt!

Tiberio.

Der Künſtler nimmt im Leben öfters Anlaß,
Aus Kleinem ſich das Große auszubilden;
Doch wenn Maria's huldverfüllter Blick
Der Funken manche hat in Euch erweckt,
Hat nichts Gemeines Euch zur Kunſt begeiſtert;
Ihr dehnt ſich aus ein weiter Wirkungskreis:
Denn immer heller breitet ſich die Welt,
Je größer das Geſtirn, das ſie erleuchtet.

Paleſtrina.

Wie habt Ihr ihren hohen Werth erkannt!
Doch Großes kann das Große nur verſtehn.

Maria.

Die Strahlen Eures Lobes ſcheuchen mich,
Wie Morgenroth des Nebels duft'ge Bilder.
Soll ich verweilen, halter ein mit Leuchten.

Tiberio.

Es rufen mich Geſchäfte, ſäumet nicht,
Was Euch vertraut, mit Eifer zu erfüllen.
Es iſt der Eltern drückend ſchwere Pflicht,
Ihr Beſtes fremden Menſchen zu vertrauen.
Weh denen, die der eigne Stolz verführet,
Auf Rechnungen des Dankes mehr zu nehmen,
Als was die Eltern geben an Vertrauen!
Ich halte Euch für ſo, wie Ihr es wünſchet
Zu ſein, und noch zu werden; dieſes nehmt
In Acht, thut Eure Pflicht; gehabt Euch wohl! (ab).

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Tiberio.

Paleſtrina.

Ja, in der That! mich hat die Gegenwart
Von Eurem Vater überraſcht; o Donna,
Es herrſcht in ſeinem Blick ein hohes Weſen,

Das wie der Sonne Glut die Nebel ſchmilzt,
Die in des Thales tiefen Gründen ſchweifen:
Ein Niedrer wird ſein Auge kaum ertragen.

Maria.

Laßt uns den Augenblick. Ich habe Euch
So vielerlei zu ſagen, daß ich ſelbſt
Der Rede Anfang nicht zu finden weiß.
Hier dieſes Werk, das Ihr mir heute ſandtet,
Und das ich unter Blumen hier gebettet,
Das meine Bruſt mit ſüßer Luſt erfüllet,
Indem ich ſah, wie es gedieh und wuchs —
Und dann auf Eurer Wange klarem Spiegel
Die ſtille Blaße, die der Fleiß erzeugt,
Das höh're Licht, das in den Augen funkelt
Und Eures Geiſtes ſtarkes Regen zeigt,
Dann die Beſorgniß, daß ein ſolches Feuer
Das irdiſche Gefäß zu Aſche glühe,
— Das alles wogt, wie Ebb' und Flut empor,
Und wirft der Freundſchaft blumenreiches Boot
Von einem Wogenberge zu dem andern.
Bald möcht' ich Euch mit heißem Eifer flehn,
Des Wohlſeins heil'ges Kleinod zu bewahre ,
Bald möcht' ich Euch mit Feuerworten ſpor en,
Das Höchſte an das hohe Gut zu ſetzen,

Das ihr vertreten ſollt durch Euren Geiſt.
So weiß ich ſelbſt nicht, was ich Euch verſchweigen,
Nicht was ich heiſchen ſoll; das Eine nur
Iſt helle mir und klar: daß ich der Strahlen
Von Eurer Kunſt mich innigſich erfreue,
Und allem mich ergebend, Euch verehre.

Paleſtrina.

Es iſt nun einmal unſer Loos, Madonna,
Daß wir im Leben Eines ganz vertreten.
Der Krieger ſtürzet in die blut'ge Bahn,
Wo tauſend Todes-Larven ihn umgrinzen;
Er will den Ruhm, ihm widmet er ſein Leben,
Die ſpitze Lanze wühlt in ſeiner Bruſt,
Und lächelnd ſiehet er ſein Herzblut quillen,
Wenn ihm der Name Sieg zum Ohre dringt,
Das ſchon der Todes-Engel halb verſchloſſen.
Der Staatsmann ſitzt im hellen Kabinett,
Er kennt das Leben nur in ſteifen Formen,
Der ehrne Schlüſſel der Convenienz
Soll wie ein Uhrwerk alle Welt bewegen;
So ſetzet er des Lebens goldne Freuden
An problemat'ſchen Tand — und einen Stern.
Was trieb Columbo fort durch Sturmes Brauſen,
Umgeben von der Knechtſchaft feilen Thoren,

Von Liſt verfolgt im eignen Vaterland,
Und von der neuen Erde Kannibalen?
Es war der hohe Trieb, der ihn begeiſtert,
Das aufzufinden, was ſein Geiſt erkannte,
Daß es vorhanden ſei weit in den Fernen.
Er trug als Dankes Orden eine Kette,
Und größer dennoch in der Kettenlaſt
Als jene, die dem Hohen ſie geſchmiedet.
So wandelt Jeder, der nicht untertaucht
Im dunklen Pful gemeinen Menſchentreibens,
Die Bahn nach ſeinem holden Lieblingsſtern,
Und bringet ſeiner Neigung, wie der Pflicht,
Die er erkennt, die Opfer reiner Liebe.
Wie ſollte nun der Künſtler, der die Welt
Mit ſeinen ſchönſten Träumen will beleben,
So daß ſie wie durch Zauber wird erhellt,
Und daß ſie hohe Genien umſchweben;
Wie ſollte es der Künſtler denn nicht wagen,
Nur einen Theil von dunklen Erdentagen
Daran zu ſetzen, um die lichten Stunden,
Die heilig groß den Gott in ihm bekunden,
In hell'res Licht den Menſchen aufzuſtellen,
Und dann, wenn er durch Sturm und finſtre Nacht
Die, wenn auch düſtre, Wogenfahrt vollbracht,
Am Fels des Todes liebevoll zerſchellen?

Maria.

Wohl iſt es wahr, gleich einem fremden Geiſte,
Meiſt unverſtanden, Wen'gen nur bekannt,
Geht durch der Erde nächtlich Thal der Künſtler.
Er greifet in die Luft, wenn von der Welt
Des Dankes duft'ge Kränze er begehrt;
Die Welt vermeint, der Künſtler ſei für ſie,
So wie der Sternenplan, nach ihrer Meinung,
Zu ihrer Augenluſt iſt aufgeſpannt;
Sie fordert von dem Künſtler das Vergnügen,
Und von dem Himmelszelt ein kunſtlos Leuchten.
Doch ſind noch Herzen übrig, deren Tempel
Sich gern mit zarten Kunſtgebilden ſchmückt,
Und wo man heil'gen Prieſtern gleich den Künſtlern
Des Dankes und der Ehrfurcht Opfer weiht.
Dann, wenn ein feuchtes Aug' mit Rührungs-Mild
Des Künſtlers Auge ſucht, wenn eines Mannes
Erprobtes Wort, begleitet von dem Druck
Der wackern Hand, des Künſtlers Lob verkündet:
Dann lächelt ihm des Lebens ſchöne Stunde,
Er fühlt ſich frei und groß und ſeiner würdig. —
Wohl werden dieſe ſchwarzen Notenbilder,
In die der Harmonien Geiſt gebannt iſt,
Als Sternenbilder in dem Reich der Kunſt

Zu Eurem ew'gen Namen ſich verſchlingen.
Und dieſe Ueberzeugung giebt im voraus,
Was die verarmte Mitwelt kaum verſteht.
Doch dürfte ich mit furchtbewegter Bruſt
Beweis euch liefern, wie ein Mädchenherz
Der herrlichen Gewalt der Kunſt ſich neiget,
Und aus der Fülle ihrer tiefſten Seele
Der Achtung fromme Gabe reichen möchte
In einem irdiſch herrlichen Symbol,
So wüßt' ich, was ich thät' —

Paleſtrina.

Was thätet Ihr?
O laßt von dieſen Lippen Himmels-Thau
In meiner Bruſt geborſt'ne Roſe träufeln:
Was Ihr verleiht, nehm' ich für Lohn der Welt,
Für größ'ren noch, für — höchſten Himmelslohn.
Maria! wie ich auch der Töne Geiſter
Willkührlich meine in das ſüße Joch
Der Eintracht und der Harmonie zu beugen,
Hier fehlet für mein inneres Gefühl
Der Rythmus mir, der Ton; das Ganze faß' ich
Mit ſüßen Schmerzen ein in tiefes Schweigen,
Und zwing' ich dieſes Schweigen in ein Wort,
So heißt's: Was thätet Ihr?

Maria.

Dann brächte ich
Von dieſes Lorbeers ſchattenreichem Baum,
Den Zweig, der, ſeinen Meiſter zu erſchauen,
In dieß Gewölbe blickt mit friſchen Augen,
(ſie thut es).
Und ſchlänge ihn zu einer Künſtler-Krone,
Und drückte dieſer Krone duft'gen Reif
In's dunkle Haar der hochbegabten Schläfen.
(ſie ſtreckt den Kranz nach ihm aus).

Paleſtrina.

(ſinkt vor ihr nieder auf das Knie mit auf der Bruſt gekreuzten Armen).
Und ſo empfänget in des Himmels Räumen
Von eines milden Engels Hand der Geiſt
Den friſchen Kranz, der nimmermehr verblüht.
Hier weih' ich mich, und alles, was ich habe,
Der heil'gen Kunſt und Euch als mildem Engel,
Der mich als Schutzgeiſt führet durch das Leben.

Zehnte Scene.

Die Vorigen und Tiberio, welcher bei der letzten Rede des Paleſtrina eintrat, und horchend ſtehen blieb.

Tiberio.

(hervortretend zu Paleſtrina, der ſich erhebt).

Das Warnungswort, das ich Euch vorhin ſprach,
Kam ſchon zu ſpät; es war ein Schuß in's Blaue,
Der rückwärtsfallend nun mich ſelber trifft.
Ihr habet eine eig'ne Lehre hier
In meinem Haus verbreitet, wie ich merke,
Und ungeweiht die Schül'rinn nicht befunden!
Da dieſe Lehre nun zu Ende iſt,
So wie Ihr ſeht, und nichts zu thun mehr bleibt,
Da Ihr als ganzen Meiſter euch bewährt,
So ſeid Ihr, wie ſich's wohl verſteht, entlaßen.
Den Meiſterlohn, Ihr habt ihn, glaubt es nur
Bei meinem Wort! Ihr habt ihn zu erwarten;
Jetzt geht!

Paleſtrina

Mit dieſem Kranze, der mein Haupt
Umgiebt, empfing ich eine ſanfte Binde,
Die leicht die Wunde kühlt, die Eures Mundes

Beſonn'ne Spitze in mein Leben bohrt.
Nicht immer bin ich, wenn auch ſanfter Art
Von der Natur geſchaffen, in der Faſſung,
Der Andern bittre Worte hinzunehmen,
So wie der Sclav' die Drohung ſeines Herrn;
Noch wen'ger aber bin ich ſonſt geneigt,
An meiner Ehre Zweifel zu ertragen.
Wie Ihr mich ſahst, und jetzt noch vor Euch ſchaut,
Erblickt Ihr mich in meine Pflicht gehüllt,
Nicht ahnend, daß man ihrer Lilie Reinheit
Mit gift'gem Hauch verletze, um ſo wen'ger,
Da dieſe Lilie ihren Schmelz und Duft
Von dieſer ewig klaren Sonn' erhielt.

Maria (für ſich).

Wie wird der Anlaß unter beiden enden,
Bei Paleſtrina's Herz und Selbſtgefühl,
Und bei des Vaters Stolz?!

Tiberio.

Genug für jetzt;
Ihr fühlt, daß Ihr mich ſtört, mit meiner Tochter
Mich zu bereden; alſo wie geſagt!

Paleſtrina.

Nach Eurer Anſicht habe ich kein Recht,
Euch eine kurze Frage vorzulegen,

Denn Ihr betrachtet mich als Schuldigen,
Und zieht um unſern engelreinen Umgang
Des Argwohns und des Unmuths dunkle Kreiſe;
Doch ſchwör' ich Euch, bei dem lebend'gen Gott,
Bei dieſem Kranz, der meine Stirn umgiebt,
Den Ihr betrachten könnt, als hätt' ein Engel
Mein Haupt damit umſchattet, bei dem Stolz,
Der jedes edlen Menſchen Buſen ſchwellt —
Ihr habt mit Eurem ausgeſprochnen Wort
Gleichſam mit frevelhafter Hand die Saiten
In einer Himmels-Harmonie verletzt;
Und da es dieſes Weſens Frieden gil,
So frag' ich Euch mit Recht: Was habt Ihr vor
Mit ihr zu reden; daß kein ſcharfer Pfeil
Ein Herz verwunde, das, wie mir es ſcheint,
Ihr kaum erkennt?

Tiberio.

Ihr ſprecht mit Stolz, doch mei
Iſt nicht geneigt, dem Euren ſich zu beugen.
Maria geht in ihre Zimmer, um
Des Fremdlings Uebermuth nicht zu vernehmen,
Denn ſie iſt nicht gewohnt, daß man vor mir
Ein ander Wort, als das der höchſten Achtung,

Der ſtrengſten Sitte nenne; ſie erwartet
Dort ihren Vater —

Maria (mit gefaltenen Händen).

O mein theurer Vater!

(Tiberio macht eine Bewegung mit der Hand, Maria geht).

Eilfte Scene.

Die Vorigen ohne Maria.

Paleſtrina.

Beim ew'gen Gott, was wollt Ihr? Sprecht es aus!
Auf dieſen Scheitel häuft des Zornes Kohlen,
Daß mein Gedächtniß, wie ein Feuerberg,
In Aſche ſinken möge, und das Bild
Des jetz'gen Augenblicks zu Schlacken brenne.
Was hab' ich Euch gethan? Was that Sie Euch,
Daß Ihr Gedanken uns zu Tage fördert,
Die in dem Roſenhauch der ſtillſten Ahnung,
So wie das Kind im Mutterſchooſe, ſchliefen?
Daß doch nichts Reines iſt, was nicht die Welt,
Die an des Krebſes gift'gem Uebel jammert,
Mit ihrem faulen Hauch verpeſten möchte!

Es wirft der Menſch leichtſinnig, wie der Knabe,
Der Steine ſchleudert von des Tempels Zinnen,
Nicht achtend wen die ſpitzen Trümmer treffen,
Der Worte Widerhaken in das Meer,
Das ſpiegelblank und ungetrübet war,
Ihm gleich, ob der Harpun ſich tückiſch bohet
In eines Ungeheuers ſcheuslich Rückgrat,
Ob in des goldnen Fiſches weiche Seiten,
Und in die ſchönen Reihe zarter Wunder.

Tiberio.

Was that ich Euch, wozu nicht jedes Recht
Mir ſichren Maaßſtab giebt? Ich kenn' Euch nicht!
Nur zweimal ſah ich Euch; iſt's meine Schuld,
Daß ich zum zweitenmal Euch ſah und ſo?
Behaltet Euren Glauben an Euch ſelbſt,
Ich will ihn nicht, doch was ich will, iſt nicht
Für Euch, den weder Gleichheit noch Geburt
Mir gegenüber ſtellt.

Paleſtrina.

Ich gönn' es Euch,
In Eurer Ahnen Sonne ſich zu wärmen,
In ihrer Thaten Glanze auszuruhen,
Das Pergament von Eurem Adelsbrief

Als höchſtes Lebenskleinod aufzuweiſen.
Denn jeder Menſch nennt Eins ſein Eigenthum.
Deswegen aber achtet nicht gering,
(Beſchattet von des Stammbaums alten Zweigen,
Die nicht zu jeder Zeit der Hesperiden
Goldfarb'ne Früchte tragen) einen Mann,
Den die Natur ausſtatten wollte, da
Geburt kein unverdientes Recht ihm lieh.
Was das Gefühl betrifft, ſo iſt's Gemeingut
Der beſſren Menſchen, die es treu bewahren,
Ob ſie der Panzer deckt, ob weiche Seide,
Und ob des Bettlers halbzerrißner Mantel.
Wir alle können uns des Abendſterns,
Der holden Mainacht ſtillen Zaubers freuen,
Der Freundſchaft und der Liebe holde Engel
Sie ſind für einen jeden Buſen da,
Der, ihn zu öffnen, in ſich trägt den Schlüſel.
Und giebt es Eines, das da höher ſteht
Als alles Irdiſche, weil es das Höchſte
Zu ſich hernieder zieht und es veredlet,
So daß es endlich ſelbſt zum Himmel ſteigt,
So iſt's die Kunſt. Ihr heiliges Diplom
Ward ausgefertigt über beſſren Sternen.

Tiberio.

Es klingt, was Ihr da ſprecht; was Groſſes habt
Denn Ihr in der Verſchreibung aufzuweiſen,
Die Euch vom Himmel fiel? Noch hört' ich kaum,
Daß einer Eures Namens iſt, der lebt;
Groß muß es ſein, was man entgegen ſtellt
Als Einſatz in dem großen Spiel des Lebens.
Gewöhnlich ſind es ſüße Träumereien,
In die der weiche Menſch ſich ſelber hüllt,
Und die er ausſchmückt durch die Eigenliebe,
Und die er dann den Menſchen, ſchwachen Glaubens,
Als Kunſtgebilde giebt. Und ſo verfliegt
Der ſchöne Traum, ſobald die Zukunft naht —
Und er ergötzte keinen, als den Träumer.

Paleſtrina.

(anfangs gehalten und kalt, dann ſteigend und am Schluß der Rede im höchſten Feuer).

Wenn ich ſechs Menſchen-Stimmen eng verbinde,
In Regenbogen-Farben ſie verſchlinge,
Daß ſie durch ihren mannigfalt'gen Reiz
Zu einer hohen Schönheit ſich vereinen —
Wenn ich mit kühnem Ernſte das Geheimniß
Der Geiſterſprache in den Tönen rede,
Und Euch verkünde, was kein Auge ſah,
Und was Ihr nur im ſtillſten Traume ahnet —

Wenn ich mit diesen Elementen Euch
Ein Reich von Aether baue, das die Geister
Mit unnennbarer Seligkeit bewohnen —
Wenn ich den Sturm bewege, und die Gräber
Zerspalte, daß sie ihre fahlen Gäste
Aus eisiger Umarmung Euch entlassen,
Wenn ich Verdammte zwinge, ihre Qualen
In grausem Jammerton Euch vorzuheulen — —
Dann tretet nah mit Eurem Adelsbrief,
Dem Document gemeiner Sterblichkeit,
Verberget hinter ihm das neidische Antlitz;
— Kühn steh' ich in den Schranken Euch entgegen.
(er nimmt das Cartel und drückt es an die Brust).
Nun will ich gehn; komm her, mein ganzer Reichthum!
Vielleicht, daß gute Zinsen du mir einbringst,
Die, wenn sie auch mich nicht mit Glanz der Welt,
Jedoch mit Ruhme lohnen, der mich würdigt,
Mir diesen Kranz auf immer zu vermählen.
Zum Pabst Marcell dem zweiten geht mein Weg!
(er eilt ab, Tiberio sieht ihm einen Augenblick nach).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Palestrina's Wohnung; im Hintergrunde liegt Palestrina auf einem Ruhebette, Del Mel und Antonio stehen auf einer Seite im Vordergrunde.

Del Mel.

So rede denn; doch nicht zu laut, ich glaube,
Er schläft. Wie ist denn alles das gekommen?

Antonio.

In einer Stimmung kam er von dem Pabst,
Sein ganzes Wesen möcht' ich einer Landschaft
Vergleichen, die in vollen Blüthen prangt,
Die aber von dem Hagel wird durchschauert,
Daß Hagelstücke und die Blüthen-Sträuße
Zur Wette um die schwarzen Aeste fliegen.
Es blitzte eine eigne Freude aus
Dem halbgespannten Auge, aber seltsam
Zuckt' um den rothen Mund ein finstrer Trotz;

Das übrige Geſicht war todtenbleich,
Gleich einem Leichentuch, das einen Liebling
Auf ewig zugedeckt; er drückte mir
Die Hand, und ſummte leiſe vor ſich hin.
Bald ſchritt er auf und ab in dieſem Zimmer,
Bald trat er zu dem offnen Fenſter hin,
Dann ſah er lächelnd mir in's Angeſicht
Und ſprach: die Meſſe hab' ich abgeliefert,
Auch dieſen Kranz hab' ich damit erworben;
Antonio, es wird noch manches kommen,
Doch das iſt alles nichts, bring' mich zu Bette.

Del Mel.

Und ſchlief er dieſe Nacht?

Antonio.

Es war kein Schlaf
Es war ein heller Traum bei offnen Augen;
Bald ſchien er heftig in ein Zwiegeſpräch
Verwickelt, bald ſprach er mit ſüßem Laut
Und nannte mit dem weichſten Ton: Maria!
Dann redete er dumpf in ſich hinein,
Als ſpräch' er tief hinab in einen Abgrund.
Ich konnte wen'ge Worte unterſcheiden,
Sie klangen mir: wie ew'ge Einſamkeit,
Verfehlte Hoffnung, Traum und Schaum und Tod!

Als die Geſtirne vor der Sonne Licht
In Ehrfurcht ſich in's Blau zurückgezogen,
Verſchloß das matte Lied das ſtarre Auge.
Seitdem ſcheint er zu ruhen, wie Ihr ſehe.

Del Mel.

Er iſt gefährlich krank.

Antonio.

Das viele Wachen,
Das gänzliche Geſchiedenſein von Allem,
Was irdiſch muß das Menſchenherz erfreuen,
Ein Vorfall in Tiberio's Palaſt,
Wie ich vermuthe, und die günſt'ge Aufnahm'
Beim Pabſt Marcell, das Alles hat ihn tief
Erſchüttert, und durch allzu ſtarken Reiz
Auf dieſes Krankenlager hingeworfen.
Doch ſtill! er reget ſich —

(Paleſtrina ſchlägt ſeine Füße von dem Ruhebett herab, und ſieht ſich befremdet, aufrecht ſitzend, um).

Del Mel.

Mein Giovanni,
Wie geht's? Ermuntre dich, kennſt du mich nicht?

Paleſtrina.

Wie ſollt' ich dich nicht kennen, ſage mir,
Was iſt die Zeit?

Del Mel.

Zwei Stunden nach dem Aufgang

Der Sonne iſt es;

Paleſtrina.

Ha, dann muß ich gehn!

(er will ſich erheben, ſinkt aber, von Antonio unterſtützt, wieder auf das Ruhebett zurück).

Nur diesmal noch, zerbrechliche Natur,

Halt' feſt in deinen Fugen, daß der Geiſt

Nicht wie des Weines gluterfüllte Gabe

Dahin ſtrömt, beim zerſpringenden Gefäß.

(er verſucht ſich zu erheben).

Del Mel.

O bleibe ruhig! Sprich, wo willſt du hin?

Verſöhne du durch eine kurze Raſt

Das Gleichgewicht der Kräfte.

Paleſtrina.

Es iſt hart!

Herr Gott, der heute du erſtanden biſt,

Laß mich nicht untergehn in meinem Schmerz,

Laß mich den einen Oſtertag noch feiern,

Dann mag's Charfreitag ſein auf immerdar!

Del Mel.

Wo treibt's dich hin?

Paleſtrina.

Bei Gott! mich treibt die Zeit,
Die Stunde naht, in der in Petri Dom
Die Miſſa unter meiner Leitung ſoll
Geführet werden, daß der heil'ge Vater,
Und ſein vereinter Hof ein Urtheil fälle,
Ob ich was Rechtes hab' zu Stand' gebracht.
(ſchwankend).
Jedoch ich fühle, eine mächt'ge Hand
Drängt mich zurück, mit unſichtbarer Kraft;
Wie auch der Wille vorwärtsſtrebt, es wirft
Der Dämon meine Kräfte über'n Haufen.

Del Mel.

Wenn's dich beruh'gen kann, ſo laß mich gehen,
Daß ich die Meſſe leite!

Paleſtrina.

Willſt du das?
So ſieht die Hülfe ſtets bei der Verzweiflung:
Ich Blinder ſah ſie nicht; ja, theurer Freund,
Geh'! leite meine Miſſa, überzeugt
Bin ich, daß ſie durch dich gewinnt; entſchuld'ge
Beim Hofe mich von wegen meiner Schwachheit.

Del Mel.

So halte dich nur ruhig, und erwarte,
Was ich aus Petri Dom zurück dir bringe!

Paleſtrina.

Gott leite dich, und wenn dir in dem Dom
Ein ſchaurig Weben um die Schläfen ſchwirrt,
Dann denke nur: es ſei mein Geiſt, der dir
Gefolget ſei.

(Mel geht ab).

Zweite Scene.

Die Vorigen ohne Del Mel.

Antonio.

Verlanget Ihr denn nichts,
Das Euch erquicke und das Herz erfriſche?
O lohnet meine Sorgfalt mit der Liebe,
Daß Ihr was nehmt aus meinen alten Händen!

Paleſtrina.

So gieb Antonio, du treue Seele!
Ich thu' es, weil du's willſt, und ich bedarf
Der Stärkung wohl. Es treibet wie ein Schwungrad
Mein Kopf in einem Kreis, er möchte ſich

Bald hier an dieſem Bilde, bald an jenem
Mit Adlerklauen halten, doch umſonſt,
Der Umſchwung reißt ihn fort in blindem Taumel,
Bis Erd' und Meer und Stern, und Mond und Sonne
Zu einem Schlackenhaufen aufgethürmt,
Ein tanzend Bild, vor meinen Augen gaukeln.

(Antonio reicht ihm einen Becher; Paleſtrina trinkt fort).

Dein Trank iſt gut, hab' Dank, du alter Knabe.
Wir haben doch ſo manches ſchon erfahren,
Seit wir zuſammen ſind, Antonio!
Wir woll'n auch treu verharren aneinander,
Wenn Einer ſich in's ſchwarze Bette legt,
So ſoll des And'ren Freundſchaft doch beſtehn,
Und nicht erſterben treue Liebespflicht.

(Antonio trocknet ſeine Thränen).

O weine nicht, zu viel ſind ſchon der Thränen
Auf dieſer lockern Erde, ſtets geneigt
Mit durſt'gem Mund die Tropfen zu verſchlingen —
Es könnte doch ſo manches anders ſein!

Antonio.

Ruft nicht herbei der Schwermuth finſtre Geiſter,
Sie ſind zu ſehr geneigt, freiwillig ſich
Zu ſtellen; wer ſich dieſen Mächten weiht,
Ringt ſich nur ſchwer aus ihren Leichenarmen.

Ruft Hoffnungs-Morgenroth und Liebes-Luft
An Eurem Himmel auf, auf daß die Blumen
Des Herzens ihre ſtillen Kelche heben,
Die ein zu ſchwerer Nebel hat gebeugt!

Paleſtrina.

Hart iſt der Zuſtand ungehemmten Zweifels,
Verſchmähter Liebe ungeſtümes Sehnen,
Gebrochne Treu, die Flucht geliebter Güter.
Doch namenloſer giebt es einen noch,
Den Zuſtand ohne Furcht und ohne Hoffnung.
Wie in den ausgebrannten Krater, ſtarrt
Die Seele in ſich ſelbſt hinab und ſpukt
Voll dumpfen Sinns in ihren eignen Tiefen.

Antonio.

Ich meine, wenn Ihr gut es fändet, thätet
Ihr auf des Herzens Schrein dem alten Diener.
Doch da Ihr ſchweigt, geziemt mir keine Frage.
Auch beſſer iſt's, Ihr greift nicht in das Neſt,
In das der Sorgen Otternbrut geniſtet.
Soll ich das Haupt Euch höher legen?

Paleſtrina.

Ja!

Denn es iſt gut, daß dieſe Regionen
Im Lichte ſtehn, wenn ſich in dunkle Nacht

Die tieferen des Herzens eingehüllet.
Jetzt laß mich ruhn, und willst du eines thun,
So suche dir Gelegenheit, zu hören,
Was sich im Haus Tiberio's beweget:
Indeß der Schlummer meine Augen deckt,
Erhalte deine wach für Freundes Dienst.

Antonio.

Darf ich allein Euch lassen?

Palestrina.

Unbedenklich.
Das, was ich bitte, kann Genesung bringen.

(Antonio ab).

Dritte Scene.

Palestrina (allein).

(Pause; während derselben hört man aus der Ferne ein feierliches Glockengeläute; Palestrina richtet sich halb auf).

Das sind die ehrnen Zungen, die verkünden,
Daß aus des Todes schauriger Umarmung
Der Herr erstanden ist zur ew'gen Glorie.
Auch rufen diese feierlichen Töne
Zum Dienst des Herrn im hochherhabnen Dom.

Es ſammelt ſich die feſtlich frohe Menge
Aus Alt und Jung geſchmückt in ſeinen Hallen;
Die holden Kinder gleichen zarten Engeln,
Das blonde Haupt mit Blumen ſchön geziert,
Das blaue Auge ſtaunend in das Reich
Des hellen Kirchenthumes hingewendet,
Sich froh ergehend an den bunten Bildern
Und auf der Heiligen umſtrahlten Häuptern.
Die Händchen greifen haſchend durch die Luft,
Als wollten ſie den Ton- und Farbenglanz
Erfaſſen und als liebes Eigenthum
Zum ſüß geſpalt'nen Roſenmunde führen;
Die Silbergreiſe ſtehen ſanft gebeugt,
Das Herz voll Schauer und voll Innigkeit,
Sie ſehen zum Hochwürdigen hinauf
Und ſchauen in dem prachtumgeb'nen Pabſt
Den bildlichen Triumph des Todtenzwingers,
Und in den Enkeln ſehen ſie die Engel,
Die liliendufteud an dem Grabe weilen.
Die Mütter knien von frommer Furcht durchſchüttert,
Auf ſanfter Bruſt der Hände Paar gekreuzt,
Das Auge tief geſenkt in Thränenglanz;
Der jungen Mädchen Schaar, den Lämmern gleich,
Die an dem Roſenhügel ſich gelagert,

Siehst du in schönen Gruppen hingegossen,
Von süßen Ahnungen die Brust erfüllt.
Bis in des Schiffes weite Bucht hinab
Beweget sich der Strom des ganzen Volkes,
Und Eine Seele flammt auf jedem Antlitz:
Und über diese fromme Welt ergießt sich
Auf einmal nun der Strom gewalt'ger Töne;
In kühnen Wirbeln treibet der Gesang
Die Seelen rasch empor zu fernen Welten,
Und leblos steht die Schaar wie Marmorbilder.
Und leise fragt ein Mund: — wer ist der Meister,
Der uns zu solcher Seligkeit erhebt?
Und leise flüstert es von Mund zu Mund,
Von blassen hier, von purpurrothen da:
Pietro Giovanni Palestrina.
Jedoch vergebens sucht das helle Auge
Den Meister selbst; in seiner Schmerzen Fülle,
Verkannt, verletzt durch Liebe und durch Haß,
Ist er allein in schwermuthsvoller Zelle.

(Er hat sich in der Zwischenzeit erhoben und steht in der Mitte der Bühne; das Glockengeläute verstärkt sich).

Wen solcher Ton nicht weckt, verschläft den Morgen,
Wenn die Posaunen in die Gräber dringen.
Kaum halt' ich mich, der Wände kaltes Antlitz
Gafft mir gedankenlos in's Angesicht.

Ich muß hinaus, wo mich die Blumenaugen,
Wo mich der tiefe blaue Himmel grüßt,
Wo mir das Leben rauſcht aus dunklen Zweigen
Und aus der Bäche ſanften Murmeltönen.
Ich muß aus dieſem Grabe auferſtehen
Und mich ergehen in dem Schein der Sonne.
Denn nur wo Licht erglänzt, da iſt das Leben.
Trat doch der Herr aus ſeiner finſtern Kammer,
Und hielt ſich länger nicht in Todesbanden,
Als in dem Morgenglanze lag die Schöpfung.
(Er nimmt den Lorbeerkranz von einem Seitentiſche, und betrachtet ihn, indem er ihn mit weit ausgeſtrecktem Arme in der Rechten hält).
Du heilig Kleinod, das ein Engel mir
In einer ſegensreichen Stunde gab!
Und wenn du auch als ernſte Todeskrone
Dich um die blaßen Scheitel mir verſchlingſt —
Mir iſt es gleich, bin ich nur deiner werth.
Und beſſer wär's, ich wäre nie geboren,
Ich hätte nie die Ahnungen der Kunſt
In meinem jungen Buſen aufgezogen,
Wenn ſpöttelnd nach dem Kranz die Menge ſchielte
Und ſprächt: „er trägt ihn zwar, doch das iſt Alles“
Doch nein! es webt ein Gott in meiner Bruſt,
Der mich gewaltig treibt zu dem Gedanken:
Es war kein Kinderſpiel mit dieſem Kranz —

Jedoch des Fiebers Hize ſpricht aus mir
Und mahlt mir holde Gaukelbilder vor,
Die wie Sirenenſang mein Ohr berühren
Und mich mit Wundertänzen ſanft berauſchen:
Ich muß hinaus, ich muß der Phantaſie
Die Flügel binden, daß ihr kühner Flug
Mich nicht zu nebligen Geſtirnen trägt,
Und daß der Zwieſpalt, der die Bruſt bewegt,
Beſchwichtigt werde in dem Drang des Tages,
Der's nur zu gut verſteht, uns abzukühlen.

(Er hat in der Zwiſchenzeit ſich den Kranz aufgeſetzt und ſchrei durch eine Seitenthür hinaus).

Vierte Scene.

(Nach kurzer Pauſe tritt Antonio durch die Hauptthür herein).

Antonio.

Was ich erfuhr, berichte ich mit Treue.
Tiberio's Palaſt — geliebter Meiſter —
Mein Gott . . ich find' ihn nicht, wo mag er ſein?
Mein Meiſter! höret mich, die Angſt befällt mich,
Das Bett iſt leer, vielleicht im Kabinett . . .
(er blickt in daſſelbe).
Hier iſt er nicht, und dieſe Thür iſt offen,
Er wird doch nicht hinausgegangen ſein, —

O lieber Herr und Gott, beſchütze ihn,
Daß ihm nichts Arges wird, ich will ihm nach!
(indem er abeilen will, tritt Del Mel ein).

Fünfte Scene.

Antonio. Del Mel.

Del Mel.

Es giebt noch Morgen, die des Lebens werth ſind,
Ein ſolcher war auch heute, Giovanni,
Laß dich umarmen, Sohn mein Freund, mein Bruder!

Antonio.

Wollt Ihr mit Schatten reden, thut Ihr wohl,
Der den Ihr ſucht, Ihr findet ihn nicht hier.

Del Mel.

Nicht hier? ich will nicht hoffen, alter Knecht —
Wo iſt er hin?

Antonio.

O wüßt' ich's ſelbſt, doch laßt mich,
Daß ich des Flüchtigen Spur verfolge.

Del Mel.

Rede!
Haſt du den Kranken hier allein gelaſſen?

Antonio.

Ich that's, verzeih mir's Gott, er hieß es mir.

Del Rel.

Was in des Wahnſinns Hitze er dir hieß,
Haſt, ein Wahnſinniger, du ausgeführet,
Und haſt den eig'nen thörigten Verſtand
Zum Sclaven fremder Fieberglut gemacht.

Antonio.

Es iſt nicht Zeit es jezo zu erörtern!
Nehm' ich auch Euren Zorn mit auf den Weg,
Ich pack' ihn mit der Todesangſt zuſammen,
Die jezt mich jagt um meinen theuren Herrn,
Mir gleich, ob mich zwiefache Laſt erdrückt. (ſchnell ab).

Sechste Scene.

Del Rel. (allein).

In Freude dehnten ſich des Herzens Fibern
Und wallten einmal noch voll Leben auf,
Um mir von einem ſchönen Traum zu ſingen.
Ich wollte mich dem Genius des Jüngers
Mit ungelenkem Knie, voll Ehrfurcht beugen;
Und er iſt fort, wo iſt mein Paleſtrina?! (ab).

Siebente Scene.

Verwandlung; Tiberio's Palaſt, Saal mit verſchiedenen Seitenthüren, einer im Hintergrunde; mehrere Damen Maria's, ſchwarz gekleidet, treten aus einem Seiten-Kabinette, zu gleicher Zeit kömmt Tiberio aus einer Hinterthür in Hauskleidern.

Tiberio (zu den Damen).

Donna Maria, iſt ſie ſchon zu ſprechen?

Eine Dame.

Die erſte Meſſe hört' ſie heute Morgen.

Tiberio.

Und iſt ſie wohl?

Dame.

So wie gewöhnlich, mild,
Voll Engelshuld, nur daß ein ſanfter Schmerz
So wie ein leichter Schleier ſie umhüllet.

Tiberio.

Iſt ſie bereit noch heute abzureiſen?

Dame.

Zu allem iſt ſie es, was Ihr befehlet.

Tiberio.

Daran erkenn' ich ſie, die Römerinn,

Auf eig'nen Werth sich stützend, stolz und frei.
(zu der Dame)
Ihr seid die einzige, die sie geleitet,
Sie hält auf Euch, das giebt bei mir Euch Werth,
Erhaltet ihr Vertraun, und auch das meine.
(zu den Uebrigen).
Ihr seid des Dienstes quitt, doch will ich sorgen
Für jede Einzelne nach ihrem Werth.
Dort naht Maria, tretet ab, und harret
Auf Euren Zimmern meinen Schlußbefehlen. (die Damen ab).

Achte Scene.

Tiberio und Maria, die eintritt.

Tiberio (ihr entgegen).

Warum das Nachtgewand an diesem Tage,
Den alle Christenheit mit Jubel feiert,
An dem sie selbst in äußerlichen Zeichen
Symbolisch ihre Freude will verkünden?

Maria.

Es trägt der Mensch so gern ein äuß'res Zeichen
Von dem, was seine inn're Welt bewegt:
Mit Rosen schmücket sich die Schäferinn,

Der Sänger liebt mit Lorbeer sich zu krönen,
Selbst wenn ein Kind stirbt, ist die Farbe grün,
Mit der des Sarges Deckel ist bemahlt.

Tiberio.

Und ist es denn so finster in dem Innern
Donna Maria's, daß ein schwarz Gewand
Sympathisirt mit ihres Herzens Stimmung?

Maria.

Denkt größer nicht, nicht kleiner, als ich bin,
Von mir; nicht finstre Nacht bedeutet
Dies schwarze Kleid, es ist der stille Abend,
Der über meine Hoffnungen sich senkt.
Nicht ohne Sterne ist mein nächt'ger Himmel,
Wenn sie auf Erden auch kein Glück verheißen.
Wer sich einseitig nur an eines hängt,
Mit dem geht leicht das ganze Leben unter.
Doch meine Hoffnung hebet sich nicht auf,
Wenn dieses Lebens buntes Spiel sich endet;
Drum trag' ich als Symbol der dunklen Zukunft
Dies dunkele Gewand.

Tiberio.

Du hast nicht Ursach',
Des Lebens goldne Säle zu verschließen,
Wo dir des Glückes Huldgestalten lächeln;

Und werden wir verletzet von der Zeit,
So iſt auch ſie's, die uns am beſten heilet.
Auf kurze Zeit gehſt du zu meiner Schweſter,
Der würd'gen Abbatißinn von Sanct Klara,
Und rüſteſt dort durch ihren frommen Rath
Dein aufgeregtes Herz mit neuer Stärke.

Maria.

Gern will ich alles, was Ihr mir verhängt.
Ich kenne eine Pflicht nur: zu gehorchen,
Und meinem Schickſal ſchweigend mich zu fügen.

Tiberio.

Mich freut dein ſtill Ergeben, leichtlich kann
Das ſchwache Herz verirren, doch es muß
Zu ſeiner Zeit ſich ſelber neu beleben.

Maria.

Das fürchtet' ich, daß Ihr es ſo verſtändet,
So iſt es nicht; ich habe meinem Herzen
Nichts vorzuwerfen; es iſt kein Verachtet
Von dem was es empfand, doch beſſer iſt's,
Daß dieſen Gegenſtand wir nicht berühren;
Laßt mir nur den Triumph, Euch zu gehorchen,
Doch fraget nimmermehr, was es mich koſtet.
Auch füg' ich eine Bitte noch hinzu:
Laßt mich verweilen bei der Abbatißinn,

So lang es mir gefällt in jenen Mauern.
Ich bin nicht für das Rauſchen dieſer Welt,
Nach hohen Dingen hab' ich nie geſtrebt,
Gewöhnlich ſchaute ich tief unter mir,
Was andren in den hohen Wolken ſchwebte.
Mein Wunſch war immer nur beſcheid'nes Loos,
Und nun, da ſelber dies beſcheidene
Zu groß mir iſt, wähl' ich ein klein'res mir —
Laßt mich ſolang es mir gefällt im Kloſter.

Tiberio.

Ja ich errathe dich, zwar ſtürzt der Bau
Der ſchönſten Hoffnungen mir ſo zuſammen,
Doch geb' ich's zu, und huld'ge deinem Willen.
(für ſich).
Die Zeit bringt beſſren Rath, und ihr vertrau' ich.

Maria.

Ich danke Euch, nur laßet bald mich reiſen,
Ja heute noch, und ſelbſt in dieſer Stunde.
Es iſt das Beſte ſtets, daß man nicht zögert,
Das einmal Feſtgeſetzte auszuführen.

Tiberio.

So rüſte dich zur Reiſe, unterdeſſen
Beſorge ich das Nöthige — leb' wohl!
(er küßt ſie auf die Stirn; Maria geht langſam ab).

Neunte Scene.

Tiberio, gleich darauf ein Diener, und dann Del Mel.

Tiberio.

Ein Unſtern brachte mir den jungen Meiſter
In's Haus, er zündete der Liebe Blitz
In meiner Tochter Herzen; doch ich will
Aus dieſem Wahn, der ihr ſo glücklich dünkt,
Sie durch die Schweſter wohl zurückeführen.
Der Jüngling iſt verwegen, Stolz erfüllt
Sein junges Herz, und dieſe Gattung Menſchen
Iſt weit gefährlicher als viele and're,
Die die Geburt und hoher Rang begünſtigt.
Sie tragen einen ſelbſt geſchaffnen Werth
In ſich und ſtehen Jedem in den Schranken.
Hier gilt's mit Kraft ein Unheil abzuwenden.
(ein Diener tritt ein).

Diener.

Ein alter Mann verlanget Euch zu ſprechen.

Tiberio.

Er komm' ein andermal, ich hab' Geſchäfte.

Diener.

Schwer wird der Alte abzuweiſen ſein,
Er ſpricht, nicht zu verſchieben ſei, was ihn
Hiehergeführt zu Euch; er muß Euch ſprechen.
Und irr' ich nicht, ſo naht er ſchon der Thür.

Tiberio.

Bin ich nicht Herr in meinem eignen Hauſe?
(Diener ab, Del Mel tritt ein).
Was führet Euch herein, des Anſtands Sitte
Verletzend durch gemeinen Ungeſtum?

Del Mel.

'S giebt Zeiten, wo's die rechte Sitte iſt,
Ihr buntes Flitterwerk zu überſehen
Und gradezu den rechten Zweck zu wählen.
Drum legt's nicht übel aus, daß ohne Umſchweif
Ich eine einz'ge Frage thue.

Tiberio.

Fragt!

Del Mel.

Iſt Paleſtrina nicht in Eurem Haus,
Und iſt er's nicht, ſo ſprecht, war er nicht hier?
Ich ſuche ihn, mit banger Angſt erfüllt,
Faſt brechen mir die Knie, ſo bin ich matt.

Tiberio.

Traun! Euerem Erſcheinen gleich iſt auch
Die Frage die Ihr thut; mein Haus iſt nicht
Ein Sammelplatz von Männern, die man ſucht,
Und die, wenn man ſie nirgends finden kann,
Man hier zu treffen meint mit ſichrer Hoffnung.

Del Mel.

O haltet Euch und mich nicht länger auf,
Erſpart Euch meine fern're Gegenwart
Und deutet meine Frage mir nicht übel.

Tiberio.

Nun denn: ich ſah ihn nicht ſeit geſtern Morgen,
Wo ich zum Erſtenmal allhier ihn traf.
Auch möchte die Veranlaßung ihm mangeln,
Noch ferner dieſe Schwellen zu betreten.

Del Mel.

Nun habe ich genug, jetzt kenne ich
Den Grund von ſeiner Schwermuth. Stolzer Mann,
Der Ihr gering es achtet, ſolch ein Herz
In ſtarrem Uebermuthe zu zertreten!
Ihr wißt nicht was Ihr thut, und wem Ihr's thut;
Und während jetzt voll heiliger Bewundrung
Viel tauſend Herzen für den Meiſter glühn,
Zieht ſich das Eure kalt in ſich zurück.

Gewiß, Ihr waret nicht in Petri Dom,
Wo Paleſtrina einen Oſtermorgen
Zum Horizont der Künſtler-Welt geführet,
Der wie mit Seraphs-Flügeln auf ihr ruht
Und eine goldne Zukunft ihr verkündet.
Ich weiß nicht, ob Ihr unſre Kunſt verſteht
Und ob bei ihren Werken Euer Sinn
Sich aus der engen Hülle kann bewegen.
Doch wenn Ihr ſie verſteht, wenn Euch das Wahre,
Das Heilige der Kunſt begeiſtern kann,
So habt Ihr Urſach' bitter zu bereuen,
Daß ſolchen gottgeweihten Genius
Zu ird'ſchem Thränenſchmerz Ihr habt gefoltert.
Ihr ſtaunt mich an, und Euer Auge nennt
Mich ungeſchlacht, doch wißt: ich bin Del Mel,
Der Meiſter jenes Meiſters, den ich nun
Als größern Meiſter ehrfurchtsvoll beſtaune.

Tiberio.

Nichts habe ich herbei geführt von Allem,
Mein Hausgeſetz iſt mir die Richtſchnur, wie
Ich mich berühre mit des Hauſes Freunden,
Wie mit den Fremden.

Del Mel.

Bleibt bei Eurer Sitte,
Nur greift nicht in die Sitte höh'rer Weſen;

Es ſchwebet über dieſem Erdenleben
Ein andrer Geiſt, der andre Sitten heiſcht.
Könnt Ihr Euch nicht zu dieſem Geiſt erheben,
So bleibet in den Schranken, die Euch feſſeln;
Gehabt Euch wohl, ich ſuche meinen Freund!

Tiberio.

Halt ungeſtümer Mann! was iſt dem Meiſter,
Daß Ihr mit Angſt ihn ſucht in meinem Hauſe?

Del Mel.

Die Zeit will Kürze. Geſtern heimgekehrt
Warf ihn ein heftig Fieber auf das Lager,
Und hinderte ihn heute, ſeine Miſſa
Nach Wunſch des heil'gen Vaters ſelbſt zu leiten.
Da ging ich hin, bei Gott! voll Vorurtheils,
Ein alter arger Feind der neuen Arbeit.
Drob habe ich gebüßt. Wie ſtand zerknirſcht
Ich hinter meinem Pult, kaum meiner mächtig,
Beinah zerdrückt von dem gigant'ſchen Geiſt,
Der aus des Freundes Kunſtwerk ſich erhob,
Der wie gewalt'ge Maſſen von Ruinen
Aus Quader-Steinen in toſcan'ſcher Ordnung
Empor ſich trug in's Meer erſtaunter Wolken.
Die Meſſe war geendet. Kardinäle,
Beauftragt von dem heil'gen Vater, kamen,

Dem Meiſter Paleſtrina Glück zu wünſchen,
Weil's ihm gelungen ſei, den umzuſtimmen,
Der feſt beſchloſſen, daß fortan die Tonkunſt
Ihr Reich beenden ſollte in den Tempeln.
Es hatte dieſer Arbeit heil'ger Geiſt
Des Pabſtes Willen überwältiget,
Er fühlte es, daß ſolche Kunſt berufen,
Das Heiligſte bedeutungsvoll zu ehren;
Mit Schmerz vernahmen ſie des Meiſters Krankheit,
Und ſandten mich mit Gruß und Wünſchen heim.
Dort war er nicht, und in des Fiebers Glut
Hatt' er verlaſſen ſeine ſtille Zelle,
Indem er fort den alten Diener ſandte.
Jetzt wird Euch meine Angſt erklärlich ſein —
Gerechter Gott! ſoll denn ſein Ehrentag
Verſchmelzen mit dem dunkelſten der Tage,
Nach dem kein Morgen graut?

Tiberio.

Beruhigt's Euch,
So ſend' ich meine Leute nach ihm aus;
Wo meinet Ihr, daß er zu finden ſei?

Del Mel.

Gott kann es wißen, Tagelang umher
Pflegt er zu wandeln in dem Coliſeum,

Um ſeinen Geiſt mit ernſtlicher Betrachtung
Und neuem Stoff zur Arbeit zu bereichern;
Auch ſtreift er manchmal an der Tiber Strande,
Ob dieſes Gangs erzittert heut mein Herz,
Ihr wißt, ſie iſt des Kummers will'ge Freundinn.

Tiberio.

Gleich ruf' ich meine Dienerſchaft zuſammen.
Seid glücklich, und ich denke wohl, wir ſehen
Uns wieder, alter Mann! nehmt meine Hand
Zum Abſchied!

Del Mel.

Meine nehmt zum Gegenpfand!

Zehnte Scene.

Antonio tritt raſch herein, von einem Diener geleitet; die Vorigen.

Antonio (zu Mel).

Ich hörte draußen Euer Hierſein, Herr!
Drum hoffte ich Vergebung meiner Haſt,
Da Ihr gewiß den Grund von ihr genannt.

Del Mel.

Sprich, traſſt du ſeine Spur?

Antonio.

Ich fand ſie nicht
Ich habe ihn geſucht am Tiberſtrand —

Del Mel.

O ahnungsvolles Wort, das dir entflohn!

Tiberio.

Was quält Ihr Euch mit unbeſtimmter Zukunft?
Laßt jetzt uns thätig ſein!

Antonio.

Warum ich komme, —
Hat einen zweiten Grund. Als ich zurück
Verzweiflungsvoll in unſre Wohnung trat,
Zu ſehn, ob er zurückgekehret ſei,
Da traten Abgeordnete vom Pabſte
In feierlichem Pomp zu mir herein,
Und fragten nach dem Meiſter. Als ſie hörten,
Wie ſchmerzlich wir den Herrlichen vermißten,
Begaben ſie ſich weg, den Weg hieher,
Zu Eurem Haus, erhabner Herr, zu nehmen,
Da ſie durch mich vernommen, daß der Meiſter
Geſchäfte halber öfter es beſuche.
Sie meinten, Eures Hauſes Glanz und Hoheit
Geſtatte ihnen, ihres ſchönen Auftrags
Sich zu entled'gen in demſelben; ſo
Bin ich vorausgeeilt, ſie anzumelden.

Eilfte Scene.

Ein Diener tritt ein, gleich darauf ein päbstlicher Abgeordneter mit Gefolge; die Vorigen.

Diener.

Ein päbstlicher Legat wünscht Euch zu sprechen,
Umgeben von der Hoheit seines Standes.

Tiberio.

Heiß' ihn willkommen, und entschuld'ge mich,
Daß ich nicht in des Anstands edlen Formen
Empfangen könne solchen hohen Gast.
Doch wollte mir derselbe Nachsicht schenken,
So wäre ich gewärtig seiner Wünsche.

(Diener ab)

Del Mel.

So fehlet nichts zu dieses Tages Glanz,
Als der allein, der solchen Glanz verbreitet!
Und während wir uns dieses Lichts erfreuen,
Verhüllt die Sonne sich in dunkeln Schleiern,
So daß nur hie und da die hellen Blicke
Zu uns herniederleuchten, um zu zeigen,
Wie dunkel ohne ihrem Stral die Erde.

(Der Legat tritt herein mit Gefolge, die Vorigen).

Legat.

Obgleich mein Auftrag Euch, Tiberio,
Für dieſesmal nicht trifft, ſo preiſ' ich dennoch
Heut die Gelegenheit, Euch zu begrüßen.

Tiberio.

Es wiederfähret meinem Hauſe Heil,
Was es auch ſei, daß Euch den Anlaß gab,
Es zu betreten. Seid mir froh willkommen.

Legat.

Wir dürfen heute alle Glück uns wünſchen
Am Auferſtehungstag des Herrn, dieweil
Mit ihm ein neuer Kunſtſtern aufgegangen;
Ein ächter Römer freut ſich ſolcher Größe!
Und wart Ihr heute nicht in Petri Dom,
So bin ich ſtolz Euch zu verkündigen,
Daß für die Folge uns die Tonkunſt bleibet
Und daß der Pabſt durch eines jungen Meiſters
Gelungne Arbeit ſich beſtimmen ließ,
Sie nicht aus unſern Tempeln zu verbannen.
Mit Wohlgefallen haben wir vernommen,
Daß dieſer Jüngling, Eures Hauſes Freund,
In Eures Umgangs ſegensreichem Lichte
Sich ſonnen darf: drum eilten wir hieher,

Den Meiſter hier zu ſuchen und des Auftrags,
Des ſchönſten, jetzt uns zu entledigen.

Tiberio.

Nur jung iſt die Bekanntſchaft mit dem Meiſter,
Und unter günſt'gen Zeichen nicht gediehen.
Wir haben uns wohl beide nicht verſtanden,
Da wir an wunden Stellen uns berührten.
Doch das, was Ihr bringt, gleicht das Ganze aus,
Ich wünſche mir Gelegenheit herbei,
Dem Meiſter ſelber dies zu offenbaren.

Del Mel.

Bei Gott, das Leben wäre ſchön und heiter,
Wenn nicht die eisumgebne Convenienz
Die Blumen an des Herzens hellen Fenſtern
Erſtarren ließ', ſo daß des Lebens Sonne
An den gefrornen Bildern ſcheitern muß.

Legat.

Wer iſt der alte Mann?

Tiberio.

Des Jünglings Meiſter,
Der heute aufgeführt die große Miſſa,
Von der ein jeder Buſen iſt erfüllt.

Legat.

Ihr ſeid Del Mel. Ein jedes Wort von Euch,
Das zu des Jünglings Gunſt die wohlbekannte
Und kunſtgeweihte ſtrenge Lippe ſpricht,
Gibt ſeinem Werke einen neuen Werth.

Del Mel.

Ihr wißt, erhabner Herr, mit welcher Angſt
Wir den, der aller Worte Zielpunkt iſt,
Vermiſſen.

Tiberio (zu einem Diener).

Rufe alle Diener auf,
Laß' ſie vertheilen durch die ganze Stadt,
In jeder Richtung, und durch jedes Thor,
Sucht weit und breit. Den lohn' ich königlich,
Der Kunde bringt von Meiſter Paleſtrina.
(Diener ab).

Legat.

Gern kehrte ich, des guten Auftrags quitt,
Zum heil'gen Herrn zurück; geſtattet Ihr's,
So weil' ich eine kurze Zeit bei Euch.

Tiberio.

Ich bitt' Euch drum.

Zwölfte Scene.

Man ſieht Maria in Geſellſchaft einer Dame in dem Hintergrund.

Tiberio.

O unwillkommner Auftritt!
Die Tochter naht, den Abſchied mir zu bringen.
(bei der Erſcheinung Maria's treten alle ehrfurchtsvoll zurück).

Maria.

Ich treff Euch in Geſchäften, darum tret' ich
Mit Ehrfurcht jezt zurück, vermeidend nur,
Daß ich bereit zu meiner Reiſe bin.

Legat.

Wollt Ihr verlaſſen Roma's heil'ge Mauern?
Vielleicht, daß Euch die Luſt hinaus auf's Land
Zum herrlichen Genuſſe der Natur,
Zu ihren Freuden lockt. Ihr thuet wohl,
Es iſt ein ſüßes Ruhn vom Lebensdrang,
Sich ſelber zu gehören auf dem Lande,
Und von dem wohlerworbnen Schaz des Herzens
Mit freien Sinnen ſorgenlos zu leben.

Maria.

Zur Freude führt mein Weg, doch zu der ſtillen,
Die ſich mit ſanfter Schwermuth überdeckt,

Doch nicht im Gegenwärt'gen, im Vergangnen
Die bitterſüße Nahrung ſucht.

Tiberio.

Sie geht
Zu meiner Schweſter hin nach Santa Klara,
Um einer leichten Schwermuth willen, die,
So Gott es will, ſich bald zerſtreuen ſoll.

Legat.

Ich wünſche Euch Gewährung Eures Zwecks.

Tiberio (zu Maria).

Es möchte heute wohl nicht thunlich ſein,
Noch abzureiſen. Halte dich bereit
Auf morgen, folge meinem beſſern Willen.
Ich denke morgen wohl im Stand zu ſein,
Dir etwas Gutes auf den Weg zu geben!

Maria.

Ich folge Euch, obgleich mein Herz mich drängt
Zur ſtillen Einſamkeit.

Legat.

Verweilet heute,
Vielleicht daß wir ein kleines Feſt bereiten.
Wir haben vor, in dieſem Eurem Haus
Mit Ehrfurcht einen Künſtler zu begrüßen,
Der uns zu ſchönen Hoffnungen berechtigt.

Maria.

Erlaßt mir heut ein ſolches Feſt, mein Herz
Kann nur ein Mißlaut ſein in Eurer Freude.

Tiberio (raſch einfallend).

Geh', Tochter, geh' auf deine ſtillen Zimmer,
Und harre meiner dort und meiner Wünſche.

Legat.

Nein, edler Herr; aus zarten Weiberhänden
Geziemt allein der Kranz dem wackern Künſtler.
Es iſt ein Glück, daß wir das kleine Feſt
Durch eine würd'ge Königinn vertreten.

Maria.

(erblickt den Antonio; für ſich).

O meine Ahnung!

(ſie ſchwankt; halblaut).

Es iſt Paleſtrina!

Legat.

Ganz recht! Gewiß Ihr habt gehört, Madonna,
In Petri Dom ſein wundervolles Werk,
Ihr nur allein ſollt uns den Meiſter krönen.

Del Mel (finſter).

Wenn nicht die dunkle Königinn des Grabes
Die Dornenkrone ihm aufs Haupt gedrückt.

(Maria ſcheint ſinken zu wollen und wird von ihrer Dame und ein
gen der Anweſenden mit Theilnahme unterſtützt).

Dreizehnte Scene.

Paleſtrina erſcheint mit dem Lorbeer auf dem Haupte, blaß und düſter, in den Hallen des Hintergrundes, die ſich durch das Portal darſtellen.

Legat (halb laut).

Hier ſcheinet mehr zu walten als die Theilnahm',
Die man dem Künſtler zollt, wie groß ſie ſei.

Tiberio.

Führt ſie hinaus in den Cypreſſengang
Und ſorgt für ſie —

Paleſtrina (im Hintergrunde).

Noch einmahl will ich denn
Die Hallen hier durchwandlen, trüben Sinns.
Hier war mein Paradies, noch einen Rückblick
Thu' ich hinein, um ewig dann zu ſcheiden.
Sie werden mich wohl nicht zurücke weiſen,
Den letzten Wunſch erfüllt man Sterbenden.

(die Anweſenden erblicken Paleſtrina, Maria ſchwankt einen Schritt zurück, Del Mel und Antonio treten einen Schritt auf ihn zu).

Del Mel.

Da iſt mein lieber Freund, gelobt ſei Gott!

Antonio.

Mein theurer Herr, ſo haben wir Euch wieder!

Tiberio.

Es iſt mir lieb, in meinem Hauſe Euch
Zu ſehn; ſeid mir willkommen Meiſter!

Maria.

Laßt
Mich gehen —
(ſie winkt mit der Hand nach Paleſtrina).

Paleſtrina.

Laßt's Euch nicht verdrießen, Donna,
Daß ich noch einmal, ein Verbannter, wage,
In dieſen ſchönen Zauberkreis zu treten;
Ich komme ohne Wunſch, als nur mit dem:
— Noch einmal mich in dieſen ſchönen Hallen
Mit Wehmuth zu ergehn. Ich hab's gethan,
Befriedigt will ich ſcheiden —
(er wendet ſich zum Abgehen).

Legat.

Weilet Meiſter!
Wie Ihr uns ſeht, ſind alle wir verſammelt,
Mit Danke Euch zu nah'n und Euch zu künden:
Daß wir erkennen Eure Meiſterſchaft;
Mit Recht habt Ihr Euch mit dem Kranz geſchmückt,
Der Euch gebührt —

Paleſtrina.

O treibet keinen Spott!
Ich fühl' es wohl, daß ſeiner ich nicht werth bin,
Doch hab' ich jene Thorheit abgebüßt,
Erzeugt durch ſelbſtgefällig ſüßes Wähnen.
Es hängt die Jugend gern an ſolchen Bildern,
Und liebet, ſich mit Blumen zu bekränzen,
Die leider nur der Gott des Traumes gab.
Doch bald ergreifet ſie mit Todeshänden
Die Gegenwart und zupft mit kaltem Lächeln
Ein Blatt um's andre ab, bis daß allein
Die Dornen noch das blut'ge Haupt umſchlingen.
Ich geb' es auf, dies eitle Selbſtbetrügen,
Und hier, wo mir der ſchöne Traum erſchien,
Will ich erwachen zu dem Wintertag
Des Lebens —

(er ſinkt vor Maria auf das Knie, nimmt den Kranz vom Haupte, und reicht ihn derſelben dar).

Nehmt ihn wieder, holde Donna!
Wenn mich an dieſen Kranz Erinnerung
In trüben Tagen feſſeln wird, geſchieht's
Der Geb'rinn wegen, nehmet ihn zurück!
Ich werde dieſes Augenblicks gedenken,
Wie ein Unglücklicher der Jugend denkt,
Die wie das Abendroth ihm unterging,
Wo dann die Nacht die Erde ſchwarz bedeckte.

Maria.

Mir ziemt es nicht den Kranz zurück zu nehmen,
Den ich nach meines inn'ren Gottes Willen,
Und nicht aus eitler Absicht Euch gereicht.
Laßt diesen Kranz ein frommes Zeichen sein,
Daß sich die Blätter unsrer Lebenstage
Zu einem Ganzen einstens doch verschlingen. —
Behaltet diesen Kranz zum Angedenken.

Legat (zu Maria).

Ihr seid mit schönem Sinn uns vorgekommen,
Und habt des Meisters stillen Werth verehrt,
Als er uns noch im Dunkeln lag verborgen!
Doch nehmet ihn zurück!

(zu Palestrina).

An Euch geht jetzt
Mein Auftrag von des Pabstes Heiligkeit.
Erhebet Euch! Sie meldet Euch durch mich,
Wie Eure Missa heut ihr zugesagt
Und wie sie sich entschlossen, fernerhin
Auf solche Art den Gottesdienst gehalten
Und ausgeführt zu sehn; jedoch damit
Mit Ordnung dies und rechter Kraft geschehe,
So sollen ferner solche Meisterstücke
Durch Euch allein im Dom geleitet werden.

(er winkt einem Pagen, welcher vertritt mit einer

Empfangt aus meinen Händen die Beſtallung
Als Meiſter der Kapelle; was die Miſſa
Betrifft, beſchloß der heil'ge Vater ſo:
Er nimmt ſie an mit Dank als Eigenthum,
Verordnend, daß bis auf die ſpät'ſte Zeit
An dieſem Tag ſie aufgeführet werde,
Fortan genannt: Marcelli Papae Missa.
Als Anerkennung Euerer Verdienſte,
Und um dem neuen Range, der Euch ziert,
Den Glanz zu geben, der den Eintritt bürgt
In jedes adeliche röm'ſche Haus,
Ward mir das Ehrenamt, als Ritter Euch
Des gold'nen Sporns zu grüßen, und hier ſind
Für Euch bereitet die Inſignien.

(ein Page legt ſie auf einem ſammt'nen Kiſſen zu Paleſtrina's Füßen. Es herrſcht eine Pauſe, in welcher Paleſtrina wie ein Träumender um ſich herblickt).

Paleſtrina.

Wie iſt mir doch geſchehn, iſt es ein Traum?
(indem er ſeine Augen auf der Gruppe umher verweilen läßt).
So träumt man nicht, hier ſtehen meine Lieben,
Mein Vater Mel, mein Freund Antonio,
Und hier der hohe Herr des edlen Hauſes,
Und dort der würd'ge Mann, der mir mein Glück
Mit ſanfter Freundlichkeit verkündigte;

Hier halte ich die günſtige Beſtallung,
Der goldne Sporn erglänzt zu meinen Füßen —
Und da — (leiſer) ein hohes Bild, das mich mit ſüßem
Und heil'gem Schmerz erfüllt, das mir erſcheint
Als wie ein Engel aus des Himmels Räumen,
In zarten Händen haltend dieſen Kranz,
Der mir ſo theuer iſt — (mit ſtiller Freude) es iſt kein Traum.

Del Mel (ihn umfaſſend).

Mein Giovanni! Ach mein theurer Sohn!
Sie ſind noch nicht vertrocknet dieſe Quellen,
Ob ich's auch wähnte, ſieh, die Freude glänzt
In ſüßen Thränen mir im frohen Auge!

Antonio.

(Paleſtrina die Hand küſſend).

Sagt' ich's Euch nicht, wohl bleiben mir zuſammen,
Jedoch in Freudigkeit, Gott hat's gewollt!
Ihr habt's um Gott verdient durch Eure Tugend.

Tiberio (mit Würde).

Es iſt mir klar, was Euer Herz bewegt,
Ihr tragt in Euch ein edles Kleinod, welches
Bei Gott! ich nicht verkenne; was uns beide
Entfernte voneinander, iſt geſchwunden,
Ich kannt' Euch nicht, und ſo verdenkt's mir nicht,

.nd nehmt in dieſem meinem Widerruf
Die höchſte Anerkennung Eures Werths.
Zu zart iſt ſolcher Gegenſtand, als daß
Ich ihn mit weit'ren Worten jetzt berühre;
Betrachtet Euch als meines Hauſes Freund,
Der jede Stunde hier willkommen iſt,
In deſſen lehrreich angenehmem Umgang
Ich dieſe meine Tochter gern erblicke.
Ich ſtell' es ihr anheim, ob ſie verreiſen
Ob ſie verbleiben will im Vaterhauſe.

Paleſtrina (zu Maria).

Und wolltet Ihr denn fort?

Maria.

Mein Vater wünſcht' es.

Tiberio.

Es ſteht in deinem Willen, meine Tochter.

Maria (drückt des Vaters Hand an ihre Bruſt).

Verkenne nicht das Herz, wenn es verſtummt. —

Legat.

Nun aber knieet nieder, Paleſtrina,
Daß Ihr zum zweitenmal den Kranz empfangt,
Der Euch gebühret nun und immerdar.
Doch nein! ich habe anders es erwogen.
Nehmt dieſe zarte Hand, und faſſet ſie

Als wie ein Heiligthum mit frommer Scheu!
Donna Maria, reichet ihm die Eure,
Ihr ſanft Berühren ſei ein Himmelsſchlag,
Der dieſen Jüngling rückt in eine Welt,
Wo ihm der Tonkunſt ewig neue Schöpfung
Aus tauſend Quellen rinnt; und fühl' ich recht,
So blickt des Vaters ſanft gerührtes Auge
Des Herzens Wünſchen freundliche Gewährung.

(Maria und Paleſtrina haben ſich die Hände gereicht, der Legat nimmt den Kranz und fährt fort zu Tiberio).

Und wenn es denn ſo iſt, Tiberio,
So wie ich ahne, daß es Euch bewegt,
So leg' ich dieſen Kranz auf dieſe Hände,
Und ſegne Euer Haus mit frommen Wünſchen.

(Tiberio tritt ſchweigend hinter Paleſtrina und Maria, und führt ſie näher aneinander; beide ſinken auf die Kniee, der Legat hält den Kranz auf ihre gefaltenen Hände, alle übrigen ſtehen in ſchöner Rührung gruppirt. Unter ſtill einfallender Muſik ſinkt der Vorhang langſam über das Gemälde).

Gedichte.

Anmuth.

Wie ein magiſch Frühlingsleben
Duftet um der Lilje Rand,
Wie von ſüßem Hauch umgeben
Veilchen ſproßt am Quellenſtrand,
So wie junge Blüthenſproſſen
In dem Mai ſind ausgegoſſen
Ueber das beglückte Land:
So des Zaubers ſchönſte Hülle
Um der Schönheit weiche Fülle,
Wenn ſich Anmuth ihr verband.

Im Mai.

Iſt der Mai gekommen,
Sind die Blumen da,
Wird mir ſo beklommen,
Weiß nicht wie's geſchah.

Ach, die Bäume prangen
Hold im Blüthenſchnee!
Doch ein ſtill Verlangen
Treibt mich nach der Höh'.

Sehnend in die Weite
Schweift der irre Sinn,
Junger Mai iſt heute —
Meiner iſt dahin.

Klänge.

1.

Ach, ich hab' dich nicht geſehen,
Holder Jüngling, ſüßer Mai!
Deines Athems volles Wehen
Ging am Krankenbett vorbei.
Ach, ich hab' dich nicht geſehen,
Holder Jüngling, ſüßer Mai!
Endlich durft' ich auferſtehen,
Forſchte, welche Zeit es ſei —
Doch dich hab' ich nicht geſehen,
Holder Jüngling, ſüßer Mai!

2.

Ob ich wohl geneſen werde?!
Frage ich viel tauſendmal,
Wenn der Sonne froher Stral
Leben rufet aus der Erde —
Ob ich wohl geneſen werde?
Herrlich glänzt der Sternenſaal —
Ob ich wohl von der Beſchwerde,
— Ob ich dort geneſen werde?

3.

Was wär' ich ohne Saitenſpiel
In dieſen ſchwermuthsvollen Tagen?
Wem könnt' ich meinen Kummer klagen?
Wo wäre meiner Leiden Ziel?
Was wär' ich ohne Saitenſpiel?
Ihr, Töne, müßt mich aufwärts tragen,
Mit euch will ich den Himmel wagen,
— Jedoch nicht ohne Saitenſpiel.

Die Blumen.

Ach, wie iſt der Himmel ſo tief und ſo blau,
Grünend die Hügel und duftend die Au,
Könnt' ich wie Düfte von Veilchen verwehn
Und in dem Strom des Entzückens vergehn!

Blumen o Blumen, was regt ſich in euch!
Fühl' ich beinah doch euch Zarten mich gleich,
Himmliſcher Balſam entquillt euch mit Luſt,
Balſam des Liedes entquillt meiner Bruſt.

Blumen o Blumen, der Mond iſt erwacht,
Da ſchließt ihr die Augen und ſagt: Gute Nacht!
Beginnt auch der Morgen den glänzenden Lauf,
Alle nun ſieht ihr wohl nicht wieder auf.

Blumen o Blumen, ſo möcht' ich vergehn,
Liederduft müßte dem Buſen entwehn,
Dann ſchlöſſe die Blume ſich freundlich und ſacht,
Duftend verſchwebet der Geiſt in der Nacht.

An die freundliche Spenderinn

von Blumen und Oranjen an meinem Namenstage.

Wer du auch biſt, du haſt mit deinen Gaben
Die ſchönſte Morgenſtunde mir bereitet,
Du mochteſt ſie vorher berühret haben,
Drum haben ſie mein Auge ſo geweidet.

Sie haben in die Bruſt ein Bild gegraben,
Um das ſie ſelbſt ſich wunderbar beneidet,
Das ſchöne Land hat ſich umher verbreitet,
Wo Frucht und Blüthe alle Sinne laben.

So ſteh' ich in Gedanken in dem Eden
Und blicke rings um mich mit ſanften Grüßen
Und ſuche ſtill umher mit heißen Blicken:
Da kommt dein holdes Bild zu mir getreten,
Ich ſinke heiß durchglüht zu deinen Füßen
Und nenne dich die Meine voll Entzücken.

Wünſche.

Im Winter möcht' ich ein Becher ſein,
Vom Silber klar, vom Tone rein,
In Freundes Kreis, gefüllt mit Wein,
Wenn die Kerze flammt, wenn die Harfe ſingt,
Wenn kniſternd die Flamme im Ofen ſpringt
Und das Schneegeſtöber am Fenſter klingt.

Im Frühling tauſcht' ich mit Blumen gleich,
Sie ſtehen da draußen in Gottes Reich,
Und blühen und duften ſo mild und weich;
Sind nicht geſchloſſen im engen Raum,
Es fliehet der roſige Frühling kaum,
So ſterben ſie hin im ſchönſten Traum.

Im Sommer wölbt' ich als Laube mich gern,
Sie nachtet vom Menſchengewühle ſo fern,
Bedämmert vom freundlichen Abendſtern;
Dann finden ſich liebende Seelen da,
Sie ahnen was noch kein Auge ſah —
Der Himmel iſt ſolch einer Laube nah.

Und wenn dann der Herbſt, der müde, ſich naht,
Mit Laube ſich decket der einſame Pfad,
Die Trauben gekeltert, geſpeichert die Saat,
Dann möcht' ich am einſamen Grabe ſtehn,
Als ernſte Cypreſſe beim Abendwehn,
Und ſtill mit dem Schmuck meiner Blätter vergehn.

Im Juni 1824.

Frage.

Es ſtrebt ja Alles zum Himmel hinan,
Die Bäume auf dem grünen Plan
Sie ſtrecken die Arme in's heilige Blau,
Auf den Blättern glänzet der Sehnſuchtsthau.

Die Blumen ſchauen mit frommem Sinn
Nach ihren Schweſtern, den Sternen, hin,
Sie ſchauen in's goldene Sonnenlicht,
Bis ſie der Sturm der Erde bricht.

Die Berge ſteigen gigantiſch empor,
Vermählten ſich gern mit der Sterne Chor,
Sie recken die Häupter ſo lange hinaus,
Bis daß ſie verſinken in Trümmer und Graus.

Es blickt der Menſch mit beſeelter Bruſt
Mit ſeinen Schmerzen, mit ſeiner Luſt
Hinauf in die große Unendlichkeit —
Und wäre auch ihm das Ziel zu weit?

An den Abendſtern.

Du Stern mit deinem goldnen Stral,
Grüß' meine Freunde viel tauſendmal!
Grüße die Frau, die das Leben mir gab,
Und meines Vaters verſinkendes Grab.

Und wenn du dort unter Gräbern verweilſt
Und deine Stralen unter ſie theilſt,
Dann wirſt du noch ein Hügelchen ſehn,
Da bleibe mit funkelndem Auge ſtehn.

Dann aber wirf deinen glänzendſten Schein
Durch meiner Lehrer Fenſter hinein,
Und dämpfe des Alters irdiſche Wehn,
Wenn ſie mit Sehnſucht nach dir ſehn.

Du kennſt ja mein Gärtchen, ſo lieb und traut,
Du weißt ja, wie ich mir's nett bebaut,
Dort ſich durch die Bäume geheim und lind,
Ob auch meine Blumen verwelket ſind.

Die Laube grüße — wenn ſie noch lebt —
In der ich ſo jugendlich fromm geſtrebt,
In der ich der Muſen Lieblinge las,
Und oft — du weißt wohl mit wem dem ſaß.

O Abendſtern, mein Auge wird feucht;
Doch daß ſich mein Sinn nicht dem Unmuth beugt,
Befehl' ich mich gläubig dem waltenden Herrn —
Fahr' wohl nun, du herrlicher Abendſtern!

Der Mädchen Urtheil über den Künſtler.

Erſte.

Seht, da kommt der Narr gegangen,
Beug' dich, daß er uns nicht ſieht; —
Sieh nur, wie auf ſeinen Wangen
Dumme Bauernröthe glüht!

Zweite.

Geſtern hab' ich ihn geſehen,
Krank ſah er und finſter aus —

Erſte.

Sieh ihn ſchwanken, ſieh ihn gehen,
Kommt gewiß von Wein und Schmaus.

Zweite.

Sieh nur, ſeine Kleider fliegen,
Ohne Binde iſt ſein Hals;
Thät er ſich der Mode fügen,
Ging es doch noch allenfalls.

Dritte.

Keinen grüßt er auf der Straße,
Auf den Boden ſtarrt er hin,
Und er hat, ſpricht meine Baſe,
Für den Takt gar keinen Sinn.

Vierte.

Kürzlich hab' ich das geſehen
An dem wohlbewußten Ort —
Ferne blieb der Narre ſtehen
Und er ſprach kein einzig Wort.

Andre haben auch Gefühle,
Und ganz andre junge Herrn
Lehnen ſich an unſre Stühle,
Nur der Sonderling bleibt fern.

Erſte.

Ja, gering thut er erſcheinen;
Wenn er etwas ausgedacht,
Sollte in der That man meinen,
Ein ganz andrer hab's gemacht.

Zweite.

Ja, ich kann es nicht begreifen,
Wie es kommt, daß ſolch ein Mann
Mit der unbehelfnen, ſteifen
Art ſo Zartes ſchaffen kann.

Dritte.

Ach! das thut das viele Ueben,
Aus den Büchern ſchreibt er's auf;
Iſt's in's Reine dann geſchrieben,
Setzt er ſeinen Namen drauf.

Vierte.

Seht, da kommt der Herr von Degen,
Schmuck und ſtattlich angethan;
Müſſen uns ein wenig regen,
Denn ſonſt ſieht er nicht heran.

Erſte.

Seht, er grüßt, laßt uns verneigen.

Zweite.

Einmal blickt er noch herum.

Dritte.

Laßt mich auf den Schemel ſteigen —
Er iſt fort, ach! das iſt dumm.

Erſte zur Fünften.

Wollt du nicht am Fenſter ſtehen,
Sahſt du nicht den Cavalier —

Fünfte.

Was ich wollt', hab' ich geſehen,
Und ich ſeh's noch immer hier.

(Sie geht an den Flügel, ſpielt und ſpricht für ſich).

Wie ſie auch den Jüngling ſchmähen,
Der vorhin vorüberſchlich, —
Ich nur kann ſein Herz verſtehen,
Schönes Herz — ich kenne dich.

Kenn' dein Lieben und dein Hoffen,
Deine Luſt und deinen Schmerz,
Weiß, wie für die Welt zu offen,
Nur zu offen iſt dein Herz.

Holder Liebling deiner Muſen,
Ob's der Welt auch wenig gilt,
Trägſt du doch im tiefen Buſen
Deine Welt und auch — mein Bild.

Herein und Heraus.

Kommt herein, kommt herein!
Ihr ſollt mir recht herzlich willkommen ſein;
Bringt ihr nur Frohſinn und Kluges heraus,
Bin ich für euch ſicher immer zu Haus —
Kommt herein, kommt herein!
Für euch hab' ich auch noch ein Fläſchchen mit Wein.

Bleibt heraus, bleibt heraus!
Ich bin ja nicht für einen Jeden zu Haus,
Ihr ſchwatzet mir Unſinn, ſo groß ihr auch thut,
Ihr nehmt meine Zeit mir, den fröhlichen Muth,
Bleibt heraus, bleibt heraus —
Ich bin nur allein für die Erſten zu Haus.

Köln 20. Mai 1824.

Nie!

Wenn mir's im Freundeskreis gefällt,
Und Freude jeden Buſen ſchwellt,
Und's fragt mich einer Morgens früh:
Sprich, gehn wir bald? ſo ſag' ich:
Nie!

Wenn einer ſagt: mein lieber Mann,
Der Manches doch vollbringen kann,
So beugt euch doch, dann fördern ſie
Euch ſchnell, mein Freund, — ich ſage:
Nie!

Der fragt: habt ihr die Weiber lieb?
Ich bin nun zwar kein Weiberdieb,
Doch wenn er denkt, mit Phantaſie
Umſchwärm' ich ſie, ſo ſag' ich:
Nie!

Wenn ich ein wenig wanken thu',
Und mancher ſieht mir lächelnd zu,
Und denkt: der wandelt auch mit Müh!
So dreh' ich mich und ſage:
Nie!

Doch kommt's drauf an, in Noth zu ſtehn
Und ſelber in den Tod zu gehn —
Das heißt für Recht und Harmonie —
Glaubſt, daß ich wanken werde?

Nie!

Und wenn einmal der Sandmann winkt
Und mir der Blick zum Schlafe ſinkt,
Und einer ſpricht: dein Ziel iſt hie —
So lache ich und ſage:

Nie!

Das thut's.

Ein runder Tiſch, ſechs Freunde und ſechs Flaſchen,
Und ſechs noch unterm Tiſch, und nun ein Lied,
In dem ſo recht das inn're Leben glüht,
Und ächte Spannkraft unter den Kamaſchen!

Es ſprüht der Witz, und die Gedanken haſchen
Wie Schmetterlinge ſich, die Roſe blüht
Auf Wang' und Stirn und warm iſt das Gemüth:
Wie fliehn die Stunden hin, die gar zu raſchen!

Der Nachbar bringt's dem Nachbar freundlich zu,
Kling, kling! es gilt, es gilt auf Du und Du;
Im Arme hängt ſich Alles frohen Muths;
Die Wände ſpielen ſchäckernd Blindekuh,
Am Morgen heißt es: angenehme Ruh;
Und Alle rufen froh: „Das thut's! Das thut's!“

An die Ueberſenderinn

eines Korbes mit Wein.

Ja, Du verſtehſt den Sänger zu belohnen,
Und im Geſchenk ſein Zartgefühl zu ſchonen:
Nichts Irdiſches ſollt' im Geſchenke ſein,
Nur Geiſtiges, und ſieh! Du wählteſt — Wein.

Durch ihn erglänzet der Begeiſt'rung Schein,
Der Sänger greifet in die Saiten ein,
Und die Gefühle, die im Buſen wohnen,
Jetzt erſt verſteht er recht ſie zu betonen.

Drum ſoll auch Dir ſein erſtes Lied ertönen,
Nachdem er einen Becher ausgeleeret;
So oft die Muſe freundlich wiederkehret,
Soll dieſer Trank den Rythmus mir verſchönen;
So findeſt, was Du gabſt, Du öfters wieder,
Und Du haſt Theil am Beſten meiner Lieder.

Trinkſprüche.

1.

Sie ſprechen zwar vom Trinken,
Das iſt ein alter Brauch!
Zwar groß ſind meine Gläſer,
Jedoch mein Durſt iſt's auch.

2.

Ja! könnte ich ſo laufen,
Wie ich kann trinken Wein,
Ich holte einen Haſen
Im ſtärkſten Jagen ein.

3.

Es lebe, was wir lieben!
Da denkt ſich Jeder ſein's,
Sie denken an die Mädchen,
Das Gläschen, das iſt mein's.

4.

Laßt doch die Narren ſchwatzen,
Um Neun zu Bette gehn!
Wir woll'n um Zwölfe ſchwatzen,
Wie ſich die Sterne drehn.

5.

Es iſt der Wein gewachſen —
So ſagt mir doch für wen?
Für ſolche, die ihn trinken,
Für ſolche iſt's geſchehn.

6.

Oft machen mich verdrießlich
Die Menſchen fein und roh,
Da leb' ich mir die Flaſche,
Die macht mich immer froh.

7.

Wenn ich mich herzlich freue,
Dann heißt es: Wein herbei!
Und bin ich traurig, trink' ich,
Auf daß ich fröhlich ſei.

8.

Die im Geheimen trinken,
Daß Niemand davon ſpricht,
Kann ſein, ſind brave Leute,
Die Meinen ſind es nicht.

9.

Wie groß ſind doch die Berge,
Wo uns gedeiht der Wein,
Und dennoch ſind die Flaſchen
So ganz verteufelt klein!

10.

Das Waſſer iſt vortrefflich,
Es gibt den Löwen Mark,
Auch treibt es Mühlenräder —
Das iſt für mich zu ſtark.

11.

Es iſt mir ſo ganz dunkel,
Als hätt' ich mal geträumt,
Daß ſich das Wörtlein: Dichter,
So gut auf Trichter reimt.

12.

Es leben meine Freunde
Von ächtem Schrot und Brauch!
Es leben Wein und Mädchen —
Und meine Feinde auch

13.

Der Dichter ſoll erleuchten
Der Erde dunkeln Lauf;
So nehmet auch die Flaſche
Und gießet Oel darauf!

14.

Wenn bei Schaffhauſen ſtürzte
Vom Felſen ſich der Wein,
Da lohnt' es noch der Mühe
Die Felſenkluft zu ſein.

15.

Nun aber will ich ſetzen
Der Trinkluſt Ziel und Maaß;
Verdien' ich für den Vorſatz
Jetzt nicht ein volles Glas?

16.

Was du kannſt heute thuen,
Laß nicht für morgen ſein!
Drum ſchenke du für heute
So viel als möglich ein.

An die Heimath.

Du Land der Eichen und der Tannen,
Du Heimath hochgerühmter Mannen,
Romantisch Land, wie lieb' ich dich!
Wie sehn' ich mich, die Berge, Auen,
Die Felsen wieder zu beschauen,
Wie sehn' ich mich, wie sehn' ich mich!

Ihr alten Burgen, hohe Zinnen,
Wie ziehet ihr mein Herz von hinnen,
Wie quält ihr mich mit süßem Schmerz!
Und doch das stärkste, was mich ziehet,
Was mir so warm im Herzen glühet,
Ist Sehnsucht — nach dem Mutterherz.

Vaterunſer.

Wenn wilde Erdenſtürme hauſen,
Wenn Glück und Hoffnung mir entfliehen,
Wenn alles untergeht mit Grauſen
Und alle Sterne weiter ziehen,
Dann ruf' ich aus dem Nachtgetümmel:
Vaterunſer der du biſt in dem Himmel!

In dunkler Nacht ſteh' ich allein
Und ſtaune zu den ew'gen Sternen,
Mein Geiſt verliert ſich in den Fernen:
Wie groß muß der Erſchaffer ſein!
Dann reget ſich des Guten Saame —
Geheiliget werde dein Name!

Im Argen liegt die düſtre Welt,
Und eitel iſt, was ihr gefällt,
Kaum ahnet ſie der Liebe Gluth,
Es fehlt zum Kampfe ihr der Muth;
Und dennoch, der den Menſchen ſchuf,
Er gab ihm göttlichen Beruf;
Er könnte ſein den Engeln gleich —
Zu uns komme dein Reich!

Der Menſch in ſeinem ſtolzen Sinn
Er wagt es, auf ſich ſelbſt zu bauen,
Doch hat er deſſen nicht Gewinn;
Auf Gott den Vater mußt du ſchauen!
Ergieb dich, Stolz, denn du biſt Staub,
Es wird dein Leib des Todes Raub,
Drum blicke du
Den Sternen zu,
Dann wird dein Geiſt verherrlicht werden.
Du heiliger Gott,
Dein Wille geſchehe wie im Himmel alſo
auch auf Erden.

Nicht Reichthum, Herr, begehrt mein Herz,
Zufriedenheit iſt mehr als Gold,
Wer nicht mit dem Geſchicke grollt,
Der trägt auch leicht der Erde Schmerz;
Drum gieb mir ein beſcheiden Theil,
Zufriedenheit ſie ſei mein Heil,
Und reine Herzensfreude:
Unſer tägliches Brod gieb uns heute!

Verſöhnung ſei das Loſungswort
Durch alle Welt, dann wird es Friede,
Dann ruht des Zornes blut'ger Mord,
Dann treibt die Liebe Laub und Blüthe.

Vergebt! es iſt im Erdenleben
Nichts göttlicher als das Vergeben;
Dann blickt empor und ruft dem Herrn:
Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben
unſern Schuldigern.

Gefährlich iſt des Laſters Reiz,
Das Gold bethört den hagern Geiz,
Die Wolluſt lockt die Jugend an,
Beſchimpft das Weib, entnervt den Mann;
Der Neid ſtreut böſen Leumund aus,
Der Zorn jagt Frieden aus dem Haus,
Verſucher lauern nah und fern,
Die Höll' umgarnt den Menſchen gern.
Wer rettet dich in ſolcher Noth?
Du ſelber nicht!
Gott iſt dein Licht,
Der heil'ge Gott, der ſtarke Gott,
Das Laſter wird durch ihn zum Spott —
Erhör' uns Gott!
Führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel. Amen.

An Ludwig van Beethoven.

Das Reich der Tonkunst iſt erſchloſſen,
Die Meiſter wählen ihren Theil;
Der ſchlingt wie junge Blüthenſproſſen
Den Liederkranz, den Schmerz und Heil
Mit Dichterthränen ſanft begoſſen.

Der weihet ſich dem Hochgeſange,
Der zu den fernen Wolken bringt,
Und der mit feierlichem Klange
Den Frieden in die Herzen bringt
Auf dieſes Lebens Pilgergange.

Die Bilder der Natur erkoren
Hat ſich ein andrer Genius,
Er hat im Lied ſie neu geboren,
Ihn lohnt der Wahrheit leiſer Kuß,
Der ſich der Meiſter treu verſchworen.

Wohl aus des Herzens Blumenauen
Bricht Jeder ſich ein Lebensblatt,
Und braucht's mit kühnem Selbſtvertrauen
Zu ſeiner Zeit, zu ſeiner Statt,
Die Künſtlerlaube zu erbauen.

Doch aus der Meiſter hellem Kreiſe
Ragt Einer wunderbar empor,
Sein Auge glänzt in eigner Weiſe
Und forſchet in dem Sternenchor,
Und ſenkt ſich wieder ernſt und leiſe.

Er ſteiget in des Herzens Räume,
Erkennet dort der Weſen Grund,
Und wie es walle, wie es ſchäume,
Und ſelbſt der Ahnung dunkle Träume
Thut er im Strom der Lieder kund.

Den Schlüſſel hat er aufgefunden
In alles Lebens Heiligthum,
Er kennt der zarten Seele Wunden,
Weiß ihre Klarheit, ihren Ruhm,
Und ſingt ſie uns in ſeltnen Kunden.

Wie Jener in dem Fauſt das Leben
In allen ſeinen Zweigen malt,
Das düſtre und das heitre Streben,
Und wie es dunkelt, wie es ſtrahlt,
Und wie ſie durcheinander weben:

So hat der Meiſter kühn geſchlungen
Die Flügel um die weite Welt,
Die Höhn und Tiefen kühn durchdrungen
Vom Höllenſchlund zum Himmelszelt,
Und kühnbegeiſtert uns geſungen.

Jetzt wird die Seele raſch gehoben
Auf Flügeln mächt'ger Harmonie
Zu ſchnellem Wirbelflug nach Oben,
Und jetzo thaut Melancholie
In wilder Herzen lautes Toben.

Wie haſt du, Meiſter, das erworben?
Fiel dir's im Traum vom Himmelszelt?
Ach, wären ſie dir nicht geſtorben
So manche Blumen dieſer Welt,
Du hätteſt Solches nicht erworben!

Nur wo aus tiefem Born der Herzen
Das Bittre der Erfahrung quillt,
Nur da, wo durch die eignen Schmerzen
In fremder Bruſt die Sehnſucht ſchwillt:
Da leuchten ſolche Himmelskerzen!

Zum Neujahr.

Ein ſchöner Wunſch iſt nicht bedeutungsleer,
Er weckt im Buſen zarte Liebeskeime,
Ein gutes Wort erhebt den Geiſt ſo ſehr,
Ein böſes wieget ihn in finſtre Träume,
Der Eltern Fluch er laſtet feſt und ſchwer,
Ihr Segen treibet Korn und Palmenbäume,
Und wo ein böſes Wort die Ruh' vernichtet,
Wird durch ein gutes nur der Streit geſchlichtet.

Ein ſchöner Wunſch iſt wie der Abendthau,
Er ſenkt ſich auf die ſtillen Thäler nieder,
Und ſieh, in hoher Feier ruht die Au,
Und Mond und Sterne kommen freundlich wieder.
Ein ſchöner Wunſch beginnt des Lebens Bau
Und hebet ſeine rieſenhaften Glieder,
Ein ſchöner Wunſch verſchönt den jungen Morgen,
Erhellt den Tag, verſcheucht der Dämm'rung Sorgen.

Drum tritt die Muſe mit Beſcheidenheit
In euern Kreis beim Wechſelgang des Jahres,
Und was ſie euch mit Huld und Liebe beut,
Sind fromme Gaben: Gutes nur und Wahres.
Der Kindheit ſchenkt ſie Luſt und Blüthenzeit,
Dem Alter Muth beim Glanz des Silberhaares,
Dem Jüngling gibt ſie Hoffnung, Kraft und Leben,
Der Jungfrau läßt ſie Lieb' im Buſen beben.

Sie ſpricht: Wohlan! es ſoll in dieſem Jahr
Der Säugling ſich zum holden Kind entfalten,
Es färbe dunkler ſich des Knaben Haar,
Zum kräft'gen Jüngling ſoll er ſich geſtalten,
Der Jüngling werde Mann, der Sorgen Schaar
Soll er zurück von ſeinem Kreiſe halten;
Und wird der Mann zum Greis, bei ſeinem Neigen
Soll hoffnungsvoll ſein Blick zum Himmel ſteigen.

Und was der Liebe Zaubergürtel trägt,
Soll länger ſich vergebens nicht mehr ſehnen,
Wem edle Treu im ſchönen Buſen ſchlägt,
Dem ſoll der Myrthenkranz das Haupt verſchönen,
Und allzu ängſtlich ſei es nicht erwägt,
Ob äußres Glück die Liebe wolle krönen —
Nur Muth und Fleiß! Das Andre wird ſich geben,
Und durch ſich ſelbſt verſchönt die Lieb' das Leben.

Der Mann, der an des Volkes Spitze ſteht,
Ihn ſegne Gott mit Weisheit, Kraft und Milde,
Er ſtehe feſt, wenn wildes Stürmen weht,
Gleich Eichen in dem herbſtlichen Gefilde;
Wenn rauher Krieg durch Städt' und Länder geht,
Erſcheine er gleich einem Götterbilde
Und ſchaffe Friedensglück, damit auf Erden
Der Völker Hoffnungen verwirklicht werden.

Das Vaterland ſoll ſtark und rüſtig blühn,
Aus ſeiner Mitte ſollen Männer ſteigen,
In deren Geiſt des Himmels Funken glühn
Und die von ihrer hohen Abkunft zeugen;
Die Kunſt umſchlinge ſie mit Immergrün,
Die Finſterniß ſoll ſich dem Lichte beugen,
Und um den deutſchen Namen recht zu ehren,
Soll'n alte Treu und Wahrheit wiederkehren.

Der Haß entflieh', der Feind vergeb' dem Feind!
Vertrauen treibe Blüthen in den Herzen,
Und wenn in Qual ein müdes Auge weint,
So lindre ſchönes Mitleid fremde Schmerzen,
Und wo des Glückes Frühlingsſonne ſcheint,
Da ſoll kein Uebermuth die Seele ſchwärzen;
Umſchlungen ſei die Welt in Luſt und Streben
So offenbaret ſich das wahre Leben ....

Die Muſe ſchweigt, es dehnt ſich ihre Bruſt
Voll Innigkeit, ſie iſt mit frommen Blicken
Der Wahrheit ihrer Wünſche ſich bewußt,
Sie fühlt: den Menſchen können ſie beglücken,
Er übe ſeine Pflichten nur mit Luſt,
Und alles andre wird ſich leichtlich ſchicken:
Dem iſt der Erde höchſtes Gut gewähret,
Der auf den Gott in ſeinem Buſen höret.

Tröſtung an einen Freund.

Blessed is he who expects nothing; for he shall never be disappointed.

Pope.

Erhebe dich aus deinem finſtern Grame
Und ſtüze dich auf deinen innern Werth,
Gebrechlichkeit iſt ja des Weibes Name,*)
Faſt alle ſind mit dieſem Fluch beſchwert;
Die Liebe, die in edeln Männerherzen
Wie eine heil'ge Blume fromm erblühet,
Sie dient dem Weib zu Zeitvertreib und Scherzen,
Und flieht, wie jede andre Laune flieht.

Ich weiß es wohl, vortreffliche Naturen
Entſproſſen in der zarten Frauenwelt,
Doch findeſt du nur ſelten ihre Spuren,
Die meiſten hat der Mode Strom zerſchellt;
Die Sinnlichkeit beherrſchet ihre Seelen,
Obgleich zum Mantel der geheimen Gluth
Sie äußern Prunk und Zierereien wählen,
Die ſchnell beſiegt des Wüſtlings kecker Muth.

*) Shakespeare.

Ein edler Mann ſoll ſelbſt ſich höher achten
Und nicht der Weiberlaune Sklave ſein:
Und kann er nicht ſein goldnes Vließ erraffen,
So baue er auf ſich und geh' allein.
Wenn Unglück nicht, wenn Glück ſie nicht erprobet,
Dann hüthe dich und ſichere dein Herz:
Denn, hat der Rauſch des Fiebers ausgetobet,
Dann tobt von neuem namenloſer Schmerz.

Sie, die dein armes Herz im Wahn erkoren,
Sie war der reinen Himmelsgluth nicht werth;
Was du ihr botest, war für ſie verloren,
Sie fühlte ſich durch weniger geehret;
Dein ſtilles Lächeln konnt' ihr nicht genügen,
Ihr Herz hing mehr an Tand und keckem Sinn,
Sie grizte ohne Scheu nach ſchnellen Siegen,
Und gab ſich ſelbſt, beſiegt, dem Sklaven hin.

Ein bunter Rock und prahleriſch Geplauder,
Gezierte Liebes-Renommiſterei
Verdrängten deines Herzens ſtill Gebauer
Und deine, wie ſie's nannte, Schwärmerei.

Da, wo du Unſchuld wähnteſt, war Erfahrung,
Und wo du huldigteſt mit frommer Scheu,
Erhielt ein Anderer die Offenbarung:
Daß ſie ein Weib, wie viele Weiber, ſei.

So reiße aus des Herzens Weizenfelde
Das Unkraut, das die edle Saat erſtickt —
Sie iſt es werth, daß mit entſchiedner Kälte
Dein Auge auf die Ungetreue blickt;
Laß ſie dem Stutzerheer, dem Strom der Mode,
Dort jage ſie geſchmückten Puppen nach
Und ziere ſich bei Ball und Spiel zu Tode,
Wenn ſie genug geliebelt haben mag.

Ich hätte es vorher dir wollen künden:
Der wahren Liebe ſittig Zartgefühl
Wirſt du nicht leicht bei Tanz und Glanze finden
Und bei der großen Welt ſo kleinem Spiel.
Das Mädchen, das die laute Stadt nicht kennet,
Iſt wie ein Land, von dem man wenig ſpricht;
Obgleich man nicht mit lautem Pomp es nennet,
So fehlt ihm doch die inn're Würde nicht.

Des beſſern Mädchens Glück iſt häuslich Treiben,
Ein frommer Sinn voll Unbefangenheit,
An ſchlichter Sitte wird ihr Herz verbleiben,
Und ihre Wünſche führen ſie nicht weit.
Kannſt du ein ſolches Weſen für dich finden,
Dann biete ihm die deutſche Hand geſchwind;
Nur muß ich es noch einmal dir verkünden,
Mein wackrer Freund, daß dieſe ſelten ſind.

An einen Freund

bei seinem Eintritt in das katholische Priesteramt.

Zum Scheiden nimm in dieser ernsten Stunde
Ein gutes Wort aus einem deutschen Munde
Und laß das Wort dir heilig sein.
Es ist so schön, an das, was war, zu denken,
Auch fernen Freunden Treu und Lieb' zu schenken
Und schöne Stunden ihnen weihn.

Du stehst an einem ernsten Scheidewege,
Die Jugend schwand dahin auf Blumenstege,
Die Welt verlangt nun ihren Zoll:
Dem heiligen Beruf hast du geschworen
Und einen hohen Standpunkt dir erkoren,
Auf dem dein Herz erstarken soll.

Die Priesterweihe ruht auf deinem Scheitel;
Die Erdenfreuden, nennst du sie auch eitel,
Sie fordern ihr verjährtes Recht.

Da heißt es: feilen, ſtarken Muth zu faſſen,
Und von der Kraft des Mannes nicht zu laſſen,
Hier gilt es Herr ſein, oder Knecht.

Zwei Welten ſollſt du thatenvoll verbinden:
Die eine reinigen von Kampf und Sünden,
Und Geiſter für die andre ziehn;
Da gilt es: im Berufe nimmer raſten,
Und abzuwälzen dieſer Erde Laſten,
Und doch auch für die Erde glühn.

Es ſoll kein Weib an deinem Buſen glühen,
Ein Kreis von Kindern ſoll dich nicht umziehen;
Hoch ſollſt du über'm Leben ſtehn;
In dem Entbehren ſoll der Geiſt erſtarken,
An des Genuſſes blumbekränzten Marken
Sollſt ſchweigend du vorübergehn.

Doch werden andre Freuden dich umſchweben,
Denn — Selbſtverläugnung in dem Erdenleben
Erhebet dich zum Gott empor,
Und ſchon auf Erden kannſt du dann empfinden,
Wie ſich die Geiſter ird'ſchem Staub entwinden
Und eingehn in der Engel Chor.

So ſei's! Die Blicke auf zum Herrn erheben,
Den Erd' und Himmel im Triumphe loben!
Gelinge, was begonnen iſt!
Und reicher Segen möge um dich glühen,
Wenn andere Geſchlechter kräftig blühen
Und längſtens du geſtorben biſt.

Der Weg durch's Leben.

Der Jüngling.

Wie komm' ich durch, der Weg iſt unbekannt,
Auch kenn' ich nicht das weit entlegne Land,
Wohin der Weg mich führet — o Wanderer ſieh'!
Und lehre mich, damit ich richtig geh' —
Wie komm' ich aus dem Labyrinth hinaus?

Der Weiſe.

Nur grade aus!

Der Jüngling.

Wie halt' ich's mit den Pilgern, die mir nahn?
Man trifft je doch ſo manchen auf der Bahn.
Wenn mir nun mancher, Freundſchaft ſuchend, naht,
Durch dieß und das verkürzet mir den Pfad —
Mein Herz iſt offen — wie benehm' ich mich?

Der Weiſe.

Denn hüthe dich!

Der Jüngling.

Wenn aber ſeine Treue ſich bewährt,
Mich über dies und jenes ſanft belehrt,
Im Sturme aushält, mich durch Klippen führt,
Und die Geduld beim Straucheln nicht verliert,
Kurz — ſtets derſelbe iſt, was thu' ich dann?

Der Weiſe.

Dann ſchließ' dich an!

Der Jüngling.

Nun — Jeder findet freilich ſolchen nicht.
Wenn Alles nun, worauf ich baue, bricht,
Mich nimmer leitet eine treue Hand,
Den Weg ich wandle einſam und verkannt —
Worauf verlaſſ' ich in der Wildniß mich?

Der Weiſe.

Nur feſt auf dich!

Der Jüngling.

Was meint ihr wohl — was mag das Beſte ſein,
Wenn Sturm und Graus und Donner ſtürmen ein,
Da ich auf Andre doch nicht rechnen kann,
Und ganz auf mich? Es ſtrauchelt Jedermann,
Was hilft am beſten mir durch's Leben hin?

Der Weiſe.

Ein froher Sinn!

Der Jüngling.

Ich danke dir. So soll's gehalten sein:
Den graden Weg, ich schlag' ihn freudig ein;
Ich hüthe mich, doch treff' ich meinen Mann,
So ist er mein, treff' ich ihn nicht, wohlan!
Dann hab' ich mich; froh will ich vorwärts sehn!

Der Weise.

So wird es gehn!

Der Geneſende.

Geſtern bin ich hinaus gewankt
Die eine Krücke war abgedankt;
Zwar fehlte meinen Wangen das Blut,
Doch ach, wie war mir im Herzen zu Muth!

Halb kindiſch trat ich an meine Thür,
Die Sonne glänzte hell über mir,
Mir war, als dräng' ihr lieber Schein
In meine geneſende Bruſt hinein.

Ich ſagte: ach, wie iſt es ſo ſchön!
Und ich, und ich kann wieder gehn!
Ich dachte ſie würden mich tragen hinaus,
Und ich verlaſſe nun ſelbſt das Haus!

Ich grüßte die Leute mit kindlichem Sinn —
Sie ſprachen: Da geht er ja wieder hin!
Gottlob, Gottlob! ſo ſprach mein Herz,
Mein feuchtes Auge ſtieg himmelwärts.

Und als ich zu meinen Freunden kam,
Mich jeder in ſeine Arme nahm,
Sie riefen: Seht, er iſt wieder da!
Da wußte ich nicht, wie mir geſchah.

Und als ich langsam nach Hause schritt,
Da brachte ich mir das Sprüchlein mit:
„Halt aus! es strahlt nach der Erde Noth
Viel schöner der Freude Morgenroth!“

Ausſicht.

Stunden gibt es in dem Leben,
Wo den tiefgeſunknen Muth
Dir allein kann wiedergeben
Eine ſtille Thränenfluth.

Wie die Veilchen ſich erheben
Von des Thaues ſüßer Laſt,
Regt ſich auch dein inn'res Leben,
Wenn du ausgeweinet haſt.

Ha! wie muß dem Herzen werden,
Wenn die letzte Thräne rinnt,
Und im kühlen Schoos der Erden
Dann die lange Ruh beginnt!

Ueber Nacht.

Hat dich der Sturm fortgeweht?
Blühteſt noch geſtern ſo ſchön
O Roſe!
Mußteſt ſo ſchnell du vergehn?
— Hat dich der Sturm fortgeweht.

Hat euch der Sturm fortgeweht?
Thatet noch geſtern ſo ſchön
O Freunde!
Dacht' ich, 's würd' ewig beſtehn!
— Hat euch der Sturm fortgeweht.

Hat ſie der Sturm fortgeweht?
Koſ'teſt noch geſtern ſo ſchön
O Liebe!
Was nur das Herz ſich erſehn'
— Fort hat der Sturm es geweht.

Die Geſpielen.

Roſig lächelnd lauſcht die Mutter
Nach dem Wiegenbett des Kindes,
Das in kühler Rebenlaube
Süßen Schlummer ihm bereitet.
Ach! es war das Kind ſo lieblich,
War ſo fromm und ſo verſtändig,
Daß in duſtre Ahnungsträume
Oft verſank die holde Mutter
Bei dem Anblick ihres Lieblings.
Als ſie nun, ſo roſig lächelnd,
Voll von warmer Mutterſehnſucht,
Lauſchte in die Rebenlaube,
Sieh, da ſtanden zweeen Knäblein
Ihre Schultern goldbeſchwinget,
An dem Bettchen, luſtig ſchäckernd
Mit dem Kleinen, welches ſitzend
Sie mit zartem Arm umſchlinget
Und die kleinen Roſenlippen
Koſend ihren Lippen reichet.
Ach! da ging die zarte Mutter
In die einſam ſtille Kammer,

Suchte dort ein feines Hemdchen;
Als ſie zu der Laube kehrte,
Hüllte ſie in's Todtenkleidchen
Die ſo holden Roſenglieder —
Denn die Knaben hatten ſpielend
Ihren Liebling mitgenommen.

Cypreſſe

auf das Grab einer edeln Frau.

Steh' Wandrer ſtill, der du mit ernſtem Sinnen
Des Friedhofs ſtille Hügel haſt durchzogen!
An dieſes Grabes ſchwarzgewölbtem Bogen,
Hier kannſt du zur Betrachtung Stoff gewinnen.

Hier ruht ein Weib, dem herbe Thränen rinnen,
Ein Weib, das ſtille Tugenden geflogen,
Das aufrecht ſtand in dieſes Lebens Wogen,
Und immer gleich, bei jeglichem Beginnen;

Ein Weib, des Gatten Glück, der Kinder Segen,
Des Vaters Troſt, der Freunde treuſtes Herz,
Gemäßigt bei des Lebens buntem Scherz,
Und eine Heldinn auf des Todes Wegen.
Steh' Wandrer ſtill, das Auge himmelwärts,
Und gleiche ihr, dann winkt ſie dir entgegen!

Was machſt du Meiſter Schreiner hier?

Was machſt du Meiſter Schreiner hier?
Ich mache einen Rock!
Ein warmer Rock, ein Reiſerock,
Der trägt dich über Stein und Stock
Weit, weit hin in ein fremdes Land:
So fremd es iſt, iſt's doch bekannt,
Hat's keiner auch noch recht genannt.
Das iſt ein Rock!
Ein ganzes Schock
Von Röcken aller Art
Wird durch den Rock erſpart.
Wie hält er warm
Reich, klein und arm!
Er iſt nicht ſchwer,
Und wer ihn hat,
Braucht keinen mehr,
Iſt aller ſatt.
Und paßt er nicht der neue Rock,
Und ſchließt er nicht um Hüft' und Bruſt,
So ſchimpfet nur nach Herzensluſt

Den Meiſter einen Bock.“
— Ei ei, ei ei, ei ei!
Wie war mein Irrthum arg!
Ich dacht', es wär' ein Sarg.

Was machſt du Meiſter Schreiner hier?
„Ich mach' ein Wiegenbett!
Ein weiches Bett, ein warmes Bett,
Es ſchläft ſich drin ſo ſtill, ſo nett,
Es weht um dich ein ſtiller Traum,
Der Erde Sturm vernimmſt du kaum,
Die Liebe wacht am Bettesſaum.
Das iſt ein Bett!
Wer dieſes hätt',
Von Betten aller Art
Würd' jedes ihm erſpart.
Wie hält es warm
Reich, klein und arm!
Es drückt nicht ſchwer,
Wer drinnen liegt
Der wird nicht mehr
Von Schmerz gewiegt.
Und wer in dieſem Bett nicht ruht,

Sei's Bettlers, ſei es Kaiſers Sohn,
Genad' ihm Gott auf ſeinem Thron,
Der ſchläft wohl nimmer gut."
— Ei ei, ei ei, ei ei!
Wie war mein Irrthum arg!
Ich dacht', es wär' ein Sarg.

Was machſt du Meiſter Schreiner hier?
„Ich mache einen Tiſch,
Ein reicher Tiſch, ein großer Tiſch,
Die Gäſte ſchmauſen flink und friſch,
Dazu gehöret manches Jahr
Und manche Miſchung wunderbar,
Bis endlich wird die Speiſe gar.
Das iſt ein Tiſch!
Welch ein Gemiſch
Von Gäſten aller Art
Iſt um den Tiſch geſchaart!
Wie ſich's bewegt
Und ſpringt und regt!
Du biſt dabei
Als Wirthsperſon,
Doch ſpeiſt man frei
Um Gotteslohn.
Und ſind die Speiſen aufgetragen,

So dankt man nicht dem guten Wirth,
Man gehet, und den Knochen wird
Der Rücken zugekehrt."
— Ei ei, ei ei, ei ei!
Wie war mein Irrthum arg!
Ich dacht', es wär' ein Sarg.

Was machst du Meister Schreiner hier?
„Ich mach' ein Schilderhaus,
Ein kleines Haus, ein nützlich Haus,
Da hauf't man drin bei Nacht und Graus:
Du bist in weiter Welt allein
Und ohne Stern' und Mondenschein;
— Du wirst doch wohl nicht furchtsam sein?
Das ist ein Haus,
Das hält dir aus;
Palast und Thurm vergeht
Wenn dieses Haus besteht.
Da harrst du drin
Mit stillem Sinn.
Und wird dir lang
Die lange Zeit,
Und macht dich bang
Die Einsamkeit,

Bedenk', wenn ſich der Tag verſchönt,
Dann heißt's: heraus du kühner Held,
Jetzt zieh'n wir in das Feld, in's Feld!
Und die Poſaune tönt."
— Ei ei, ei ei, ei ei!
Wie war mein Irrthum arg!
Ich dacht', es wär' ein Sarg.

Schwanenſang.

Die Harfe ruht, von der Spinne umwebt,
Verſtummet ſind alle Lieder,
Der Sänger liegt hart danieder
Und ſeine trockne Lippe erbebt.

Die Andern ſehen die Hohe nicht,
Die ſchmerzhaft der Sänger betrachtet —
Die Muſe, von Schwermuth umnachtet,
Und Thränen netzen ihr zartes Geſicht.

Und dämmernd ſchließt ſich ſein matter Blick,
Es beſchleicht ihn ein himmliſches Lächeln,
Als thäten die Engel ihn fächeln,
Als ſchwämm' er im weichen Aether von Glück.

Und weißt du, was er im Geiſte ſchaut?
Er ſieht in den heiligen Fernen
Die Harfe, vereinet den Sternen —
Und die Muſe winkt ihm, die ſüße Braut.

Die Vergeltung.

Zwölfmal dröhnt vom Thurm der Hammer,
Und das Beinhaus dröhnet nach,
Und in morſcher Bretterkammer
Wird ein lang Gerippe wach,
Und es wühlt die Knochenhand
Durch des Grabes mooſ'gen Rand.

Und es ſauſet Dunſtgeſindel
Aus dem Beinhaus raſch belebt,
Wie das Rad um ſeine Spindel,
Um die Hand der Kreiſel ſchwebt,
Und im flücht'gen Wirbelſchritt
Jeder Knochenfuß ſie tritt.

Und es heult die bange Runde,
Bis es eins vom Thurme ſchreckt.
Saget, giebt mir keiner Kunde,
Was der düſtre Raſen deckt?
Wen man hier zu Grabe trug?
„Einen, der die Mutter ſchlug!“

An J. K.

Ja, es gehört ein hoher Muth dazu,
Den Künſten ſich ſein Lebenlang zu weihen!
Das Glück wird nie der Kunſt den Ruhm verzeihen,
Drum nimmt es alles Uebrige im Nu.

Willſt du dich eines lieben Weibes freuen,
Der Kinder und des Hauſes ſtiller Ruh',
Darfſt du der Hohen deine Kraft nicht leihen,
Was Andre freuen ſollt', entbehreſt du.

Du mußt nicht ſcheuen, daß an deinen Wangen
Der Jugend ſchöne Roſen ſind vergangen,
Daß inn'res Feuer deinen Leib zerſtört —
Bedenke, was dem Himmel angehört,
Darf wohl vom Himmliſchen ein Zeugniß geben,
Doch darf es ſein nicht nennen dieſes Leben.

Mitternächte.

— Wo der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide.
Göthe's Tasso.

I.

So hab' ich denn ein langes Leichentuch
Um alle meine Freuden hergebreitet,
Das Letzte, was ich noch im Busen trug,
Es liegt, vom Wahn bezwungen, und verscheidet.

Und wie der Schmerz sich an sich selber weidet
Und gerne blättert im Erinnrungsbuch,
So heb' ich oft das lange Leichentuch,
Damit mein finstres Auge drunter gleitet.

Da liegen alle stumm dahin gestrecket,
Die einst so rosig mich umzaukelt haben,
Noch hie und da zuckt's um den Mund wie Lächeln,
Auf allen starrt jedoch das letzte Röcheln;
— So will ich sie in düstre Nacht begraben,
Damit nichts Ungeweihtes sie erwecket.

II.

Oft komm' ich Mitternachts in meine Klauſe,
Und Alles ruht von ehrnem Schlaf gebunden,
Der Perpendikel ſchwankt in gleicher Pauſe,
Und ſo entwinden oft ſich lange Stunden.

Was ich im kalten Lebensdrang gefunden,
Es möchte aus des Buſens ödem Hauſe,
Es bebt vom Herzensſchlag am Hals die Krauſe,
Und in der Kunſtwelt wähn' ich zu geſunden.

Die Feder ſucht es dem Papier zu geben,
Und ſink' ich ſo beim Sinnen in den Schlummer,
Und wache auf, wenn leis der Tag erſcheinet:
So iſt das Blatt beſchrieben und beweinet,
Ich finde wieder den vertrauten Kummer,
Und ſo das alte Bild von meinem Leben.

III.

Ich kenn' ein ödes Haus, ein ödes Haus!
Da iſt's ſo ſtille drin und ohne Lichter,
Nur manchmal zuckt's wie bleichende Geſichter,
Dann nachtet's wieder drin mit ernſtem Graus.

Es brannte eine Ampel, die ging aus,
Und Todtentücher hüllten es noch dichter,
Geſpenſtig waltet dort ein alter Richter
Und ſitzet einſam bei dem Leichenſchmaus.

Ich dächte doch, du legteſt dich zur Ruh',
Du alter Richter! haſt genug gewaltet
Und manchen Sarg in dieſem Haus gezimmert —
Du aber ſtöhneſt mir mit Kälte zu:
Wenn deine Bruſt (ſie iſt das Haus) erkaltet,
Dann zieh' ich fort und Alles liegt zertrümmert.

IV.

Da wird ein langes ſchmales Bett gezimmert,
Zwei Männer legen finſter mich hinein,
Und meine Wittwe ſteht von Harm und wimmert,
Die Todtenlampe wirft den matten Schein.

Da liegt das heiße Heldenherz zertrümmert,
Es pocht nicht mehr in wilder Todespein;
Der halbe Mond geht ſchweigend auf, und ſchimmert,
Und ſtarrt in's Grab und auf den Leichenſtein.

Senkt mich hinab und deckt mich mit der Erde,
Damit's vor Mitternacht noch fertig werde!
— So iſt es recht, nun geht, ich bleibe liegen,
Die Würmer ſind ſchon da, ich ſeh' ſie kriechen;
Ich liege lang und ſtarr dahingeſtrecket,
Im Eiſenſchlafe, den kein Morgen wecket.

V.

Als ich auf wildem Meere einſt erkrankte,
Die Stürme mir um's harte Bette bliesen,
Die Donnerwogen mich nicht raſten ließen,
Das Schiff vom Abgrund zu dem Abgrund wankte:

Da weiß ich manchmal doch, daß Gott ich's danke!
Hier konnt' ich frei mein innres Selbſt genießen,
Ich fühlte ſtille Palmen in mir ſprießen,
Wie auch die Wogenwelt raſch um mich ſchwankte.

Im Bild der Größe ward das Herz mir munter,
Es konnte Menſchentrug mich nicht erreichen,
Und rein ſchwamm ich im großen Elemente;
Begeiſtert ſtreckt' ich aus die heißen Hände,
In Gottes Pracht begrüßt' ich meines Gleichen,
Und was mich je bekümmert — es ging unter.

VI.

Schon dreimal volle vier und zwanzig Stunden
War los der Sturm, ich ſtreckte mich in's Bette,
Mir gleich, was ich noch zu verlieren hätte,
Und fühlte mich von Allem losgebunden.

Da trat der Kapitain mit finſtern Kunden,
Die auf dem Antlitz zuckten um die Wette,
Heran, und kündete mir unumwunden,
Daß Menſchenkraft uns dießmal nicht errette.

Jedoch ich dachte nicht mehr aufzuſtehen,
Und murrte, grollend in der öden Nacht:
Es läßt doch hier ſich auch wohl untergehen!
Und donnernd heulten Meer und Stürme weiter —
Jetzt ſtürzt' der Kapitain herab, und heiter
Verkündet' er des Rettungsmorgens Pracht.

VII.

Ich ſtand und hielt mich an des Schiffes Rande,
Und blickte nach den Ufern hin, den blauen,
Die ſchon begannen, neblich zu vergrauen —
Es war der Scheideblick vom Vaterlande.

Ich wagte nicht, der Ahnung zu vertrauen,
Ob ich wohl wieder kehrte zu dem Strande,
An dem die Seele hing mit ehrnem Bande,
Und ob ich meine Lieben würde ſchauen.

Und ſieh! Nach mancher Fahrt taucht aus den Tiefen
Das theure Land und ſtreckt die Rieſenglieder,
Als wollte es den Wanderer umfangen:
Da bin ich denn in's Thal zurückgegangen,
Wo einſt den Knaben ſüße Stimmen riefen
— Doch ſah ich meinen Vater nimmer wieder.

VIII.

O frage nicht, warum ein finſtrer Muth
Die ſonſt ſo gleiche Stirne hat umzogen,
Warum zuweilen eine Thränenfluth
Entrollt des trüben Auges düſtern Bogen!

Im Herzen ſtrebt die friſche Lebensglut,
Gern zög' ich fort durch Länder und durch Wogen,
Und muß hier ſitzen, und dem kranken Blut
Ward gar zu oft Geneſung vorgelogen.

Wenn oft das Auge um die Mitternacht
In Schmerzen ſtarrt, und bang der Athem weht,
Der Mund den Himmel um Erbarmen fleht,
Und hoffnungslos der neue Tag erwacht: —
Daß dann nichts Heiteres geſchrieben ſteht
Auf ſolcher Stirn, wer hätt' es ihr verdacht?

IX.

So zieht denn hin, ihr dunkeln Mitternächte,
In's Schattenreich, und taucht in ew'ge Tiefen,
Zieht hin, ihr Geiſter, die mir ſchaurig riefen,
Laßt ab von mir, ihr grambeſchwornen Mächte!

O daß das Schickſal Morgenroth mir brächte,
Daß endlich dieſe bangen Sorgen ſchliefen,
Die wirbelnd mich im Zauberkreis umliefen,
Daß ſich die Zukunft am Vergangnen rächte!

Doch ſtill! Ich habe in den nächt'gen Stunden
Die Ahnung eines Maientags empfunden,
Wie grauſig ſie den irren Sinn bedeckten.
Die Mitternächte zogen auf und nieder,
Doch waren ſie's, kam auch mein Kummer wieder,
Die mir zum Morgenroth die Hoffnung weckten

Der Künſte

Morgenröthe.

Ein Feſtſpiel.

Perſonen.

Der Künſtler.
Der Baumeiſter des Domes.
Der Maler des Dombildes.
Agrippina, die Gründerinn der Stadt.

Der Ort des Vorganges iſt ein freier Platz in Köln, im Hintergrunde der Dom.

Erſte Scene.

Es iſt eine mondhelle Nacht. Der Künſtler ſitzt eine Zeitlang in ernſte Betrachtungen vertieft, dann erhebt er ſich.

Der Künſtler.

Wie heimlich weht die Nacht, wie groß und heiter,
Und ſchlingt ſich wie ein königlicher Mantel
Um Agrippinens Rieſenglieder her!
Die Sterne dort, in ihrem ew'gen Wandel,
Sie ſcheinen ihr das ſtolze Haupt zu kränzen,
Auf dem der Mauern Diademe glänzen.
Hier will ich weilen, — und der Schlummer ſei
Mir fern; er ſoll die trübe Seele nicht
Mir überwältigen mit finſtern Flügeln;
Es ſoll mein Geiſt durch jene Labyrinthe
Des koloſſalen heil'gen Domes weilen
Und ſich in ihrem ſüßen Bau verlieren,
Und untergehn im Meere der Gedanken,
Die hier der Meiſter ausſtreut in dem Werk. —
Du ſeltſam große, wunderbare Zeit,

Die ſolche Werke ſchuf! — Wie aus dem Boden
Viel tauſend Blumen ſprießen in der Dämm'rung,
So ſproſſen aus dem frommen Grund der Herzen
Die heil'gen Phantaſien, dieſe Werke.
Es mochten gern der allgewalt'ge Geiſt,
Die Kraft und Würde, auch den ew'gen Gott
In allgewalt'gen, großen Bildern ehren.
Der ſchlanke Säulenbau, wie er den Römer
Und wie den feinern Griechen er ergötzt,
Er ſprach des deutſchen Geiſtes Kraft nicht aus,
Der das Unendliche zum Muſter wählt.
Wie er es in ſich trug, ſo wollt' er's ſchauen,
Im Rieſenwerk — den rieſigen Gedanken.
Drum mußte ihren Schoos die Erde öffnen,
Um einen Felſengrund in ihr zu rüſten;
Und tief da unten ſchlugen Säulen-Wurzeln
Sich in den Eingeweid' der Erde feſt,
Um feſt wie ſie der Zeiten Sturm zu treten.
Es war und iſt zum Theil noch deutſche Art,
Jedwedem Werkes Bau auf feſten Grund
Mit Männerkraft und ſtarkem Sinn zu ſtützen. —
Nun ſingen ſie empor, die Federngänge
Der Säulenordnung; — und wie ſich des Himmels
Verklärtes Blau mit Waldesgrün paart,

So daß das Sternendach auf ihnen ſcheint
Zu ruhen: ſo vermählte das Gewölbe
In kühnen Bogen ſich mit den Pilaſtern,
Um die der Schmuck des Blätterwerkes prangt.
So wie der Glaube, liebevoll und mild,
Mit heilden Bildern gern das Inn're ſchmückt,
Um Erd' und Himmel freundlich zu vermählen,
So wurden auch die Heil'gen-Bilder rings
Auf den Piedeſtalen aufgeſtellt,
Als Muſter für die Pilger auf der Erde.
Und durch die buntgemalten Fenſtern brach
Ein fromm gedämpftes Licht, daß nichts den Blick
Des Erdenſohns verletze; — denn der Glaube
Beruhigt, wo die Weisheit Qual'en weckt.
— In dieſem Geiſte fühlten ſie und ſchufen —
Und um von Außen auch ein Bild der Welt,
In der das Inn're nur voll Harmonie,
Dem Sinne darzuſtellen, ſchmückten ſie
Die Kuppeln aus mit wunderbaren Thürmen
Und hieroglyphiſch bunten Arabeſken. —
Und wie der Meiſter namenlos, der Himmel
Und Erde aufgebaut, ſo hat beſcheiden
Auch dieſer im demüthigen Gefühl
Den Namen, den er führte, nicht genannt. —

So ſteht des Meiſters heiliges Gebet,
Wie er's in ſeiner großen Seele trug,
Verſteinert da in dieſen großen Formen,
Und betet fort durch eine Ewigkeit — — —

(Nach einer Pauſe mit Schwermuth nach dem Dom gerichtet).

Du großer Fremdling in der armen Zeit,
Wie ſtehſt du einſam da, wie in dem Meere
Ein Felſenland, das kalte Wogenfluth
Umwirbelt; — das Geſchlecht erkennt dich nicht,
Es gafft der kalte Blick gedankenlos
Empor an deinen heil'gen Rieſengliedern,
Und ſenkt ſich wieder tief zu dem Gemeinen. —
Ach hätt' ich jene große Zeit gelebt! —

(in ſich verſunken).

Der Künſtler iſt ein Fremdling in der Welt:
Er lebt, wenn dieſer Erdenſtaub zerfällt.
Schließt er im Grabe ſeinen irdſchen Lauf,
So geht am Himmel er als Sternbild auf,
Und lebet fort, ob auch die Zeit verwecht.

(in [illegible] nach dem Dom-Thurme).

Zweite Scene.

Vorige. Mit dem letzten Glockenſchlage erſcheint der Baumeiſter mit langſamen, feierlichen Schritten.

Der Künſtler (aufſchauernd).

Wer naht? Welch eine nächtliche Geſtalt
Kommt auf mich zu mit ſeltſam fremdem Weſen?
'S ſchlug eben zwölf — und dieſe Nachtgeſtalt
Scheint aus des Doms Portale herzukommen —
Es ſträubet ſich mein Haar; wer ſeid ihr, halt!

Der Baumeiſter (ruhig, ernſt).

Du kennſt mich nicht, doch bin ich dir nicht fremd,
Du biſt ſo eben noch bei mir geweſen —

Künſtler (erſtaunt).

Bei dir? — Wie meint ihr das? — ich kenn' euch nicht!

Baumeiſter.

Im Geiſt warſt du bei mir; — und Geiſter ſind
Verwandt, ſie all' umſchlingt ein magiſch Band.

Künſtler (gelaſſener).

Die Geiſter? ja, ja, in der That — ihr ſeid —
— Ich war im Geiſt beim Meiſter dieſes Doms —

Baumeiſter.

Nun wohl! Entſetz' dich nicht, ich liebe dich!
Es ſchlägt in dir ein friſches Künſtlerherz.
Obgleich das meine längſt in Staub zerfiel,
So iſt im Geiſte doch die Luſt geblieben
An dem Erhabenen, wovon die Kunſt
So gerne Bilder geben möchte, doch
Es nie vermag, wie hier ich's nicht vermochte.

Künſtler.

Wie hier ihr's nicht vermochtet? — Sprecht es aus.
Hat ſich das Höchſte hier nicht offenbart?

Baumeiſter.

Es giebt nur eine Kunſt: ſie iſt das Streben,
Das Göttliche in Formen darzuſtellen —
Das Streben bloß, denn das Gelingen iſt
Des Menſchen Werk auf Erden nun und nimmer.

Künſtler.

O ſprecht — ich fürcht' euch nicht, mir iſt als wär'
Die Hülle abgeſtreift, als wäre ich
Euch gleich; —

Baumeiſter.

Ihr ſeid's — Nun ſeht, was Künſte heißen,
Sind Strahlen nur von jener großen Sonne,

In die zurück ſie alle ſich ergießen.
Das ganze All iſt eins, ein einzig Kunſtwerk,
Der Menſch nur ſucht die Stralen ſich zu theilen.
In Harmonie das Schöne dargeſtellt —
Das iſt ein Werk der Kunſt, gleichviel, ob Stein,
Ob Farben, oder Töne die es ſchaffen.
Doch der Gedanke, der das Schöne denkt,
Das unbegreiflich Göttlich-Große ehret,
Das iſt ein reiner Kunſtgedanke, drum
Gehn Hand in Hand Religion und Kunſt.

Künſtler.

Ja, das ſind Töne aus der ſchönen Zeit,
In der ſo wunderbar aus frommem Herzen
Die holden Blüthen ſchöner Werke ſproſſen;
— Die Zeit, die mich umgibt, haucht nebelkalt
In's warme inn're Leben, und die Keime
Vergehen an dem Nordſturm dieſer Tage.

Baumeiſter.

Der Trieb des Künſtlers zum Unendlichen,
Und die Gewißheit, daß er's nie erreicht
In dieſem Leben, macht ihn ungerecht
Und kalt für ſeine Zeit; er wähnt, die Schuld
Sie liege in der Welt, die ihn umgibt —
Auch ich empfand ſo menſchlich einſt wie du,

Doch laß dir das ein heil'ges Zeichen sein
Von deiner großen Abkunft — dieses Streben.
Es ist die Urkund', die die Gottheit dir
Zum weitern Fortgang in das All gegeben,
Und daß du wirken sollst in diesem Leben.

Künstler (mit Wehmuth).

So ist denn nichts auf Erden hier vollkommen,
Und selbst das Schönste, was ich sah in Rom,
In Griechenlands geweihten Fluren, war
Ein Schattenbild? —

Baumeister.

Ein Schattenbild, mein Sohn,
Von dem, wonach die höh're Seele strebt
Doch was vorhanden ist, das fühlt der Geist.
(nach einer Pause).
Sieh dort den Dom! — Als ich durch Mitternächte
Mich einsam wälzte auf dem harten Lager,
Nur ein Gedanke mir im Innern lebte,
Mein Auge glühte und die Pulse bebten,
Und endlich sich der Gluthgedanke rang
Bis vor die Seele: — sieh, da wähnte ich,
Ich hätte eine Welt in mir erzeugt,
Ein zweites Universum sonnt' ich denken.
Zu Ehre Gottes hab' ich's denn gethan —

Doch nur, wie es der irdiſche Menſch vermag.
In kleine Maaße tritt die große Welt,
Und um im kleinen Maaße ſelber nicht
Den Stoff zum Uebermuth zu finden, blieb
Sogar das kleine Maaß mir unvollendet, —
Und einſam drehet ſich der Kranz dort oben.

Künſtler.

Doch welche Hochgefühle weckt dies Haus,
Und wie erheben wirkt es auf den Geiſt!

Baumeiſter.

Das iſt ſein Zweck; — den Menſchen rühret es menſchlich
Und weiſt ihn hin auf einen ew'gen Meiſter.

Künſtler.

Ich beuge mich zum Staube vor dem Meiſter.

Baumeiſter.

Ihm beugen ahnungsvoll ſich alle Geiſter.
(Stille Gruppe).

Dritte Scene.

Vorige. Der Maler in Mönchstracht erscheint und steht zwischen Beiden. Der Künstler will sich erheben und erblickt den Mönch.

Künstler (sinket zurück).

Ha! der Wesen seh' ich zwei —
Deutet mir, wer ist der Fremde?

Baumeister.

Einer, der mit Lieb' und Treue
Selbst im kalten Todtenhemde
Noch der Huldinn zugethan,
Die auch liebend wie umfahn.

Künstler.

Einer aus der Geisterwelt?

Mönch.

Wer es mit dem Geist'gen hält,
Ist ein Geist schon in dem Leben,
— Darum sollst du dich erheben.

Baumeister (zum Mönch).

Hast du deinen Gang gehalten?

Mönch.

Ja, ich hielt ihn schon, den alten
Liebgewordnen, frommen Gang.

Deinem Haus kam ich entlang,
Stieg hinab die kalten Stufen,
Dich zur Wand'rung abzurufen.
Doch du ſchliefſt ſchon längſt nicht mehr,
Denn dein Bett war offen, leer.

Künſtler.

Sprecht nicht dieſe Sprache hier,
Die kein ſterblich Ohr erfreut!
Grauer Fremdling, ſaget mir,
Wollt mir ſagen, wer ihr ſeid.

Mönch.

Als ich war, wie du, entbrannte
Meine Bruſt wie deine Bruſt
Für die Kunſt mit hoher Luſt,
Die man Kunſt der Maler nannte.

Künſtler.

Und was habt ihr ausgeführt —?

Baumeiſter.

Was den Dom noch heute ziert,
In dem Chor zur rechten Hand,
Wo bei heller Kerzen Scheine
Ruhn der Könige Gebeine.
— Bild des Doms wird es genannt.

Künſtler.

Bild des Doms wird es genannt —!
Und der Meiſter ſiehet hier?
Vater dort, ich danke dir!
Meiſter, nehmt den Druck der Hand!
Selig der, der an den Tag
Solches Werk zu ziehn vermag.
Aus des Grabes Heiligthum
Hebt ſich ihm der ew'ge Ruhm.

Mönch.

Nicht das Bild ſoll ewig ſein,
Doch der Sinn, den es erreget,
Der die Seelen tief beweget
Mit der Andacht mildem Schein,
Sieh, der Sinn ſoll ewig ſein. —
Als ich dieſes Bild gemacht,
Hab' ich nicht an Ruhm gedacht:
Nur zu Gottes Ehr' und Luſt
Trug ich es in tiefer Bruſt;
Zum Erbauen dieſer Welt
Hab' ich fromm es dargeſtellt,
Wie ich konnte; denn ſo ganz
Licht durchſtralt vom Himmelsglanz

Konnt' ich's fühlen und verſtehn,
— Nicht in Farben vor mir ſehn.

Künſtler.

Selig der, dem's ſo gelingt!

Mönch.

Wenn die Kunſt das Herz durchdringt,
Wahre Kunſt, die zu der Welt
Des Unendlichen ſich hält —
Dann kann Gutes dir gelingen, —
Alles kannſt du nicht vollbringen.

Künſtler.

Große Zeit, wie mußte rein,
Fromm und ſtill dein Inn'res ſein!

Mönch.

Wie das Werk, ſo auch das Herz, —
Unvollkommen, doch verlangend,
Stets am frommen Glauben hangend,
Stets das Auge himmelwärts!

Baumeiſter.

Was mit eitler Luſt begonnen,
Iſt gar ſchnell und leicht zerronnen.

Künſtler.

Ja das iſt's, daß unſre Zeit
Nur Gemeines kann vollbringen;

Zu dem göttlichen Gelingen
Fehlt der Sinn der Frömmigkeit.

Baumeister.

Sage ihm, wie du's erdachteſt,
Wie du beteteſt und wachteſt,
Wie du manchen Pſalm geſungen,
Bis es menſchlich dir gelungen.

Mönch.

Ach! wie kann ich dir es ſagen —
Dieſes Hoffen, dieſes Zagen,
Dieſes männliche Erflehn,
Dieſes Schwinden und Vergehn.
Von des Lebens lauter Welle
Weit entfernt, in ſtiller Zelle,
Dacht' ich Nächte durch und Tage,
Unter Jubel, unter Klage,
An das Werk, bis ich's erfand,
Bis es vor der Seele ſtand.
Die Palette ſchnell zur Hand
Nahm ich dann in Gottes Namen;
Und die Bilder, wie ſie kamen
In geweihten, heil'gen Stunden,
Hab' ich gläubig dann verbunden.
Als es nun vollendet war,

Und die Jungfrau mit dem Knaben,
Den die Könige begaben,
Wie ein Sternlein hell und klar,
Rings umgeben von der Schaar
Holder Mägdlein, starker Ritter,
Blank und edel ganz und gar,
War von meiner Hand geschaffen,
Thät ich es zusammenraffen
Mein Geräthe, beugte mich
Vor der Reinen inniglich,
Sprach: „Gelobt sei Jesu Christ,
Du Maria sei gegrüßt!
Ach erhört mein kindlich Flehen:
Laßt mich jenseits einstens sehen,
Was ich thät mich unterwinden,
Hier in Farben zu verkünden."

(die beiden Geister beugen sich).

Künstler.

Schauer geht durch mein Gebein.

Baumeister (feierlich).

Unverständlich muß dir sein,
Was wir Beide jetzt empfinden.
— Du bist Mensch — gedenk' der Sünden.

Mönch.

Halleluja! Sphärenklang
Tönt den weiten Raum entlang.

Baumeiſter.

Und mein geiſtig Auge ſchaut
Einen andern Dom erbaut.

Mönch.

Und von einem andern Bild
Iſt der Sternenplan erfüllt.

Künſtler.

Und auch mich reißt es empor
Zu dem Dom, zum Sternenchor,
Und im Staube lieg' ich hier
Vor des größern Bildes Zier.

(ſtille Gruppe).

Vierte Scene.

Während der Gruppe ertönt eine entfernte geiſtige Muſik, die allmählich näher und näher kommt und mit dem Erſcheinen der Agrippina ſich wieder verliert. Die Vorigen.

Künſtler.

Welcher Strom von holden Tönen
Gießt ſich durch den lichten Raum
Wie ein holder Morgentraum?

Will's mich mit der Welt verſöhnen?
Seht, wie aus dem milden Licht,
Aus der Wolken Roſenſaum
Eine Huldinn herrlich bricht!

Baumeiſter.

Ha! das iſt die Gründerinn
Dieſer Stadt — die Königinn!

Sie öffnen die Gruppe um einen Schritt. Agrippina tritt unter ſie mit der Mauerkrone auf dem Haupte, in der Linken den Schild mit den eilf Flammen und den drei Kronen, in der Rechten einen Stab mit dem Adler.

Agrippina.

Es tragen mich des Morgens laue Düfte,
Und unter mir, im finſtern Reich der Grüfte
Erſtarrt, ruht noch die Welt im tiefen Schlummer.
Nur was da geiſtig iſt, lebt in der Nacht,
Das Göttliche in ihrem Schoos erwacht.
Der laute Tag iſt lieblos und gemein,
Die heil'ge Gluth erſtarrt am blaſſen Schein:
Zu Geiſtern will ich drum die Schritte wenden,
Der alten Zeiten warmen Hauch verſenden,
Den Hauch der Römerzeit, die mich geber,
Und die ein Abbild von dem Größern war.
Die freien Geiſter dürfen ihr entſchweben,
Der engen Schranke von dem Erdenleben,
Sie ſtehen ewig, wie das Sternenzelt,

Als Lenker und Beſchützer dieſer Welt.
Obgleich ich andern Göttern einſt gedient,
So trieb mich doch dasſelbe geiſt'ge Streben:
In dem Gefühl des Göttlichen zu leben.
Und wie mein Herz voll friſchen Regens ſchlug,
Und wie ich's in der tiefen Seele trug,
So ſucht' ich es in's Leben hinzutragen
Und Himmliſches im Irdiſchen zu wagen.
Ich ſtiftete der Mauern feſten Grund,
Verband ſie mit der Erde ſicherm Grund,
Und führte zum harmoniſchen Verein
Der Berge Söhne liebevoll herein.
Da jauchzte mir der alte deutſche Fluß,
Um's Ufer ſchlang er ſich mit trautem Kuß;
Und wo die Tempel thurn Mächt'ges kund,
Da legte ich mit heil'gem Sinn den Grund. —
Die Götter ſchwanden hin in finſtre Nacht,
Ein neuer Morgenſtern iſt aufgewacht,
Und ausgeglichen iſt die weite Welt —
Und Einer nur regiert das Sternenzelt.
Ein Geiſt des Lichtes und der ew'gen Wahrheit,
Und Eine Sonne ſtrahlt in ew'ger Klarheit,
Und dieſe Sonne heißt: Religion. —
Der Stein, die Farbe, und der freie Ton

Sind ird'ſche Stralen von dem ew'gen Lichte:
Das Eine woll'n ſie ehren im Gedichte.
— Das iſt die Kunſt! — Sie will im Erdenleben
Ein Abbild von dem Göttlichen uns geben,
Und jede Bruſt, und jeder Punkt der Zeit
Iſt für den Sinn der hohen Kunſt geweiht.
Der Menſch ſtrebt ewig nach erhabnen Zielen,
Selbſt wenn er nicht vermag, es klar zu fühlen.
Und will auch manchmal Sturm der Erde toben,
So wird die Kunſt von neuem auferſtehn,
Und der entbundne Geiſt reißt ſich nach Oben,
Wo ew'ge Palmen des Erhabnen wehn.
(Die beiden Geiſter und der Künſtler wiederholen in feierlichem Dreiklang).
Und der entbundne Geiſt reißt ſich nach Oben,
Wo ew'ge Palmen des Erhabnen wehn.

Agrippina.

Der Morgen graut, ſchon will's im Oſten tagen,
Ein blaſſes Roth verklärt des Himmels Grau,
Die Nacht verweht in ahnungsvollem Zagen,
Es ſchmücket ſich des Himmels weites Blau, —
Es ſteigt der Geiſt empor auf goldnem Wagen
Und trinkt des ew'gen Lebens Götterthau:
Zum Tempel wird das All, die Ara lodert,
An's Leben tritt, was in der Gruft gemodert.

Und eine Morgenröthe iſt entglommen,
Die aller Straln Radien vereint;
Was einzeln in der Völker Sinn gekommen,
Iſt eine Sonne jetzt, die ewig ſcheint;
Den Künſten iſt der Unterſchied entnommen,
Ein ganzes Glück iſt keiner Bruſt verneint,
Und Alles quillt und ſtrömt zu Gottes Ruhme
Aus jenem ew'gen Quell: dem Chriſtenthume.

Die Uebrigen.

Und Alles quillt und ſtrömt zu Gottes Ruhme
Aus jenem ew'gen Quell: dem Chriſtenthume.

Agrippina.

Als ſchöne Zeichen woll'n wir euch behalten,
Ihr Götter aus der längſt entſchwundnen Zeit,
Als Bilder, die im Künſtlerbuſen walten;
Doch Alles ſei dem Einen nur geweiht.
Es ſoll die Phantaſie frei mit euch ſchalten,
Doch führe ſie zu keinem Widerſtreit:
Der Einzelne lebt nur in Eines Glanze,
Jedoch vereint umfaßt die Welt das Ganze.

Laß dieſem Ganzen deine Lieder tönen
In Luſt und Schmerzen, Polyhymnia!

Zum Göttlichen ſollſt du die Welt verſchönen,
O Poeſie, ſind ihr die Leiden nah!
Du, Malerkunſt, ſollſt das Gemüth verſöhnen,
Wenn ihm im Drang des Lebens weh geſchah:
Ihr alle ſollet knie'n am Kreuzesſtamme,
Als ſchönes Opfer duften — eine Flamme.

Alle.

Sie ſollen knie'n am heil'gen Kreuzesſtamme,
Als ſchönes Opfer duften — eine Flamme!

(Der Dom erglänzt im vollen Morgenſchimmer, Alle wenden ſich dahin).

Der Vorhang fällt.

Inhalt.

Seite

Palestrina. Künstlerdrama in zwei Akten . . 1—98
Gedichte . . . . . 99—170
Anmuth 101
Im Mai 102
Klänge 103
Die Blumen 105
An die Spenderinn von Blumen ꝛc. . . 106
Wahnsehe 107
Frage 109
An den Abendstern 110
Der Mädchen Urtheil über den Künstler . 112
Herein und Heraus 117
Nie! 118
Das thut's 120
An die Uebersenderinn von Wein . . . 121
Trinksprüche 122
An die Heimath 126
Vaterunser 127
An L. v. Beethoven 130
Zum Neujahr 133
Tröstung an einen Freund 137
An einen Freund bei seinem Eintritt ꝛc. . 141
Der Weg durch's Leben 145
Der Genesende 147
Aussicht 149
Ueber Nacht 150
Die Gespielen 151
Cypresse auf das Grab einer edeln Frau . 153
Was machst du Meister Schreiner hier? . 154
Schwanengesang 159
Die Vergeltung 160
An J. K. 161
Mitternächte 162
3. Der Künste Morgenröthe. Ein Festspiel . 171—191